

3 Poetische Welten – die zeitgenössische Dichtung

3.1 Vergils *Aeneis*

Vergils *Aeneis*, an der der aus Mantua in Norditalien stammende Dichter wohl in der Zeit zwischen der Schlacht von Actium und seinem Tod im Jahre 19 v. Chr. arbeitete,¹⁷⁰ zählt zweifellos zu den bedeutsamsten literarischen Werken der Antike. Die bereits im Altertum einsetzende breite Rezeption des Textes ist bis heute ungebrochen, was sich nicht zuletzt in einer kaum mehr überschaubaren Menge an Sekundärliteratur zu diesem Werk manifestiert.¹⁷¹ Angesichts der Nähe Vergils zu Maecenas und Augustus, der sich ein Epos über seine eigenen Taten sowie diejenigen seines mythischen Vorfahren Aeneas gewünscht haben soll und die Fertigstellung der *Aeneis* angeblich ungeduldig erwartete,¹⁷² verwundert es nicht, dass der *princeps* und dessen Familie mehrfach in dem Text Erwähnung finden.¹⁷³

Die *Aeneis* eignet sich aus zwei Gründen für eine Untersuchung der militärischen Repräsentation der Familie des Augustus. Einerseits sind Kriegführung und militärischer Erfolg wichtige Grundlagen für die im Epos geschilderte Etablierung der trojanischen Herrschaft in Latium. Große Bedeutung kommt daher bei der Charakterisierung des trojanischen Anführers Aeneas der Qualität der *virtus* zu, die neben *pietas* eine von dessen maßgeblichen, wiederholt herausgestellten Tugenden ist.¹⁷⁴ Wie dieses Unterkapitel zeigen wird, setzt Vergils Text demgemäß manche Verwandten des Augustus als militärische Persönlichkeiten in Szene. Andererseits ist die *Aeneis* auch deshalb von hohem Interesse für die vorliegende Studie, da der Text das einzige erhaltene Schriftzeugnis aus der augusteischen Zeit darstellt, in dem nicht nur zeitgenössische Familienmitglieder des *princeps*, sondern vor allem dessen mythologische Ahnherren, insbesondere Aeneas selbst sowie dessen Sohn Ascanius, thematisiert werden.¹⁷⁵ Vergils Epos bietet somit einen einzigartigen Blick auf die Darstellung einer im erhaltenen Quellenbefund weitaus weniger präsenten Gruppe von Familienmitgliedern des Augustus.

Abgesehen von den über die *Aeneis* verstreuten, hier nicht im Detail zu behandelnden Hinweisen auf die *virtus* des julischen Ahnherren Aeneas, die entweder in

¹⁷⁰ Vgl. zur Entstehungsgeschichte der *Aeneis* Binder 2019a, S. 31 sowie S. 35–37.

¹⁷¹ Vgl. zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der *Aeneis* den Sammelband von Farrell/Putnam 2010 sowie Binder 2019a, S. 307–336. Einen breiten Überblick über die Vergil- und *Aeneis*-Forschung, der zumindest die ältere, bis 1975 erschienene Fachliteratur abdeckt, bietet Suerbaum 1980.

¹⁷² Don. *vita Verg.* 31; vgl. hierzu Binder 2019a, S. 37f.

¹⁷³ Vgl. hierzu insbesondere Verg. *Aen.* 1,254–296; 6,752–887; 8,626–731; 9,641–644.

¹⁷⁴ Vgl. zu diesen Ausführungen Galinsky 1996, S. 89 sowie Binder 2019a, S. 181f.

¹⁷⁵ Vgl. zur mythischen Genealogie der *gens Iulia*, die ihre Herkunft bekanntlich über die trojanischen Ahnherren Ascanius und Aeneas bis auf die Göttin Venus zurückführte, Binder 2019a, S. 78–82.

expliziten Charakterisierungen eigens hervorgehoben¹⁷⁶ oder von Aeneas direkt im Kampfesgeschehen unter Beweis gestellt wird,¹⁷⁷ finden sich insgesamt drei Passagen in Vergils Text, in denen näher auf die militärische Bedeutung von Verwandten des Augustus eingegangen wird. Es handelt sich dabei um zwei der insgesamt drei ausführlichen Prolepsen auf die römische Geschichte – die Heldenschau in Buch 6¹⁷⁸ und die Schildbeschreibung in Buch 8¹⁷⁹ – sowie um eine Textpassage im neunten Buch, in der die Tötung des Rutulers Numanus durch Ascanius thematisiert wird.¹⁸⁰

Die kürzeste Analyse der drei genannten Textstellen erfordert die Schildbeschreibung am Ende des achten Buches. In diesem Passus erläutert die Göttin Venus ihrem Sohn Aeneas die Darstellungen künftiger Ereignisse der römischen Geschichte, die auf einem von Vulcanus für den Trojaner gefertigten Schild zu sehen sind. Venus erwähnt dabei nur ein Familienmitglied des Augustus in militärischer Aktion: Marcus Vipsanius Agrippa. Agrippa, einer der bedeutsamsten Weggefährten des *princeps* und wohl seit 23 v. Chr. Inhaber eines prokonsularen *imperium*, hatte in Vergils letzten Lebensjahren nach dem *princeps* die zweitwichtigste Position

¹⁷⁶ Vgl. hierzu etwa Galinsky 1996, S. 89; Binder 2019a, S. 182.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu vor allem die folgenden von Heinze 1915, S. 194f. zusammengestellten Aristien des Aeneas in Verg. *Aen.* 10,310–344; 10,510–605; 10,755–908 sowie 12,500–553 (gemeinsame Aristie des Aeneas und des Turnus).

¹⁷⁸ Verg. *Aen.* 6,752–886.

¹⁷⁹ Verg. *Aen.* 8,626–731. Hierbei ist darauf hinzuweisen, dass der dritte größere Ausblick auf die römische Geschichte, die Jupiterprophezeiung in Buch 1 der *Aeneis* (Verg. *Aen.* 1,254–296), trotz des hierin angekündigten künftigen militärischen Erfolgs der Römer beziehungsweise der Verheißung eines *imperium sine fine* (Verg. *Aen.* 1,279) keine klaren Verweise auf die militärische Leistungsfähigkeit der Familie des Augustus enthält. Zwar spricht Jupiter einmal in dieser Passage davon, dass dereinst „das Haus des Assaracus Phthia und das ruhmreiche Mykene unter sein Joch zwingt und im besiegten Argus herrscht“ (*domus Assaraci Phthiam clarasque Mycenae / servitio premet ac victis dominabitur Argis*; Verg. *Aen.* 1,284–285) und bindet damit den Urgroßvater des Aeneas, Assaracus, in das Narrativ von Roms künftigen Erfolgen ein. Allerdings scheint sich der Gott hier mit der Bezeichnung *domus Assaraci* nicht ausschließlich auf die *gens Iulia* zu beziehen, die ihrem eigenen Verständnis nach die unmittelbare Nachkommenschaft des Aeneas und des Assaracus darstellte. Weitau wahrscheinlicher ist, dass Jupiter die Bezeichnung *domus Assaraci* hier metonymisch für das gesamte römische Gemeinwesen gebraucht; hierfür spricht einerseits, dass die Eroberung Griechenlands, auf die der Gott an dieser Stelle anspielt, nicht von einem Julier, sondern durch Lucius Mummius erreicht wurde (vgl. dazu Serv. *Aen.* ad loc.). Andererseits deutet auch der unmittelbare Kontext dieser Stelle darauf hin, dass mit *domus Assaraci* auf die Römer als Gesamtheit verwiesen wird. In den Versen vor dieser Angabe ist nämlich explizit von der Weltherrschaft aller Römer (so etwa Verg. *Aen.* 1,282: *Romanos; gentemque togatam*) die Rede, ohne dass hier in irgendeiner Weise ein Bezug zur *gens Iulia* hergestellt würde. Warum der Dichter dem Jupiter hier die an die trojanische Herkunft der Römer anknüpfende Bezeichnung *domus Assaraci* in den Mund legt, ist allerdings schwer zu sagen. Bemerkenswert ist jedoch, dass hierdurch der ironische Sachverhalt akzentuiert wird, dass die Griechen, nachdem sie Troja zerstört hatten, letztlich selbst von den Nachkommen der vertriebenen Trojaner, den Römern, unterworfen wurden (vgl. hierzu auch Rengakos 1993, S. 120, der in diesem Zusammenhang sogar davon spricht, dass die Eroberung Griechenlands in der *Aeneis* dezidiert „als Vergeltung für Trojas Zerstörung“ dargestellt werde).

¹⁸⁰ Verg. *Aen.* 9,590–662.

im römischen Gemeinwesen inne.¹⁸¹ Zudem war er seit dem Jahre 21 v. Chr. mit Iulia, der einzigen Tochter des Augustus, verheiratet, die bereits ein Jahr nach der Hochzeit ein Kind, Gaius Caesar, geboren hatte. Zum Todeszeitpunkt Vergils im Jahre 19 v. Chr. war Agrippa somit Mitglied der *domus Augusta*. Es erscheint daher legitim, seine Darstellung auf dem Schild des Aeneas in die Untersuchung von Vergils militärischer Inszenierung dieser Familie einzubeziehen, auch wenn Venus in ihren Ausführungen Agrippas durch Einheirat zustande gekommene verwandtschaftliche Nähe zu Augustus nicht explizit herausstellt.

Die Göttin erwähnt Agrippa, als sie sich der Darstellung der Schlacht von Actium auf dem Schild des Aeneas zuwendet. Der Feldherr und spätere Schwiegersohn Octavians wird dabei wie folgt beschrieben: *parte alia ventis et dis Agrippa secundis / arduus agmen agens, cui (belli insigne superbum) / tempora navali fulgent rostrata corona*.¹⁸² Seiner wichtigen Rolle beim Seesieg von Actium entsprechend ist Agrippa auf dem Schild somit als Flottenkommandeur dargestellt.¹⁸³ Obwohl er sich gerade inmitten des Schlachtgeschehens befindet, trägt er als *belli insigne superbum* die sogenannte *corona rostrata*, ein Ehrenkranz, dessen Dekoration aus Schiffsschnäbeln in miniature bestand; diese Auszeichnung war dem General Octavians – wohl als erstem Römer überhaupt – nach seinem Seekriegserfolg in der 36 v. Chr. geschlagenen Schlacht bei Naulochos gegen Sextus Pompeius verliehen worden.¹⁸⁴ Diese auch *corona navalis* genannte Ehrung erinnert damit einerseits an dieses wichtige Ereignis, mit dem sich Octavian die Kontrolle über die westliche Hälfte des Imperiums gesichert hatte. Daneben weist sie aber zugleich auf den unmittelbar bevorstehenden Sieg bei Actium selbst voraus, dessen Erringung durch Agrippa und Octavian ein zentrales Thema der Schildbeschreibung ist.¹⁸⁵ Agrippa erscheint in Buch 8 der *Aeneis* daher als ein in Vergangenheit und Zukunft siegreicher Flottenkommandant. Nichtsdestoweniger wird jedoch aufgrund der relativen Kürze des ihm gewidmeten Passus im Vergleich zur weitaus ausführlicheren Behandlung Octavians deutlich, dass letztlich der zukünftige *princeps* und nicht dessen Feldherr als der eigentliche Sieger von Actium zu gelten hatte.

Weitaus ausführlicher als in der Schildbeschreibung wird die Sieghaftigkeit der Familie des Augustus in der sogenannten Heldenschau herausgestellt, die Teil der Unterweltfahrt des Aeneas im sechsten Buch des Epos ist. Vergil schildert dabei, wie der Geist des Anchises, des verstorbenen Vaters des Aeneas, seinem Sohn überblicksartig einzelne große Römer vorstellt, deren Seelen in der Unterwelt auf ihre

¹⁸¹ Eck 2007, S. 56. Vgl. zur Diskussion um das *imperium* des Agrippa Bringmann/Wiegandt 2008, S. 177–179 sowie Kienast 2014, S. 108f.

¹⁸² Verg. *Aen.* 8,682–684: „Auf der anderen Seite befehligt, von Winden und Göttern begünstigt, Agrippa hoch aufgereckt seine Schiffe. Als stolze Kriegsauszeichnung funkelt auf seinem Haupt, schiffsschnäbelgeschmückt, die Krone des Seesiegs.“

¹⁸³ Vgl. näher zum Ablauf der Schlacht von Actium Laspe 2007.

¹⁸⁴ Vgl. grundlegend zur *corona rostrata* Bergmann 2011. Daneben wird Agrippa auch auf zwei stadtrömischen Münzprägungen der Jahre 13 und 12 v. Chr. mit der *corona rostrata* dargestellt (RIC I² Augustus 409 sowie 414; vgl. dazu Küter 2014, S. 255–257 sowie S. 271f.).

¹⁸⁵ Vgl. zur Darstellung des Sieges von Actium im Schild des Aeneas Binder 2019c, S. 200–206 sowie die dort angegebene Forschungsliteratur.

künftige Geburt in der irdischen Welt warten. Die vergilische Heldenschau wird seit vielen Jahrzehnten mit immer neuen Fragen und unter neuen Prämissen erforscht. So fragte man unter anderem nach den geistes- und kulturgeschichtlichen Grundlagen dieser Textstelle,¹⁸⁶ nach intertextuellen Bezügen der Heldenschau zu vergleichbaren Passagen in der europäischen Literatur¹⁸⁷ sowie nach dem Einfluss von Bildwerken auf die Darstellung der einzelnen römischen Großen in der Heldenschau.¹⁸⁸ Die folgende Analyse wird sich in erster Linie dem Ende der Heldenschau, der sogenannten Marcellus-Passage,¹⁸⁹ widmen, in welcher der Tod des 23 v. Chr. verstorbenen Schwiegersohnes des Augustus, Marcus Claudius Marcellus, beklagt wird. Wie zu zeigen sein wird, rekuriert Vergil zur Erklärung des Todes des jungen Mannes insbesondere auf dessen gewaltiges ungenutztes Potenzial, durch das Roms Macht ins Übermaß gesteigert worden wäre. Auf die militärischen Qualitäten anderer Verwandter des *princeps* wird dagegen im kursorischen Überblick des Anchises, obwohl die Kriegs- und Siegesthematik hierin grundsätzlich eine große Rolle spielt,¹⁹⁰ nur sporadisch eingegangen. Nur Silvius, ein weiterer Sohn des Aeneas, sowie der republikanische Feldherr Marcus Claudius Marcellus, ein Ahnherr des claudischen Familienzweiges der *domus Augusta*, werden von Anchises in einem militärischen Kontext hervorgehoben. Im Falle des Silvius geschieht dies dadurch, dass Anchises eine *hasta pura* erwähnt, auf die sich Silvius gerade stützt.¹⁹¹ Bei der *hasta pura* handelte es sich laut dem antiken Vergilkommentator Servius um eine alte Ehreenauszeichnung, die demjenigen verliehen wurde, *qui tunc primum vicisset in proelio*,¹⁹² das Attribut unterstreicht somit die Sieghaftigkeit des Silvius. Im Falle des republikanischen Feldherrn Marcellus verweist Anchises am Rande auf dessen Einsatz im Zweiten Punischen Krieg und berichtet dann in verhältnismäßiger Ausführlichkeit, wie dieser – erst als dritter Römer – die *spolia opima* errungen und diese dem Quirinus geweiht habe.¹⁹³

Was nun aber die Beschreibung des ‚jüngeren‘ Marcellus, des Neffen und Schwiegersohnes des *princeps*, anbelangt, so ist es hierbei zunächst wichtig sich vor Augen zu führen, dass das kurze Leben des im Alter von 19 Jahren verstorbenen jungen Mannes für Vergil wesentlich weniger Stoff für eine rühmende Erwähnung in der Heldenparade bot, als dies bei den anderen erwähnten römischen Großen der

¹⁸⁶ Skard 1965.

¹⁸⁷ Grebe 1989.

¹⁸⁸ Delaruelle 1913.

¹⁸⁹ Verg. *Aen.* 6,860–886.

¹⁹⁰ Grebe 1989, S. 46–48 sowie S. 50–52; Zetzel 1997, S. 197; Freudenberg 2017, S. 122.

¹⁹¹ Verg. *Aen.* 6,760: *ille [...] pura iuvenis qui nititur hasta.*

¹⁹² Serv. *Aen.* 6,760: „der damals zum ersten Mal in der Schlacht gesiegt hatte.“ Vgl. hierzu auch Horsfall 2013, S. 522 sowie Binder 2019b, S. 612.

¹⁹³ Verg. *Aen.* 6,855–859: *aspice, ut insignis spoliis Marcellus opimis / ingreditur victorque viros supereminet omnis. / hic rem Romanam magno turbante tumultu / sistet eques, sternet Poenos Gallumque rebellem, / tertiaque arma patri suspendet capta Quirino.* Vgl. zur Karriere des älteren Marcellus sowie den ihm zuteilgewordenen militärischen Ehren Flower 2000, S. 34–41.

Fall war.¹⁹⁴ Marcellus hatte den *princeps* zwar zwischen 27 und 25 v. Chr. auf dessen hispanischem Feldzug begleitet, 25 v. Chr. die Augustustochter Iulia geheiratet und zwei Jahre später das Amt des Ädilen übernommen;¹⁹⁵ jedoch konnten diese Aspekte der Biographie des Marcellus einem Vergleich mit den Leistungen der übrigen in der Heldenschau vorgestellten Römer in keiner Weise standhalten. Größere Bedeutung hatte Marcellus im Wesentlichen nur aufgrund seiner verwandtschaftlichen Nähe zum *princeps*: Als Sohn der Octavia – der Schwester des Augustus – und als Ehemann von dessen Tochter Iulia war er der nächste jüngere männliche Verwandte des *princeps* und könnte durchaus als dessen potenzieller Nachfolger in Frage gekommen sein.¹⁹⁶ Vergil stand bei der Konzeption der Marcellus-Passage somit vor der Herausforderung, in seine illustre Reihe römischer Großer einen jungen Mann zu integrieren, der dem *princeps* verwandtschaftlich nahestand, jedoch zu früh gestorben war, als dass er eine tragende Rolle im römischen Gemeinwesen hätte übernehmen können.

Die Trauer um den Neffen des Augustus war dabei ein regelrechtes „kulturelles Phänomen.“¹⁹⁷ Neben Vergils Marcellus-Passage in der *Aeneis* entstanden zahlreiche andere Texte, in denen der Tod des jungen Mannes beklagt wurde.¹⁹⁸ Von dieser einst umfangreichen Trauerliteratur ist jedoch nur ein weiteres Textbeispiel erhalten geblieben: Elegie 18 im dritten Buch des Dichters Propertius, das dieser aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 25 und 20 v. Chr., also noch vor Erscheinen der *Aeneis*, veröffentlicht hatte.¹⁹⁹ Dieses Gedicht ist auf den ersten Blick nur bedingt mit der Marcellus-Passage vergleichbar, da die Gattung der augusteischen Elegie einen gänzlich anderen Rahmen für die Behandlung des Todes des Marcellus darstellte als Vergils Epos.²⁰⁰ Außerdem enthält die Elegie anders als die vergilische Marcellus-

¹⁹⁴ Vgl. hierzu Powell 1992, S. 150, der den jung verstorbenen Schwiegersohn des *princeps* dabei treffend als „an almost blank screen“ bezeichnet.

¹⁹⁵ Vgl. grundlegend zur Biographie des Marcellus Gaheis 1899.

¹⁹⁶ Vgl. hierzu Kienast 2014, S. 108. Skeptisch ist diesbezüglich jedoch Brandt 1995, der in seinem Beitrag erstmals alle relevanten Quellen zur Beziehung des *princeps* zu seinem Neffen untersucht und dabei zu dem Schluss kommt, dass es keinen eindeutigen zeitgenössischen Beleg für eine gezielte Förderung des Marcellus als Nachfolger des Augustus gebe. Auch aus den späteren Behauptungen der Geschichtsschreiber Velleius Paterculus (2,93,1–2) und Cassius Dio (53,30,1–2; 53,31,2–3), man hätte vonseiten der römischen Bevölkerung mit der Designation des Marcellus durch Augustus gerechnet, könne nicht mit Sicherheit auf die eigentlichen Intentionen des *princeps* geschlossen werden (S. 2–4).

¹⁹⁷ Wallis 2018, S. 166; englisches Originalzitat: „cultural phenomenon“.

¹⁹⁸ Wallis 2018, S. 164.

¹⁹⁹ Heyworth/Morwood 2011, S. 44.

²⁰⁰ Wichtig ist hierbei vor allem, dass die augusteische Elegie inhaltlich in erster Linie Liebesdichtung war; die einschlägigen Texte thematisierten typischerweise die subjektive Gefühlswelt einer in der ersten Person Singular sprechenden, verliebten *persona* (Gall 2013, S. 30f.) und waren daher auch – zumindest in der Anfangsphase des Prinzipats – von einer klaren Distanz zum politisch-panegyrischen Diskurs der Zeit geprägt (Harrison 2013, S. 140–144). Diese gattungsspezifische Politikferne und Subjektivität könnte eine Erklärung dafür sein, dass Marcellus in Propertius Elegie 3,18 nur in wenigen Versen explizites Lob erhält und

Passage insofern ein starkes poetologisches Element, als Properz hierin neben der Klage um Marcellus zugleich das Ziel verfolgt, seine Abkehr von der für ihn charakteristischen Liebesthematik zu markieren.²⁰¹ Trotz dieser unterschiedlichen Voraussetzungen erscheint eine Analyse von Elegie 3,18 in Zusammenhang mit der Besprechung der vergilischen Marcellus-Passage jedoch deshalb lohnenswert, da Properz und Vergil zwei äußerst verschiedenartige Wege beschreiten, um das frühe Lebensende des Marcellus poetisch zu verarbeiten. Durch eine kontrastive Gegenüberstellung von Properzens Elegie und der *Aeneis* kann daher der Blick für das Besondere an Vergils Darstellung des jungen Verstorbenen geschärft werden. Dabei wird sich zeigen, dass Vergil ein komplexeres und für die Außendarstellung der *domus Augusta* dienlicheres Erklärungsmodell für den Tod des Marcellus entwirft, durch das in weitaus höherem Maße die Sieghaftigkeit des Verstorbenen herausgestellt wird, als dies bei Properz der Fall ist.

Properz hebt in Elegie 3,18 mehrere Qualitäten des Marcellus hervor. So erwähnt er unter anderem dessen *virtus* sowie dessen Herkunft aus dem Haus des *princeps*, wenn er in Bezug auf den Tod des Marcellus die rhetorische Frage stellt: *quid genus aut virtus aut optima profuit illi / mater, et amplexum Caesaris esse focos*.²⁰² Des Weiteren spielt Properz auf das Ädilenamt des Marcellus an²⁰³ und verweist auf die mythologische Vergangenheit von Baiae, dessen Todesort. Er erwähnt dabei Misenus, den Gefährten des Aeneas, den man dort begraben habe, Hercules, der sich dort als Straßenbauer betätigt haben soll, sowie den Weingott Dionysos, der einst bei einem Besuch in Baiae mit dem Spiel von Zimbeln gefeiert worden sei.²⁰⁴ Durch diese mythologischen Anspielungen wird impliziert, dass auch Marcellus ein dem Misenus, Hercules oder Dionysos vergleichbarer Heros gewesen wäre.²⁰⁵ Statt auf eine tatsächliche militärische Unternehmung des Verstorbenen wie den Krieg in Kantabrien

stattdessen weitaus mehr Raum für allgemeine Reflexionen über die Unausweichlichkeit des Todes verwandt wird (vgl. hierzu Holzberg 2015, S. 65f.).

²⁰¹ Wallis 2018, S. 166–175.

²⁰² Prop. 3,18,11–12: „Was half Herkunft, Mannheit und was die vortrefflichste Mutter ihm und des Kaisers Haus, dem er so nahe verwandt.“

²⁰³ Prop. 3,18,13–14; vgl. hierzu Flach 2011, S. 191f.; Heyworth/Morwood 2011, S. 288.

²⁰⁴ Prop. 3,18,4–6; vgl. genauer zu diesen mythologischen Anspielungen Flach 2011, S. 190 sowie Heyworth/Morwood 2011, S. 286f.

²⁰⁵ Falkner 1977, S. 14f.; Harrison 2017, S. 76.

zu verweisen,²⁰⁶ zieht Properz also primär mythologische Analogien heran, um diesen als besonders tatkräftig erscheinen zu lassen.²⁰⁷

Wichtig für den Vergleich mit der vergilischen Heldenschau ist außerdem die Art und Weise, wie Properz in seiner Elegie den vorzeitigen und ruhmlosen Krankheitstod des Marcellus verarbeitet. Der Dichter bedient sich dabei einerseits eines fatalistischen Erklärungsmodells, wenn er über die menschliche Sterblichkeit die allgemeine Aussage trifft, *est mala, sed cunctis ista terenda via est*,²⁰⁸ und dann anhand von Fallbeispielen deutlich macht, dass selbst die besten Qualitäten einen Menschen nicht vor dem Tod bewahren könnten; so habe Nireus, der als der schönste Kämpfer im Trojanischen Krieg galt,²⁰⁹ dessen Schönheit ebenso wenig genutzt wie Achilles dessen Stärke und Kroisos dessen Reichtum.²¹⁰ Zusätzlich zum Argument der Unausweichlichkeit des Sterbens verweist Properz im achten Vers außerdem als weiteren Grund für den Tod des Marcellus auf eine ominöse feindlich gesinnte Gottheit, wenn er an den Ort Baiae die Frage richtet: *quis deus in vestra constitit hostis aqua?*²¹¹ Auch wenn der Leserschaft der letztliche Grund für die Feindseligkeit der Gottheit vorenthalten wird, gelingt es dem Dichter durch den Verweis auf den göttlichen Unmut sowie auf die Sterblichkeit aller Menschen dennoch, den Tod des Marcellus als ein geradezu unausweichliches Ereignis erscheinen zu lassen, das selbst durch die zahlreichen Qualitäten des Verstorbenen wie dessen *virtus* und dessen hohe Herkunft nicht abgewandt werden konnte. Das vorzeitige Ableben des jungen Mannes, der nie Gelegenheit hatte sich zu profilieren, mindert damit in keiner Weise das durchweg positive Bild, das in dem Gedicht von ihm vermittelt wird.

Die Anchises in den Mund gelegte Klage in Vergils *Aeneis* weicht sowohl in der Darstellung des Marcellus als auch hinsichtlich der Art und Weise, wie dessen Tod erklärt wird, deutlich von Properzens Elegie ab. Dabei ist insbesondere die weitaus größere Bedeutung des Konzepts der Sieghaftigkeit im vergilischen Text für die Zwecke dieser Arbeit von großem Interesse, obschon freilich anzumerken ist, dass Marcellus von Anchises in der typischen Manier antiker Grabreden nicht nur

²⁰⁶ Dies ist etwa in einem noch zu Lebzeiten des Marcellus abgefassten Epigramm des griechischen Dichters Krinagoras von Mytilene der Fall (Anth. Gr. 6,161), der wohl in gutem Kontakt mit der *domus Augusta* stand und sich zeitweise auch in Rom aufhielt (vgl. grundlegend zu Leben und Werk des Krinagoras den umfassenden Kommentar von Ypsilanti 2018). In dem Gedicht wird unter anderem darauf verwiesen, dass Marcellus σκυλοφόρος (Anth. Gr. 6,161,2) und damit als siegreicher Militär aus dem Krieg in Hispanien zurückgekehrt sei (vgl. Hörschele 2019, S. 47). Außerdem bemerkt Krinagoras, dass der Neffe des Augustus – den Wünschen seiner *patria* gemäß – durch die Teilnahme am Kantabrischen Krieg zum Mann herangewachsen sei (Anth. Gr. 6,161,3–4: βούλετο πατρις / οὕτως, καὶ πέμψαι παῖδα καὶ ἄνδρα λαβεῖν; vgl. hierzu Ypsilanti 2018, S. 129). Der Krieg bekommt hierdurch gewissermaßen eine erzieherische Funktion, die es dem Dichter ermöglicht, Marcellus trotz dessen jungen Alters als einem erwachsenen Mann ähnlich darzustellen.

²⁰⁷ Harrison 2017, S. 76.

²⁰⁸ Prop. 3,18,22: „Schlimm ist der Weg, und doch muss ihn ein jeder begehnen.“

²⁰⁹ Flach 2011, S. 193.

²¹⁰ Prop. 3,18,27–30; vgl. hierzu auch Falkner 1977, S. 16f.

²¹¹ Prop. 3,18,8: „[Sag,] welch ein feindlicher Gott jetzt deine Wasser bewohnt!“ Vgl. hierzu Falkner 1977, S. 15.

hinsichtlich seiner militärischen Fertigkeiten herausgehoben wird.²¹² So spricht Anchises anders als Properz in panegyrischen Tönen die durch den jungen Mann verkörperten Zukunftshoffnungen an²¹³ und rühmt außerdem dessen *pietas*²¹⁴ und *prisca fides*.²¹⁵ Zudem wird durch den wiederholten Gebrauch von Wörtern aus dem semantischen Feld ‚Familie‘²¹⁶ sowie durch den Verweis auf einen *tumulum* [...] *re-centem* auf dem Marsfeld als Bestattungsort des Marcellus,²¹⁷ womit nur das Augustusmausoleum gemeint sein kann,²¹⁸ die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Marcellus und dem *princeps* – wenn auch implizit und nicht derart nachdrücklich wie bei Properz – ins Gedächtnis gerufen. Hierdurch kommt auch dem familiären Aspekt eine gewisse Rolle in der Totenklage des Anchises zu.²¹⁹

Deutlich ausführlicher als diese Gesichtspunkte wird jedoch die militärische Leistungsfähigkeit des Marcellus gegen Ende der Passage als letzte und damit besonders hervorgehobene Qualität des jungen Mannes herausgestellt. Anchises lässt dabei allerdings wie die properzische Dichterstimme den Krieg in Kantabrien, die einzige größere militärische Erfahrung des Marcellus, unerwähnt.²²⁰ Stattdessen verweist er mit folgenden Worten auf das militärische Potenzial, das der Schwiegersohn des Augustus dereinst hätte einsetzen können, wäre er am Leben geblieben: *heu [...] invictaque bello / dextera! non illi se quisquam impune tulisset / obvius armato, seu cum pedes iret in hostem / seu spumantis equi foderet calcaribus armos*.²²¹ Anchises bekundet hier also, dass Marcellus ein sowohl im Infanterie- als auch im Reiterkampf überaus fähiger Krieger gewesen sei.²²² Dabei ist das militärische Lob des Marcellus

²¹² Vgl. hierzu und zu weiteren Elementen antiker Grabreden in der Rede des Anchises Norden 1926, S. 341–343.

²¹³ Verg. *Aen.* 6,875–877: *nec puer Iliaca quisquam de gente Latinos / in tantum spe tollet avos, nec Romula quondam / ullo se tantum tellus iactabit alumno*. Vgl. hierzu auch Reed 2007, S. 152.

²¹⁴ Verg. *Aen.* 6,878: „Pflichtgefühl“.

²¹⁵ Verg. *Aen.* 6,878: „altrömische Treue“; vgl. zu diesen panegyrischen Elementen Gleiß 1998, S. 122.

²¹⁶ So im Falle der Wörter *puer*, *gente*, *avos*, *alumno*; vgl. hierzu und zu weiterer Familienterminologie in der Marcellus-Passage Brenk 1986, S. 223.

²¹⁷ Verg. *Aen.* 6,874.

²¹⁸ Wallis 2018, S. 178.

²¹⁹ Wallis 2018, S. 178f. Whites 1993, S. 197 Behauptung, dass der verwandtschaftliche Aspekt in der Marcellus-Passage keine Rolle spielen würde, ist daher zurückzuweisen.

²²⁰ Harrison 2017, S. 81.

²²¹ Verg. *Aen.* 6,878–881: „Ach, diese im Kampf unbesiegbare Rechte! Ihm in seiner Rüstung wäre niemand ungestraft entgegengetreten, ob er nun zu Fuß auf den Feind losging oder ob er in seines schäumenden Rosses Flanken die Sporen grub.“

²²² Vgl. Norden 1926, S. 343; Molyviati 2011, S. 92 sowie Harrison 2017, S. 81. Molyviati 2011, S. 104–106 postuliert außerdem, dass die Passage Assoziationen an römische Triumphzüge hervorriefe und Marcellus hier gleichsam als Triumphator inszeniert würde. Der Verstorbene würde, sofern diese These zuträfe, in dieser Passage eine weitaus stärkere militärische Herausstellung erfahren, als dies bei einem ausschließlichen Lob von dessen soldatischen Fähigkeiten der Fall wäre. Gegen Molyviatis Annahme ist jedoch einzuwenden, dass in der Rede des Anchises an keiner Stelle eine klare Referenz auf das römische Triumphritual gegeben wird und diejenigen Indizien, welche die Autorin als triumphale Symbolik wertet, zudem in keinem Fall eindeutig sind. So deutet beispielsweise weder der Verweis auf die *invictaque bello*

im Vergleich zu den in der Heldenschau zuvor genannten römischen Großen vor allem dadurch gesteigert, dass Anchises nicht nur darauf hinweist, dass Marcellus, hätte er länger gelebt, ausnahmslos jeden Gegner einer Strafe zugeführt hätte, sondern auch dadurch, dass er den Verstorbenen explizit als *invictus* beschreibt – eine Eigenschaft die keinem anderen in der Heldenschau erwähnten Römer, nicht einmal Augustus selbst, zukommt.²²³

In außergewöhnlicher und für die augusteische Literatur einzigartiger Weise wird die Qualität der Leistungsfähigkeit direkt zu Beginn der Rede des Anchises genutzt, wo dieser – ähnlich wie die properzische Dichterstimme – die übernatürlichen Mächte beklagt, die für den vorzeitigen Tod des Marcellus verantwortlich seien. Der Vater des Aeneas äußert sich dabei wie folgt: *ostendent terris hunc tantum fata neque ultra / esse sinent. nimium vobis Romana propago / visa potens, superi, propria haec si dona fuissent.*²²⁴ Bemerkenswert an diesen Ausführungen ist, dass Anchises den Tod des Marcellus nicht wie Properz auf die allgemeine menschliche Sterblichkeit beziehungsweise auf einen grundlos übel gesinnten Gott zurückführt. Stattdessen bietet er eine weitaus konkretere Begründung für dieses Ereignis, wenn er auf die göttliche Missgunst angesichts der Übermacht hinweist, über die das römische Gemeinwesen dank des gewaltigen Potenzials des Marcellus verfügt hätte.²²⁵ Diese Aussage ist insofern ungewöhnlich, als in zwei später noch zu untersuchenden Texten – Horazens Ode 4,4 sowie Ovids *Ars amatoria* – die Leistungsfähigkeit der darin behandelten Verwandten des Augustus (Drusus maior und Tiberius in Ode 4,4, Gaius Caesar in der *Ars amatoria*) naheliegenderweise als einer der Gründe für deren militärische Erfolge erscheint.²²⁶ Hier in der Marcellus-Passage wird der Verweis auf das große Potenzial dieses jungen Mannes hingegen nicht dazu eingesetzt, um einen Erfolg, sondern um einen enormen Rückschlag für die *domus Augusta*, den Verlust eines jungen Familienmitgliedes und präsumtiven Erben des *princeps*, erklärbar zu

dextera des Marcellus noch dessen Darstellung als Reiter zwangsläufig darauf hin, dass Anchises ihn hier auf subtile Weise als Triumphator hätte beschreiben wollen. Überdies spricht Anchises davon, wie Marcellus „in seines schäumenden Rosses Flanken die Sporen grub“ (*spumantis equi foderet calcaribus armos*) – eine Bemerkung, die eindeutig als Beschreibung eines Kampfeinsatzes zu verstehen ist, jedoch nur schwerlich erklärt werden kann, wenn man annehmen möchte, dass der Neffe des *princeps* hier beim Triumphritual dargestellt werden sollte. Interessanterweise findet sich eine ähnliche, wenn auch deutlich ausführlichere Beschreibung eines derartigen Reiterkriegers außerdem auch in der noch zu besprechenden Horaz-Ode 4,14, wo die Rolle des berittenen Kämpfers angewandt wird, um den Einsatz des Tiberius in seinen Alpenfeldzügen des Jahres 15 v. Chr. literarisch auszugestalten.

²²³ Dass Marcellus gerade durch das Adjektiv *invictus* in besonderer Weise ausgezeichnet wird, ist auch daran ersichtlich, dass in der *Aeneis* (sieht man von zwei Fällen ab, in denen *invictus* zur Beschreibung größerer Gruppen dient; vgl. Verg. *Aen.* 11,306 sowie 12,191) sonst nur die großen Heroen Aeneas (Verg. *Aen.* 6,365), Theseus, Peirithus (beide in Verg. *Aen.* 6,394) sowie Hercules (Verg. *Aen.* 8,293) mit diesem Wort bezeichnet werden.

²²⁴ Verg. *Aen.* 6,869–871: „Nur zeigen wird ihn das Schicksal der Welt, ihn länger nicht weilen lassen. Allzu mächtig erschien wohl, ihr Himmlischen, das Römergeschlecht, wäre ihm dieses Geschenk geblieben!“

²²⁵ So auch Glei 1998, S. 123; Horsfall 2013, S. 599; Binder 2019a, S. 613.

²²⁶ Hor. *carm.* 4,4,21–32; Ov. *ars* 1,183–190.

machen. Diese zunächst eigentümlich erscheinende Begründungsstrategie hat einen gleich zweifachen Nutzen. Einerseits wird hierdurch das ruhmlose, krankheitsbedingte Lebensende des Marcellus kaschiert; dessen Tod erscheint in der Darstellung des Anchises als Übergriff neidischer Götter und damit als ein Ereignis von geradezu tragisch-heroischer Qualität. Andererseits umgeht die von Anchises vorgebrachte Begründung zugleich auf geschickte Weise das Problem der nur wenig beachtlichen, geschweige denn heroischen Karriere des Marcellus. Dieser Aspekt bleibt schlichtweg unerwähnt und wird noch dazu dadurch überspielt, dass Anchises zur Erklärung des göttlichen Neids auf das außerordentliche, alle Maßstäbe sprengende Potenzial des Verstorbenen hinweist, aufgrund dessen eine panegyrische Behandlung der tatsächlichen Leistungen des Marcellus hinfällig erscheint.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass das von Anchises unterstellte Unbehagen der Götter angesichts eines zu mächtigen Roms in einem Spannungsverhältnis zu anderen in der *Aeneis* begegnenden Vorstellungen zum Übernatürlichen steht. Wichtig ist in diesem Zusammenhang das Konzept des *fatum*, des Schicksals, das in der Vorstellungswelt der *Aeneis* zumeist dem Willen des obersten Gottes Jupiter zu entsprechen scheint und die Geschicke sowohl der Menschen als auch der Götter bestimmt. Die Götter können den Gang des Schicksals zwar bis zu einem gewissen Grade beeinflussen, sie vermögen letztlich jedoch nichts an den vom *fatum* determinierten Zielen des epischen Geschehens zu ändern.²²⁷ Das *fatum* sieht dabei für die Nachkommen des Aeneas ein mächtiges *imperium sine fine* vor,²²⁸ sodass die gesamte Handlung der *Aeneis* letztlich von einer Teleologie durchzogen ist, die auf ein aus römischer Sicht positives Ziel, das römische Weltreich, gerichtet ist.²²⁹ Innerhalb dieses vom *fatum* vorgegebenen Spielplans agieren die Götter, die bisweilen von allzu menschlichen Beweggründen geleitet sind und dabei mit teils katastrophalen Folgen in das Handlungsgeschehen eingreifen.²³⁰ Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass schadenbringende Aktionen der Götter zumeist nicht per se maliziös sind, sondern von diesen in der Regel aus der Absicht heraus unternommen werden, hiermit ihre jeweiligen menschlichen Protégés zu unterstützen.²³¹ In diesem Sinne wird selbst bei der Erklärung von Junos handlungsbestimmender Feindseligkeit den Trojanern gegenüber auch auf ihre außerordentliche Liebe für Karthago hingewiesen, das, wie die Göttin weiß, einst von den Nachkommen der Trojaner zerstört werden wird.²³²

Vor dem Hintergrund dieser theologischen Konzeption der *Aeneis* ist die Rede des Anchises in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. So fällt erstens auf, dass der

²²⁷ Vgl. grundlegend zum Konzept des *fatum* in der *Aeneis* Heinze 1915, S. 291–297 sowie S. 299f.; vgl. außerdem Tracy 1964; Coleman 1982, S. 157–161; Lyne 1987, S. 71–75; Binder 2019a, S. 165–170.

²²⁸ Verg. *Aen.* 1,279; vgl. hierzu Heinze 1915, S. 294 sowie S. 300f.

²²⁹ Heinze 1915, S. 294 sowie S. 299–303.

²³⁰ So bereits Heinze 1915, S. 298; vgl. hierzu ausführlicher und mit zahlreichen Textbeispielen Coleman 1982.

²³¹ Heinze 1915, S. 298.

²³² Verg. *Aen.* 1,12–22; Heinze 1915, S. 298.

Vater des Aeneas mit der Bemerkung, *ostendent terris hunc tantum fata neque ultra / esse sinent*, den Tod des Marcellus in letzter Instanz auf das *fatum* zurückführt, ohne dass jedoch ersichtlich wäre, dass sich durch dessen frühes Lebensende wie im Falle anderer negativer Ereignisse in der *Aeneis* letztlich ein „good plan“²³³ für das Römische Reich realisieren würde. Der Tod des Marcellus ist somit im wahrsten Sinne des Wortes ein herber Schicksalsschlag, der auf kein positives Endergebnis gerichtet zu sein scheint²³⁴ und stellt damit geradezu eine Anomalie im Handlungsverlauf sowie im vergilischen Konzept der Übernatürlichen dar.

Der zweite Aspekt in der Rede des Anchises, der vor dem Hintergrund der Göttervorstellungen in der *Aeneis* ungewöhnlich erscheint, ist der bereits beschriebene Umstand, dass Anchises neben dem *fatum* als der tieferliegenden Determinante allen Geschehens gerade im Neid der Götter den konkreten Anlass dafür sieht, dass Marcellus aus dem Leben genommen wurde. Hiermit liegt dem frühen Lebensende des Marcellus im Gegensatz zu anderen schadenbringenden göttlichen Eingriffen in der *Aeneis* keine positive Intention, sondern stattdessen ein gänzlich niederträchtiges, egoistisches Motiv zugrunde.²³⁵ Auch der Vergleich mit der sonstigen Verhaltensweise der Götter im Epos suggeriert somit, dass Marcellus eine exzeptionelle, selbst die übernatürliche Sphäre verunsichernde Gestalt gewesen sei.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass Marcellus in der Rede des Anchises als herausragender junger Mann und einzigartig fähiger Militär dargestellt wird, wobei Anchises das Potenzial des Claudiers geschickt benutzt, um dessen Krankheitstod mit dem Neid der Götter zu erklären. Hierdurch erscheint das frühe Lebensende des Marcellus nicht nur als tragischer Verlust, sondern paradoxerweise zugleich als Konsequenz und Bestätigung seines nicht zu überbietenden, selbst die Götter beunruhigenden Potenzials. Insofern ist die Marcellus-Passage ein eindrückliches Beispiel dafür, dass die Qualität der Sieghaftigkeit auch dazu herangezogen werden konnte, um herbe Rückschläge für die *domus Augusta* zu verarbeiten.

²³³ Lyne 1987, S. 74.

²³⁴ Vgl. hierzu auch Powell 1992, S. 163 sowie ferner Ziogas 2017, S. 473. Entsprechend zahlreich sind in der Forschung daher pessimistische Deutungen der Marcellus-Passage, wie etwa diejenige Tracys, der im Tod des Marcellus „the death of the future, a future presented in glowing terms in the lines just preceding“ präfiguriert sieht (Tracy 1975, S. 38); vgl. außerdem O’Hara 1990, S. 167–170 mit der dort angegebenen Forschungsliteratur; Hardie 1997, S. 317; Zetzel 1997, S. 198 sowie Willis 2013, S. 7.

²³⁵ Der egoistische Neid der Götter in der Marcellus-Passage ist dabei mit der Eifersucht des Triton zu vergleichen, der sich während der Fahrt der Trojaner nach Italien durch das Instrumentenspiel des Trompeters Misenus herausgefordert fühlt und diesen daher tötet (Verg. *Aen.* 6,171–174). Auch Triton handelt dabei aus purem Eigennutz, ohne dass eine, weiterführende positive Intention erkennbar wäre. Interessant ist, dass Vergil die Ungewöhnlichkeit von Tritons Verhalten dadurch unterstreicht, dass er die Glaubwürdigkeit dieser Episode mit den Worten *si credere dignum est* (Verg. *Aen.* 6,173) einschränkt (vgl. hierzu Heinze 1915, S. 298). Wenn der Dichter offensichtlich bereits das eigennützige Eingreifen eines einzigen Gottes als eine Besonderheit ansieht, so wird klar, wie exzeptionell der wegen Marcellus empfundene göttliche Neid ist, da dieser, wie die Pluralform *superi* impliziert, gleich von einer größeren Zahl von Göttern empfunden wird.

Der dritte und letzte Textabschnitt der *Aeneis*, in dem näher auf die Sieghaftigkeit der Familie des *princeps* eingegangen wird, ist die hier im Folgenden als ‚Pfeilschusszene‘ bezeichnete Passage im neunten Buch des Epos, in der Ascanius, der Sohn des Aeneas, den Rutuler Numanus mit Pfeil und Bogen tötet.²³⁶ Dieser Pfeilschuss ist die erste und einzige militärische Aktion des Ascanius während des Krieges gegen die Latiner.²³⁷ Dies verleiht der Sequenz eine besondere Stellung innerhalb des Epos, die sich nicht zuletzt in der hohen Aufmerksamkeit widerspiegelt, die der Pfeilschusszene seitens der Forschung entgegengebracht wurde.²³⁸ Dabei ist Ascanius, der häufig mit seinem zweiten Namen Iulus bezeichnet wird, im Rahmen dieser Arbeit deshalb große Bedeutung beizumessen, da er einerseits der Ahnherr der *gens Iulia* ist und andererseits sein Pfeilschuss, wie zu zeigen sein wird, für eine dem Apollo in den Mund gelegte Lobrede auf die Sieghaftigkeit der Familie des Augustus genutzt wird. Hinzu kommt, dass in der Pfeilschusszene – ähnlich wie in der Marcellus-Passage – die Frage aufgeworfen wird, inwieweit die Sieghaftigkeit eines Familienmitglieds des Augustus aus göttlicher Sicht tolerierbar ist. Anders als in der Marcellus-Passage wird in Buch 9 jedoch aufgezeigt, wie der militärische Erfolg der Familie des *princeps* und der Wille der Götter miteinander vereinbar sind. Hierdurch bietet die Pfeilschusszene nach dem pessimistischen Ende der Heldenschau in Buch 6 erneut einen positiven, versöhnlichen Ausblick auf die Zukunft der Familie des Augustus.

Die Pfeilschusszene ist Teil von Vergils Bericht über den Angriff, den die Italiener in Buch 9 auf das Lager der inzwischen nach Latium gelangten Trojaner verüben. Aeneas, der Anführer der Trojaner, befindet sich zu diesem Zeitpunkt nicht im Lager, da er bei den Etruskern um Unterstützung für sein Unterfangen wirbt. Das Eingreifen des Ascanius wird dabei durch eine Schimpfrede des Rutulers Numanus provoziert,²³⁹ der die Trojaner unter anderem aufgrund der erneuten Belagerung,

²³⁶ Verg. *Aen.* 9,590–662.

²³⁷ Holzberg 2006, S. 200. Hierbei ist jedoch darauf zu verweisen, dass später in Verg. *Aen.* 10,132–138 nochmals von der Anwesenheit des Ascanius im Kampfgeschehen zwischen den Trojanern und Rutulern die Rede ist. Dort heißt es: *ipse inter medios, Veneris iustissima cura, / Dardanius caput, ecce, puer detectus honestum, / qualis gemma micat, fulvum quae dividit aurum, / aut collo decus aut capiti, vel quale per artem / inclusum buxo aut Oricia terebintho / lucet ebur; fusos cervix cui lactea crinis / accipit et molli subnectens circulus auro*. Allerdings erwähnt Vergil an dieser Stelle keine konkrete Waffentat des Ascanius, sodass offenbleiben muss, ob sich der Junge überhaupt aktiv in der Schlacht engagiert oder nicht vielmehr – was wahrscheinlicher ist – als Unbeteiligter versehentlich in das Kriegsgetümmel geraten ist, ohne sich dabei jedoch als Kämpfer zu betätigen (vgl. hierzu Block 1981, S. 126 und Binder 2019c, S. 338f.).

²³⁸ Dabei näherte man sich der Pfeilschusszene je nach Erkenntnisinteresse mit unterschiedlichen Fragestellungen und untersuchte unter anderem die Funktion der Stelle im Handlungsgefüge der *Aeneis* (Maurach 1968), ihre intertextuellen Bezüge zu Homers *Ilias* (Harrison 1981, S. 214–217) sowie die ethischen Normen, die hierin verhandelt werden (Putnam 2015). Vgl. außerdem die jüngeren Gesamtinterpretationen der Stelle in Holzberg 2006, S. 200–204 sowie Rogerson 2017, S. 160–167.

²³⁹ Verg. *Aen.* 9,598–620; vgl. zur Schmäherede des Numanus insbesondere Horsfall 1971; Har- die 1994, S. 188–198; Binder 2019a, S. 289–294.

die sie erleiden müssen, mit den kränkenden Worten *bis capti*²⁴⁰ adressiert und ihnen zudem ihre Maskulinität abspricht, indem er sie als *Phrygiae*, also Phrygerinnen, bezeichnet.²⁴¹ Daraufhin entschließt sich der Sohn des Aeneas, Numanus zu attackieren,²⁴² wendet sich aber vor seinem Pfeilschuss an Jupiter, um den Gott mit Gelübden um das Gelingen seines Unterfangens zu bitten.²⁴³ Ascanius demonstriert somit, dass er auch im Krieg die Gebote der *pietas* ehrt,²⁴⁴ was einen deutlichen Kontrast zum Betragen des Numanus darstellt, der sich in seiner Rede auch den Göttern gegenüber abfällig äußerte.²⁴⁵ Bemerkenswert ist dabei, dass Ascanius dem Jupiter als Opfergabe einen *iuvenum / candentem*²⁴⁶ verspricht, denn der Sohn des Aeneas greift damit gewissermaßen dem späteren Triumphritual vor, während dessen dem Jupiter ebenfalls weiße Stiere geopfert wurden,²⁴⁷ und erscheint damit an dieser Stelle als eine Präfiguration der späteren Triumphatoren.²⁴⁸

Nach seinem Gelöbnis gelingt es Ascanius, den frevelnden Numanus durch einen Pfeilschuss zu töten,²⁴⁹ und so erstmals seine kriegerische Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen.²⁵⁰ Der Pfeilschuss des Jungen wird dabei von einem durch Zeus verursachten Donnergrollen begleitet,²⁵¹ wodurch diese erste Kriegstat des mythischen Ahnen des Augustus göttlich sanktioniert wird.²⁵² Weitere göttliche Zustimmung erhält Ascanius – und mit ihm sein gesamtes Geschlecht – durch den Gott Apollo, der das Geschehen vom Himmel aus beobachtet²⁵³ und sich anschließend mit den folgenden Worten an Ascanius wendet:

*macte nova virtute, puer: sic itur ad astra,
dis genite et geniture deos. iure omnia bella
gente sub Assaraci fato ventura resident,
nec te Troia capit.*²⁵⁴

Bemerkenswert an dieser Ansprache des Apollo ist zunächst, dass der Gott den Sohn des Aeneas für dessen „neue Mannhaftigkeit“ (*nova virtute*) lobt, ihn dabei jedoch nach wie vor als *puer* bezeichnet. Aufgrund der Bezeichnung als *puer* wäre es

²⁴⁰ Verg. *Aen.* 9,599: „ihr zweimal geschnappten“.

²⁴¹ Verg. *Aen.* 9,617; vgl. hierzu Hardie 1994, S. 196.

²⁴² Verg. *Aen.* 9,621–624.

²⁴³ Verg. *Aen.* 9,624–629.

²⁴⁴ Binder 2019a, S. 279f.

²⁴⁵ Maurach 1968, S. 359; Binder 2019c, S. 295.

²⁴⁶ Verg. *Aen.* 9,627–628: „schneeweißen Jungstier“.

²⁴⁷ Vgl. hierzu Künzl 1988, S. 82f.

²⁴⁸ Hardie 1994, S. 201.

²⁴⁹ Verg. *Aen.* 9,631–634.

²⁵⁰ Maurach 1968, S. 359; Rogerson 2017, S. 161.

²⁵¹ Verg. *Aen.* 9,630–631.

²⁵² Binder 2019c, S. 296.

²⁵³ Verg. *Aen.* 9,638–640.

²⁵⁴ Verg. *Aen.* 9,641–644: „Heil dir, Knabe, für diese erste Tat! So geht’s zu den Sternen! Göttersohn, Ahnherr von Göttern! Mit Recht werden all die Kriege, die nach dem Willen des Schicksals noch bevorstehen, unter dem Haus des Assaracus zur Ruhe kommen, und ein Troja wird dich nicht fassen!“

sicherlich nicht richtig anzunehmen, dass Ascanius an dieser Stelle durch seinen Pfeilschuss zum Mann gereift wäre.²⁵⁵ Vielmehr erkennt der Gott – in direkter Opposition zur vorangehenden Schmährede des Numanus – die Mannhaftigkeit und militärische Stärke des Ascanius an, obwohl dieser noch ein Junge ist; dies erhebt den Sohn des Aeneas deutlich über andere Gleichaltrige und lässt ähnlich wie im Falle des Marcellus auf große zukünftige Waffentaten hoffen.²⁵⁶ Die Vorhersage einer glorreichen Zukunft ist anschließend auch Gegenstand der weiteren Rede des Apollo. Wichtig ist hierbei zunächst Apollos Prophezeiung, dass Ascanius ein *geniturus deos*, also ein Vorfahr göttlicher Nachkommen, sein werde. Gemeint sind damit der Julier Caesar, der bekanntlich im Jahre 40 v. Chr. unter die Götter erhoben worden war, sowie Caesars Adoptivsohn Augustus, dessen erst lange nach der Veröffentlichung der *Aeneis* erfolgte Divinisierung hier angedeutet wird.²⁵⁷ Apollo unterstreicht durch die Einbringung dieser beiden späteren Verwandten des Ascanius deutlich, dass dieser der Ahnherr der *gens Iulia* ist²⁵⁸ – ein Umstand, der interessanterweise auch von der Erzählerstimme selbst akzentuiert wird, die den Ascanius in der Pfeilschusszene zweimal mit dessen zweitem, offenkundig auf die *gens Iulia* vorausweisendem Namen Iulus bezeichnet.²⁵⁹

Wichtig an dem zitierten Passus ist weiterhin Apollos Prophetie hinsichtlich der militärischen Zukunft der Familie des Ascanius, die hier nach dessen Ahnen Assaracus benannt wird.²⁶⁰ Der Gott verkündet dabei, dass *omnia bella gente sub Assaraci* beigelegt würden. Dieser Verweis auf die unter der *gens* des Assaracus erfolgte Beilegung aller künftigen Kriege ist deshalb bemerkenswert, da die *virtus*, die Ascanius durch den Pfeilschuss unter Beweis stellte, hierdurch ihren Status als individuelle Qualität des jungen Kriegers verliert und stattdessen als überindividuelle, dessen gesamter Familie zukommende Eigenschaft erscheint. Da, wie im Text zuvor betont wurde, auch die Julier Caesar und Augustus von Ascanius abstammen, wird hierdurch zudem impliziert, dass auch der *princeps* und dessen Haus mit der Sieghaftigkeit der *gens Assaraci* ausgestattet waren – eine Implikation, die nicht zuletzt deshalb naheliegt, da Augustus durch seinen Sieg über Antonius zumindest ein Ende aller internen Kriege erreicht hatte.²⁶¹

²⁵⁵ Maurach 1968, S. 365–367; Casali 2009, S. 302; Rogerson 2017, S. 162f.; dagegen jedoch Hardie 1994, S. 206.

²⁵⁶ Ähnlich Feldman 1953, S. 307f.

²⁵⁷ Binder 2019c, S. 298.

²⁵⁸ Hardie 1994, S. 198.

²⁵⁹ Verg. *Aen.* 9,640; 9,652; vgl. dazu Harrison 1981, S. 216f.; Binder 2019c, S. 298.

²⁶⁰ Binder 2019b, S. 42.

²⁶¹ Holzberg 2006, S. 202f. Wichtig ist hierbei, dass diese Implikation der künftigen Sieghaftigkeit des *princeps* und seiner Familie unabhängig davon besteht, ob Apollo mit der *gens Assaraci* an dieser Stelle ähnlich wie Jupiter in dessen Prophezeiung die gesamte von den Trojanern abstammende Römerschaft (Georgii 1880, S. 7) oder aber spezifisch und ausschließlich die *gens Iulia* meint (Holzberg 2006, S. 202f.; bedauerlicherweise findet sich keine Erörterung dieser Problematik in den Kommentaren Hardies 1994 und Binders 2019). Da Caesar und Augustus nämlich, wie Apollos Prophezeiung deutlich hervorhebt, ohnehin von Ascanius abstammen, sind sie automatisch auch als Teil der siegreichen *gens Assaraci* zu begreifen; ob

Auf diese erste Rede des Apollo folgt eine zweite am Ende der Pfeilschusszene. Der Gott begibt sich nun auf die Erde und wendet sich in Gestalt des greisen Trojaners Butes erneut an den Sohn des Aeneas.²⁶² In der Forschung wurde wiederholt die Eigentümlichkeit dieser zweiten Ansprache hervorgehoben, da der Gott hierin – in scheinbarem Gegensatz zu seinen vorherigen Aussagen – dem Ascanius davon abrät, sich weiterhin im Kampfgeschehen zu engagieren.²⁶³ So verkündet er:

*sit satis, Aenide, telis impune Numanum
oppetiisse tuis; primam hanc tibi magnus Apollo
concedit laudem et paribus non invidet armis:
cetera parce, puer, bello.*²⁶⁴

Auffallend ist hier zunächst, dass Apollo den Blick erneut auf den familiären Hintergrund des Ascanius lenkt, indem er diesen mit dem Patronym *Aenides* adressiert.²⁶⁵ Daneben wird durch diesen Ausdruck nochmals die Sieghaftigkeit des Ascanius herausgestellt, da in der *Aeneis* üblicherweise nur verdiente Krieger mit einem Patronym bezeichnet werden.²⁶⁶ Ein weiterer Hinweis auf die heroische Größe des Ascanius liegt zudem in Apollos Bemerkung, dass der Sohn des Aeneas die gleichen Waffen (*paribus armis*) wie er selbst benutze. Durch diese Aussage des Gottes wird die Szene auf dem Schild des Aeneas in Erinnerung gerufen, in der Apollo während der Schlacht von Actium mit seinem Bogen bewaffnet erscheint und damit die Feinde Octavians einschüchtert.²⁶⁷ Der Pfeilschuss des Ascanius wird hierdurch eng mit Apollo, dem Schutzgott des Augustus, verknüpft, und erscheint so, obschon Pfeil und Bogen in der Antike als wenig rühmliche Waffen galten,²⁶⁸ als eine geradezu übermenschliche, heldenhafte Tat.²⁶⁹

Weitaus schwerer zu erklären als das militärische Lob, das Apollo dem Ascanius in seiner zweiten Rede zuteilwerden lässt, ist der Umstand, dass der Gott den jungen Trojaner dennoch dazu ermahnt, sich vorerst nicht weiter am Kampf zu beteiligen. In der Forschung wurden mehrere, einander zum Teil gänzlich widersprechende Thesen über Apollos Beweggründe für diese Mahnung aufgestellt.²⁷⁰ Dabei basieren

diese nun mit der *gens Iulia* deckungsgleich ist oder hingegen die Gesamtheit der Römer umfasst, ändert nichts an dem Umstand, dass die Sieghaftigkeit des Ascanius hier dezidiert als eine auch dem Augustus zukommende Familieneigenschaft konstruiert wird.

²⁶² Verg. *Aen.* 9,644–652.

²⁶³ Vgl. etwa Hardie 1994, S. 199; Holzberg 2006, S. 203 und Casali 2009, S. 299f.

²⁶⁴ Verg. *Aen.* 9,653–656: „Es mag genügen, Sohn des Aeneas, dass unvergolten Numanus durch deinen Pfeil starb. Diese erste Ruhmestat erlaubt dir Apollo und missgönnt dir nicht, dass du die gleiche Waffe wie er führst. Ansonsten halte dich, Knabe, vom Krieg fern!“

²⁶⁵ Putnam 2015, S. 405f.

²⁶⁶ So bereits Coleman 1942, S. 146.

²⁶⁷ Verg. *Aen.* 8,704–706; Putnam 2015, S. 412–414.

²⁶⁸ Hardie 1994, S. 181; Fratantuono 2007, S. 284.

²⁶⁹ Hardie 1994, S. 199.

²⁷⁰ So schlug man einerseits vor, dass der Gott Ascanius deshalb vom Krieg abhalte, da er verhindern wolle, dass dem Jungen als dem künftigen Gründer von Roms Vorgängersiedlung Alba Longa beziehungsweise dem Ahnherrn der *gens Iulia* ein Unglück widerfahre; Apollo ist dieser Deutung zufolge gewissermaßen der Garant für die Sicherheit des iulischen

viele dieser Erklärungsversuche jedoch nicht primär auf dem Wortlaut von Apollos Rede, sondern auf handlungslogischen Argumenten oder auf Vergleichen der Pfeilschusszene mit anderen Textsequenzen, die zur Deutung dieser Stelle herangezogen werden. Wenn beispielsweise angenommen wird, dass Apollo den Ascanius deshalb vom Kampf abhalte, da der Junge der Garant für die Entstehung des künftigen Rom sei und deshalb behütet werden müsse,²⁷¹ dann wird implizit vorausgesetzt, dass Apollo hier lediglich als Agent des weiteren epischen Geschehens (oder um in der Vorstellungswelt der *Aeneis* zu bleiben: als Agent des *fatum*) handele, ohne dass der Gott in seiner Rede jedoch eine diesbezügliche Motivation seinerseits zu erkennen gäbe. Die folgende Analyse von Apollos Beweggründen für seine Ermahnung wird daher primär vom Wortlaut seiner Rede ausgehen und erst darauf aufbauend mit der Marcellus-Passage eine vergleichbare Textstelle zur Stützung der Argumentation hinzuziehen. Wie dabei zu zeigen sein wird, ist es gerade die bislang nicht berücksichtigte skeptische Haltung Apollos gegenüber einem zu großen militärischen Erfolg des Ascanius, die das Eingreifen der Gottheit hier maßgeblich zu provozieren scheint.

Was die Haltung des Apollo zur Waffentat des Ascanius anbelangt, so wurde bereits festgestellt, dass der Gott in seiner Rede deutlich macht, dass er dem jungen Trojaner dessen erste Ruhmestat durchaus zugestehe und ihm nicht den Gebrauch der Waffen Pfeil und Bogen neide. Dies legt nahe, dass Apollo einer militärischen Betätigung des Ascanius nicht per se negativ gegenübersteht. Auf der anderen Seite suggeriert der Gott jedoch mit der Bemerkung *sit satis, Aenide, telis impune Numanum oppetiisse tuis*, dass ein weiteres Engagement in der Schlacht gegen die Italiker maßlos wäre und unter Umständen nicht mehr *impune* enden würde, sondern vielmehr Vergeltung und große Gefahr für den Aeneassohn nach sich ziehen könnte.²⁷² Wer Ascanius letztlich im Falle eines weiteren militärischen Engagements Leid zufügen würde, sagt der Gott nicht direkt. Zu beachten ist jedoch, dass Apollo im

Geschlechts beziehungsweise des gesamten trojanischen Unterfangens, das letztlich zur Gründung Roms und zum römischen Imperium führen wird (vgl. zu derartigen Interpretationsvorschlägen etwa Woodworth 1930, S. 120; Wittchow 2005, S. 58; Holzberg 2006, S. 203f.). Dieser Forschungsmeinung steht die These gegenüber, dass es Apollo in seiner Mahnrede nicht um den Schutz des Ascanius gehe, sondern vielmehr darum, den Streit zwischen Trojanern und Italikern zu unterbinden. Beide Seiten seien gleichermaßen integraler Bestandteil des späteren römischen Gemeinwesens und könnten daher nicht in ewiger Feindschaft leben. Weil einer solchen Feindschaft jedoch durch das Eingreifen des Sohnes des Aeneas maßgeblich Vorschub geleistet würde, sei es für Apollo an dieser Stelle notwendig, den gefährlichen jungen Trojaner davon abzuhalten, weiteres Unheil anzurichten (vgl. Casali 2009, S. 316–318; ähnlich Rogerson 2017, S. 165–167). Andere Erklärungen für Apollos Mahnrede bieten Hardie 1994, S. 199, der unter anderem vorschlägt, der Gott habe verhindern wollen, dass Ascanius durch weitere große Waffentaten seinen Vater Aeneas in den Schatten stellen könnte, sowie Putnam 2015, S. 406–411, der argumentiert, dass Apollo dem Ascanius mit seiner Mahnung in erster Linie habe verdeutlichen wollen, dass man sich auch im Krieg nicht maßloser Gewaltanwendung hingeben dürfe, sondern vielmehr gewissen ethischen Tugenden wie Selbstbeherrschung und Milde zu entsprechen habe.

²⁷¹ Vgl. hierzu etwa Woodworth 1930, S. 120; Wittchow 2005, S. 58; Holzberg 2006, S. 203f.

²⁷² Putnam 2015, S. 416f.

Folgesatz (*primam hanc tibi magnus Apollo concedit laudem*) durch die markante Positionierung des Wortes *primam* am Satzbeginn unterstreicht, dass er dem Ascanius lediglich dessen erste Waffentat, die Tötung des Numanus, konzidiere, denn dies impliziert im Umkehrschluss, dass der Gott eine zweite Kriegsaktion des jungen Trojaners voraussichtlich missbilligen würde. Vor diesem Hintergrund ist wohl auch der zweite Teil des angeführten Satzes (*et paribus non invidet armis*) so zu verstehen, dass der Gott dem Ascanius den Gebrauch von Pfeil und Bogen zum Sprechzeitpunkt zwar nicht missgönnt, angesichts einer weiteren Kampfhandlung des jungen Trojaners allerdings durchaus *invidia* empfinden könnte. Diese Aussagen sowie Apollos deutliche, abrupte Aufforderungen zum Kampfverzicht suggerieren, dass es letztlich das persönliche Interesse des Gottes selbst ist, dass Ascanius keine zweite Militäraktion durchführe, und er durchaus dazu bereit wäre einzugreifen, wenn sich der Junge nicht an seine Mahnung halten würde.

Apollo macht mit seiner Rede somit deutlich, wie weit Ascanius in seinem militärischen Engagement gehen kann, ohne damit göttliche Missgunst oder, um näher am Wortlaut Apollos zu bleiben, *invidia* hervorzurufen. Dies erinnert stark an die Marcellus-Passage, in der in ähnlicher Weise auf die Haltung der Götter zur (potenziellen) Sieghaftigkeit eines jungen Verwandten des Augustus eingegangen wird.²⁷³ Bemerkenswerterweise liegt hierin jedoch nicht die einzige Parallele zwischen der Pfeilschussszene und der Marcellus-Passage. Vielmehr lassen sich bei näherer Betrachtung weitere Gemeinsamkeiten feststellen, die einen Vergleich der beiden Textstellen rechtfertigen. So fällt auf, dass in beiden Passagen junge, explizit als *pueri* bezeichnete Verwandte des *princeps* im Mittelpunkt stehen.²⁷⁴ Zweitens wird der familiäre Aspekt in beiden Fällen besonders hervorgehoben: in der Marcellus-

²⁷³ Vgl. in diesem Zusammenhang auch Putnam 2015, S. 425–427, der bislang als Einziger einen Vergleich der Pfeilschussszene mit der Marcellus-Passage vorgenommen hat. Putnam nimmt hierbei allerdings nur die letzten Verse der Marcellus-Passage (Verg. *Aen.* 6,875–883) in den Blick, in denen Anchises die *fata aspera* des Verstorbenen beklagt (Verg. *Aen.* 6,882). Putnam postuliert deshalb im Gegensatz zu der hier vorgetragenen Argumentation, dass der Tod des Marcellus allein auf das *fatum*, das unpersönliche Schicksal, zurückzuführen wäre, dem in diesem Zusammenhang „a role parallel to that of Apollo in the Ascanius scene“ (S. 426) zukomme. Aus diesem Grund besteht für Putnam der wesentliche Unterschied zwischen der Pfeilschussszene und der Marcellus-Passage darin, dass in Bezug auf Marcellus für keine Gottheit eine „necessity of any [...] direct intervention“ (S. 426f.) bestehe, um Marcellus – ähnlich wie dies Apollo gegenüber Ascanius tut – vor den negativen Konsequenzen eines Engagements im Krieg zu bewahren. In der oben vorgenommenen Analyse der Marcellus-Passage und insbesondere der von Putnam nicht besprochenen Sequenz Verg. *Aen.* 6,869–871 (vgl. S. 45–47 dieser Arbeit) wurde jedoch gezeigt, dass der Tod des Marcellus von Anchises eben nicht allein mit dem unpersönlichen *fatum* erklärt wird. Stattdessen liegt für den Vater des Aeneas die unmittelbare Ursache für das Dahinscheiden des Marcellus darin begründet, dass die Götter dem gewaltigen Potenzial des Neffen des *princeps* dereinst missgünstig gegenüberstehen würden. Auch im Falle des Marcellus gibt es somit wie in der Pfeilschussszene eine Intervention von göttlicher Seite. Diese wird ähnlich wie Apollos Reaktion gegenüber Ascanius auf den göttlichen Unmut angesichts der gewaltigen (militärischen) Leistungsfähigkeit eines Verwandten des *princeps* zurückgeführt.

²⁷⁴ Vgl. dazu Putnam 2015, S. 426.

Passage durch die Häufung von Begriffen aus dem semantischen Feld ‚Familie‘ sowie durch die Einbringung des Augustusmausoleums als dem Begräbnisort des Schwiegersohnes des *princeps*,²⁷⁵ in der Pfeilschusszene durch den Verweis auf den künftigen Erfolg der *gens Assaraci* sowie durch die Bezeichnung des Ascanius als *Aenide*. Eine dritte Gemeinsamkeit der zwei Textstellen besteht schließlich darin, dass den beiden jungen Verwandten des *princeps* dieselben zwei wichtigen Tugenden, *pietas* und vor allem *virtus*, zugeschrieben werden.

Trotz dieser Gemeinsamkeiten zwischen der Marcellus-Passage und der Pfeilschusszene steht der Umgang der Götter mit Marcellus in deutlichem Kontrast zu Apollon Betragen Ascanius gegenüber. Marcellus wird nach den Angaben des Anchises von den missgünstigen Göttern letztlich aus dem Leben genommen werden, da die Gefahr bestehe, dass Rom aufgrund seines gewaltigen Potenzials zu mächtig würde. Im Falle des Ascanius stellt das Epos dagegen einen anderen vielversprechenden jungen Verwandten des Augustus vor, der zwar ebenfalls über *virtus* verfügt, nach seiner ersten Kriegstat und der Mahnrede des Apollo jedoch von den übrigen Trojanern aus dem Kampfgeschehen entfernt wird²⁷⁶ und daher auch keine Reaktion eines deshalb eventuell missgünstigen Gottes fürchten muss.

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, warum Vergil in seinem Epos anhand von zwei derart konträren Beispielen vorführt, zu welchen Ergebnissen das außerordentliche militärische Leistungsvermögen zweier junger Verwandter des Augustus führen konnte. Hierbei wurde im Falle des Marcellus gezeigt, dass die Begründung von dessen Tod mit dem Neid der Götter eine Strategie war, um den jungen Claudier trotz seiner wenig beeindruckenden Biographie als besonders leistungsfähig erscheinen zu lassen und seinem unrühmlichen Krankheitstod eine gleichsam heroenhafte Qualität zuzusprechen. Die Pfeilschusszene, in der Apollo der Familie des Ascanius eine sieghafte Zukunft prophezeit und der Gott zudem andeutet, dass bei einem gewissen Maß an Selbstbeschränkung vonseiten des Ascanius ein positives Verhältnis zwischen der göttlichen und der menschlichen Sphäre möglich sei, wirkt vor dem Hintergrund der Marcellus-Passage geradezu wie eine tröstliche Kompensation dieses pessimistischen Textabschnitts. Der zeitgenössischen Leserschaft wurde durch den Handlungsstrang dieser Szene versichert, dass der sich von Iulus herleitenden Familie des Augustus aufgrund ihrer Sieghaftigkeit und ihres Respekts gegenüber dem Götterwillen letztlich eine erfolgreiche Zukunft bevorstehen würde.

Berücksichtigt man den größeren Kontext der gesamten *Aeneis*, dann fällt außerdem auf, dass die Marcellus-Passage und die Pfeilschusszene die im Text wiederholt verhandelte Frage nach der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit von exzessiver Gewaltanwendung aufgreifen.²⁷⁷ Dabei scheint sowohl in der Marcellus-Passage und der Pfeilschusszene, aber auch an anderen Stellen im Text für eine Orientierung an der Tugend der *moderatio* in militärischen Auseinandersetzungen

²⁷⁵ Vgl. S. 44 dieser Arbeit.

²⁷⁶ Verg. *Aen.* 9,661–662.

²⁷⁷ Vgl. hierzu Putnam 2015. Besonders häufig wird das Thema Gewalt allerdings im Kontext der Figur des Turnus diskutiert; vgl. Schenk 1984, S. 189–287.

plädiert zu werden.²⁷⁸ Es stellt sich daher die Frage, ob der Dichter durch die Verknüpfung dieser Thematik mit Marcellus und Ascanius möglicherweise verdeutlichen wollte, dass selbst die Familie des *princeps*, die unter Aeneas, Ascanius und letztlich auch unter Augustus die führende Rolle im (proto-)römischen Gemeinwesen innehatte, maßvoll mit den eigenen virilen Fähigkeiten umzugehen hatte,²⁷⁹ damit sie zur römischen *virtus* werden. Obschon sich letztlich nicht mit Sicherheit klären lässt, ob der Autor eine Verbindung der beiden diskutierten Textstellen zur Artikulation einer derartigen Mahnung intendierte, kann kaum bezweifelt werden, dass das Problem der Mäßigung militärischer Macht nicht zuletzt vor dem Hintergrund der nicht lange zurückliegenden Gewaltexzesse der Bürgerkriege, an denen Octavian bekanntlich maßgeblich Anteil hatte, auch in der Schreibgegenwart des Vergil ein wichtiges Anliegen der Zeitgenossen widerspiegelt haben dürfte.

3.2 Horaz

Wie Vergil, so zählt auch der 65 v. Chr. im süditalischen Venusia geborene Horaz zu den bedeutendsten augusteischen Dichtern und wie der Autor der *Aeneis* so pflegte jener sowohl mit Maecenas als auch dem *princeps* selbst Umgang.²⁸⁰ Für die vorliegende Arbeit ist Horaz von Interesse, weil er gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrzehnts zwei Oden über die Feldzüge verfasste, die Tiberius und Drusus der Ältere, die Stiefsöhne des Augustus, im Jahre 15 v. Chr. im Alpenraum durchgeführt hatten.²⁸¹ Den zwei Texten, Gedicht 4 und Gedicht 14 des vierten horazischen Odenbuches, kommt insofern ein besonderer Stellenwert im Œuvre des Dichters zu, als sie laut dem Biographen Sueton direkt auf eine Aufforderung des Augustus zurückgehen, der die alpinen Kampagnen seiner beiden jüngeren Verwandten poetisch verherrlicht wissen wollte.²⁸² Trifft diese Behauptung zu, dann lägen mit den Oden 4,4

²⁷⁸ Putnam 2015.

²⁷⁹ Vgl. hierzu Putnam 2015, S. 415f., der – allerdings nur in Bezug auf die Pfeilschusszene – davon spricht, dass Ascanius hierin vermittelt bekomme, wie er mit „the future authority of the Julian race“ umzugehen habe. Zu einem analogen Schluss in Bezug auf die Marcellus-Passage gelangt Putnam in seiner Besprechung dieses Abschnitts (S. 425–427) dagegen nicht, da er diese Passage nicht vor dem Hintergrund der Zugehörigkeit des Marcellus zur *domus Augusta* interpretiert.

²⁸⁰ Vgl. näher zum Lebensweg des Horaz Holzberg 2009, S. 15–19.

²⁸¹ Vgl. zur Frage nach dem Zeitpunkt der Veröffentlichung des vierten Odenbuches Holzberg 2009, S. 27f. sowie Thomas 2011, S. 5–7.

²⁸² Suet. *vita Hor.* p. 2 lin. 20–25 Klingner, wo es heißt: *scripta quidem eius usque adeo probavit mansuraque perpetua opinatus est, ut non modo saeculare carmen componendum iniunxerit, sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum suorum, eumque coegerit propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere*. Ein großer Teil der Forschung geht angesichts des deutlich panegyrischen Charakters der Oden 4,4 und 4,14 wohl zurecht davon aus, dass Sueton an dieser Stelle Glauben geschenkt werden darf und die zwei Gedichte auf eine direkte Aufforderung des *princeps* zur Verherrlichung des Tiberius und Drusus zurückgehen (vgl. hierzu das Forschungsreferat in Gleis 1995, S. 333 sowie Nisbet 2007, S. 16 und Kuhlmann 2015, S. 87; gegen diese Ansicht wandte sich unlängst, jedoch wenig überzeugend, Thomas 2011, S. 4f.). Skeptischer zu sehen ist allerdings Suetons Andeutung, dass auch der

und 4,14 zwei besonders prinzeptsnahe Darstellungen der militärischen *personae* des Tiberius und Drusus vor.

Obwohl die beiden Texte zusammengenommen die ausführlichste poetische Würdigung des Tiberius und Drusus darstellen, die sich aus der augusteischen Zeit erhalten hat, wurde ihnen seitens der Altertumswissenschaftlichen Forschung nur vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit zuteil.²⁸³ Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt dabei, dass trotz des panegyrischen Charakters der Gedichte bislang nicht in systematischer Weise untersucht wurde, welche literarischen Mittel Horaz einsetzte, um die Stiefsöhne des Augustus als erfolgreiche Kriegsherren darzustellen.²⁸⁴ Unterberücksichtigt blieb des Weiteren der vom Dichter wiederholt ins Spiel gebrachte und von ihm mit den Alpensiegen eng verbundene familiäre Hintergrund des Tiberius und Drusus, die nicht nur die Stiefsöhne des *princeps*, sondern zugleich Angehörige der traditionsreichen *gens Claudia* waren.²⁸⁵ Außerdem ist festzustellen, dass ein Teil der Forschung bezüglich Ode 4,4 zu dem Schluss kommt, dass dieser Text eine kritikstische Haltung vertrete und insofern auch dem militärischen Wirken der beiden Stiefsöhne des Augustus eigentlich skeptisch gegenüberstehe.²⁸⁶ Die Klärung der Frage, welche Einstellung zum Krieg in diesem Text vonseiten der Dichterstimme vertreten wird, ist wichtig, um die bislang nicht hinreichend erforschte militärische Darstellung des Tiberius und Drusus in Horazens Werk adäquat beurteilen zu können, und soll daher auch Teil der nachfolgenden Untersuchung sein. Dabei ist zu zeigen, dass bei genauer Betrachtung zahlreiche Argumente gegen eine kritikstische Perspektive des Textes sprechen und in den Oden 4,4 und 4,14 stattdessen Darstellungsmittel und Begründungsstrategien zur Herausstellung der militärischen Leistungsfähigkeit des *domus Augusta* angewandt werden, die in der augusteischen Literatur teilweise ohne Parallele sind. Da die beiden Gedichte, wie bereits erwähnt, die im Jahre 15 v. Chr. durchgeführten Alpenfeldzüge unter der Leitung des Tiberius und Drusus zum Thema haben, ist zum besseren Verständnis der Texte jedoch zunächst auf diese Militäroffensive und deren außenpolitische Bedeutung einzugehen.

gesamte restliche Teil von Horazens viertem Gedichtbuch auf Druck (*coegerit*) vonseiten des *princeps* hin verfasst worden sei. Aufgrund inhaltlicher und chronologischer Gesichtspunkte ist vielmehr davon auszugehen, dass Horaz mit der Arbeit an Gedichten dieses Buchs bereits vor den Alpenfeldzügen des Tiberius und Drusus begonnen hatte und das Werk somit nicht erst im Zuge eines Auftrags des Augustus zur Abfassung der Oden 4,4 und 4,14 entstanden ist (vgl. zu diesen Ausführungen vor allem Fraenkel 1957, S. 410 und Thomas 2011, S. 4–7; ferner auch Holzberg 2009, S. 27f.).

²⁸³ Vgl. hierzu die knappe Bewertung des Forschungsstands zu den beiden Oden in Kuhlmann 2015, S. 89f. Es waren dabei primär altphilologische Beiträge, die sich insbesondere seit den 1960er-Jahren eingehender mit den Oden 4,4 und 4,14 befassten (vgl. vor allem Reckford 1960; Johnson 1969; Kreinecker 1970; Ambrose 1973; Gleis 1995; Cowan 2014 sowie Kuhlmann 2015). Innerhalb der im engeren Sinne historischen und archäologischen Forschung zu Augustus fanden die beiden Horaz-Oden bislang lediglich in der wichtigen Studie Zankers 2009, S. 228f. nähere Beachtung.

²⁸⁴ Vgl. hierzu aber teilweise Putnam 1986, S. 241–248.

²⁸⁵ Vgl. dazu aber teilweise die einschlägigen Ausführungen in Kreinecker 1970, S. 63–99.

²⁸⁶ Vgl. hierzu den Forschungsüberblick auf S. 68f. dieser Arbeit.

In ihren Kampagnen des Jahres 15 v. Chr. gelang es den jungen Feldherren Tiberius und Drusus, sowohl das Gebiet der Zentralalpen als auch das von vindelischen Stämmen besiedelte nördliche Alpenvorland dem römischen Machtbereich einzuverleiben.²⁸⁷ Die Eroberung der Alpenregion erfolgte dabei nur ein Jahr nach einer Niederlage des für Gallien zuständigen Legaten Marcus Lollius gegen eingefallene germanische Stämme, in deren Folge sich Augustus nach Gallien begab, um bis zum Jahre 13 v. Chr. persönlich die Konsolidierung der dortigen Lage zu beaufsichtigen.²⁸⁸ Dass die Niederlage des Lollius, bei der immerhin ein Legionsadler verloren ging, der Anlass für die römischen Operationen im Alpenraum war, wird heute zumeist angezweifelt.²⁸⁹ Stattdessen geht man davon aus, dass die Eroberung der Alpenregion aus einer komplexen Motivlage heraus eingeleitet wurde. Wahrscheinlich ist, dass man einerseits das Ziel verfolgte, die Gefahr von Plünderungszügen der Alpenstämme nach Norditalien zu eliminieren, und andererseits durch die Schließung des Raumes zwischen Gallien und Illyrien eine strategisch wichtige Verbindung zwischen diesen beiden römisch besetzten Territorien herstellen wollte.²⁹⁰ Dass gerade Tiberius und Drusus mit der Leitung dieser Feldzüge beauftragt wurden, hatte wohl den Hintergrund, dass den beiden Stiefsöhnen des Augustus hierdurch eine günstige Gelegenheit geboten werden konnte, sich militärisch zu bewähren.²⁹¹ Dabei führte Drusus sein Heer von Norditalien aus in zwei Abteilungen über den Reschenpass und den Brenner ins Alpenvorland, während der etwas später aufgebrochene Tiberius wohl von Gallien aus in Richtung Bodenseegebiet vordrang.²⁹²

Angesichts der verwandtschaftlichen Nähe der beiden Claudier zum *princeps* verwundert es nicht, dass die Unterwerfung des Alpengebietes aufwändig inszeniert

²⁸⁷ Vgl. zur römischen Eroberung des Alpen- und Voralpenraumes Dietz 1995, S. 18–42; Sommer 2008, S. 207–211; Zanier 2010.

²⁸⁸ Kienast 2014, S. 360f.

²⁸⁹ Vgl. hierzu den Forschungsüberblick und die weiteren diesbezüglichen Ausführungen bei Dietz 1995, S. 21f. Dagegen jedoch Wiegels 1993, S. 252, der die 20 v. Chr. erreichte Rückeroberung von den Parthern erbeuteter römischer Feldzeichen ins Spiel bringt und argumentiert, dass der Verlust des Legionsadlers in der *clades Lolliana* vor diesem Hintergrund eine große Schmach gewesen sei. Dies und „das auf dem Spiel stehende römische Prestige“ hätten eine starke römische Antwort notwendig gemacht.

²⁹⁰ Dietz 1995, S. 37–42; Dietz/Czysz 2001, S. 46f.; Zanier 2010, S. 73. Ob die Alpenfeldzüge des Drusus und Tiberius außerdem eine strategische Ausgangsbasis für eine großangelegte Eroberung Germaniens herstellen sollten, ist in der Forschung umstritten. Die Beantwortung dieser Frage hängt dabei insbesondere davon ab, ob und inwieweit man von einer offensiv ausgerichteten Außenpolitik des Augustus ausgeht. So sind Forschende, die eine schon frühzeitig geplante expansionistische Außenpolitik des *princeps* zugrunde legen, der Ansicht, dass die Eroberung der Alpen nur im Kontext eines größeren geplanten Angriffs auf Germanien zu verstehen sei (so bereits Kraft 1957, S. 90–92 und später Kienast 2014, S. 359f.; vorsichtiger Eck 2014a, S. 94f.), wohingegen Dietz 1995, S. 21f. sowie S. 37–42, der von einer wesentlich vorsichtigeren und nur auf den Schutz der römischen Grenzen bedachten Politik des Augustus ausgeht, eine solche Sichtweise ablehnt (ähnlich auch Wiegels 1993, S. 252f. und Bleicken 2010, S. 570–572).

²⁹¹ Wells 1972, S. 66; Dietz/Czysz 2001, S. 47.

²⁹² Vgl. zur quellenbedingt sehr schwierigen Rekonstruktion des Kriegsgeschehens des Jahres 15 v. Chr. Dietz 1995, S. 26–35 und Zanier 2010, besonders S. 74f.

wurde. Hierfür sind das sogenannte *Tropaeum Alpium*, ein imposantes Siegesdenkmal in den französischen Seealpen, sowie eine Gruppe in Lugdunum ausgegebener Gold- und Silberprägungen bekannte Zeugnisse.²⁹³ Im stadtrömischen Kontext stellen die beiden Oden des Horaz die maßgeblichen Quellen für die zeitgenössische mediale Rezeption dieses Militärerfolgs dar.²⁹⁴

3.2.1 Ode 4,4

Ode 4,4 nimmt innerhalb des vierten Odenbuchs des Horaz die frühere Position ein und wurde wahrscheinlich auch zeitlich vor Ode 4,14 angefertigt.²⁹⁵ Das Gedicht, das mit insgesamt 76 Versen der längste Text des vierten Odenbuchs ist, kann für die Zwecke dieser Arbeit in fünf Teile untergliedert werden. Eingeleitet wird die Ode von zwei 16 Verse umfassenden Tiervergleichen, an die in den Versen 17 bis 36 als zweiter Gedichtteil eine explizite Thematisierung des von Drusus errungenen Sieges im Alpenfeldzug sowie von dessen Hintergründen anschließt. Daraufhin wird in den Versen 37 bis 48 ausführlich auf den Zweiten Punischen Krieg und die Verdienste eines claudischen Vorfahren des Drusus, C. Claudius Nero, in diesem Konflikt eingegangen. Im Anschluss hieran folgt als vierter Gedichtteil eine längere fiktive Rede des karthagischen Feldherrn Hannibal anlässlich der schweren Niederlage, die den Puniern durch ebendiesen C. Claudius Nero im Jahre 207 v. Chr. zugefügt wurde. Das Ende des Gedichts bildet schließlich ein sentenzartiger Ausblick in den Versen 73 bis 76.²⁹⁶

²⁹³ Zanier 2010, S. 73f. Bei den genannten Gold- und Silberprägungen handelt es sich um die Münztypen RIC I² Augustus 164a–165b, auf deren Revers jeweils zwei mit Tiberius und Drusus identifizierte Militärs einer mit Augustus identifizierten, auf einem Podium sitzenden Person zwei Siegeszweige überreichen (vgl. hierzu Kraft 1969, S. 235f. sowie Masowsky 1996, S. 278f.). Vgl. zum *Tropaeum Alpium* Formigé 1949 sowie Lautier/Rothé 2010, S. 660–665.

²⁹⁴ Neben den Horaz-Oden stellen im Bereich der Hauptstadt Rom lediglich die *Res Gestae* die Alpenfeldzüge des Drusus und Tiberius heraus; Augustus berichtet hierbei: [*Alpes a regione ea quae proxima est Hadriano mari [ad Tuscum pacari fec]i nulli genti bello per iniuriam inlato* (R. Gest. div. Aug. 26,3). Des Weiteren deutet Nisbet 2007, S. 19 auch eine Bemerkung in Horazens *Brief an Augustus* als Lob der Alpenfeldzüge. Horaz bekundet dort, er würde zur Verherrlichung des *princeps* gern von *arces / montibus inpositas* singen (Hor. *epist.* 2,1,252–253). Ob in diesem unspezifischen Verweis auf Festungen, die sich im Gebirge befinden, wie Nisbet annimmt, eine Bezugnahme auf die Alpenfeldzüge des Drusus und Tiberius gesehen werden sollte, erscheint jedoch fraglich. Bedenkt man, dass Horaz an dieser Stelle ebenfalls erwähnt, dass er zum Lob des Augustus von *terrarumque situs et flumina* (Hor. *epist.* 2,1,252) sowie *tuisque / auspiciis totum confecta duella per orbem* (Hor. *epist.* 2,1,253–254) singen möchte, dann erscheint es plausibler, dass es dem Dichter hier in einem allgemeinen Sinne um die Herausstellung der weltumspannenden Macht des *princeps* ging, ohne dass er dabei jedoch eine bestimmte Militäraktion wie etwa die Alpenfeldzüge gesondert hervorheben wollte.

²⁹⁵ Vgl. zur Chronologie der Oden 4,4 und 4,14 insbesondere Heinze/Kießling 1968, S. 454f. und Kreinecker 1970, S. 63 sowie S. 81.

²⁹⁶ Die hier vorgestellte thematische Einteilung des Gedichts orientiert sich weitgehend an dem Gliederungsvorschlag Kuhlmanns 2015, S. 90.

Die beiden Vergleiche, mit denen die Ode beginnt, beziehen sich dabei auf zwei junge Tiere, einen Adler und einen Löwen, die unlängst ihre Eltern verlassen haben und nun erstmals selbstständig Beutetiere – im Falle des Adlers Lämmer und Schlangen, im Falle des Löwen ein Reh – erlegen.²⁹⁷ Eingeleitet wird dieser lange Passus durch das Wort *qualem*, das erst im anschließenden zweiten Gedichtteil sein Vergleichsobjekt in dem dort erwähnten Drusus erhält.²⁹⁸ Der Stiefsohn des Augustus wird somit durch die den Tieren zugeschriebenen Eigenschaften ebenfalls indirekt charakterisiert.²⁹⁹ Bemerkenswert ist daher, dass der Dichter in den Vergleichen einen besonderen Schwerpunkt auf die jugendliche Wildheit der beiden Tiere legt,³⁰⁰ die zumindest im Falle des Adlers zugleich auf die „von den Eltern vererbte Lebenskraft“ (*patrius vigor*) zurückgeführt wird.³⁰¹ Dies weist bereits auf die später im Text thematisierte Tatkraft des Drusus voraus, die dieser laut dem Dichter von seinen claudischen Vorfahren ererbt hätte.³⁰² Wichtig für den weiteren Verlauf der Ode ist außerdem die Beschreibung des Adlers als *ministerium fulminis alitem*, / *cui rex deorum regnum in avis vagas / permisit*.³⁰³ Horaz spielt mit dieser Formulierung auf die mythologische Rolle des Adlers als eines Helfers des Jupiter an.³⁰⁴ Da der Adler hier mit Drusus verglichen wird, impliziert diese Stelle, dass auch der junge Claudier der Diener einer dem Jupiter entsprechenden Herrschergestalt sei. Hierfür kommt insbesondere der später im Gedicht ebenfalls erwähnte Augustus in Betracht, als dessen Legat Drusus den Feldzug in den Alpen durchführte.³⁰⁵ Des Weiteren fällt auf, dass die nach dem Adlervergleich geschilderte Jagd des jungen Löwen aus der Perspektive des Beutetiers, des Rehs, wiedergegeben wird.³⁰⁶ Die Schilderung des Geschehens aus der Sicht des Unterlegenen ist ein Charakteristikum auch weiterer Teile des Gedichts, dessen Bedeutung für die Darstellung des Drusus und seiner Familie noch näher zu erörtern sein wird.³⁰⁷

Nach den beiden langen Tiersequenzen erfolgt in den Versen 17 bis 24 die direkte Bezugnahme auf das Referenzobjekt der Vergleiche, Drusus, sowie auf dessen Feldzüge in den Alpen. Drusus, dem durch die Tiervergleiche jugendliche Wildheit sowie

²⁹⁷ Hor. *carm.* 4,4,1–16.

²⁹⁸ Hor. *carm.* 4,4,17–18.

²⁹⁹ So unter anderem Kuhlmann 2015, S. 90 sowie S. 92f.

³⁰⁰ Beispielsweise spricht Horaz explizit von der *iuventas* (Hor. *carm.* 4,4,5) des Adlers sowie von dessen *vividus impetus*, der ihn zum Angriff auf eine Herde Schafe verleitet (Hor. *carm.* 4,4,10). Im Falle des Löwen wird dessen jugendliche Wildheit vor allem durch den Verweis auf den *dente novo* hervorgehoben, mit dem er das von ihm ins Visier genommene Reh bedroht (Hor. *carm.* 4,4,16); vgl. hierzu Kreinecker 1970, S. 63–65.

³⁰¹ Hor. *carm.* 4,4,5 (eigene Übersetzung).

³⁰² Kreinecker 1970, S. 64.

³⁰³ Hor. *carm.* 4,4,1–3: „Diener des Blitzes, dem der König der Götter die Herrschaft über die unsteten Vögel verlieh.“

³⁰⁴ Heinze/Kiessling 1968, S. 404.

³⁰⁵ Vgl. zu diesen Ausführungen Thomas 2011, S. 132.

³⁰⁶ Hor. *carm.* 4,4,13–16: *qualemve laetis caprea pascuis / intenta fulvae matris ab ubere / iam lacte depulsum leonem / dente novo peritura vidit*; vgl. dazu unter anderem Putnam 1986, S. 86 sowie Kuhlmann 2015, S. 93.

³⁰⁷ Vgl. hierzu S. 69–71 dieser Arbeit.

von den Vorfahren ererbte Kraft zugeschrieben wurden, wird jetzt als am Rande der Alpen gegen die Vindeliker Krieg führender und – seinem Charakter und seiner Physis entsprechend – siegreicher Militär dargestellt.³⁰⁸ Dabei werden die Aktionen des Drusus auch hier aus der Perspektive der Gegner, der Vindeliker, wahrgenommen, was wie im Falle des Rehs durch das Wort *videre* deutlich gemacht wird.³⁰⁹ Eher näher auf Drusus eingeht, gibt der Dichter zunächst eine Beschreibung der Vindeliker, durch die der Stiefsohn des Augustus jedoch bereits indirekt charakterisiert wird. So verweist Horaz darauf, dass die Vindeliker schon *per omne / tempus Amazonia securi* mit sich führen würden.³¹⁰ Mit dem Verweis auf die Amazonenäxte wird impliziert, dass es der Stiefsohn des *princeps* nicht mit einem gewöhnlichen Gegner, sondern vielmehr mit einem besonders gefährlichen Stamm aufgenommen habe, der über seine Bewaffnung mit einer weit zurückliegenden mythologischen Vergangenheit verbunden gewesen sei.³¹¹ Hierdurch erscheint der Erfolg des Drusus als Sieg über eine feindliche Gegenwelt und damit als beachtliche Leistung.³¹² Ebenfalls zur impliziten Hervorhebung des Drusus dient zudem die Bezeichnung der Vindeliker als *diu / lateque victrices catervae*.³¹³ An dieser Formulierung fällt auf, dass die Angehörigen des Alpenstammes lediglich als undifferenzierte Schar (*caterva*) bezeichnet werden; dies kontrastiert mit der Darstellung der römischen Seite, für die der Text als einzigen Vertreter Drusus erwähnt, der es somit – so die Suggestion der Textstelle – allein mit einer deutlichen zahlenmäßigen Übermacht aufnehmen konnte. Daneben dient in dem angeführten Zitat auch der Verweis auf die langjährige Sieghaftigkeit der Vindeliker der indirekten Charakterisierung des Drusus, da dessen unlängst errungener Erfolg hierdurch als umso herausragendere Leistung erscheint.³¹⁴

³⁰⁸ Hor. *carm.* 4,4,17–18: *Raetis bella sub Alpibus / Drusum gerentem*; 23–24: *catervae / consiliis iuvenis revictae*.

³⁰⁹ Hor. *carm.* 4,4,17. Ein zweites Mal wird die Perspektive der Vindeliker in Hor. *carm.* 4,4,25 eingenommen, worauf an dieser Stelle durch das Wort *sensere* hingewiesen wird; vgl. hierzu Putnam 1986, S. 86f. sowie S. 90.

³¹⁰ Hor. *carm.* 4,4,19–20: „die ganze Zeit hindurch eine amazonische Axt“ (eigene Übersetzung).

³¹¹ Ähnlich Reckford 1960, S. 24 sowie de Verger/Villarubia 1986, S. 25.

³¹² Ähnlich Reckford 1960, S. 24. Die Darstellung der Amazonen als Feindinnen der antiken Zivilisation war zu Horazens Zeit in der Bildkunst bereits seit vielen Jahrhunderten weit verbreitet; besonders häufig zeigten Vasen und Reliefs Kampfhandlungen zwischen Amazonen auf der einen und Griechen beziehungsweise Heroen auf der anderen Seite (vgl. hierzu von Bothmer 1957 sowie in jüngerer Zeit Sturm 2017a und Sturm 2017b).

³¹³ Hor. *carm.* 4,4,22–23: „die lange und weithin siegreichen Scharen.“

³¹⁴ Reckford 1960, S. 24. Des Weiteren wurde die These vorgebracht, dass Horaz mit der Charakterisierung der Vindeliker als *diu / lateque victrices* unter Umständen auf frühere Einfälle der Alpenstämme in italisches Gebiet anspielen wollte (Kreinecker 1970, S. 66; Nummerger 1997, S. 622). In der Forschung gehen die Meinungen bezüglich der Historizität derartiger Übergriffe, die zusätzlich zu Horaz auch in anderen Quellen Erwähnung finden, jedoch weit auseinander. Während manche Beiträge davon ausgehen, dass die Alpenstämme tatsächlich bisweilen Plünderungszüge auf römisches Territorium durchführten, sehen andere in den antiken Berichten hierüber vielmehr eine bloße Fiktion der augusteischen Zeit, um den Angriff

In der daran anschließenden Erläuterung der Gründe für den Alpensieg des Drusus fällt auf, dass dieser Erfolg nicht auf genuin soldatische Qualitäten wie etwa Stärke oder Tapferkeit zurückgeführt wird.³¹⁵ Stattdessen ist davon die Rede, dass die Vindeliker durch die *consiliis iuvenis*,³¹⁶ also den „Kriegsplan“³¹⁷ des jungen Militärs, geschlagen worden seien und dabei erfahren hätten, *quid mens rite, quid indoles / nutrita faustis sub penetralibus / posset, quid Augusti paternus / in pueros animus Nerones*.³¹⁸ Die überlegene Kriegstaktik des Drusus, die diesem letztlich seinen Erfolg im Alpenfeldzug ermöglicht habe, geht laut Horaz also nicht nur auf dessen angeborenen Verstand (*mens*) und dessen Anlagen (*indoles*) zurück; vielmehr sei sie ein Resultat der Erziehung sowie der väterlichen Einstellung des Augustus gegenüber Drusus und Tiberius, die hier beide als *Nerones* bezeichnet werden.³¹⁹

Dies ist insofern bemerkenswert, als Horaz an dieser Stelle eine neuartige, in der augusteischen Zeit singuläre Vorstellung von familialer Sieghaftigkeit beschreibt. So legt er den Fokus hier weder – wie dies etwa Augustus in den *Res Gestae* tut – auf die formal geregelte Aufgabenteilung zwischen dem Oberbefehlshaber Augustus und dessen als Legaten operierenden Verwandten und führt den aktuellen Militärerfolg auch nicht primär – wie Vergil in der *Aeneis* – auf eine der Familie des *princeps*

auf den Alpenraum zu legitimieren (vgl. hierzu Dietz 1995, S. 39 mit der angegebenen Forschungsliteratur sowie Zanier 2010, S. 73). Mit letzter Gewissheit wird sich diese Frage aufgrund der insgesamt sehr dürftigen Quellenlage zur römischen Eroberung der Alpen wohl nicht klären lassen. Auf einen gewissen Rechtfertigungsdruck auf römischer Seite mag aber hindeuten, dass Augustus bei der Aufzählung seiner Kriegserfolge in Kapitel 26 der *Res Gestae* lediglich hinsichtlich der Alpenfeldzüge explizit auf die Legitimität dieser Unternehmung hinweist, wohingegen er auf eine derartige Begründung im Falle der anderen dort genannten Militäroperationen verzichtet; so schreibt er: [*Alpes a re*]gione ea quae proxima est Hadriano mari [*ad Tuscum pacari fec*]i nulli genti bello per iniuriam inlato (R. Gest. div. Aug. 26,3; vgl. hierzu auch Cooley 2009, S. 223, die diese Bemerkung des *princeps* auf römische Bemühungen zurückführt, die Alpenstämme als Plünderer zu diffamieren).

³¹⁵ Ähnlich Doblhofer 1966, S. 100.

³¹⁶ Hor. *carmin.* 4,4,24.

³¹⁷ Kreinecker 1970, S. 69.

³¹⁸ Hor. *carmin.* 4,4,25–28: „[...] was Geisteskraft, was Talent, gehörig gefördert in einem begnadeten Haus, vermag und des Augustus väterliche Gesinnung gegenüber den jungen Neronen.“

³¹⁹ Kreinecker 1970, S. 69–71; Syndikus 2001, S. 309. Die Bezeichnung des Tiberius und Drusus als *Nerones* an dieser Stelle ist insofern bedeutsam, als der Eigenname *Nero* in der Antike etymologisch auf eine gleich lautende sabinische Vokabel zurückgeführt wurde, die ‚stark‘ oder ‚kräftig‘ bedeuten konnte. Als häufiger Beinamen der Claudier verweist der Begriff zudem auf die claudische Familienzugehörigkeit der beiden Stiefsöhne des Augustus, die auch nachfolgend im Gedicht eingehender herausgestellt wird (vgl. zu diesen Ausführungen Kuhlmann 2015, S. 93). Kuhlmann geht allerdings zu weit, wenn er postuliert, Horaz habe in dem zitierten Satz zeigen wollen, dass „das eher rohe Haus der Claudier durch einen Spross der Julier [Augustus, F.G.] gebändigt [wird].“ Klar ist, dass nach der Darstellung des Dichters die Erziehung des *princeps* die jungen Claudier entscheidend förderte; von einer Rohheit der *gens Claudia*, die diese Familie in ein eher negatives Licht rücken würde, ist im Text jedoch nicht die Rede. Ganz im Gegenteil deutet Horazens späterer Hinweis auf die *curae sagaces* (Hor. *carmin.* 4,4,75), mithilfe derer die Claudier sich im Krieg bewähren würden, darauf hin, dass der Dichter dieser *gens* zugleich große geistige Fähigkeiten zuschrieb (vgl. dazu auch Doblhofer 1966, S. 100 und Fantham 2013a, S. 455).

inhärente militärische Leistungsfähigkeit zurück. Vielmehr ist es die väterliche Fürsorge und Unterweisung des hier in einer dezidiert unimilitärischen Funktion dargestellten Augustus, welche die jüngere Generation zu erfolgreichen Militärs heranwachsen lässt. Dieser Punkt wird durch die anschließenden zwei Strophen noch einmal untermauert; Horaz verdeutlicht dort anhand von Tiervergleichen erneut, dass sich Tapferkeit zwar von Generation zu Generation weitervererbt,³²⁰ wendet dann aber ein: *doctrina sed vim promovet insitam / rectique cultus pectora roborant; / utcumque defecere mores, / indecorant bene nata culpa*.³²¹ Auch wenn ererbte Stärken die Grundlage für späteren Erfolg seien, so ist es laut Horaz dennoch stets die Erziehung, die einerseits die Entfaltung dieser angeborenen Talente ermöglicht, andererseits aber auch verhindert, dass diese missbraucht werden.³²²

Ein Aspekt, der in sprachlicher Hinsicht an dieser ausführlichen Reflexion über die Gründe für den Sieg im Alpenkrieg auffällt, ist, dass der *princeps* über die Formulierung *Augusti paternus animus* in das Erfolgsnarrativ seines Stiefsohns integriert wird. Die hierbei gebrauchte Wortwahl stellt einen geschickten Kunstgriff des Horaz dar, um den Umstand zu übergehen, dass der *princeps* bekanntlich nicht der leibliche Vater, sondern lediglich der Stiefvater des Tiberius und Drusus war,³²³ da diese aus Livias erster Ehe mit dem ehemaligen Prätor Tiberius Claudius Nero stammten. Auch wenn der *princeps* hier nicht explizit als Vater der beiden Neronen angesprochen wird, so wird durch den Verweis auf dessen *paternus animus* dennoch der Eindruck einer tatsächlichen Vaterschaft des Augustus und damit auch einer klassischen, durch Blutsverwandtschaft verbundenen Familie erzeugt.

Dass der Sieg des Drusus im Alpenfeldzug essentiell mit seinem familiären Hintergrund zusammenhänge, ist eine der zentralen Aussagen des horazischen Textes. Man darf hierbei nicht außer Acht lassen, dass der Dichter die Verherrlichung dieses Erfolgs prinzipiell auch anhand anderer Aspekte hätte realisieren können. So hätte er – etwa durch eine eingehendere Schlachtenbeschreibung – einen stärkeren Fokus auf die Tapferkeit des Drusus legen können. Um das Lob des *princeps* in das Gedicht zu integrieren, hätte er diesen – wie häufig in der augusteischen Dichtung – in dessen Rolle als Oberbefehlshaber der römischen Armee darstellen können,³²⁴ dabei hätte es nahegelegen, den Sieg des Legaten Drusus beispielsweise auf die gute Vorbereitung oder die überlegene taktische Konzeption des *princeps* zurückzuführen.³²⁵ Eine derartige Verbindung des von Drusus errungenen Sieges mit dem *princeps* wird in Ode 4,4 jedoch nicht hergestellt. Stattdessen erfolgt die Einbeziehung des

³²⁰ Hor. *carm.* 4,4,29–32: *fortes creantur fortibus et bonis; / est in iuvenis, est in equis patrum / virtus neque inbellem feroces / prognerant aquilae columbam.*

³²¹ Hor. *carm.* 4,4,33–36: „Doch Unterweisung fördert die angeborenen Stärken und richtige Erziehung gibt dem Herzen Kraft; sobald Gesittung schwindet, beflecken Verfehlungen die guten Gaben.“

³²² Ähnlich beispielsweise Fantham 2013a, S. 455.

³²³ Ähnlich Heinze/Kießling 1968, S. 17.

³²⁴ Vgl. zu der dem *princeps* häufig zugeschriebenen Oberbefehlshaberrolle in der zeitgenössischen Literatur White 1993, S. 166.

³²⁵ In einer derartigen Weise wird Augustus etwa in der noch zu analysierenden Ode 4,14 gelobt; vgl. hierzu S. 76f. dieser Arbeit.

Augustus einzig unter dem Verweis auf dessen väterliche Fürsorge für die Neronen, wohingegen auf die Ausgestaltung einer speziellen militärischen *persona* des *princeps* verzichtet wird.

Diese Hervorhebung der väterlichen Funktion des Augustus kann in ihrer Bedeutung nur dann vollumfänglich erfasst werden, wenn man auch den Entstehungskontext der Ode in die Deutung miteinbezieht. Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang insbesondere der Umstand, dass Augustus erst drei Jahre vor den Alpenfeldzügen, im Jahre 18 v. Chr., eine Ehe- und Sittengesetzgebung in die Wege geleitet hatte, die wohl das Ziel verfolgte, die römischen Bürgerinnen und Bürger verstärkt zu Eheschließungen und Kinderreichtum zu bewegen.³²⁶ Diese Gesetze waren äußerst umstritten und standen noch dazu zur Lebensführung des Augustus selbst in eklatantem Widerspruch, da dieser nur eine leibliche Tochter hatte und damit die durch seine eigenen Regelungen aufgestellten Kriterien nicht erfüllte.³²⁷

Aufgrund der zeitlichen Nähe von Horazens Text zur Einführung der augusteischen Ehe- und Sittengesetze erscheint es plausibel, die Ode mit ihrer vergleichsweise ausführlichen Bezugnahme auf Themen wie Kinder, Erziehung und Familie zugleich als Stellungnahme zu dem Diskurs aufzufassen, der sich über diese neuen Regelungen sowie das Verhältnis der *domus Augusta* hierzu entspannt. Horazens lobende Hervorhebung der väterlichen Rolle des *princeps* lässt sich dabei als Signal dafür deuten, dass der Dichter Augustus in dessen neuer Funktion als Vorsteher des sich konstituierenden Herrscherhauses anerkannte, obgleich dieser nicht selbst der leibliche Vater aller jüngeren Angehörigen dieser Familie war. Eine leibliche Vaterschaft ist für Augustus, so die Suggestion der Ode, nicht vonnöten, da er allein durch seinen *paternus animus* der Rolle des Familienoberhauptes gerecht werden kann. Indem Horaz dabei, wie bereits angesprochen, klar die Bedeutung des *paternus animus* des Augustus für den Alpensieg des Drusus herausstellt, verdeutlicht er des Weiteren, dass die *domus Augusta* gerade dank der väterlichen Gesinnung ihres Oberhauptes dazu in der Lage sei, die Macht Roms auf militärischem Wege zu vergrößern. Zuletzt wäre aufgrund des Gesagten außerdem zu überlegen, ob Horaz durch die Hervorhebung der engen Verbindung zwischen dem *princeps* und dessen Stiefsöhnen zugleich die Ansicht kommunizieren wollte, dass Tiberius und Drusus auch für größere Aufgaben im Dienste des Gemeinwesens, möglicherweise auch für dessen Führung, geeignet wären.³²⁸ Träfe diese These zu, dann ließe sich die hier diskutierte Passage der Ode auch als implizite Anerkennung der sich konstituierenden, neuen Herrscherfamilie betrachten.

In eine derartige Richtung weist auch der zweite Teil des Textes, der jedoch nicht wie die erste Gedichthälfte auf die zeitgenössischen Vertreter der Familie des *princeps* ausgerichtet ist, sondern die Perspektive deutlich ausweitet und näher auf

³²⁶ Vgl. zur augusteischen Ehe- und Sittengesetzgebung beispielsweise Sonnabend 2014, vor allem S. 81–83.

³²⁷ Sonnabend 2014, S. 88–90.

³²⁸ So auch Lefèvre 1993, S. 284f. und Thom 2004, S. 71f. Koster 1994, S. 4f. deutet die Strophen 25–28 von Ode 4,4 gar als „Plädoyer für die Adoption der beiden Claudier“ (wörtliches Zitat auf S. 5).

die Vergangenheit der *gens Claudia* eingeht. Horaz beginnt diesen Teil der Ode wie folgt:

*quid debeas, o Roma, Neronibus,
testis Metaurum flumen et Hasdrubal
devictus et pulcher fugatis
ille dies Latio tenebris*

*qui primus alma risit adorea,
dirus per urbis Afer ut Italas
ceu flamma per taedas vel Euris
per Siculas equitavit undas.*³²⁹

Um die historische Größe des claudischen Geschlechts zu verdeutlichen, zieht Horaz somit ein weit in der Vergangenheit zurückliegendes Ereignis heran: die im Jahre 207 v. Chr. geschlagene Schlacht am Fluss Metaurus, in der C. Claudius Nero, ein Vorfahr des Drusus, den karthagischen Feldherrn Hasdrubal Barkas vernichtend schlug. Dem Claudier gelang es hierdurch, eine potenziell gefährliche Zuführung neuer Truppenkontingente an das karthagische Hauptheer zu verhindern, das unter dem Befehl von Hasdrubals Bruder Hannibal bereits seit einigen Jahren gegen die Römer in Italien Krieg führte.³³⁰

Die angeführte Stelle ist dabei weniger deshalb von Interesse, weil Horaz hier das Wort *devictus* verwendet, um die vollständige Vernichtung des Gegners zu beschreiben,³³¹ oder weil er den zweiten für den Sieg verantwortlichen römischen Feldherrn, M. Livius Salinator, unerwähnt lässt. Bei derartigen rhetorischen Ausschmücken und Auslassungen handelt es sich um erwartbare, beispielsweise auch in den *Res Gestae* ausgemachte Strategien zur Inszenierung militärischer *personae*.³³² Von größerer Bedeutung ist dagegen, dass Horaz den Sieg des C. Claudius nicht nur als ein für die claudische Familie bedeutsames Ereignis, sondern vielmehr als Erfolg für das gesamte römische Gemeinwesen darstellt. Dies kommt bereits am Beginn dieses Passus zum Ausdruck, wo durch die einleitenden Worte *quid debeas, o Roma, Neronibus* unmittelbar darauf hingewiesen wird, dass Rom aufgrund des Sieges in der Schuld der Claudier stehe.³³³ Daneben erinnert Horaz an das Unheil, das

³²⁹ Hor. *carm.* 4,4,37–44: „Was du, o Rom, dem Neronengeschlecht verdankst, bezeugen der Metaurusfluss und Hasdrubal, völlig geschlagen, und jener schöne Tag, der den Trübsinn aus Latium forttrieb, der erste, der uns mit holden Kriegsruhm lachte, seit der furchtbare Afer durch die italischen Städte wie ein Brand durch den Pinienwald oder wie der Oststurm durchs Meer von Sizilien gerast war.“

³³⁰ Vgl. zur Schlacht am Metaurus sowie zu deren Bedeutung für den Verlauf des Zweiten Punischen Krieges Barceló 2012, S. 185–188.

³³¹ Vgl. Thomas 2011, S. 141.

³³² Vgl. dazu S. 28 beziehungsweise S. 33f. dieser Arbeit.

³³³ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Apostrophe *o Roma* im gesamten Œuvre des Horaz nur an dieser einen Stelle vorkommt (Putnam 1986, S. 91). Hieran wird ebenfalls die große Bedeutung für die römische Geschichte ersichtlich, die der Dichter dem claudischen Sieg beimisst.

Hannibal in ganz Italien sowie *per Siculas* [...] *undas* angerichtet habe. Hierdurch erscheint der Sieg des Claudius in der Metaurusschlacht als Befreiungsakt gegenüber einer Gefahr, die das gesamte damalige Territorium der Republik bedrohte. Der Tag, an dem die Schlacht geschlagen wurde, wird dabei als *pulcher fugatis / ille dies Latio tenebris* bezeichnet, womit diese als der entscheidende Wendepunkt des Krieges ausgezeichnet wird, durch den das römische Stammland erlöst und das Ende von Hannibals verheerendem Treiben in Italien eingeleitet wurde.³³⁴ Des Weiteren äußert sich die einschneidende Wirkung der Metaurusschlacht darin, dass es laut Horaz erst „nach dieser“ (*post hoc*)³³⁵ gelang, eine neue, leistungsstarke römische Heeresmacht aufzustellen und die von den Karthagern vernichteten Heiligtümer wieder aufzurichten.³³⁶

Nach diesem direkten Preis des claudischen Sieges in der Metaurusschlacht folgt in den Versen 49 bis 72 eine lange Rede des *perfidus Hannibal*,³³⁷ der nach der Niederlage seines Bruders die zusehends ausweglose Lage der Punier zu realisieren beginnt. Die Rede des karthagischen Feldherrn bezieht sich weniger auf die Leistungen der *gens Claudia* als vielmehr auf die neu gewonnene Stärke des gesamten römischen Volkes,³³⁸ weswegen hier lediglich die für den weiteren Verlauf der Arbeit zentralen Aspekte der Rede behandelt werden sollen.³³⁹ Hannibal beginnt seinen Monolog zunächst mit einem erneuten Tiervergleich, wenn er sich selbst und die anderen Karthager als *cervi, luporum praeda rapacium*,³⁴⁰ bezeichnet, um seine ausweglose Situation zu beklagen. Auf eine hieran anschließende, deutlich an Vergils *Aeneis* anklingende Passage, in welcher der karthagische Feldherr daran erinnert, wie die Vorfahren der Römer einst als Beispiel bewundernswerter *pietas* ihre Hausgötter und Familien nach Italien brachten,³⁴¹ folgt ein längerer Redeteil, in dem Hannibal erneut mittels einiger Vergleiche die neu gewonnene Macht Roms herausstellt.³⁴² Dabei postuliert er unter anderem, die wiedererstarkten Römer seien ein mächtigerer Gegner als die Hydra oder die aus der Erde hervorsprühenden Krieger,

³³⁴ Ähnlich Putnam 1986, S. 91f.

³³⁵ Hor. *carm.* 4,4,45 (eigene Übersetzung).

³³⁶ Hor. *carm.* 4,4,45–48: *post hoc secundis usque laboribus / Romana pubes crevit et in pio / vastata Poenorum tumultu / fana deos habuere rectos*. Vgl. hierzu auch Kreinecker 1970, S. 72 sowie Fantham 2013a, S. 455.

³³⁷ Hor. *carm.* 4,4,49: „der treulose Hannibal.“

³³⁸ So unter anderem auch Fantham 2013a, S. 455 und Kuhlmann 2015, S. 94f.

³³⁹ Vgl. jedoch ausführlicher zu Hannibals Rede Numberger 1997, S. 627–631 sowie Syndikus 2001, S. 311–313, der aufgrund entsprechender Indizien bei Livius und Cassius Dio mutmaßt, dass in der römischen historiographischen Tradition eine ähnliche Hannibalrede überliefert worden sein müsse, die Horaz hier wahrscheinlich als Vorbild diente; vgl. neuerdings zu diesem Passus außerdem Thomas 2011, S. 144–150 sowie Kuhlmann 2015, S. 94f.

³⁴⁰ Hor. *carm.* 4,4,50: „Hirsche, die Beute reißender Wölfe.“

³⁴¹ Hor. *carm.* 4,4,53–56: *gens, quae cremato fortis ab Illo / iactata Tuscis aequoribus sacra / natosque maturosque patres / pertulit Ausonias ad urbis*. Vgl. zu dieser Stelle und den darin enthaltenen Vergil-Bezügen Numberger 1997, S. 628f. sowie Thomas 2011, S. 145.

³⁴² Hor. *carm.* 4,4,57–68.

mit denen es die mythologischen Heroen Jason und Kadmos aufnehmen mussten.³⁴³ Am Ende seiner Rede lenkt Hannibal den Blick schließlich weg von dem bislang im Mittelpunkt stehenden römischen Feind und wendet sich in einer emotionalen Wehklage seinem persönlichen sowie dem Schicksal Karthagos zu. Dabei bedauert er zunächst, dass er in seiner misslichen Lage keine freudigen Botschaften mehr in seine Heimatstadt vermelden könne,³⁴⁴ und ruft dann aus: *occidit, occidit / spes omnis et fortuna nostri / nominis Hasdrubale interempto*.³⁴⁵ Der karthagische Feldherr rekurriert mit dieser durch die Iteration *occidit, occidit* in ihrem Pathos gesteigerten Klage auf den ursprünglichen Grund seiner Rede, die Metaurusschlacht, in der sein Bruder Hasdrubal den Tod fand.³⁴⁶ Hierdurch wird am Ende von Hannibals langem Monolog, der vorwiegend die Resilienz des gesamten römischen Gemeinwesens thematisierte, noch einmal auf den Erfolg des Claudius als dem Anfangspunkt von Roms Wiedererstarren zurückgekommen und der Vorfahr des Drusus so erneut besonders hervorgehoben.³⁴⁷

Die letzte Strophe der Ode schließlich weitert den Blick in panegyrischem Ton noch einmal auf die gesamte *gens Claudia* aus, indem hier postuliert wird: *nil Claudiae non perficient manus, / quas et benigno numine Iuppiter / defendit et curae sagaces / expediunt per acuta belli*.³⁴⁸ Auch wenn in der Forschung umstritten ist, ob diese abschließenden Worte noch der Rede Hannibals zuzuordnen sind oder aber erneut der Dichter das Wort ergreift,³⁴⁹ so kann dennoch festgestellt werden, dass hier

³⁴³ Hor. *carm.* 4,4,61–64: *non hydra secto corpore firmior / vinci dolentem crevit in Herculem / monstrumve submisere Colchi / maius Echioniaeve Thebae*.

³⁴⁴ Hor. *carm.* 4,4,69–70: *Carthagini iam non ego nuntios / mittam superbos*.

³⁴⁵ Hor. *carm.* 4,4,70–72: „Dahin, dahin ist alle Hoffnung und das Glück unseres Volkes durch Hasdrubals Tod!“

³⁴⁶ Thomas 2011, S. 149.

³⁴⁷ Ähnlich Kuhlmann 2015, S. 95. Insofern ist die von Gleis 1995, S. 339f. vorgebrachte Behauptung, dass der Sieg des Claudius in der Rede Hannibals keine Rolle spiele, zurückzuweisen.

³⁴⁸ Hor. *carm.* 4,4,73–76: „Nichts werden Claudierarme nicht vollbringen, da Jupiter sie in gnädigem Walten beschützt und kluge Umsicht sie durch die Fährnisse des Krieges geleitet.“

³⁴⁹ Vgl. hierzu den kritischen Forschungsüberblick in Thomas 2011, S. 150. Als Hauptargument dafür, dass die Schlusstrophe der Rede Hannibals zuzuordnen ist, wurde vorgebracht, dass es in der Antike wohl keine orthographischen Möglichkeiten zur Kennzeichnung neuer Redeanteile gegeben habe und daher ein derart abrupter Sprecherwechsel, wie es der Übergang von Hannibal zum Dichter hier am Ende der Ode darstellen würde, mit Sicherheit sprachlich kenntlich gemacht worden wäre; da sich derartige sprachliche Hinweise jedoch nicht fänden, seien die letzten vier Verse noch als Aussage des Puniens zu verstehen (Fraenkel 1957, S. 428, Anm. 1). Dagegen wurde eingewandt, dass es dem Inhalt von Hannibals übriger Rede, die sich vorrangig dem Lob des gesamten römischen Volkes gewidmet hatte, nicht entspräche, wenn sich der karthagische Feldherr in dieser letzten Strophe derart explizit der *gens Claudia* zuwendete, die zuvor vielmehr Thema der Dichterstimme gewesen sei (Heinze/Kießling 1968, S. 412; Kreinecker 1970, S. 73f.). Dem fügte Thomas 2011, S. 150 noch hinzu, dass die Worte *Hasdrubale interempto* in Vers 72, mit denen Hannibal den Tod seines Bruders beklagt, genug Eigengewicht hätten, um trotz fehlender orthographischer Zeichen das Ende von Hannibals Rede markieren zu können. Letztendlich lässt sich jedoch nicht mit Gewissheit klären, wer in der Schlusstrophe von Ode 4,4 spricht (so auch Thomas 2011, S. 150). Es

dezidiert die über das konkrete Ereignis der Metaurusschlacht hinausgehende, zukünftige Leistungsfähigkeit der claudischen Familie gepriesen wird.³⁵⁰ Bemerkenswert dabei ist, dass der Erfolg der Claudier in dieser Strophe erstmals auf das Wirken des obersten Gottes Jupiter zurückgeführt wird, welcher der Familie mit seiner wohlwollenden Gesinnung im Krieg beisteht. Dies ist deshalb von großer Bedeutung, da die Leistungen der *gens Claudia* hierdurch zusätzlich zur zuvor gepriesenen ererbten Tapferkeit der Familie sowie der väterlichen Sorge des Augustus eine dritte Grundlage, nämlich die Unterstützung vonseiten des Göttervaters, zugewiesen bekommen.³⁵¹

In Ode 4,4 wird damit ein komplexes Konzept von familialer Sieghaftigkeit ausgebreitet, das zwei wichtige Funktionen hat: Einerseits werden hierdurch die militärischen Leistungen des Drusus in die beeindruckende claudische Familiengeschichte eingereiht, wodurch der Stiefsohn des *princeps* in seiner militärischen Führungsposition zusätzliche Legitimation erhält.³⁵² Andererseits gelingt es durch die Integration der väterlichen Sorge des Augustus in dieses Konzept der familialen Sieghaftigkeit, wie dargelegt, aber auch, die beiden hiervon begünstigten *pueros Neronos*, Drusus und Tiberius, von ihren claudischen Ursprüngen zu lösen und als Mitglieder der neuen führenden Familie des römischen Gemeinwesens zu inszenieren, innerhalb derer sie erst die Erziehung durch Augustus und damit eine wesentliche Grundlage für ihren militärischen Erfolg erhalten.

erscheint daher angebracht diese Frage offenzulassen, zumal nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich bei der Schwierigkeit der Sprecherzuweisung hier am Ende des Gedichts, wie Kuhlmann 2015, S. 95 neuerdings vorschlug, „um eine bewusste Ambiguität vonseiten des Autors“ handelt.

³⁵⁰ Ähnlich Fantham 2013a, S. 455. Hierbei ist jedoch darauf hinzuweisen, dass in zumindest einer der Handschriften, in denen Ode 4,4 enthalten ist, dem Codex Blandinianus, nicht die Futurform *perficient*, sondern die Präsensform *perficiunt* an dieser Stelle überliefert ist. Dies hätte zur Folge, dass das Lob der Claudier nicht zwingend auf die nach der Zeit Hannibals lebenden Familienmitglieder bezogen werden müsste, sofern tatsächlich Hannibal und nicht das in der Gegenwart des Augustus zu verortende Dichter-Ich der Sprecher dieses Abschnitts wäre (vgl. dazu auch Thomas 2011, S. 150). Da jedoch in nahezu allen anderen Handschriften, in denen Ode 4,4 erhalten ist, *perficient* überliefert wird, erscheint es plausibler, wie die einschlägigen Editionen des Textes hier die Futurform des Verbes zugrunde zu legen, die eine perpetuierte Sieghaftigkeit der *gens Claudia* impliziert (vgl. zu den unterschiedlichen für diese Stelle überlieferten Lesarten Hor. *carm.* 4,4,73, Apparat).

³⁵¹ Bisweilen wurde vorgeschlagen, dass mit der Erwähnung Jupiters hier indirekt auf Augustus verwiesen würde, der, wie oben erläutert (vgl. S. 59 dieser Arbeit), bereits zu Beginn der Ode implizit mit dem Göttervater parallelisiert wird (Ambrose 1973, S. 32; Putnam 1986, S. 98; Kuhlmann 2015, S. 95). Ob eine derartige Interpretation im Sinne des Dichters ist, kann letztlich nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Beachtenswert ist diese zweite Lesart der Textstelle aber deshalb, da Augustus hierdurch zusätzlich zu seiner väterlichen Fürsorge eine göttliche Kraft zugewiesen bekommen würde, die nicht nur Drusus und Tiberius, sondern die gesamte *gens Claudia* begünstigt. Dies würde den *princeps* noch weitaus enger mit dem claudischen Geschlecht verbinden, als dies durch die Thematisierung seiner Vaterrolle für die beiden Neronen ohnehin schon der Fall ist.

³⁵² Ähnlich Kreinecker 1970, S. 72f.

Es ist an dieser Stelle jedoch wichtig darauf hinzuweisen, dass eine derart einseitig panegyrische Lesart der Ode 4,4, wie sie in der obigen Analyse herausgearbeitet wurde, im Widerspruch zu einem nicht unerheblichen Teil der Forschung steht, da dem Text häufig eine ironische, ambivalente oder gar kritische Haltung gegenüber dem augusteischen Prinzipat unterstellt wird. Besonders groß ist der Gegensatz dabei zu denjenigen Untersuchungen, die Horazens Ode als eine kritische Stellungnahme zum römischen Expansionismus beziehungsweise konkreter zu den von Drusus und Tiberius geführten Alpenfeldzügen deuten.³⁵³ Träfe diese These zu, so müsste das Bild von der militärischen Darstellung des Drusus und seiner Familie, wie es hier herausgearbeitet wurde, erheblich revidiert werden. Die Ode 4,4 wäre dann unter Umständen gar als antiaugusteisches Zeugnis zu werten, das kaum im Sinne des *princeps* gewesen sein kann. Im Folgenden wird diese Forschungsmeinung daher einer kritischen Überprüfung zu unterziehen sein.³⁵⁴

Diejenigen Beiträge, die für eine kriegskritische Lesart von Ode 4,4 plädieren, stützen sich im Wesentlichen auf zwei Argumente. Das erste Argument lautet dabei zusammengefasst, dass das Gedicht deutlich auf die unheroischen Schattenseiten der geschilderten Auseinandersetzungen sowie das den Opfern zugefügte Leid eingehe. Dies sei etwa der Fall, wenn in den Vergleichen zu Beginn des Textes beschrieben wird, wie schutzlose Tiere den Angriffen wilder Raubtiere ausgesetzt sind, oder wenn Hannibal in seiner Rede das Schicksal Karthagos sowie den Tod seines Bruders beweint, nachdem die Punier in der Metaurusschlacht von den Römern besiegt wurden. Bedenkt man zudem, dass diese Passagen überwiegend aus der Perspektive der Opfer geschildert werden, was eine deutliche Abweichung vom Vorbild der pindarischen Epinikien darstellt, an denen sich Horaz in dieser Ode stilistisch und formal ansonsten stark orientiert,³⁵⁵ dann wird nachvollziehbar, warum manche Interpreten zu dem Schluss kommen, dass der Dichter auf diese Weise Mitleid mit den Opfern erregen und den Sinn von militärischen Aktionen kritisch hinterfragen wollte.³⁵⁶

³⁵³ Zu dieser Forschungsrichtung sind die folgenden Beiträge zu rechnen: Reckford 1960; Commager 1962; Ambrose 1973; Kuhlmann 2015. Vgl. zu weiteren ironischen oder augustuskritischen Lesarten des Textes insbesondere Johnson 1969; Seager 1993, S. 36f. sowie Thom 2004, S. 70f.

³⁵⁴ Vgl. hierzu auch die knappe Auseinandersetzung mit dieser Forschungsrichtung in Glei 1995, S. 334. Glei steht der These einer kriegskritischen Lesart von Ode 4,4 zwar ebenfalls skeptisch gegenüber, verzichtet jedoch auf eine nähere Diskussion oder gar eine Widerlegung der Argumente der Gegenseite.

³⁵⁵ D'Angour 2012, S. 62. Zu den zahlreichen pindarischen Elementen in Ode 4,4 gehören etwa der ausschweifende, erst spät auf das eigentliche Thema zu sprechen kommende Gedichtanfang sowie die überaus zahlreichen Vergleiche (vgl. hierzu und zu weiteren Anklängen an Pindars Epinikien in Ode 4,4 Syndikus 2001, S. 303–308).

³⁵⁶ Vgl. zu diesem ersten Hauptargument Reckford 1960, S. 24–28; Commager 1962, S. 231f. und Kuhlmann 2015, S. 93, S. 95 sowie S. 99f.; vgl. daneben auch Ambrose 1973, S. 26f. sowie S. 29–32, der zwar nicht explizit von einer mitleiderregenden Funktion der Gewaltdarstellungen spricht, dafür jedoch detailliert herausarbeitet, wie in der Ode wiederholt eine ablehnende Haltung gegenüber kriegerischen Auseinandersetzungen eingenommen wird. Ferner weist auch Lyne 1995, S. 201 darauf hin, dass durch die Vergleiche in Ode 4,4 Mitleid mit der

Neben der Thematisierung der Not der Opferseite wird als zweites Argument für eine zugrundeliegende negative Lesart des Textes eingewandt, dass die Römer aufgrund der Vergleiche des Gedichts bisweilen in einem schlechten Licht erschienen. So hat man darauf hingewiesen, dass Drusus beziehungsweise Rom in den Tiervergleichen nur mit Raubtieren – einem Adler, einem Löwen sowie einem Wolf – gleichgesetzt werden, was die römische Seite stets als aggressiven, bösartigen Gegner erscheinen lasse.³⁵⁷ Eine ähnlich negative Charakterisierung der Römer wird teilweise auch am Ende der langen Rede Hannibals ausgemacht. Dort vergleicht der karthagische Feldherr Rom mit der Hydra und den aus der Erde hervorsprossenden Kriegerern, derer sich die Heroen Jason und Kadmos zu erwehren hatten. Dies werten Reckford und Commager als Hinweis darauf, dass es die eigentliche Intention des Dichters gewesen sei, Rom als eine monströse, gefährliche Macht erscheinen zu lassen.³⁵⁸

Aufbauend auf dieser Deutung der genannten Passagen als Missbilligung der römischen Kriegskultur beziehungsweise des römischen Expansionsstrebens wird in Horazens Text zudem bisweilen eine kritische Stellungnahme zur Außenpolitik des Augustus gesehen.³⁵⁹ Am entschiedensten vertritt diese Ansicht Ambrose, der unter anderem postuliert, dass die ausführlich geschilderte Peripetie des vormals erfolgreichen Hannibal sowie die Vergleiche Roms mit letztlich geschlagenen mythischen Ungeheuern verdeutlichen sollten, dass den Römern bei einem weiteren Vordringen in Richtung Germanien aufgrund der Überspannung ihrer Kräfte eine ähnliche Katastrophe bevorstehen werde wie dereinst Karthago in Italien.³⁶⁰

Gegenüber derartigen Argumentationen für eine kriegskritische Lesart des Gedichts sind erhebliche Bedenken vorzubringen. Fragwürdig erscheint vor allem das dieser Forschungsmeinung zugrundeliegende, hier zuerst vorgestellte Argument, wonach durch die im Text eingenommene Opferperspektive Mitleid mit den Gegnern hervorgerufen werden sollte, um so die Schrecken des Krieges anzuprangern. Hinsichtlich dieser Annahme ist kritisch danach zu fragen, inwieweit die ihr letztlich zugrundeliegende moderne Perspektive, die Bilder von Kriegsopfern primär mit Zerstörung und Elend assoziiert, dem antiken Verständnis von Darstellungen geschlagener Feinde entspricht.

Zur Beantwortung dieser Frage ist es zunächst wichtig sich vor Augen zu führen, dass zahlreiche öffentliche Bildwerke aus der Antike erhalten sind, in denen das Leid

Gegnerseite hervorgerufen werde. Allerdings scheint er dabei wie Thomas 2011, S. 132, der zumindest im Rehvergleich zu Beginn des Textes eine empathische Zuwendung zu dem sterbenden Tier erkennen mag, nicht von einer dezidiert kriegskritischen Haltung des Gedichts auszugehen.

³⁵⁷ Reckford 1960, S. 24f.; ähnlich Ambrose 1973, S. 26f. sowie S. 30. Vgl. hierzu ferner Kuhlmann 2015, S. 93, der bezüglich der zu Beginn des Textes geschilderten Attacke des Löwen auf das Reh darauf hinweist, dass diese Aktion „keine echte Heldentat sei, die Mut beweise.“

³⁵⁸ Reckford 1960, S. 26; Commager 1962, S. 232; vgl. dazu ferner Kuhlmann 2015, S. 95.

³⁵⁹ Reckford 1960, S. 25–28; Ambrose 1973; Kuhlmann 2015, S. 99f.

³⁶⁰ Ambrose 1973, S. 30–33.

von Kriegsgegnern explizit zur Schau gestellt wird.³⁶¹ Zu nennen sind hier etwa die Keltendarstellungen des Großen Attalischen Weihgeschenks oder die Schlachtenreliefs der Trajans- und der Marcussäule in Rom.³⁶² Der Anblick geschlagener Gegner dürfte angesichts solcher und vieler anderer ähnlicher Bildwerke für die antiken Betrachtenden keine ungewohnte Erfahrung gewesen sein.

Für den hier interessierenden römischen Kontext kommt noch hinzu, dass man oftmals gefangengenommene Feinde in Triumphzügen öffentlich zur Schau stellte oder diese in den Arenen in blutigen Spielen dem Tod auslieferte.³⁶³ Angesichts einer derart häufigen, von offizieller Seite organisierten Präsentation von unterlegenen Kriegsfeinden nach dem Abschluss erfolgreicher Feldzüge ist nicht davon auszugehen, dass man hiermit Mitleid beim Publikum hervorrufen wollte; dies wäre ein vom Sieger selbst inszeniertes Hinterfragen der jeweils gefeierten Militäraktion gewesen – eine geradezu abstruse Vorstellung.³⁶⁴ Wahrscheinlicher ist dagegen, dass man mit derartigen Bildwerken die Intention verfolgte, dass die Rezipienten durch die ostentative Präsentation der Unterlegenen die Macht des Siegers und die durch ihn erreichte Bezwingung des Gegners eindrucksvoll vor Augen geführt bekommen sollten.³⁶⁵

Da also davon auszugehen ist, dass öffentliche Darstellungen von leidtragenden Feinden in der Antike nicht per se auf die Evokation von Mitleid, sondern vielmehr auf die Herausstellung von Sieghaftigkeit abzielten, erscheint es kaum vorstellbar, dass in der wohl von Augustus selbst in Auftrag gegebenen Ode 4,4 des Horaz die Thematisierung der Verliererperspektive Sympathie für die jeweiligen Gegner der Römer beziehungsweise der mit ihnen gleichgesetzten Tiere hervorrufen sollte.

³⁶¹ Vgl. grundlegend Hölscher 1985b zur Darstellung von Feinden in der hellenistischen Kunst sowie Hölscher 1987, S. 29–33 und Ferris 2000 in Bezug auf die römische Kultur. Einen fundierten Überblick über die Thematisierung des Kriegs in der antiken Bildkunst, in dem ebenfalls vielfach auf Darstellungen von Kriegsgegnern eingegangen wird, bietet Hölscher 2019.

³⁶² Vgl. zum Großen Attalischen Weihgeschenk Cain 2006 sowie zur Trajans- und zur Marcussäule Faust 2012.

³⁶³ Zanker 2000, S. 416f.

³⁶⁴ Vgl. hierzu grundlegend Giuliani 2004, S. 14–20, der mit Rückgriff auf die aristotelische Mitleidstheorie die Unterschiede im antiken und modernen Mitleidsverständnis herausarbeitet; vgl. daneben auch Zanker 2000, S. 412 und Hölscher 2019, S. 209f. sowie S. 337. Auch wenn man in der Antike mit öffentlichen Darstellungen geschlagener Gegner offensichtlich kein parteiliches Mitleid für diese erwecken wollte, sollte man jedoch nicht so weit gehen, eine (unter Umständen intendierte) emotionale Wirkung solcher Bilder gänzlich in Abrede zu stellen (Hölscher 2019, S. 209f.). Interessant ist in diesem Zusammenhang die unlängst von Hölscher vorgebrachte These, dass römische Darstellungen geschlagener Feinde insofern auf die Erweckung von Empathie bei den Betrachtenden ausgerichtet gewesen seien, als sie das menschliche Schicksal der Feinde „als verdiente Strafe für Aufruhr und Aggression“ verdeutlichen sollten (Hölscher 2019, S. 337). Im Gegensatz zu Giuliani 2004, der von der „Mitleidlosigkeit des antiken Betrachters“ (S. 9) spricht, um die Zurschaustellung exzessiver Gewalt in der antiken Kunst erklären zu können, gelingt es Hölscher mit seiner These, dieses Phänomen verständlich zu machen, ohne hierdurch von der kaum nachvollziehbaren Annahme eines gewissermaßen gefühlkalten antiken Publikums ausgehen zu müssen.

³⁶⁵ Hölscher 1987, S. 28 sowie S. 30; Zanker 2000, S. 414–417.

Ebenso fraglich ist vor diesem Hintergrund die Stichhaltigkeit des zweiten Arguments für eine kritische Lesart des Textes. Dieses besagte, dass Horaz durch die Vergleiche zwischen den Römern auf der einen und Raubtieren oder mythischen Ungeheuern auf der anderen Seite die Aggressivität Roms anprangern wollte. Bezüglich dieser Vergleiche ist anzumerken, dass die Tiere beziehungsweise mythischen Wesen, mit denen Drusus beziehungsweise Rom gleichgesetzt wird, an keiner Stelle im Gedicht negative Züge zugesprochen bekommen. Anders als bei dem als *perfidus* bezeichneten römischen Gegner Hannibal ist also keine Leserlenkung zuungunsten der für die Charakterisierung der römischen Seite gebrauchten Vergleichsobjekte festzustellen. Da der Adler und der Löwe stattdessen explizit als jung und kraftvoll beschrieben werden, erscheint die bereits vorgeschlagene Deutung plausibler, dass die Gleichsetzung dieser Tiere mit Drusus vor allem zur Herausstellung von dessen durchaus als positiv bewerteter jugendlicher Energie dienen sollte.³⁶⁶ Auch die von Hannibal geäußerten Vergleiche veranschaulichen primär lediglich, wie der Karthager realisiert, dass er sich angesichts seiner Attacke auf Italien nun einem übermächtigen Gegner ausgeliefert sieht.³⁶⁷ Dass er die Römer dabei mit mythischen Ungeheuern wie der Hydra gleichsetzt, ist wohl der emotionalen Perspektive des unterlegenen Gegners geschuldet, sollte jedoch nicht als Indiz dafür gewertet werden, dass das Gedicht als Ganzes eine romfeindliche Stoßrichtung hat oder Horaz gar andeuten wollte, dass die Römer wie die erwähnten Unwesen aufgrund ihrer Brutalität dem Tode geweiht wären.³⁶⁸

Als Ergebnis dieser Überlegungen kann somit festgehalten werden, dass die These einer kritischen Lesart von Horazens Ode 4,4 nicht aufrechterhalten werden kann. Das Gedicht ist daher als eindeutig panegyrischer Text aufzufassen, dessen Bedeutung für die vorliegende Arbeit vor allem darin liegt, dass hierin eine komplexe Vorstellung von familialer Sieghaftigkeit entwickelt wird, die nicht nur auf vererbter militärischer Leistungsfähigkeit fußt, sondern zugleich auf die Erziehung durch den *pater familias* Augustus sowie den göttlichen Beistand Jupiters zurückgeführt wird.

³⁶⁶ Vgl. hierzu S. 59 dieser Arbeit.

³⁶⁷ de Verger/Villarrubia 1986, S. 53; Numberger 1997, S. 629f.

³⁶⁸ Gegen die These, Horaz hätte mit den Vergleichen andeuten wollen, dass die Römer der-einst wie die erwähnten Unwesen zugrunde gehen würden, lässt sich mit Numberger zudem einwenden, dass an der betreffenden Stelle genau genommen davon die Rede ist, dass die Hydra „nicht stärker“ (*non [...] firmior*; Hor. *carm.* 4,4,61) und die kolchischen und thebanischen Krieger nicht „größer“ (*maius*; Hor. *carm.* 4,4,64; eigene Übersetzung) als Rom gewesen seien. Denn, wenn die Tiberstadt die genannten mythischen Kontrahenten ohnehin übertraf, dann ist auch nicht mehr ersichtlich, warum die Römer ein ähnliches Schicksal wie diese ereilen sollte. Vielmehr ist Hannibals Feststellung, dass die Stärke Roms selbst mythische Maßstäbe sprengt, ein klarer Hinweis darauf, dass er hier sein eigenes Schicksal beziehungsweise die Unabwendbarkeit seiner eigenen Kriegsniederlage zu realisieren beginnt (Numberger 1997, S. 630).

3.2.2 Ode 4,14

Bemerkenswert ist, dass die zeitlich wohl nur kurz nach Ode 4,4 entstandene Ode 4,14, die ebenfalls die Alpenfeldzüge zum Thema hat, die Sieghaftigkeit des *princeps* und seiner Stiefsöhne auf eine gänzlich andere Weise begründet als ihr Vorgänger. Das insgesamt 52 Verse umfassende Gedicht kann in drei Teile untergliedert werden. Der erste Textabschnitt besteht aus einer Lobrede auf Augustus und reicht vom Beginn der Ode bis zur Satzgrenze in der Mitte von Vers 9. Hieran schließt in den Versen 9 bis 32 ein zweiter Teil an, in dem der Dichter die Siege des Drusus und Tiberius gegen die Alpenstämme preist. Der dritte und letzte Textabschnitt schließlich stellt erneut den *princeps* in den Mittelpunkt und verherrlicht panegyrisch dessen Herrschaft über weite Teile der damals bekannten Welt.³⁶⁹ Im Folgenden sollen die Abschnitte dieses Gedichts ähnlich wie in der Analyse von Ode 4,4 der Reihe nach auf die militärische Inszenierung der *domus Augusta* hierin untersucht werden.

Der kurze erste Gedichtteil leitet nach der rhetorischen Frage, wie Augustus als *maximus principum* überhaupt angemessen gewürdigt werden könne,³⁷⁰ auf den längst errungenen Sieg gegen die Alpenvölker über, indem der *princeps* als derjenige bezeichnet wird, *quem legis expertes Latinae / Vindelici didicere nuper, / quid Marte posses*.³⁷¹ Der Dichter stellt Augustus in diesem Satz, anders als dies noch in Ode 4,4 der Fall war, als Bezwiner der Vindeliker dar, indem er die Niederlage dieses angeblich unzivilisierten, latinischer Gesetze unkundigen Stammes explizit auf die Macht des *princeps* im Krieg zurückführt.³⁷² Interessanterweise bezieht sich Horaz dabei auf die Macht des *princeps* mit der metonymischen Formulierung *quid Marte posses*, wodurch er den Kriegsgott Mars an dieser Stelle – wie häufig in der Repräsentation des Augustus – eng mit dem militärischen Erfolg des *princeps* verknüpft.³⁷³

Nach dem anfänglichen Lob des Augustus wendet sich die Ode im zweiten Teil dessen beiden Stiefsöhnen zu. Dabei wird zunächst auf Drusus eingegangen, von dem es heißt: *milite nam tuo / Drusus Genaunos, inplacidum genus, / Breunosque*

³⁶⁹ Vgl. zu der genannten Unterteilung der Ode Fantham 2013a, S. 463.

³⁷⁰ Hor. *carm.* 4,14,1–6 (wörtliches Zitat in Vers 6); vgl. Kreinecker 1970, S. 81.

³⁷¹ Hor. *carm.* 4,14,7–9: „[...] von dem, römischen Rechts unkundig, die Vindeliker jüngst erfuhren, was du im Kampf vermagst.“

³⁷² Fraenkel 1957, S. 431; Putnam 1986, S. 241; White 1993, S. 131. Ob die Beschreibung der Vindeliker als eines latinischer Gesetze unkundigen Stammes, wie Kuhlmann 2015, S. 97 vorschlägt, außerdem dazu dienen soll, Augustus indirekt als Zivilisator der Barbaren zu charakterisieren, ist indes fraglich. Zu bedenken gilt hier, dass der Text nur eine Aussage über den gesetzlosen Zustand der Vindeliker vor der römischen Attacke macht, allerdings nicht darauf eingeht, ob der Alpenstamm anschließend Elemente der römischen Zivilisation übernommen hatte. Es erscheint daher plausibler in der Beschreibung der Vindeliker als *legis expertes Latinae* einen Verweis auf deren barbarische Urtümlichkeit zu sehen, durch den umgekehrt die Römer als Vertreter einer überlegenen Zivilisation erscheinen sollten (so auch Finney 1985, S. 47).

³⁷³ Vgl. grundlegend zur Rolle des Mars in der Repräsentation des Augustus Zanker 2009, S. 198–204.

*velocis et arces / Alpibus inpositas tremendis / deiecit acer plus vice simplici.*³⁷⁴ Auffallend ist hier, dass Drusus nicht nur als Sieger über unbeugsame und schnell agierende Gegner dargestellt wird,³⁷⁵ sondern indirekt auch als Bezwinger einer widrigen äußeren Umgebung, wenn explizit von den feindlichen Festungen in den „schauerlichen Alpen“ die Rede ist.³⁷⁶ Neben der hierdurch verherrlichten Sieghaftigkeit des Drusus wird in dieser Stelle mit der an Augustus adressierten Phrase *mi-lite nam tuo* außerdem deutlich gemacht, dass Drusus nicht etwa in eigener Verantwortung Soldaten befehligte, sondern vielmehr als Stellvertreter des *princeps* agierte, der letztlich den Oberbefehl über die römischen Truppen innehatte.³⁷⁷

Eine derartige Stellvertreterrolle wird anschließend auch dem Tiberius zugeschrieben, wenn es heißt, dieser habe seinen Sieg über die Räter *auspicis* [...] *secundis*³⁷⁸ errungen.³⁷⁹ Abgesehen von dieser gemeinsamen Stellvertreterfunktion unterscheidet sich die militärische Darstellung des Tiberius jedoch deutlich von dem Bild, das zuvor im Text sowie in Ode 4,4 von seinem Bruder vermittelt wurde. Einzigartig in der augusteischen Literatur ist dabei vor allem der Umstand, dass der ältere Stiefsohn des *princeps* in der insgesamt 19 Verse zählenden Sequenz, die ihm gewidmet ist, in expliziter Weise und umfassend als unmittelbar im Feld agierender Kämpfer beschrieben wird.³⁸⁰ So berichtet Horaz, Tiberius habe den Sieg über die Räter in einem *grave proelium*³⁸¹ errungen, was wie die Beschreibung der Räter als

³⁷⁴ Hor. *carm.* 4,14,9–13: „Denn mit deinen Kriegern hat Drusus die Genauen, ein ungebärdiges Volk, die schnellen Breuner und die Burgen, errichtet auf den schauerlichen Alpen, gestürzt, der Held, in mehr als einfacher Vergeltung.“

³⁷⁵ Vgl. hierzu Syndikus 2001, S. 395. Die Beschreibung der Breuner als *velocis* ist dabei wohl nicht allein ein ethnographischer Topos, um diese als wendigen, nur schwer greifbaren Gegner zu charakterisieren; vielmehr handelte es sich dabei wahrscheinlich zugleich um eine Umschreibung des tatsächlichen Eindrucks, den die Kampfweise dieser Völkerschaft bei den Römern hinterließ (vgl. hierzu Doblhofer 1966, S. 104 sowie Thomas 2011, S. 249).

³⁷⁶ Ähnlich Kiernan 1999, S. 88.

³⁷⁷ So auch unter anderem Finney 1985, S. 47f.

³⁷⁸ Hor. *carm.* 4,14,16: „unter glücklichen Auspizien.“

³⁷⁹ So auch unter anderem Finney 1985, S. 47f.

³⁸⁰ Hor. *carm.* 4,14,14–32. Ähnlich, jedoch ohne nähere Analyse Doblhofer 1966, S. 103f. sowie neuerdings Fantham 2013a, S. 463.

³⁸¹ Hor. *carm.* 4,14,14: „schwere Schlacht.“ In der Forschung ist jedoch umstritten, inwieweit Horaz an dieser Stelle mit der Formulierung *grave proelium* auf eine historische Schlacht, möglicherweise gar eine Entscheidungsschlacht, zwischen Römern und Rättern rekurriert (vgl. hierzu den knappen Überblick über diese Diskussion in Zanier 2010, S. 76). Gegen die Annahme einer größeren, von Tiberius geschlagenen Schlacht während der Alpenfeldzüge spricht jedoch, dass ein derartiges Ereignis von anderen Quellen nicht bezeugt wird; nicht einmal Velleius Paterculus, der aufgrund seiner panegyrischen Tendenz einen bedeutenderen Schlachterfolg des Tiberius kaum übergangen hätte, weiß in seiner Schilderung der Alpenfeldzüge von einem *grave proelium* zu berichten (Vell. 2,95,1–2). Bedenkt man zudem, dass für einen poetischen Text wie die vorliegende Ode wohl keine Notwendigkeit dazu bestand, tatsächlich Geschehenes zu referieren, dann erscheint es ratsam, Horazens Verweis auf ein *grave proelium* lediglich als rhetorische Strategie zu deuten, um die Schwere der von Tiberius geführten Kämpfe (und damit auch dessen *virtus*) zu akzentuieren. Als sicherer Beleg für eine mit den Rättern geschlagene Entscheidungsschlacht können diese Worte jedoch nicht gelten.

*immanes*³⁸² dazu dient, die Stärke des Feindes im Krieg zu verdeutlichen und hierdurch umgekehrt die Leistung des Tiberius besonders zu würdigen.³⁸³ Hiernach nimmt der Dichter konkret die Aktionen des Tiberius im Gefecht in den Blick; er verweist dabei zuerst darauf, dass der Stiefsohn des *princeps spectandus in certamine Martio*³⁸⁴ sei, womit erneut der Kriegsgott Mars mit dem Alpenfeldzug eng verknüpft wird. Anschließend schildert Horaz, wie Tiberius in einem gewaltigen Angriff auf seine Feinde eindringt, wobei er die Wucht von dessen Attacke mit dem das Meer aufpeitschenden Südwind sowie einem reißenden Fluss vergleicht.³⁸⁵

Diesen wilden Angriff führt Tiberius dabei als Reiter aus, wie der Dichter explizit hervorhebt, wenn er über das Vorgehen des jungen Feldherrn schreibt, *inpiger hostium / vexare turmas et frementem / mittere equum medios per ignis*,³⁸⁶ um dann am Ende dieses Abschnitts zu ergänzen: *ut barbarorum Claudius agmina / ferrata vasto diruit impetu / primosque et extremos metendo / stravit humum sine clade victor*.³⁸⁷ Tiberius kämpft also von einem Pferd aus, dessen Schnauben der enormen Tatkraft seines Reiters entspricht, und richtet dabei unter seinen Feinden ein gewaltiges Blutbad an, was der Dichter durch Wendungen wie *vasto diruit impetu* oder *metendo stravit humum* eindrücklich akzentuiert. Daneben hebt der Dichter die Leistung des Tiberius dadurch besonders hervor, dass er die Räter als große Menge darstellt, auf römischer Seite aber nur den Stiefsohn des *princeps* als Kämpfenden erwähnt. Er erweckt hierdurch den Eindruck, dass sich dieser als Einzelner gegen eine große Zahl an Feinden behauptet hätte.

Diese bildgewaltige Beschreibung des heroisch unmittelbar im Gefecht agierenden Tiberius ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, da römische Kommandeure üblicherweise nicht an vorderster Front zu kämpfen hatten, sondern vielmehr vom hinteren Teil des Schlachtfeldes aus die Aktionen ihrer Soldaten koordinierten.³⁸⁸ Wenn ein Feldherr jedoch seine rückwärtige Position aufgab und sich wie die ihm unterstellten Soldaten im direkten Kampf engagierte, konnte dies erheblich zur

Vgl. zu dieser Problematik auch Dietz 2004, S. 8f., der allerdings deutlich zu weit geht, wenn er lakonisch postuliert, die Formulierung *grave proelium* sei „in Wahrheit durch das Versmaß verlangt worden“ (S. 9). Er erkennt dabei, dass zur Einhaltung des Versmaßes prinzipiell auch jede andere metrisch adäquate Lautfolge hätte verwendet werden können, und übersieht daher auch, dass die Rede vom *grave proelium* an dieser Stelle eine konkrete Funktion hat, die darin besteht, die militärische Tatkraft des Tiberius zu verdeutlichen.

³⁸² Hor. *carm.* 4,14,15: „grausam“ (eigene Übersetzung).

³⁸³ Vgl. hierzu auch Kreinecker 1970, S. 84; Syndikus 2001, S. 395.

³⁸⁴ Hor. *carm.* 4,14,17: „bewundernswert im Kriegsgetümmel.“

³⁸⁵ Hor. *carm.* 4,14,20–22: *indomitas prope qualis undas / exercet Auster Pleiadum choro / scindente nubis*; 25–28: *sic tauriformis volvitur Aufidus, / qui regna Dauni praeffluit Apuli, / cum saevit horrendamque cultis / diluviem meditatur agris*.

³⁸⁶ Hor. *carm.* 4,14,22–24: „[...] bedrängte er rastlos der Feinde Heerhaufen und trieb sein schnaubendes Ross mitten durchs Feuer der Schlacht.“

³⁸⁷ Hor. *carm.* 4,14,29–32: „[...] wie Claudius der Barbaren geharnischte Scharen in ungeheurem Ansturm auseinandersprenge, und, Vorderste wie Letzte niedermähend, die Erde deckte, siegreich ohne eigene Verluste.“ Vgl. hierzu auch Putnam 1986, S. 243f.

³⁸⁸ Sidebottom 2004, S. 108f.

Steigerung der Truppenmoral beitragen.³⁸⁹ Vor diesem Hintergrund ist die Tiberius zugeschriebene aktive Beteiligung am Schlachtgeschehen in erster Linie als Ausdruck seiner soldatisch-kämpferischen *virtus* zu verstehen.³⁹⁰ Es wird deutlich, dass der Stiefsohn des *princeps* trotz seines Feldherrnamtes und hohen Ranges vor persönlichem Einsatz nicht zurückschreckt³⁹¹ und sich stattdessen als engagierter *commilito* und damit als motivierendes Vorbild für seine Soldaten im Kampfgeschehen zu bewähren vermag.³⁹²

Trotz dieser eindrücklichen Darstellung des Tiberius als Kamerad seiner Soldaten verliert Horaz aber nicht die Rolle des Truppenbefehlshabers aus den Augen, welcher der Claudier als *legatus Augusti* gleichfalls gerecht zu werden hatte. Auf diese Rolle bezieht sich der Dichter einerseits durch den bereits erwähnten Verweis auf die *auspiciis* [...] *secundis*, unter denen der Stiefsohn des *princeps* sein Heer führte, und andererseits durch die Bezeichnung des Tiberius als *sine clade victor*. Diese Angabe deutet an, dass das römische Heer seine Erfolge ohne Niederlage beziehungsweise ohne Verluste an Menschenleben errungen habe, und impliziert so eine gelungene taktische Kriegsplanung von Seiten des Tiberius.³⁹³

Nach dem Lob der feldherrlichen und soldatischen Qualitäten des Tiberius im Mittelteil der Ode wendet sich der Dichter am Ende noch einmal Augustus zu, der dort in aufwändiger Panegyrik für seine weltumspannende Macht gepriesen wird.³⁹⁴ Eine detaillierte Analyse dieses Abschnitts ist nicht vonnöten, da die Familie des *princeps* darin kaum eine Rolle spielt. Wichtig ist in diesem Passus jedoch die Beschreibung der Aufgabenteilung, die zwischen Augustus und seinen Stieföhnen hinsichtlich der Verwaltung und Verteidigung des Reiches besteht. Diesbezüglich fällt zunächst auf, dass der Dichter in den letzten drei Strophen, wo er die geographische Reichweite der Macht des Augustus rühmt, kein Kriegsgeschehen mehr schildert, sondern vielmehr einen Zustand der Befriedung preist, in dem

³⁸⁹ Gilliver 2007, S. 136f.

³⁹⁰ Vgl. dazu auch Kuhlmann 2015, S. 97f., der jedoch nicht näher zwischen einer soldatischen und einer feldherrlichen *persona* des Tiberius differenziert und deshalb weniger spezifisch davon spricht, dass der Dichter hier „die militärische Kraft des Tiberius im Kampf“ in Szene setze.

³⁹¹ Wili 1948, S. 365; Kreinecker 1970, S. 85.

³⁹² Interessanterweise entspricht diese *persona* des *commilito* auch dem Bild, das Velleius Paterculus in seinem Geschichtswerk von Tiberius zeichnet. Dieser wird von Velleius (2,114,1–2) als ein Anführer dargestellt, der sich um kranke Feldzugsteilnehmer aller Dienstränge kümmerte und seine Untergebenen an seinen Privilegien – etwa seinen Ärzten, seiner Sänfte oder gar seiner Kochausstattung – teilhaben ließ; laut dem Narrativ des Velleius Paterculus behandelte Tiberius die anderen Angehörigen seines Heeres somit geradezu wie gleichrangige *commilitiones* (vgl. dazu Stäcker 2003, S. 112f.).

³⁹³ Heinze/Kiessling 1968, S. 458f., die außerdem darauf verweisen, dass einige Jahre nach Horaz auch Velleius Paterculus die feldherrliche Qualität des Tiberius mit ähnlichen Verweisen auf die geringen Verluste gelobt habe, die man unter dessen Führung angeblich zu verzeichnen hatte (vgl. dazu Vell. 2,97,4; 2,107,3; 2,115,5).

³⁹⁴ Hor. *carm.* 4,14,33–52; vgl. hierzu Kreinecker 1970, S. 86–88 sowie Thomas 2011, S. 254–259.

unterworfenen und auswärtigen Mächte die Oberherrschaft des *princeps* anerkennen.³⁹⁵ So ist davon die Rede, dass unter anderem die Kantabrer und Inder, aber auch der Nil und die Donau Augustus „bewundern“ (*miratur*) würden, während Gallien und Hispanien laut Horaz auf den *princeps* „hören“ (*audit*) und die Sygambrier ihn „verehren“ (*venerantur*).³⁹⁶ Augustus muss sich also nicht mehr selbst aktiv im Kampf engagieren, sondern ist die *tutela praesens / Italiae dominaeque Romae*.³⁹⁷ Für den unmittelbaren Kriegseinsatz sind nun hingegen (wie die Ode zuvor deutlich machte) die Stiefsöhne des Augustus zuständig, zu deren Erfolg aber letztlich der *princeps* alle nötigen Voraussetzungen schafft.³⁹⁸ So heißt es zu Beginn dieses dritten Gedichtteils:

*te copias, te consilium et tuos
praebente divos. nam tibi quo die
portus Alexandria supplex
et vacuum patefecit aulam,*

*Fortuna lustris prospera tertio
belli secundos reddidit exitus
laudemque et optatum peractis
imperii decus adrogavit.*³⁹⁹

Augustus trägt in seiner übergeordneten Position also in gleich dreifacher Weise zum Erfolg seiner Stiefsöhne bei: durch die Bereitstellung von Truppen, sein *consilium* sowie durch die ihm gnädigen Götter. Interessant ist hier im Vergleich zu Ode 4,4 insbesondere der Verweis auf das *consilium*, also den Kriegsplan des *princeps*. In der vierten Ode war es anders als an dieser Stelle nicht Augustus selbst, sondern Drusus, auf dessen *consilia* der Sieg über die Vindeliker zurückgeführt wurde.⁴⁰⁰ Der *princeps* hatte dagegen durch seine väterliche Sorge lediglich die Grundlage für den klugen Kriegsplan des Drusus geschaffen. Insgesamt kommt Augustus in Ode 4,14

³⁹⁵ Vgl. hierzu auch Kreinecker 1970, S. 86–88; Finney 1985, S. 48; Syndikus 2001, S. 395–397.

³⁹⁶ Hor. *carm.* 4,14,43; 50; 52 (eigene Übersetzungen).

³⁹⁷ Hor. *carm.* 4,14,43–44: „hilfreicher Beschützer Italiens und der Herrin Rom;“ Finney 1985, S. 48 macht dabei mit Recht darauf aufmerksam, dass mit der Formulierung *Italiae dominaeque Romae* zugleich auf „Rome’s military prowess“ als letzlicher Grund für den erreichten Friedenszustand angespielt werde. Dies verdeutlicht, dass es verkürzt ist, in Bezug auf das Ende von Ode 4,14 schlicht von „Friedenslob“ (Doblhofer 1966, S. 104) zu sprechen und damit zu implizieren, dass es Horaz an dieser Stelle lediglich um die Anerkennung eines gewaltfreien Zustands gegangen wäre. Im Fokus steht hier stattdessen auch, wie dies für das Konzept der *pax Augusta* charakteristisch ist, die Herausstellung der römischen Militärmacht als Voraussetzung des erreichten Friedens (Finney 1985, S. 48; Gleis 1995, S. 334).

³⁹⁸ Vgl. hierzu auch Kreinecker 1970, S. 86 sowie Syndikus 2001, S. 397.

³⁹⁹ Hor. *carm.* 4,14,33–40: „[...] während ihm [dem Tiberius, F.G.] du [Augustus, F.G.] die Truppen, du den Kriegsplan und deine Götter liehst. Denn dir hat seit jenem Tag, an dem Alexandria demütig seine Häfen und den verödeten Königshof aufschloss, Fortuna gnädig schon im dritten Jahr fünf schöne Erfolge im Krieg gewährt und Anerkennung und für vollbrachte Waffentaten erwünschte Ehre zuerkannt.“

⁴⁰⁰ Vgl. hierzu S. 61 dieser Arbeit sowie Kreinecker 1970, S. 86.

durch die Einbringung seines eigenen *consilium* daher ein unmittelbarer Anteil am Erfolg seiner Stiefsöhne zu, als dies in Ode 4,4 der Fall war.⁴⁰¹ Des Weiteren ist im Vergleich mit der vierten Ode festzustellen, dass an der oben zitierten Textstelle und auch sonst in Ode 4,14 darauf verzichtet wird, Augustus explizit in einer väterlichen Rolle hervorzuheben.⁴⁰² Dies legt den Schluss nahe, dass es Horaz in diesem Gedicht weniger um den familiären Aspekt der Erfolge der zwei Claudier gegangen ist, sondern primär um die Darstellung der formalen Aufgabenteilung zwischen dem Oberbefehlshaber Augustus und dessen Legaten Tiberius und Drusus.⁴⁰³ Ein Konzept von familialer Sieghaftigkeit, wie es in Ode 4,4 ausgebreitet wurde, wo die Erfolge der Verwandten unter anderem auf deren ererbte Tapferkeit sowie deren Erziehung im stiefväterlichen Haus zurückgeführt wurden, liegt in Ode 4,14 nicht vor.

Neben den Truppen und dem Kriegsplan betont Horaz in dem angeführten Textausschnitt zudem, dass der *princeps* den Stiefsöhnen seine *divi* zur Seite gestellt hätte. Er postuliert dabei, dass die Schicksalsgöttin dem Augustus bereits seit dessen Einnahme Alexandrias im Jahre 30 v. Chr. beziehungsweise seit drei Lustris Siege gewähren würde. Dies ist nicht nur aus dem Grund bedeutsam, dass hier wie in Ode 4,4 militärischer Erfolg auf göttliche Unterstützung zurückgeführt wird, sondern vor allem auch deshalb, da durch den Verweis auf die drei Lustris eine perpetuierte, sich immer wieder aufs Neue manifestierende Sieghaftigkeit des Augustus suggeriert wird.⁴⁰⁴ Wichtig ist dabei jedoch, dass diese göttlich sanktionierte Siegeskontinuität einzig auf den *princeps* bezogen wird, welcher der unmittelbare Adressat dieser Passage ist, nicht jedoch wie in Ode 4,4 auf die *gens Claudia*. Die Vorstellung einer von Generation zu Generation vererbten familialen Sieghaftigkeit, wie sie die vierte Ode zumindest für den claudischen Zweig der *domus Augusta* postuliert, lässt sich in Ode 4,14 folglich nicht nachweisen.⁴⁰⁵

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die horazischen Oden 4,4 und 4,14 die Stiefsöhne des *princeps* auf deutlich verschiedene Weise als militärische Persönlichkeiten darstellen. Während Ode 4,4 ein vielseitiges Konzept von familialer Sieghaftigkeit ausbreitet, dessen Grundlagen ererbte *virtus*, die Erziehung in der *domus Augusta* sowie die Unterstützung der claudischen Familie durch die Götter darstellen, werden in Ode 4,14 Drusus und vor allem Tiberius für ihre Aktionen in den

⁴⁰¹ Ähnlich Kreinecker 1970, S. 95.

⁴⁰² Die einzige Verwandtschaftsangabe, die sich in Ode 4,14 findet, ist die Bezeichnung des Tiberius als *maior Neronum* (Hor. *carm.* 4,14,14). Diese Angabe definiert jedoch nur die verwandtschaftliche Stellung des Tiberius zu seinem zuvor erwähnten Bruder Drusus; eine explizite Verbindung zu Augustus stellt sie nicht her.

⁴⁰³ Vgl. hierzu auch Kreinecker 1970, S. 94f.

⁴⁰⁴ Putnam 1986, S. 249; Syndikus 2001, S. 397; vgl. hierzu außerdem den Beitrag Krassers 2008 zur Bedeutung der Sieges- und Triumphthematik im vierten Odenbuch, in dem dieser – allerdings ohne eine nähere Thematisierung von Ode 4,14 – zu dem Schluss kommt, dass „die Vorstellung von Perpetuierung und Habitualisierung von Sieghaftigkeit [...] ein zentrales Thema des Buches“ (S. 136) darstelle. Die hier durchgeführte Analyse zu Ode 4,14 bestätigt und ergänzt Krassers Überlegungen.

⁴⁰⁵ So jedoch Mitchell 2010, S. 73.

Alpenfeldzügen ausgezeichnet, ohne dass der Dichter hierbei erkennbar eine familiär determinierte Sieghaftigkeit konstruieren würde. Stattdessen wird die Verbindung der beiden Claudier zu Augustus über ihre Legatenfunktion hergestellt, wobei der *princeps* der eigentliche „Urheber“⁴⁰⁶ ihres Erfolges ist, indem er als übergeordneter Weltherrscher wesentliche Voraussetzungen für deren Feldzüge bereitstellt.

Ob man aufgrund dieser Rollenverteilung zwischen den beiden Claudiern und Augustus notwendigerweise auf eine Bevorzugung einer der beiden Seiten durch Horaz schließen sollte, wie man dies in der Forschung bisweilen tut, ist jedoch fraglich. So postuliert beispielsweise Thom, die Verweise auf die beachtliche Tatkraft des Drusus und Tiberius in den beiden Oden 4,4 und 4,14 hätten dazu dienen sollen, die Irrelevanz des *princeps* für deren Erfolge vor Augen zu führen.⁴⁰⁷ Auf diese Weise hätte Horaz verdeutlichen wollen, dass er der Herrschaft des alternden Augustus, der Präsenz im Feld vermissen ließ, keine Akzeptanz mehr entgegenbrachte, er umgekehrt aber dessen Stiefsöhne als leistungsfähige potenzielle Nachfolger gutheißen würde.⁴⁰⁸ Im Gegensatz dazu tendieren andere Arbeiten zu einer Vernachlässigung der Bedeutung der Claudier in den Oden 4,4 und 4,14 und verstehen die Texte in erster Linie als auf Augustus bezogene Panegyrik, innerhalb derer die Erwähnungen des Tiberius und Drusus keine nennenswerte Rolle spielen würden.⁴⁰⁹

Die Ergebnisse der vorgenommenen Analyse legen jedoch den Schluss nahe, dass es für die Frage, ob nun Augustus oder Drusus und Tiberius das größere Lob in den beiden horazischen Oden zuteil wird, insofern keine eindeutige Antwort geben kann, als beide Seiten in den Texten in gänzlich unterschiedlichen Rollen gepriesen werden. Während Augustus in Ode 4,4 in der Rolle des *pater familias*, in Ode 4,14 dagegen als Herrscher und Oberbefehlshaber geschildert wird, agieren Tiberius und Drusus als vor Ort aktive Feldherren. Sowohl der *princeps* als auch seine Stiefsöhne werden für diejenigen Aufgaben, die sie übernehmen, ausgezeichnet, ohne dass Horaz sich klar dafür ausspräche, dass eine der Aufgaben bedeutsamer für das gemeinsame Ziel, den militärischen Erfolg, sei. So wichtig wie laut Ode 4,4 die väterliche Erziehung für den Sieg des Drusus ist, so viel tragen hierzu dessen ererbte Tapferkeit und die den Claudiern gewährte göttliche Gunst bei; ähnlich verhält es sich in Ode 4,14, wo zwar Augustus durch seine Machtposition die nötigen Grundlagen für die Kriegszüge seiner Stiefsöhne bereitstellt, letztlich jedoch Drusus und Tiberius selbst die Siege erringen und so zugleich die Macht ihres Stiefvaters sichern.

⁴⁰⁶ Kreinecker 1970, S. 86.

⁴⁰⁷ Thom 2004, S. 70f.; ähnlich, jedoch ausschließlich in Bezug auf Ode 4,4 Willi 1948, S. 364; Lefèvre 1993, S. 284f.; Seager 1993, S. 36f.

⁴⁰⁸ Thom 2004, S. 70f.

⁴⁰⁹ In diesem Sinne unter anderem Kreinecker 1970, S. 94f. (in Bezug auf Ode 4,14); Glei 1995, S. 337–341; Maurach 2001, S. 440; Günther 2010, S. 146; Kuhlmann 2015, S. 99 (in Bezug auf Ode 4,14); ferner ist hier auf die Arbeit Lefèvres zu verweisen, der zumindest hinsichtlich der Ode 4,14 davon spricht, dass hierin „alles Licht auf Augustus fallen“ würde, da der Text als eine „Korrektur“ von Ode 4,4 gedacht gewesen sei, die zum Unmut des *princeps* ein zu großes Gewicht auf die Leistungen des Drusus und Tiberius gelegt hätte (Lefèvre 1993, S. 284–286, Zitate auf S. 285).

Horaz verdeutlicht in den beiden Oden also, wie Augustus und dessen claudische Verwandte in ihren jeweiligen Rollen zum militärischen Erfolg des römischen Imperium beitragen. Er zeigt somit, dass er die Integration von Familienmitgliedern des *princeps* in den römischen Verwaltungs- und Militärapparat anerkannte und akzeptierte. Der Anerkennung der *domus Augusta* und der militärischen Potenz ihrer Mitglieder kam dabei zur Abfassungszeit der zwei Oden wohl auch deshalb eine große Bedeutung zu, da sich erst im Jahre 16 v. Chr. die erwähnte schmachvolle Niederlage des Lollius gegen die germanischen Sygambrer ereignet hatte, die einen ideologischen Rückschlag für die Herrschaft des Augustus bedeutete.⁴¹⁰ Auch wenn umstritten ist, welche Konsequenzen die *clades Lolliana* tatsächlich für die römische Außenpolitik hatte,⁴¹¹ so ist es doch bezeichnend, dass Horaz den Gegner, gegen den man diese Niederlage erlitten hat, in den letzten Versen von Ode 4,14 – und damit in prominenter Position – erwähnt. Er schreibt dort: *te caede gaudentes Sygambri / conpositis venerantur armis*.⁴¹² Indem Horaz auch die erst vor kurzem noch feindlichen Sygambrer in die Liste der unterworfenen Völkerschaften integriert, impliziert er zugleich, dass es gelungen sei, die unlängst erlittene Niederlage gegen diesen Stamm zu rächen. Auch vor dem Hintergrund der jüngsten außenpolitischen Ereignisse musste einem zeitgenössischen Leser der Oden somit deutlich werden, wie eng die militärische Überlegenheit und damit auch die Sicherheit Roms mit dem *princeps* und dessen Haus verbunden war.⁴¹³

3.3 Ovid

Der letzte hier zu behandelnde Dichter der augusteischen Zeit ist der im Jahre 43 v. Chr. in der mittellitalischen Stadt Sulmo geborene Publius Ovidius Naso. Ovid ähnelt den bereits besprochenen Autoren Vergil und Horaz insofern, als er wie diese dem *ordo equester* entstammte und ebenfalls Kontakte zu bedeutenden Persönlichkeiten des zeitgenössischen literarischen Lebens in Rom pflegte. Zu seinen Bekanntschaften zählten wohl der Dichter Propertius sowie Marcus Valerius Messala Corvinus, ein dem *princeps* nahestehender Literaturförderer.⁴¹⁴ Neben diesen Gemeinsamkeiten bestehen zwischen Ovid und seinen Vorgängern Vergil und Horaz jedoch auch einige gewichtige Unterschiede, die es bei der nachfolgenden Analyse zu beachten gilt.

⁴¹⁰ Heinze/Kiessling 1968, S. 403; Gleis 1995, S. 336.

⁴¹¹ Vgl. hierzu S. 57 dieser Arbeit.

⁴¹² Hor. *carm.* 4,14,51–52: „Dir huldigen die mordlustigen Sygambrer und legen ihre Waffen nieder.“

⁴¹³ Vgl. hierzu auch die Überlegungen von Voit 1966, S. 71; Heinze/Kiessling 1968, S. 403 sowie Kreinecker 1970, S. 97, welche die Entstehung der Oden 4,4 und 4,14 allesamt auf das Bestreben des *princeps* zurückführen, trotz der Niederlage des Lollius nach außen hin ein erfolgreiches Bild seiner Herrschaft zu kommunizieren.

⁴¹⁴ Vgl. zu Ovids nur schwer aus dem erhaltenen Quellenmaterial zu rekonstruierendem Werdegang Schmitzer 2001, S. 9–22 sowie White 2002.

Der erste Unterschied ist dabei biographischer Natur. Während Vergil (geboren im Jahre 70 v. Chr.) und Horaz (geboren im Jahre 65 v. Chr.) die römischen Bürgerkriege sowie die anschließende Errichtung der Alleinherrschaft des Augustus über weite Strecken hinweg bewusst miterleben konnten, gehörte der 43 v. Chr. geborene Ovid einer deutlich späteren Generation an, welche die Zeit der ausgehenden Republik kaum noch zu ihrem Erfahrungsschatz rechnen konnte und stattdessen hauptsächlich die befriedeten Verhältnisse im Italien der augusteischen Zeit kannte.⁴¹⁵ Dementsprechend unterscheiden sich Ovids frühe Werke, die er zwischen 17 v. und 4 n. Chr. publizierte, erheblich von den in den Jahren zuvor entstandenen Texten der anderen großen augusteischen Autoren, zu denen neben Vergil und Horaz auch Properz und Tibull zu zählen sind. Bei diesen ist in der Zeit vor 17 v. Chr. häufig ein gewisser Eskapismus, eine Abwendung von der zeitgenössischen stadtrömischen Realität, festzustellen. In den ersten drei Büchern des Properz sowie im Œuvre Tibulls zeigt sich dies daran, dass die von den Autoren thematisierten Liebesgeschichten in einer „verkehrten Welt“⁴¹⁶ angesiedelt sind, die erheblich vom römischen Normen- und Wertesystem abweicht; bei Vergil schlägt sich der Eskapismus in den *Bucolica* und *Georgica* in einem Rückzug in die Welt der Bauern und Hirten nieder. Ganz anders verhält es sich bei Ovid, der sich in seinem Frühwerk seiner eigenen zeitgenössischen Erfahrungswelt zuwendet und dezidiert das augusteische Rom mit dessen prachtvollen neuen Monumenten als Hintergrund für seine Geschichten verwendet.⁴¹⁷ Es ist daher zu konstatieren, dass Ovid, der als seine Erfahrungswelt fast ausschließlich das von Augustus geprägte Römische Reich kennengelernt hatte, als „the most ‚Augustan‘ of the so-called Augustan poets“⁴¹⁸ gelten kann. Dabei kommt Ovid insbesondere in Bezug auf das spätaugusteische Prinzipat eine herausragende Bedeutung zu, da seine Texte zu den wenigen zeitgenössischen Schriftquellen für diesen schlecht dokumentierten Zeitraum gehören.⁴¹⁹

⁴¹⁵ Volk 2010, S. 96.

⁴¹⁶ Holzberg 1997, S. 48.

⁴¹⁷ Vgl. dazu Holzberg 1997, S. 48–54, der als eindrückliches Beispiel dafür, wie Ovid das zeitgenössische Rom in seine Literatur integriert, eine Stelle aus dem dritten Buch der *Ars amatoria* zitiert, in welcher der in diesem Werk sprechende *praeceptor amoris* die neue, unter Augustus entstandene urbane Szenerie mit den folgenden Worten rühmt: *simplicitas rudis ante fuit; nunc aurea Roma est / et domiti magnas possidet orbis opes. / aspice, quae nunc sunt, Capitolia, quaeque fuerunt: / alterius dices illa fuisse Iovis. / Curia consilio nunc est dignissima tanto, / de stipula Tatio regna tenente fuit; / quae nunc sub Phoebos ducibusque Palatia fulgent, / quid nisi araturis pascua bubus erant? / prisca iuvent alios, ego me nunc denique natum / gratulor: haec aetas moribus apta meis* (Ov. *ars* 3,113–122).

⁴¹⁸ Volk 2010, S. 96; vgl. hierzu zudem Millar 1993, S. 1.

⁴¹⁹ Vgl. dazu auch, allerdings nur in Bezug auf Ovids Exildichtung Syme 1978, S. 37. Neben Ovid ist Velleius Paterculus der einzige zeitgenössische Autor, von dem sich umfangreicheres Textmaterial zur spätaugusteischen Zeit erhalten hat. Das Geschichtswerk dieses Anhängers des Tiberius weist jedoch eine deutliche, bisweilen zu starken Verzerrungen führende proaugusteische beziehungsweise protiberische Tendenz auf (vgl. Syme 1978, S. 37 sowie von Albrecht 2012, S. 897 und S. 904f.; vgl. ausführlich zur Darstellung des Tiberius bei Velleius Paterculus Christ 2001).

Angesichts dieser großen Bedeutung Ovids für die Zeit des ersten *princeps* kann jedoch allzu leicht übersehen werden, dass Ovid, der wohl im Jahre 17 oder 18 n. Chr. verstorben ist,⁴²⁰ Augustus um einige Zeit überlebte und die letzten Schaffensjahre des Dichters somit mit dem Beginn der Regierungszeit des neuen *princeps* Tiberius zusammenfielen. Ovid ist daher nicht nur ein wichtiger Gewährsmann für den augusteischen, sondern auch für den frühtiberischen oder, wie es Millar formuliert, postaugusteischen Diskurs um die Familie des *princeps*.⁴²¹ Dieser Diskurs ist besonders deshalb von hohem Interesse für diese Arbeit, da sich in der spätaugusteischen und frühtiberischen Zeit die Machtverhältnisse innerhalb der *domus Augusta* aufgrund von Todesfällen und familiären Krisen häufig änderten.⁴²² Inwiefern dies auch Auswirkungen auf Ovids Darstellung der Familienmitglieder des *princeps* hatte, stellt eine wichtige Frage dieses Kapitels dar.

Während es unbestreitbar ist, dass Ovid zumindest in zeitlicher Hinsicht über weite Teile seines Lebens ein augusteischer Dichter war, besteht in der Forschung große Uneinigkeit darüber, ob Ovid, der mit seiner Liebesdichtung so gar nicht in Einklang mit der augusteischen Sittenpolitik zu sein schien⁴²³ und vom *princeps* im Jahre 8 n. Chr. sogar verbannt wurde,⁴²⁴ auch in politischer Hinsicht als Augusteer zu gelten hätte. Während die einen in ihm einen loyalen Unterstützer des Augustus sehen, betrachten ihn andere geradezu als einen literarischen Dissidenten, der insbesondere durch ironische und zweideutige Passagen Kritik am *princeps* geübt habe. Die Diskussion prägte die Ovidforschung der vergangenen Jahrzehnte und kann trotz zahlreicher Argumente und Gegenargumente, die auf beiden Seiten angeführt wurden, sowie der Herausbildung einer dritten Forschungsposition, die Ovids Interesse an politischen Themen geradeheraus zu negieren versucht, keineswegs als beendet gelten.⁴²⁵

Die in der Forschung herrschende Uneinigkeit hinsichtlich Ovids Position Augustus gegenüber stellt zweifellos eine Herausforderung für jede Studie dar, die sich mit der Darstellung des *princeps* oder seiner Familienmitglieder im ovidischen Œuvre auseinandersetzt. Allerdings ist Ovids Einstellung gegenüber Augustus für die vorliegende Arbeit insofern sekundär, als deren Zielsetzung gerade nicht die Herausarbeitung eines loyalen oder offiziell-panegyrischen Bildes der *domus Augusta* ist. Stattdessen wird der übergreifende Diskurs um die militärische Sieghaftigkeit der Familie des *princeps* analysiert, in dem sowohl positive als auch negative Aussagen zu erwarten sind. Der hier vorzunehmenden Untersuchung der

⁴²⁰ Holzberg 1997, S. 33.

⁴²¹ Vgl. zu diesen Ausführungen Millar 1993, S. 1f. (englisches Originalzitat: „post-Augustan“ auf S. 2) sowie darauf aufbauend Thakur 2008, S. 2–4.

⁴²² Millar 1993, S. 2; vgl. ausführlich zur Familiengeschichte der *domus Augusta* während der Schaffenszeit Ovids Bringmann 2012, S. 230–239 sowie Seager 2005, S. 18–86.

⁴²³ Holzberg 1997, S. 51f.

⁴²⁴ Vgl. grundlegend zu Ovids Verbannungsurteil und den möglichen Gründen hierfür immer noch Thibault 1964.

⁴²⁵ Volk 2010, S. 95f. contra Williams 2009, S. 203–206. Eine gute Übersicht über diese Debatte mit Zusammenstellungen wichtiger, älterer Forschungsbeiträge bieten Nugent 1990, S. 241f. sowie Fantham 1995.

ovidischen Texte liegt daher und aufgrund der zur Vorsicht mahnenden Uneinigkeit innerhalb der Forschung nicht von vornherein ein bestimmtes pro- oder antiaugusteisches Ovidbild zugrunde.⁴²⁶ Stattdessen ist von der von Williams formulierten Prämisse auszugehen, dass Ovid in erster Linie „not for or against but *about* Augustus and Augustan Romanness“⁴²⁷ gedichtet habe. Es soll bei der Analyse der einzelnen ovidischen Werke daher stets primär herausgearbeitet werden, welches Bild von der *virtus* der Familie des *princeps* an der Textoberfläche konstruiert wird. Erst in einem zweiten Schritt ist dann nach den möglichen Intentionen der Texte mit den darin feststellbaren Darstellungsweisen der *domus Augusta* zu fragen, wobei neben der persönlichen biographischen Situation des Dichters sowie intra- und intertextuellen Bezügen auch die aktuelle innen- und außenpolitische Lage zum wahrscheinlichen Abfassungszeitpunkt der jeweiligen Texte berücksichtigt werden soll.

Trotz dieser neutralen Herangehensweise an Ovids Œuvre soll jedoch eine gern zum Nachweis subversiver Lesarten verwandte Methode, die allegorische Interpretation, im Folgenden von vornherein vom Analyseprozess ausgeschlossen werden. Diese Interpretationstechnik wird im Falle der ovidischen Texte häufig bei der Untersuchung mythologischer Passagen eingesetzt. Dabei geht man üblicherweise von der Prämisse aus, dass der Dichter negative Eigenschaften des Augustus und anderer bedeutender Persönlichkeiten bildlich verschlüsselt anhand von Figuren aus der Mythologie verdeutlicht habe. Zweck der Allegorese ist es, die Verbindung der mythischen Erzählung zu realweltlichen Gegebenheiten plausibel zu machen und so die vermutete verschlüsselte Botschaft aus dem Text herauszudestillieren.⁴²⁸ Eine derartige Vorgehensweise sollte aufgrund der großen Bedeutung, die verdeckten Schreibweisen als Mittel der Herrscherkritik in der antiken Literaturtheorie zukam,⁴²⁹ sicherlich nicht per se verworfen werden. Allerdings ist zu konstatieren, dass derartige Schreibtechniken kaum je mit ausreichender Gewissheit nachzuweisen sind und zudem allzu leicht zu höchst spekulativen Analogieschlüssen verleiten.⁴³⁰ Es erscheint daher nicht ratsam, mythologische Passagen, die unter Umständen mit der Familie des Augustus in Verbindung zu bringen sein könnten, als handfeste Zeugnisse für eine weitergehende Analyse von Ovids militärischer Darstellung der *domus Augusta* heranzuziehen. Im Folgenden werden deshalb nur solche Textstellen in den Blick genommen, in denen eindeutig von namentlich genannten Verwandten des *princeps* die Rede ist.

Die Familie des Augustus wird in Ovids umfangreichem Werk nur an einzelnen, zumeist in den größeren Textzusammenhang eingeschobenen Stellen in militärischem Kontext thematisiert. Neben einigen wenigen Erwähnungen in den *Fasti* ist

⁴²⁶ Vgl. hierzu die Überlegungen in Williams 2009, S. 204f.

⁴²⁷ Williams 2009, S. 204 (Hervorhebung im Original); ähnlich auch Severy 2003, S. 214 sowie Thakur 2008, S. 3.

⁴²⁸ Vgl. hierzu etwa Schmitzer 1990 mit dem auf den Seiten 3–10 gegebenen Forschungsüberblick, Luisi/Berrino 2010, S. 45–55 sowie Łukaszewicz 2019, S. 48–54.

⁴²⁹ Vgl. hierzu Ahl 1984.

⁴³⁰ Vgl. hierzu Hill 1992; Fantham 1995, S. 50 sowie Holzbergs 2007a, S. 16 Ausführungen bezüglich des Nutzens allegorischer Deutungen in Hinblick auf Ovids *Metamorphosen*.

dies vor allem in einem Paussus im ersten Buch der *Ars amatoria* der Fall, in dem der anstehende Orientfeldzug des Augustusenkels Gaius Caesar gerühmt wird. Daneben finden sich auch in Ovids Exildichtung mehrere Gedichte und Gedichtsequenzen, in denen mittels imaginiertes Siegesfeierlichkeiten einzelner Familienmitglieder des *princeps* immer wieder die Sieghaftigkeit der *domus Augusta* in Szene gesetzt wird. Da sich Ovids Darstellungsstrategien insbesondere in der Exilliteratur häufig ähneln, wird die folgende Analyse nicht auf jeden einzelnen dieser Texte mit einer militärischen Inszenierung der Familie des *princeps* eingehen. Stattdessen werden zum einen diejenigen Zeugnisse betrachtet, die als exemplarisch für Ovids Umgang mit der Sieghaftigkeit der *domus Augusta* gelten können. Zum anderen nimmt die Analyse aber auch diejenigen Texte in den Blick, in denen außergewöhnliche, sonst nirgendwo bei Ovid vorkommende Themen, Motive oder Darstellungsstrategien begegnen. Auf diese Weise soll ein möglichst umfassendes Bild von Ovids militärischer Darstellung von Familienmitgliedern des *princeps* gewonnen werden.

Die Texte beziehungsweise Textsequenzen, die nach diesen Auswahlkriterien in – soweit rekonstruierbar – chronologischer Reihenfolge näher in den Blick genommen werden, sind die dem Gaius Caesar gewidmete Passage in der *Ars amatoria* (wohl zwischen 1 v. und 4 n. Chr. publiziert), die Gedichte *Tristia* 2 und 4,2 (publiziert bis 12 n. Chr.), *Epistulae ex Ponto* 2,1 und 2,2 (wohl 13/14 n. Chr. publiziert) sowie die *Fasti*.⁴³¹ Die *Fasti* sind nur schwer in ein chronologisches Raster einzuordnen, weil die Arbeiten an diesem Werk bereits im Gange waren, bevor Ovid im Jahre 8 n. Chr. das Verbannungsurteil erlitt.⁴³² Da aufgrund eindeutiger Hinweise jedoch als gesichert gelten kann, dass das Werk auch noch im Exil von Ovid bearbeitet wurde und der Leserschaft wohl erst nach dem Tod des Augustus im Jahre 14 n. Chr. oder gar erst seit der Zeit von Ovids Tod im Jahre 17 n. Chr. vorlag, wird dieser Text als letzter, im Anschluss an die Analyse der *Tristia* und der *Epistulae ex Ponto*, näher untersucht werden.⁴³³ Diese Orientierung an der Werkgenese soll es ermöglichen,

⁴³¹ Die hier vorgestellte Werkchronologie basiert auf dem Vorschlag Holzbergs 1997, S. 41–48. Vgl. des Weiteren zur Datierung von Ovids Texten den Werküberblick in Volk 2010, S. 6–19 sowie – in Bezug auf die *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* – Claassen 2008, S. 10–13; Claassen bietet hierbei eine schlüssige Unterteilung der Exilliteratur in fünf verschiedene Phasen, die auch der in diesem Kapitel durchzuführenden Analyse der *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* zugrunde liegt. Claassens Überlegungen zufolge entstanden die ersten beiden Tristienbücher wohl in den Jahren 9 und 10, das dritte und vierte Tristienbuch zwischen 10 und 12 und das fünfte Buch des Corpus in einer dritten Phase, die von März 12 bis Januar 13 reichte. In der vierten Phase, die den Zeitraum von Oktober 12 bis ungefähr Dezember 13 umfasst, verfasste Ovid laut Claassen die ersten drei Bücher der *Epistulae ex Ponto*. Von Januar 14 bis zu seinem Tode habe er schließlich am vierten und letzten Buch der Briefsammlung gearbeitet.

⁴³² Holzberg 1997, S. 46–48.

⁴³³ Vgl. hierzu sowie allgemein zur Forschungsdiskussion um Ovids Revisionen an den *Fasti* Green 2004, S. 15–25. Green verweist dabei zurecht auf die häufig nicht ausreichend in Rechnung gestellten methodischen Schwierigkeiten, welche die Untersuchung der Textgenese der *Fasti* bereitet. Dementsprechend ist er auch überaus vorsichtig bei seiner Bestimmung derjenigen Werkelemente, die erst nach Ovids Verbannung bearbeitet wurden. Zu diesen zählt Green lediglich das erste Buch der *Fasti*, dessen Bearbeitung in der Exilzeit unumstritten ist, sowie einen Passus in Buch 4, in dem der Dichter beklagt, wie groß die Entfernung des Landes

größere Entwicklungslinien und Veränderungen in Ovids militärischer Darstellung der *domus Augusta* leichter nachvollziehen zu können.

3.3.1 Die *ars amatoria* (1,177–228)

Das erste hier zu behandelnde Textbeispiel ist eine Stelle aus dem ersten Buch von Ovids *Ars amatoria*. Der Passus besteht aus zwei Teilen. Im ersten, längeren Teil wird zunächst der entweder 2 oder 1 v. Chr. erfolgte Aufbruch des Augustusenkels Gaius Caesar zu einer Kampagne in den östlichen Mittelmeerraum thematisiert;⁴³⁴ im zweiten Teil folgt eine Schilderung eines künftigen, imaginierten Triumphzugs des jungen Befehlshabers.⁴³⁵ Innerhalb der *Ars amatoria* stellt diese Gaius-Passage dabei einen vom Hauptthema des Textes deutlich abweichenden Exkurs dar,⁴³⁶ denn die *Ars amatoria* ist, wie schon der Name verdeutlicht, kein politischer Text, sondern ein drei Bücher umfassendes Lehrwerk über die Liebe.⁴³⁷ In dem für die vorliegende Frage relevanten ersten Buch erteilt der Sprecher der *Ars*, der *praeceptor amoris*, einem Schüler Ratschläge dazu, wie er Mädchen kennenlernen und für sich gewinnen kann. In diesem Zusammenhang listet der *praeceptor* seinem Hörer eine ganze Reihe von Orten und Veranstaltungen in Rom auf, die seiner Ansicht nach Gelegenheiten bieten, um neue Liebhaberinnen zu gewinnen. Der Umstand, dass auch der zu erwartende Triumph des Gaius als eine solche Gelegenheit ausgenutzt werden könne, veranlasst den Liebeslehrer zu einem längeren enkomiaistischen Exkurs über den Enkel des *princeps*.⁴³⁸

der Skythen von seiner Heimatstadt Sulmo sei (Ov. *fast.* 4,81–84: [...] *Sulmonis gelidi, patriae, Germanice, nostrae. / me miserum, Scythico quam procul illa solo est! / ergo ego tam longe – sed supprime, Musa, querellas: / non tibi sunt maesta sacra canenda lyra*).

⁴³⁴ Ov. *ars* 1,177–212; vgl. zur Datierung des Aufbruchs des Gaius zu seinem Feldzug Herz 1980 sowie Swan 2004, S. 116.

⁴³⁵ Ov. *ars* 1,213–228; vgl. zur hier vorgestellten Untergliederung des Gaius-Exkurses den Anmerkungsteil Holzbergs in seiner Edition der *Ars amatoria* (2011, S. 223f.).

⁴³⁶ Der Exkurscharakter der Gaius-Passage ist neben einer von Ovid im zweiten Trisitenbuch gemachten Bemerkung, dass es sich bei der *Ars amatoria* um ein *vetus libellus* (Ov. *trist.* 2,545) handele, eines von Symes 1978, S. 13–20 Argumenten dafür, dass der Gaius-Exkurs erst nachträglich in eine zweite Ausgabe der *Ars amatoria* eingefügt worden sei. Zuvor habe Ovid eine erste Edition des Textes bereits zwischen 9 und 6 v. Chr. und damit einige Zeit vor der Orientmission des Gaius publiziert. Vgl. zu dieser Problematik außerdem Hollis 1977, S. xiii sowie Wildberger 1998, S. 60f., die im Gegensatz zu Syme beide davon ausgehen, dass die Textstelle von Anfang an fester Bestandteil der *Ars* gewesen sei. Letztlich ist die kaum mit endgültiger Gewissheit zu entscheidende Frage, ob die Gaius-Passage erst später von Ovid in die *Ars* aufgenommen wurde oder nicht, für die nachfolgende Analyse jedoch insofern sekundär, als hier nur die heute vorliegende, endgültige Version des Werkes von Interesse ist, in deren Narrativ Ovid die Gaius-Passage offenkundig genauso integriert sehen wollte wie jede andere der ihr vorangehenden und nachfolgenden Textsequenzen.

⁴³⁷ Vgl. hierzu sowie allgemein zur Thematik, Sprechsituation und zum Aufbau der *Ars amatoria* Holzberg 1997, S. 101–115.

⁴³⁸ Ov. *ars* 1,213–228.

Der Gaius-Exkurs in der *Ars amatoria* kann trotz seiner Kürze auf eine vergleichsweise umfangreiche und vielseitige Forschungsgeschichte zurückblicken und wurde inzwischen unter verschiedenen Fragestellungen in den Blick genommen. So beschäftigte man sich nebst anderem mit den in dieser Textpassage verwandten panegyrischen Inszenierungsstrategien,⁴³⁹ dem (liebes-)elegischen Charakter der Sequenz⁴⁴⁰ sowie mit Ovids an der Stelle zum Ausdruck kommender Haltung gegenüber der offiziellen Repräsentation des *princeps* und seiner Familie.⁴⁴¹ Obschon durch derartige Forschungsansätze wichtige Einsichten gewonnen wurden, ist zu konstatieren, dass die Konstruktion der militärischen *persona* des Gaius an dieser *Ars*-Stelle bislang nicht in systematischer Weise analysiert und mit dem zeitgenössischen Kontext sowie den anderen, hier bereits betrachteten schriftlichen Zeugnissen zur militärischen Repräsentation der *domus Augusta* in Beziehung gesetzt wurde.⁴⁴² Die folgende Analyse wird sich dieses Desiderats annehmen und dabei die vielfältigen Darstellungsstrategien herausarbeiten, die Ovid in seinem Text verwendet, um Gaius als eine siegreiche Persönlichkeit erscheinen zu lassen. Im Vergleich zu den anderen bisher analysierten Textbeispielen ist an Ovids Text vor allem bemerkenswert und neuartig, dass die militärische *persona* des Gaius hierin wesentlich durch die Angleichung des jungen Feldherrn an Augustus konstruiert wird.⁴⁴³ Durch diese und andere Strategien gelingt es dem *praeceptor*, die fehlenden militärischen Meriten des Augustusenkels zu kaschieren und dessen Sieghaftigkeit als noch fragloser als diejenige des Tiberius und Drusus in den Horaz-Oden 4,4 und 4,14 erscheinen zu lassen. Zur besseren Einordnung von Ovids panegyrischem Exkurs ist vor dessen Analyse jedoch knapp die außenpolitische Vorgeschichte der von Gaius unternommenen Orientmission zu skizzieren.

⁴³⁹ Williams 1978, S. 75–79; Schmitzer 2002a; Severy 2003, S. 178f.; Thakur 2008, S. 16f.

⁴⁴⁰ Holzberg 2007b, S. 293–295.

⁴⁴¹ Galinsky 1969, S. 96–101; Casali 2006; Beard 2007, S. 183–185.

⁴⁴² Bislang hat lediglich Schmitzer 2002a in seinem verdienstvollen Beitrag zum Gaius-Exkurs den Versuch unternommen, Analogien zwischen dieser Textstelle und anderen zeitgenössischen Schriftzeugnissen herauszuarbeiten. Schmitzers Rekonstruktion der militärischen *persona* des Gaius in Ovids Text ist jedoch unvollständig; dies bringt es – genauso wie sein hauptsächlich auf der Darstellung des Augustusenkels liegender Fokus – mit sich, dass ein umfassender Vergleich zwischen den in dieser *Ars*-Stelle eingesetzten militärischen Darstellungsstrategien und der Inszenierung anderer im Krieg aktiver Familienmitglieder des *princeps* ausbleibt.

⁴⁴³ Bereits Herz 1980, S. 289f. merkte dabei an, dass die Assimilierung des Gaius an den *princeps* eine bei Ovid und anderswo begegnende Strategie zur Herausstellung der Orientmission des Augustusenkels gewesen sei. Weder Herz noch andere Forscherinnen und Forscher nach ihm haben jedoch die Umsetzung dieser Inszenierungsstrategie an der hier interessierenden *Ars*-Stelle detailliert nachgezeichnet und diskutiert. Bislang wurden zumeist nur vereinzelte literarische Parallelen zwischen den *personae* des Gaius und des Augustus in Ovids panegyrischem Exkurs vorgeschlagen (vgl. hierzu insbesondere Schmitzer 2002a, S. 295f. sowie die weiteren Literaturangaben an den entsprechenden Stellen dieser Arbeit), ohne dass man jedoch den gesamten Umfang erkannt hätte, in dem der *praeceptor* auf diese Weise Gaius an seinen Großvater angleicht.

Dieser militärischen Unternehmung, zu der Gaius, wie erwähnt, entweder 2 oder 1 v. Chr. aufbrach, war eine für den östlichen Mittelmeerraum äußerst turbulente, von politischer Instabilität geprägte Zeit vorangegangen. Sowohl im Nabatäerreich als auch in Judäa waren im letzten vorchristlichen Jahrzehnt Unruhen ausgebrochen, nachdem die dortigen Machthaber verstorben waren. Ähnliches galt für Armenien, wo nach dem Tod des romtreuen Herrschers Tigranes III. im Jahre 6 v. Chr. eine Sukzessionskrise ausgebrochen war, in der auch von parthischer Seite interveniert wurde. Während sich die Lage in Armenien offenbar bald stabilisierte und allem Anschein nach bis zum Jahre 2 v. Chr. ruhig blieb, wurden die Verhältnisse auf römischer Seite dadurch erschwert, dass sich Tiberius, der den Auftrag erhalten hatte, die armenische Krise anzugehen, im Jahre 6 v. Chr. mit Augustus überwarf und ins Exil nach Rhodos ging, von wo er erst im Jahre 2 n. Chr. wieder zurückkehrte.⁴⁴⁴

Vor dem Hintergrund dieser früheren Spannungen entsandte Augustus seinen Enkel Gaius Caesar mit militärischer Macht in den Osten. Die Forschung geht dabei davon aus, dass die Mission des Gaius wohl nicht als Eroberungszug angelegt war, sondern vielmehr dazu dienen sollte, auf diplomatischem Wege eine Stärkung des römischen Einflusses im Orient, insbesondere gegenüber den Parthern, zu erreichen.⁴⁴⁵ Warum der *princeps* für diese bedeutsame Unternehmung jedoch gerade seinen militärisch unerfahrenen Enkel auswählte,⁴⁴⁶ ist hingegen nur schwer zu eruieren. Dass die Entsendung des Gaius, wie Hollis mutmaßt, eine Art Notlösung aufgrund des Weggangs von Tiberius und des hohen Alters des Augustus gewesen sei,⁴⁴⁷ erscheint unwahrscheinlich. Der *princeps* war nicht dazu gezwungen, ausgerechnet ein Familienmitglied in den Osten zu entsenden, und ihm standen zu jener Zeit auch andere fähige Persönlichkeiten zur Verfügung, die ein derartiges Kommando hätten übernehmen können.⁴⁴⁸ Angesichts der seit einigen Jahren deutlich

⁴⁴⁴ Vgl. zum hier skizzierten außenpolitischen Hintergrund des Orientfeldzugs des Gaius insbesondere Romer 1979, S. 201f. sowie Roller 2003, S. 212f. Romer stellt dabei die interessante These auf, dass das Exil des Tiberius insofern auch einen positiven Effekt gehabt haben könnte, als dessen Anwesenheit auf Rhodos möglicherweise von parthischer Seite als Unsicherheitsfaktor wahrgenommen worden sei und daher zu einem Ende der parthischen Interventionen in Armenien geführt haben könnte. Vgl. daneben zu den politischen Implikationen, die der rhodische Exilaufenthalt des Tiberius für die griechische Welt mit sich brachte, Bowersock 1984.

⁴⁴⁵ Romer 1979, S. 201–204; Herbert-Brown 1994, S. 104–106; Roller 2003, S. 213–215.

⁴⁴⁶ Bislang hatte Gaius lediglich den *princeps* nach Gallien begleitet, wo er im Jahre 8 v. Chr. den dortigen Legionen vorgestellt worden war. Etwaige militärische Meriten konnte er sich bis zur Zeit seines Aufbruchs in Richtung Osten jedoch noch nicht verdienen (vgl. zum Weggang und zur öffentlichen Inszenierung des Gaius bis zu seiner Orientmission Kunst 2014, S. 162–165).

⁴⁴⁷ Hollis 1977, S. 71.

⁴⁴⁸ Zu denken wäre hierbei insbesondere an Gaius Sentius Saturninus und Publius Quinctilius Varus, die bereits den Statthalterposten in Syrien innegehabt hatten; ein weiterer geeigneter Kandidat wäre daneben wohl auch Marcus Lollius gewesen, der seinerseits als Legat des Augustus in Gallien gedient hatte und vom *princeps* zum Ratgeber des Gaius auf dessen Mission ernannt wurde (vgl. dazu auch Syme 1939, S. 428).

erkennbaren Bevorzugung des Gaius innerhalb der *domus Augusta* könnte jedoch ein Erklärungsansatz darin bestehen, dass der *princeps* seinem Enkel durch die Orientmission die Gelegenheit geben wollte, militärische Meriten zu erwerben, die unverzichtbar für dessen Nachfolge an der Spitze des Gemeinwesens sein würden.⁴⁴⁹ Eine zweite, diese erste Erklärung keineswegs ausschließende Intention könnte zudem gewesen sein, den jungen Mann gezielt mit der Heerführung und Verwaltung der Provinzen vertraut zu machen, um ihn so auch praktisch auf seine künftige Rolle als *princeps* vorzubereiten.⁴⁵⁰

Das Vorhaben des Gaius geriet jedoch dadurch in Schwierigkeiten, dass es just in der Zeit seines Aufbruchs zu einem für Rom ungünstigen Thronwechsel im Partherreich kam. Nachdem man den dortigen König Phraates IV. getötet hatte, gelangte dessen Sohn Phraates V. an die Macht, der von Augustus jedoch nicht anerkannt wurde.⁴⁵¹ Der Grund für den Unmut des Augustus gegenüber Phraates V. war wohl, dass der *princeps* lieber einen von dessen vier Halbbrüdern, die sich zu jener Zeit als Geiseln in Rom befanden, auf den parthischen Königsthron befördern wollte.⁴⁵² Bemerkenswerterweise nimmt Ovid, wie noch zu zeigen sein wird, auf diese Thronstreitigkeiten Bezug und nutzt sie in geschickter Weise zur Darstellung der militärischen *persona* des Gaius.

Neben dem außenpolitischen Kontext ist für das Verständnis der Gaius-Passage in der *Ars* zuletzt der diesem Textteil unmittelbar vorangehende Abschnitt wichtig, in dem erstmals in dem Lehrgedicht eingehender auf Augustus und die Repräsentation des *princeps* Bezug genommen wird.⁴⁵³ Dieser Abschnitt hat die im Jahre 2 v. Chr. in Zusammenhang mit der Einweihung des Mars-Ulter-Tempels veranstaltete Naumachie zum Thema, die laut dem *praeceptor amoris* ebenfalls eine günstige Gelegenheit bot, um potenzielle Liebhaberinnen kennenzulernen.⁴⁵⁴ Bemerkenswert an den diesbezüglichen Ausführungen des *praeceptor* ist einerseits, dass dieser eigens darauf Bezug nimmt, dass in der Naumachie die Seeschlacht von Salamis zwischen den Persern und den Athenern aufgeführt wurde. Auf diese Weise wird gewissermaßen die im anschließenden Gaius-Exkurs thematisierte Konfrontation zwischen den Parthern und Römern präfiguriert, was den Effekt hat, dass die Römer geradezu als Nachfolger der siegreichen Griechen im Kampf gegen eine östliche Bedrohung erscheinen.⁴⁵⁵ Andererseits ist mit Blick auf die nachfolgende Gaius-Passage

⁴⁴⁹ Kunst 2014, S. 165.

⁴⁵⁰ Eck 2014a, S. 111.

⁴⁵¹ Roller 2003, S. 215.

⁴⁵² Hollis 1977, S. 71.

⁴⁵³ Ov. *ars* 1,171–176: *quid, modo cum belli navalis imagine Caesar / Persidas induxit Cecropi-
asque rates? / nempe ab utroque mari iuvenes, ab utroque puellae / venere, atque ingens orbis in
Urbe fuit. / quis non invenit turba, quod amaret, in illa? / eheu, quam multos advena torsit amor!*

⁴⁵⁴ Vgl. näher zu der Naumachie des Jahres 2 v. Chr. Hollis 1977, S. 63f.

⁴⁵⁵ Ähnlich Bowersock 1984, S. 175 sowie Casali 2006, S. 231–234, der in der Fiktionalität der Naumachie jedoch eine ironische Anspielung auf die Übertreibungen und Unwahrheiten sieht, mit denen bei der Repräsentation des Feldzugs des Gaius gearbeitet wurde. Casalis Deutung verkennt jedoch, dass der *praeceptor* im nachfolgenden Gaius-Exkurs keine klaren negativen Andeutungen bezüglich des Scheincharakters der Repräsentation des Augustus

ebenfalls von Bedeutung, dass Augustus in der Beschreibung der Naumachie mit dem Namen *Caesar* bezeichnet wird. Dieser zunächst nicht ungewöhnlich anmutende Wortgebrauch erhält besonderes Gewicht bei der Lektüre der folgenden Verse, in denen geschildert wird, wie Gaius zu seiner Orientmission aufricht:

*ecce, parat Caesar, domito quod defuit orbi,
addere: nunc, Oriens ultime, noster eris.
Parthe, dabis poenas; Crassi gaudete sepulti
signaque barbaricas non bene passa manus.
ultor adest primisque ducem profitetur in annis
bellaque non puero tractat agenda puer.⁴⁵⁶*

Die erste Schwierigkeit in diesen Zeilen stellt die Identifikation des zu Anfang genannten *Caesar* dar. Aufgrund der vorangehenden Passage zur Naumachie, in der mit diesem Namen auf Augustus referiert wurde, liegt zunächst die Vermutung nahe, dass auch im obigen Zitat mit *Caesar* der *princeps* gemeint ist, der sich offenkundig auf die Unterwerfung des Ostens vorbereitet.⁴⁵⁷ Fährt man jedoch mit der Lektüre fort, so stellt man fest, dass der Fokus der zitierten Stelle weniger auf Augustus, als vielmehr auf einem in den Osten ziehenden *puer* liegt, bei dem es sich, wie im weiteren Verlauf des Textes klar wird, eindeutig um Gaius Caesar handelt. Dies legt im Gegensatz zur erstgenannten Hypothese den Schluss nahe, dass sich das Wort *Caesar* auf Gaius Caesar bezieht und der Augustusenkel schon von Beginn an der an dieser Stelle im Mittelpunkt stehende Akteur gewesen sein müsse,⁴⁵⁸ auch wenn dies dem anfänglichen Leseerlebnis eine Wendung gibt und die Perspektive erheblich verschiebt. Unabhängig davon, für welche Lesart man sich entscheidet, ist daher zu konstatieren, dass sich in diesem Abschnitt nur überaus schwer bestimmen lässt, ob mit dem Namen *Caesar* nun auf Augustus oder auf dessen Enkel Bezug genommen wird.⁴⁵⁹

Angesichts dieser offenkundigen Unbestimmtheit des Referenten von *Caesar* an dieser Stelle ist es erstaunlich, dass in der Forschung bislang noch nicht vorgeschlagen wurde, in diesem Umstand ein absichtliches literarisches Mittel Ovids zu sehen und hierauf aufbauend nach der Wirkung zu fragen, die durch die Doppeldeutigkeit

macht. Es erscheint daher nicht legitim, den Aspekt der Fiktionalität der Naumachie als Argument für eine kritische Haltung Ovids gegenüber dem erst im nächsten Textteil thematisierten Feldzug des Gaius sowie den damit einhergehend kommunizierten Botschaften heranzuziehen.

⁴⁵⁶ Ov. *ars* 1,177–182: „Sieh, schon rüstet sich Caesar, den Rest der Welt zu bezwingen: Äußerster Orient, jetzt kommst du in unsre Gewalt. Parther, jetzt wirst du büßen; ihr Crassi, freut euch im Grabe, Feldzeichen, ihr auch; verhasst war euch die Hand des Barbarn. Hier ist der Rächer! Er zeigt trotz seiner Jugend den Feldherrn, führt, nicht kindesgemäß, Kriege bereits als ein Kind.“

⁴⁵⁷ So Hollis 1977, S. 73 sowie Holzberg im Anmerkungsteil seiner lateinisch-deutschen Edition der *Ars amatoria* (2011, ad loc.).

⁴⁵⁸ Pandey 2018, S. 176, Anm. 110.

⁴⁵⁹ Vgl. in diesem Zusammenhang Casali 2006, S. 222, der die Frage offenlässt, ob es sich bei dem in der Stelle genannten *Caesar* um Gaius oder Augustus handelt.

des Namens *Caesar* hervorgerufen wird. Diese Wirkung besteht darin, dass Augustus und Gaius als austauschbare, im Namen *Caesar* eng miteinander verbundene Akteure erscheinen, die geradezu als eine Person (*Caesar*) an den Vorbereitungen für den Partherfeldzug beteiligt sind. Der *princeps* und sein Enkel werden hierdurch im Kampf gegen die Parther in hohem Maße aneinander angeglichen.⁴⁶⁰

Ausgehend von der Doppeldeutigkeit des Namens *Caesar* in Vers 177 lassen sich bei eingehender Betrachtung weitere Indizien für die Angleichung des Gaius an Augustus in diesem panegyrischen Exkurs ausfindig machen. Ein weiterer Anhaltspunkt, der sich ebenfalls in dem bereits zitierten Passus befindet, stellt das Wort *ultor* dar, das hier eingesetzt wird, um Gaius als künftigen Rächer und Eroberer des Orients anzukündigen. In diesem Wort hat man zurecht einen Verweis auf den Kult des Mars Ultor auf dem Augustusforum gesehen, der für die Zeitgenossen eng mit der Partherthematik verknüpft war. Im dortigen Marstempel waren kurz vor dem Beginn der Kampagne des Gaius die im Jahr 20 v. Chr. von den Parthern wiedererlangten Feldzeichen aufgestellt worden, die einst unter Crassus und Antonius verlorengegangen waren.⁴⁶¹ Wahrscheinlich kam Gaius bei den diesbezüglichen Feierlichkeiten eine wichtige Rolle zu.⁴⁶² Das Wort *ultor* wurde vor diesem Hintergrund von Schmitzer und Pandey als Angleichung des Gaius an den Gott Mars Ultor gedeutet.⁴⁶³ Neben dieser Verbindung zum römischen Gott des Krieges wird durch die reiche Semantik des Wortes *ultor* jedoch noch eine zweite Assoziation aufgerufen, nämlich die Assoziation mit Augustus selbst,⁴⁶⁴ denn das Rachemotiv spielte eine wichtige Rolle in der Selbstdarstellung des *princeps*. In erster Linie inszenierte sich Augustus dabei als Rächer für seinen ermordeten Adoptivvater Caesar, was insbesondere zur Zeit der Bürgerkriege wesentlich zur Legitimierung seiner Stellung beitrug. Bemerkenswerterweise proklamierte der *princeps* jedoch auch noch nach 27 v. Chr., also nach dem Ende der Bürgerkriege und der vorläufigen Sicherung der Alleinherrschaft, seine Rolle als Rächer Caesars. Hierfür ist der zweite Abschnitt der

⁴⁶⁰ Vgl. hierzu auch Thakurs 2008, S. 30f. Erläuterungen zum Gebrauch des Namens *Caesar* in Ovids Exilliteratur. Als *Caesar* werden in den Texten aus der Verbannungszeit neben Augustus auch Tiberius und Germanicus bezeichnet, was laut Thakur ebenfalls eine Assimilierung dieser drei Personen bewirkt.

⁴⁶¹ Vgl. hierzu vor allem Hollis 1977, S. 74; Bowersock 1984, S. 171; Schmitzer 2002a, S. 290. Vgl. näher zum Augustusforum und dessen Bedeutung für die militärische Inszenierung der *domus Augusta* Kap. 4.1.2 dieser Arbeit.

⁴⁶² Vgl. hierzu sowie allgemein zur Bedeutung des Augustusforums für die Inszenierung des Gaius und seines Bruders Lucius Caesar Spannagel 1999, S. 21–40.

⁴⁶³ Schmitzer 2002a, S. 290; Pandey 2018, S. 177.

⁴⁶⁴ Vgl. hierzu und nachfolgend Holleman 1971, S. 464 sowie Thakur 2008, S. 16, die diesen Umstand jedoch nicht eingehender problematisieren und die Bezeichnung des Gaius als *ultor* auch nicht dezidiert als literarisches Mittel zur Angleichung des jungen Feldherrn an den *princeps* zu verstehen scheinen. Thakur verweist jedoch zurecht darauf, dass das Ziel, das der *praeceptor* mit dem Gebrauch des Wortes *ultor* für den Augustusenkel verfolgt habe, darin bestanden habe, den jungen Befehlshaber „immediately [...] as a successor to Augustus“ auszuweisen. Hierzu diene jedoch nicht nur die Übertragung der *ultor*-Rolle auf Gaius, sondern auch die gesamte Strategie der Parallelisierung desselben mit seinem Großvater (vgl. dazu S. 92f. dieser Arbeit).

Res Gestae ein wichtiges Zeugnis, in dem es heißt: *Qui parentem meum [interferer]un[t eo]s in exilium expuli iudiciis legitimis ultus eorum [fa]ci[nus]*.⁴⁶⁵ Über die *ultio* für Caesar hinaus inszenierte der *princeps* im Augustusforum auch eindrücklich die Rache für die römischen Niederlagen gegen die Parther, von denen er, wie oben erwähnt, im Jahre 20 v. Chr. in einem diplomatischen Coup die symbolträchtigen römischen Feldzeichen wiedererlangt hatte. Augustus bemühte in seiner Selbstdarstellung somit ein zweifaches Rächerparadigma, das einerseits auf der *ultio* an den Caesarmördern, andererseits auf der *ultio* an den Parthern fußte.⁴⁶⁶ Vor dem Hintergrund dieser Selbststilisierung des Augustus als Rächer erscheint es plausibel, auch die Bezeichnung des Gaius als *ultor* in der zitierten *Ars*-Passage als Parallelisierung des jungen Feldherrn mit dem *princeps* zu deuten.

Diese hier bislang nur für die Eingangspassage herausgearbeitete Parallelisierung von Augustus und dessen Enkel wird auch im weiteren Textverlauf fortgeführt. Unter anderem geschieht dies durch einen nochmaligen Verweis auf die Rächerrolle des Gaius in der Mitte des Textes⁴⁶⁷ sowie durch eine summarische Bezeichnung des *princeps* und seines Enkels als *Caesares*, wodurch Augustus und Gaius erneut als sehr eng miteinander verbundene, einander entsprechende Persönlichkeiten erscheinen.⁴⁶⁸ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang weiterhin, dass der *praeceptor* den Augustusenkel in der Mitte des Exkurses als *iuvenum princeps* bezeichnet.⁴⁶⁹ Hierin liegt offenkundig eine Anspielung auf den für Gaius seit dem Jahr 5 v. Chr. gebräuchlichen Titel *princeps iuventutis* vor.⁴⁷⁰ Beide Bezeichnungen stellen eine klare Analogie zu Augustus her, da sie anzeigen, dass Gaius, ähnlich wie sein Großvater, der bekanntlich als Anführer des Senats (*princeps senatus*) galt, seinerseits der Anführer der jungen römischen Ritterschaft war.⁴⁷¹ Verstärkt wird die Angleichung von Gaius an den *princeps* ferner durch die Herausstellung der den beiden eigenen, familiär bedingten *virtus*⁴⁷² sowie dadurch, dass der *praeceptor* auch das junge Alter, in dem Gaius sich bereits militärisch engagiert, mit dessen Großvater in Verbindung bringt. Auch Augustus war, wie er im ersten Satz seiner *Res Gestae* betont,⁴⁷³ in jungen Jahren, im Alter von 19, mit Waffenmacht in den Kämpfen nach Caesars Ermordung aktiv geworden. Hierauf spielt der *praeceptor* an, wenn er über

⁴⁶⁵ R. Gest. div. Aug. 2: „Die meinen Vater ermordet haben, trieb ich in Verbannung, und rächte durch gesetzmäßigen Richtspruch so ihre Untat.“

⁴⁶⁶ Vgl. zu diesen Ausführungen Havener 2016, S. 151–173.

⁴⁶⁷ Ov. ars 1,195: *cum tibi sint fratres, fratres ulciscere laesos*; vgl. hierzu Pandey 2018, S. 182.

⁴⁶⁸ Ov. ars 1,184; Schmitzer 2002a, S. 296.

⁴⁶⁹ Ov. ars 1,194: „erster der Jünglinge“.

⁴⁷⁰ Hollis 1977, S. 77.

⁴⁷¹ Eck 2014a, S. 111.

⁴⁷² Ov. ars 1,184: *Caesaribus virtus contigit ante diem*; Schmitzer 2002a, S. 296.

⁴⁷³ R. Gest. div. Aug. 1,1: *Annos undeviginti natus exercitum privato consilio et privata impensa comparavi per quem rem publicam [a do]minatione factionis op[p]ressam in libertatem vindic[avi]*.

Gaius bekundet: *auspiciis annisque patris, puer, arma movebis / et vinces annis auspiciisque patris.*⁴⁷⁴

Alle diese Parallelen zwischen Augustus und Gaius sowie die am Anfang der zitierten Eingangspassage zu findende Bezugnahme auf die von den *Crassi sepulti* verlorenen *signa*, womit ebenfalls auf die 20 v. Chr. erfolgte Feldzeichenrückgabe angespielt wird,⁴⁷⁵ lassen den Schluss zu, dass der *praeceptor* den Feldzug des Gaius hier gezielt als Neuaufgabe der parthischen Unternehmung des *princeps* im Jahr 20 v. Chr. inszenieren will.⁴⁷⁶ Diese Feststellung ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung für die Interpretation des Gaius-Exkurses, da der Umstand, dass der Augustusenkel nach Aussage des Textes eine erneute Racheaktion gegen die Parther durchführen sollte, in der Forschung teils für Irritationen sorgte.

⁴⁷⁴ Ov. *ars* 1,191–192: „Glücklich und jung, wie dein Vater es war, wirst, Knabe, du kämpfen, glücklich und jung wie er wirst du erringen den Sieg.“ Vgl. hierzu Schmitzer 2002a, S. 295. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass das für die hier vorgebrachte Interpretation entscheidende Wort *annis* in einem Teil der ovidischen Handschriften sowohl in Vers 191 als auch in Vers 192 als *animis* wiedergegeben wird. Ker 1958, S. 224 hat jedoch überzeugend dargelegt, dass die Lesart *annis*, die auch von den beiden ältesten Handschriften überliefert wird, vorzuziehen ist, da die im Text vorangehenden Zeilen gerade die Jugend des Gaius zum Thema haben. Ein durch das Wort *annis* hergestellter Vergleich zwischen dem Alter des Gaius zum Sprechzeitpunkt und dem jungen Alter des militärisch früh aktiven Augustus ist an dieser Stelle deshalb wesentlich sinniger als eine Thematisierung der *animi* des *princeps*. Darüber hinaus ist hier bezüglich der im Gaius-Exkurs durchgeführten Parallelisierung des Augustus und seines Enkels zudem noch darauf hinzuweisen, dass Holleman 1971, S. 464, Anm. 18 sowie Thakur 2008, S. 16 auch die Bezeichnung des Gaius als *dux* (Ov. *ars* 1,181) als eine Anspielung auf Augustus deuten, der nicht nur in den *Res Gestae* (25,2), sondern auch anderswo bei Ovid so genannt wird (vgl. zu den diesbezüglichen Belegstellen Thakur 2008, S. 29, Anm. 118 sowie S. 72, Anm. 262). Das Wort *dux* war jedoch keineswegs eine exklusiv für den *princeps* gebrauchte Bezeichnung und wurde stattdessen ganz allgemein dazu verwendet, um auf Feldherren oder Patrone zu referieren (vgl. hierzu Helzle 2003, S. 256f. sowie ferner Bömer 1958, S. 72). Die Schlussfolgerung, dass Gaius in Vers 181 durch die Bezeichnung *dux* speziell an Augustus angeglichen würde, erscheint vor diesem Hintergrund nur wenig plausibel, keineswegs aber zwingend (vgl. hierzu aber S. 99, Anm. 514 dieser Arbeit, wo das zweite Vorkommen des Begriffes *dux* in Vers 202 der Gaius-Passage besprochen wird, das aufgrund der Unbestimmtheit seines Referenten durchaus als ein Beispiel für die Parallelisierung des Augustus mit seinem Enkel gedeutet werden kann). Problematisch erscheint des Weiteren Pandey's 2018, S. 180 Behauptung, dass die Darstellung des Gaius als Triumphator im letzten Teil der hier interessierenden Textstelle eine „clear recollection of the Forum Augustum's quadriga statue of the *princeps*“ sei. Hiergegen ist einzuwenden, dass die Beschreibung des mit der *toga picta* bekleideten Augustusenkels auf einer von vier weißen Pferden gezogenen Quadriga (Ov. *ars* 1,214; auf die *toga picta* wird hierbei durch das Wort *aureus* angespielt; vgl. Hollis 1977, S. 81) eine überaus unspezifische Triumphatorenbeschreibung ist und keineswegs in unmittelbarem oder ausschließlichem Bezug zu der Statue des *princeps* auf dem Augustusforum steht.

⁴⁷⁵ Hollis 1977, S. 74.

⁴⁷⁶ In eine ähnliche Richtung geht auch Havener 2016, S. 273, wenn er – allerdings auf einer anderen Argumentationslinie aufbauend – davon spricht, dass der Orientzug des Gaius laut dem ovidischen Text „unter den Vorzeichen geführt [wurde], die den Diskurs bereits vor der Rückgabe der [20 v. Chr. wiedererlangten, F.G.] *signa* geprägt hatten.“

So wies etwa Merriam darauf hin, dass die eigentliche *ultio* an den Parthern bereits im Jahre 20 v. Chr. mittels der Rückgabe der verlorenen Feldzeichen vollzogen worden sei; ihrer Ansicht nach gab es gut zwei Jahrzehnte später somit strenggenommen nichts mehr, wofür Gaius hätte Rache üben können. Dass der *praeceptor* aber dennoch so nachdrücklich auf der Rachethematik beharrt, wertet Merriam als eine Art ironisierende Strategie, mittels derer der Autor Ovid seine Gleichgültigkeit gegenüber dem öffentlich aufgebauschten, eigentlich aber unnötigen Partherfeldzug zum Ausdruck bringen wollte.⁴⁷⁷ In die entgegengesetzte Richtung argumentieren Meyer, Herbert-Brown und Casali, die der Ansicht sind, dass die abermalige Zuschreibung einer erneuten Rächerrolle an Gaius impliziere, dass die Jahre zuvor unter Augustus erreichte Wiedergewinnung der römischen Feldzeichen überhaupt keine angemessene *ultio* für Carrhae gewesen sei.⁴⁷⁸ Laut Casali ist dies zudem ein klares Indiz für die ironische, augustuskritische Stoßrichtung, die den ovidischen Gaius-Exkurs nach seinem Dafürhalten durchzieht.⁴⁷⁹

Bemerkenswert an diesen beiden gegensätzlichen Positionen ist hierbei, dass ihnen die Prämisse gemeinsam ist, dass die Rache an den Parthern entweder nur von Augustus oder aber nur von Gaius vollzogen werden könne. So spricht Merriam der vom *praeceptor* herausgestellten Rächerrolle des Gaius die Plausibilität ab und hält nur die durch den *princeps* erreichte Feldzeichenrückgabe des Jahres 20 v. Chr. für die eigentliche *ultio*; Meyer, Herbert-Brown und Casali schlagen hingegen den umgekehrten Weg ein und betrachten die proklamierte Rächerfunktion des Gaius als Beleg dafür, dass der Text den Parthererfolg des Augustus nicht als gültige *ultio* anerkenne. Aufbauend auf der zuvor herausgearbeiteten Angleichung des Gaius an

⁴⁷⁷ Merriam 2004, S. 68.

⁴⁷⁸ Meyer 1961, S. 84; Herbert-Brown 1994, S. 106; Casali 2006, S. 227f.; vgl. ferner auch Wissemann 1982, S. 115f.

⁴⁷⁹ Casali 2006, S. 227–230. Im Gegensatz dazu werten Meyer und Herbert-Brown die vom *praeceptor* vorgenommene Übertragung der Rächerrolle auf Gaius nicht als Beleg für eine antiaugusteische Stoßrichtung des Textes und bringen stattdessen andere, deutlich differierende Erklärungsansätze für den Rückgriff auf das Racheparadigma in dieser *Ars*-Stelle vor. So interpretiert Meyer 1961, S. 84 die Herausstellung der *ultor*-Funktion des Augustusenkels in erster Linie als intertextuelle Anknüpfung an Properzens Elegie 4,6, wo der Erwartung Ausdruck verliehen wird, dass der *princeps*, wenn er nach der Rückgabe der verlorenen römischen Feldzeichen die endgültige Eroberung des Partherreiches nicht selbst in Angriff nehmen wolle, diese Aufgabe seinen *pueros* zuweisen werde (*hic* [ein Sänger bei einem Gastmahl, F.G.] *referat sero confessum foedere Parthum: / Reddat signa Remi, mox dabit ipse sua: / sive aliquid pharetris Augustus parcat Eois, / differat in pueros ista tropaea suos [...]*; Prop. 4,6,79–82). Nach dieser Lesart ist die im ovidischen Text konstruierte Rächerfunktion des Gaius gewissermaßen die Erfüllung des bei Properz vorgebrachten Wunsches. Herbert-Brown 1994, S. 106 hingegen erklärt die von Ovid erneut proklamierte Rache an den Parthern aufbauend auf einer eingehenderen Betrachtung der innen- und außenpolitischen Hintergründe der Orientmission des Gaius. Dabei betrachtet sie den Umstand, dass der *praeceptor* Gaius trotz der erfolgten Rückgabe der römischen Feldzeichen als *ultor* stilisiert, in erster Linie als ohne negative Intentionen vorgebrachte „reflection [...] of a prevailing challenge to the legitimacy of the cult to Mars Ultor, despite the military-style publicity surrounding the ‘victory’ eighteen years before“; vgl. hierzu auch die Ausführungen auf S. 93f. dieser Arbeit.

Augustus in dieser Textstelle erscheint es jedoch nicht plausibel, von einer derartigen Exklusivität der Rächerrolle in Ovids Text auszugehen. Stattdessen muss aus der Parallelisierung des *princeps* mit dessen Enkel geschlossen werden, dass es vielmehr sogar der Kern der Argumentation des *praeceptor* ist, dass Gaius eben genauso wie dereinst Augustus eine erfolgreiche *ultio* an den Parthern vornehmen werde.⁴⁸⁰ Beide Racheaktionen – die des Augustus, die im Übrigen an keiner Stelle des Textes explizit in Frage gestellt wird, sowie die des Gaius – sind demnach nicht als einander ausschließende Gegensätze, sondern vielmehr als zwei Seiten derselben Medaille zu begreifen. Dementsprechend stellt es auch keineswegs eine sublimen Spitze gegen Augustus dar, dass der *praeceptor* Gaius viele Jahre nach dem Parthererfolg des Augustus als einen neuen *ultor* proklamiert;⁴⁸¹ vielmehr ist diese Rächerrolle ein Element der umfassenden Strategie des ovidischen Textes, den jungen Feldherrn mit dem *princeps* zu assimilieren und so als dessen einzig geeigneten Nachfolger auszuweisen.

Auch wenn die in der *Ars* vorgenommene Zuschreibung der Rächerrolle an Gaius demnach nicht die durch Augustus erreichte *ultio* negiert, ist damit noch nicht gesagt, dass die Rückgabe der verlorenen Feldzeichen von Ovid und von dessen Zeitgenossen tatsächlich als vollwertiger Racheakt für Carrhae empfunden wurde.⁴⁸² Da in den vor 20 v. Chr. verfassten Texten der augusteischen Dichter überaus häufig die Hoffnung auf eine römische Eroberung des Partherreiches artikuliert wird,⁴⁸³

⁴⁸⁰ Contra Rose 1997, S. 18, der postuliert, dass der Text an dieser Stelle die *ultio* des Gaius an den Parthern als Analogie zur Rache des Augustus für das Attentat auf Caesar darstelle. Hierbei ist zu konstatieren, dass gewiss nicht a priori ausgeschlossen werden kann, dass Ovids Leserschaft bei der Lektüre dieser Passage auch an Octavians Vorgehen gegen die Mörder seines Adoptivvaters erinnert wurde, da diese Rächerfunktion, wie bereits ausgeführt, ebenfalls Teil der militärischen Repräsentation des Augustus war. Angesichts des deutlichen Fokus, den der *praeceptor* hier auf den anstehenden Partherfeldzug des Augustusenkels legt, sowie aufgrund des anfänglichen Verweises auf die unter Crassus verlorenen römischen Feldzeichen liegt es jedoch wesentlich näher, die Gaius zugeschriebene Rächerrolle mit der *ultio* des Augustus an den Parthern in Beziehung zu setzen.

⁴⁸¹ Grundsätzlich sollte der Faktor Zeit bei der Erklärung der im ovidischen Text herausgestellten Rächerrolle des Gaius nicht unterschätzt werden. Zwischen der durch Augustus erreichten Feldzeichenrückgabe und der Orientmission seines Enkels waren beinahe 20 Jahre vergangen. Es ist durchaus denkbar, dass der Gedanke einer erneut notwendigen Racheaktion gegen die Parther zur Zeit des Aufbruchs des Gaius in den östlichen Mittelmeerraum artikuliert werden konnte, ohne dass man dadurch zwangsläufig den Wert beziehungsweise den Rachecharakter der Partherlösung des *princeps* in Frage stellte; vgl. zu diesen Überlegungen Wissemann 1982, S. 115f.

⁴⁸² Havener 2016, S. 273.

⁴⁸³ So bekundet beispielsweise Horaz in Ode 1,12 während einer Invokation Jupiters: *Ille* [Augustus, F.G.] *seu Parthos Latio imminetis / egerit iusto domitos triumpho / sive subiectos Orientis orae / Seras et Indos, / te minor latum reget aequos orbem* (Hor. *carm.* 1,12,53–57). Dass derartige Erwartungen auch mit der Rache für Carrhae verbunden werden konnten, zeigt die Elegie 3,4 des Propertius, in der in Zusammenhang mit einem hierin angekündigten Orientfeldzug des Augustus dessen Soldaten mit den folgenden Worten ermahnt werden: *Crassos clademque piate! / ite et Romanae consulite historiae!* (Prop. 3,4,9–10). Vgl. näher zu den in der

erscheint es sogar wahrscheinlich, dass die ohne einen militärischen Sieg erreichte Feldzeichenrückgabe hinter den Erwartungen der römischen Öffentlichkeit zurückblieb.⁴⁸⁴ Insofern ist nicht auszuschließen, dass die durch den *praeceptor* vorgenommene Ankündigung einer erneuten, durch Gaius mit Waffengewalt zu vollziehenden *ultio* eine Kompensationsstrategie gewesen sein könnte, um den Wünschen nach einem tatsächlichen militärischen Erfolg über die Parther zu entsprechen.⁴⁸⁵ Hierbei ist jedoch wichtig, dass dieser Kompensationscharakter der erneuten *ultio* des Gaius, der die Gefahr einer impliziten Herabsetzung der Leistung des Augustus barg, in dem ovidischen Exkurs gerade dadurch in den Hintergrund gerückt wird, dass die dem jungen Feldherrn zugesprochene Rächerrolle als Element seiner konsequent an den *princeps* angeglichenen militärischen *persona* konstruiert wird. Der Eindruck, der sich nach der Lektüre des Gaius-Exkurses ergibt, ist daher in erster Linie von der umfassenden Assimilierung des *princeps* und seines präsumtiven Erben geprägt.⁴⁸⁶

Neben dieser in der augusteischen Literatur neuartigen Angleichung des Gaius an Augustus werden zur Konstruktion der militärischen *persona* des jungen Heerführers jedoch auch einige weitere Inszenierungsstrategien herangezogen. Eine zweite Darstellungsweise, die bereits sowohl in den *Res Gestae* als auch in den beiden horazischen Oden 4,4 und 4,14 in Bezug auf Tiberius und Drusus eingesetzt wurde, liegt dabei in der Hervorhebung der Rolle des Gaius als Stellvertreter des *princeps*. Auf diese Funktion des jungen Feldherrn wird besonders mit der

augusteischen Dichtung artikulierten Erwartungen in Bezug auf die Partherpolitik des *princeps* Meyer 1961 sowie Havener 2016, S. 253f.

⁴⁸⁴ Timpe 1962, S. 127–129 sowie hierauf aufbauend Havener 2016, S. 258–260.

⁴⁸⁵ Havener 2016, S. 273 sowie ferner bereits Meyer 1961, S. 84f. Anders als Havener suggeriert, ist es jedoch keineswegs sicher, dass diese Kompensationsstrategie vom *princeps* selbst verfolgt wurde. Abgesehen von Ovids Text gibt es keinen gesicherten Beleg für eine öffentliche Inszenierung des Gaius als *ultor* (vgl. hierzu S. 106–108 dieser Arbeit). Es könnte sich hierbei somit lediglich um eine Idee Ovids handeln.

⁴⁸⁶ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich das Phänomen der Assimilierung des Gaius an den *princeps* nicht nur in Ovids *Ars amatoria*, sondern auch in der Bildkunst nachweisen lässt. Sowohl Gaius als auch sein Bruder Lucius Caesar wurden in ihren Bildnissen dem Porträttypus Prima Porta des Augustus stark angeglichen und hierdurch als jugendliche Versionen ihres Großvaters präsentiert (Zanker 2009, S. 221f.; Hölscher 2013, S. 173f. mit der dort angeführten Forschungsliteratur). Offensichtlich war der *princeps* selbst daran interessiert, dass seine Enkel ihm ähnlich erscheinen sollten. Dies legt auch Sueton in seiner Augustus-Vita (64,3) nahe, wenn er schreibt, dass der *princeps* sich um nichts so sehr bemüht habe wie um die Fähigkeit seiner Enkelkinder seine eigene Handschrift zu imitieren (*ac nihil aequae elaboravit quam ut imitarentur chirographum suum*; vgl. zu diesen Ausführungen Zanker 2009, S. 221). Bei der Angleichung des Gaius an den *princeps* scheint es sich demnach um einen verbreiteten, übergreifenden Darstellungsmodus für den Augustusenkel gehandelt zu haben, der sich in verschiedenen Medien und Ausdrucksformen manifestierte. Die kulturgeschichtlichen Wurzeln dieses Darstellungsmodus könnten in der Erziehungsweise der römischen Aristokratie liegen, die wesentlich auf die Nachahmung der Väter durch deren Söhne ausgerichtet war (Hölscher 2013, S. 166; vgl. grundlegend zu der Bedeutung, welche in republikanischer Zeit der Orientierung an den Vätern in der Erziehung der jungen römischen Aristokraten zukam, Scholz 2011).

zweimaligen Erwähnung der *auspicia*⁴⁸⁷ des Augustus hingewiesen, unter denen die Expedition des Gaius stattfindet. Es ist somit klar, dass der zu erwartende Sieg letztlich auf den *princeps* zurückzuführen sein wird und Gaius lediglich die ausführende Hand ist; die tatsächlichen Machtverhältnisse sind also in Ovids Text auch trotz der Angleichung des Gaius an dessen Großvater gewahrt.⁴⁸⁸ Bemerkenswert mit Blick auf die inszenierte Oberbefehlshaberrolle des Augustus ist zudem der Hinweis, dass der *princeps* seinem Enkel die nötigen Waffen bereitstellen werde (*induit arma tibi genitor patriaeque tuusque*),⁴⁸⁹ sowie die an Augustus und den Gott Mars gerichtete Bitte des *praeceptor*, Gaius durch ihre *numina* zu unterstützen (*Marsque pater Caesarque pater, date numen eunti*).⁴⁹⁰ Hierin liegt eine interessante Parallele zu der bereits besprochenen Tiberius-Ode des Horaz, in welcher der Dichter die Oberbefehlshaberrolle des Augustus unter anderem dadurch zum Ausdruck bringt, dass er darauf hinweist, dass der *princeps* dem in den Alpen kämpfenden Tiberius seine *copias*⁴⁹¹ sowie seine *divos*⁴⁹² zur Verfügung stelle. Augustus unterstützt die militärischen Unternehmungen seiner jungen Verwandten somit sowohl in praktischer als auch in religiöser Hinsicht.⁴⁹³

Ein weiterer wichtiger Aspekt der militärischen *persona* des Gaius stellt dessen junges Alter dar, das Ovid neben der Bezeichnung des Augustusenkels als *iuvenum princeps* vor allem dadurch hervorhebt, dass er ihn zweimal *puer*⁴⁹⁴ nennt.⁴⁹⁵ Gegen die unlängst vorgebrachte These, dass Ovid hierdurch die altersbedingte Unerfahrenheit des Gaius kritisch habe anprangern wollen,⁴⁹⁶ lässt sich mit Schmitzer einwenden, dass es in der Repräsentation des Augustus und seiner Familienmitglieder nicht ungewöhnlich war, die Jugendlichkeit eines zu lobenden Akteurs gezielt zu akzentuieren, um so dessen bereits in jungem Alter unter Beweis gestellte Leistungsfähigkeit herauszuheben. Die Betonung des jungen Alters des Gaius ist in diesem Passus der *Ars amatoria* daher nicht als Kritik, sondern als Lob für die bereits früh

⁴⁸⁷ Ov. *ars* 1,191–192.

⁴⁸⁸ Vgl. zu diesen Ausführungen Hollis 1977, S. 75f. sowie insbesondere Schmitzer 2002a, S. 289.

⁴⁸⁹ Ov. *ars* 1,197: „Waffen legte dir an des Vaterlands Vater, der deiner auch ist.“

⁴⁹⁰ Ov. *ars* 1,203: „Vater Caesar und Mars, schenkt göttliche Macht ihm beim Aufbruch.“

⁴⁹¹ Hor. *carm.* 4,14,33: „Truppen“.

⁴⁹² Hor. *carm.* 4,14,34: „Götter“.

⁴⁹³ Bemerkenswert hierbei ist zudem, dass Augustus in Ovids Text deutlich stärker in die Nähe des Göttlichen gerückt wird als in der horazischen Ode. Während der *princeps* bei Horaz lediglich seine Götter zur Unterstützung einer Kriegsaktion beisteuert, ist in der *Ars* in diesem Zusammenhang vom eigenen *numen* des Augustus die Rede, womit die einem göttlichen Wesen innewohnende Kraft bezeichnet wird. Der Liebeslehrer deutet durch seinen Verweis auf das *numen* des *princeps* somit eine diesem eigene göttliche Aura an, ohne dass Augustus dabei aber explizit als Gott ausgewiesen würde (vgl. hierzu Schmitzer 2002a, S. 291; vgl. allgemein zum Konzept des *numen Augusti* Kienast 2014, S. 255f. mit der dort angeführten Forschungsliteratur).

⁴⁹⁴ Ov. *ars* 1,182 sowie 191.

⁴⁹⁵ Schmitzer 2002a, S. 293; Thakur 2008, S. 16.

⁴⁹⁶ Pandey 2018, S. 178f.; in eine ähnliche Richtung dachten zuvor auch Galinsky 1969, S. 98 sowie Dettenhofer 2000, S. 184.

ausgeprägte *virtus* des jungen Mannes zu verstehen.⁴⁹⁷ Dafür sprechen auch die im ersten Drittel des Textes vorgebrachten Vergleiche des Gaius mit Herkules und Bacchus, denn Ovid verweist hierbei darauf, dass diese beiden mythologischen Figuren bereits in ihrer Kindheit große Taten vollbracht hätten, wodurch das frühe militärische Engagement des Gaius geradezu als eine lobenswerte, übermenschlichen Helden entsprechende Qualität erscheint.⁴⁹⁸

Das Wort *puer*, das in erster Linie die Jugendlichkeit des Gaius unterstreicht, hat neben seiner Hauptbedeutung ‚Junge‘ zudem die Konnotation ‚Sohn‘.⁴⁹⁹ Durch diesen zusätzlichen semantischen Gehalt des Wortes wird ein weiterer, in Ovids Exkurs nachdrücklich hervorgehobener Aspekt der militärischen *persona* des Gaius ins Spiel gebracht: dessen Zugehörigkeit zur Familie des Augustus. Diese wird im Verlauf des Texts insbesondere durch die mehrmalige Bezeichnung des Augustus als *pater* herausgestellt.⁵⁰⁰ Einmal wird der *princeps* dabei sogar zusammen mit Mars als *pater* angeredet (*Marsque pater Caesarque pater*),⁵⁰¹ wodurch der Kriegsgott als vatergleiche Instanz eng mit der *domus Augusta* verknüpft wird.⁵⁰²

Interessanterweise belässt es der *praeceptor* jedoch nicht dabei, lediglich die Vater-Sohn-Beziehung von Augustus und Gaius mit der entsprechenden Familienterminologie herauszustellen. Vielmehr zieht er die *domus Augusta* in der Mitte seiner Ausführungen in einer geschickten Argumentationslinie auch dazu heran, um die Notwendigkeit der Orientmission des Gaius zu begründen. Er bekundet dort:

⁴⁹⁷ Schmitzer 2002a, S. 293–296. Schmitzer macht dabei unter anderem auf das bereits erwähnte Epigramm des Krinagoras auf Marcellus aufmerksam (Anth. Gr. 6,161; vgl. S. 43, Anm. 206 dieser Arbeit), in dem zur Herausstellung der schon früh unter Beweis gestellten Leistungsfähigkeit des Geehrten, auf dessen erstmalige Bartschur während dessen Einsatzes in Hispanien Bezug genommen wird. Daneben weist Schmitzer auf von offizieller Seite gefertigte, das Alter des Gaius betonende Inschriften sowie auf die *Res Gestae* des Augustus hin, in denen der *princeps* bekanntlich bereits im ersten Satz davon spricht, dass er schon *annos undeviginti natus* ein Heer zur angeblichen Rettung des römischen Gemeinwesens zusammengestellt habe (R. Gest. div. Aug. 1,1).

⁴⁹⁸ Ov. *ars* 1,187–190: *parvus erat manibusque duos Tirynthius angues / pressit et in cunis iam Iove dignus erat; / nunc quoque qui puer es, quantus tum, Bacche, fuisti, / cum timuit thyrsos India victa tuos?* Vgl. hierzu Thakur 2008, S. 16. Interessant in Bezug auf die Betonung der Jugendlichkeit des Gaius in dieser *Ars*-Stelle ist außerdem, dass der Augustusenkel bei seinem Auszug in den Osten bereits 18 oder 19 Jahre alt gewesen sein dürfte. Auch wenn die Grenzen zwischen den römischen Altersstufen vergleichsweise flexibel gewesen zu scheinen, wäre es daher näherliegend gewesen, Gaius nicht als *puer*, sondern als *adulescens* zu bezeichnen (vgl. hierzu Harlow/Laurence 2002, S. 15f. sowie Rawson 2003, S. 135f.). Dass der *praeceptor* hier dennoch auf den Terminus *puer* zurückgreift, zeigt, dass er offenbar absichtlich auf eine etwaige Akzentuierung der Reife des Gaius verzichtet, um stattdessen dessen Jugendlichkeit herauszustellen.

⁴⁹⁹ Georges 2013, s.v. *puer*, Sp. 3948.

⁵⁰⁰ Ov. *ars* 1,191; 1,192; 1,196; 1,203; vgl. hierzu und zu weiteren Beispielen dafür, wie die Zugehörigkeit des Gaius zur *domus Augusta* in Ovids Exkurs herausgestellt wird, Thakur 2008, S. 17.

⁵⁰¹ Ov. *ars* 1,203.

⁵⁰² Severy 2003, S. 179.

*cum tibi sint fratres, fratres ulciscere laesos,
cumque pater tibi sit, iura tuere patris.
induit arma tibi genitor patriaeque tuusque;
hostis ab invito regna parente rapit.*⁵⁰³

Auch wenn aus dem zitierten Passus nicht eindeutig hervorgeht, welche Personen mit den von Gaius zu rächenden *fratres* gemeint sind oder wer der *pater* ist, dessen Recht gewahrt werden soll, spricht vieles dafür, in dem Abschnitt eine Anspielung auf die bereits zu Anfang dieses Kapitels erwähnten parthischen Thronstreitigkeiten zur Zeit der Abreise des Gaius zu sehen. Hierbei gelangte, wie erwähnt, nicht einer der vier sich als Geiseln in Rom aufhaltenden und von Augustus wohl favorisierten Söhne des ermordeten Phraates IV., sondern deren Halbbruder Phraates V. an die Macht. Es war aus römischer Sicht daher durchaus sinnig, das Engagement des Gaius zugunsten der vier Halbbrüder des Phraates V. als Rache für diese beziehungsweise als Einsatz für das Recht ihres Vaters darzustellen.⁵⁰⁴ Wichtig mit Blick auf die Inszenierung der *domus Augusta* an dieser Stelle ist nun, dass die von Gaius auszuführende Intervention für das parthische Königshaus speziell mit der Rolle des Augustusenkels als Teil einer größeren Familie verknüpft wird. Der *praeceptor* bekundet nämlich, dass Gaius, gerade weil er selbst Brüder (*cum tibi sint fratres*) und einen Vater habe (*cumque pater tibi sit*), andere Brüder, also die vier parthischen Prinzen, rächen sowie das Recht eines Vaters, nämlich des Phraates IV., wahren solle.⁵⁰⁵

Die hier vorgebrachte Argumentation für ein Engagement des Gaius in Parthien hat zwei verschiedene Konsequenzen. Einerseits erscheint die Mission des Enkels des *princeps* hierdurch geradezu als Akt der *pietas* gegenüber der sozialen Institution *familia*, deren Missachtung durch Phraates V. von dem selbst in enge Familienstrukturen eingebundenen Gaius nicht geduldet werden kann.⁵⁰⁶ Andererseits erzeugt diese Begründung zugleich einen klaren Kontrast zwischen den offenkundig

⁵⁰³ Ov. *ars* 1,195–198: „Da du Brüder hast, so räche die Kränkung der Brüder; da einen Vater du hast, wahre dem Vater das Recht. Waffen lege dir an des Vaterlands Vater, der deiner auch ist; dem Vater zum Trotz raubt sich die Herrschaft der Feind.“

⁵⁰⁴ Vgl. hierzu Hollis 1977, S. 77f., der gegen die häufig vorgebrachte These, dass mit den zu rächenden *fratres laesos* die Geschwister des Gaius, Lucius Caesar und Agrippa Postumus, gemeint seien, überzeugend einwendet, dass es nicht nachvollziehbar sei, warum die beiden Jungen wegen sich im entfernten Osten zutragender Ereignisse gerächt werden sollten. Die von Severy 2003, S. 179 vorgebrachte These, dass es sich bei den zu rächenden Brüdern um die bisher in Kämpfen gegen die Parther gefallenen Römer handele, fand in der Forschung dagegen keinen Anklang. Gegen Severys Annahme ist vor allem einzuwenden, dass nicht ersichtlich ist, wie der letzte Vers des zitierten Textausschnitts mit ihr in Einklang gebracht werden kann. In diesem Vers scheint der Text nämlich vergleichsweise klar auf Thronstreitigkeiten Bezug zu nehmen, da dort von einem *hostis* die Rede ist, der entgegen dem Willen eines Vaters *regna* an sich gerissen habe. Eine Begründung, wie diese Thronstreitigkeiten mit den gegen die Parther gefallenen Römern zusammenhängen sollen, bleibt Severy jedoch schuldig.

⁵⁰⁵ Vgl. zu diesen Ausführungen Hollis 1977, S. 77.

⁵⁰⁶ Ähnlich Hollis 1977, S. 77 sowie Pandey 2018, S. 181f.

geordneten Verhältnissen im römischen Herrscherhaus und den feindseligen, chaotischen Zuständen innerhalb der parthischen Königsfamilie.⁵⁰⁷ Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, da eine ähnliche Darstellungsstrategie bereits in den rund zehn Jahre nach Ovids Text veröffentlichten *Res Gestae divi Augusti* beobachtet wurde.⁵⁰⁸ Auch hierin wurden die Interventionen des Tiberius und Gaius in Armenien mit den dortigen Thronstreitigkeiten begründet, auf die der *princeps* in einem langen Bericht detailliert eingeht. Auf diese Weise wird, wie gezeigt, ebenfalls ein klarer Gegensatz zwischen der als gänzlich chaotisch erscheinenden Lage am armenischen Hof und der *domus Augusta* erzeugt, deren junge Mitglieder Tiberius und Gaius ihre verwandtschaftliche Treue gegenüber dem *princeps* nicht zuletzt dadurch unter Beweis stellen, dass sie als dessen gehorsame Feldherren in Armenien intervenieren. Somit wird in zwei Quellenpassagen aus der augusteischen Zeit bei der Herausstellung militärisch-diplomatischer Aktionen der *domus Augusta* ein Kontrast zu ‚orientalischen‘ Herrscherhäusern hergestellt.⁵⁰⁹

Neben der Inszenierung der *domus Augusta* ist als ein weiterer bemerkenswerter Aspekt dieser *Ars*-Stelle darauf einzugehen, wie der *praeceptor* die Aktionen des Gaius in dem anstehenden Feldzug darstellt. Anders als in der Horaz-Ode 4,14, wo der Dichter Tiberius als einen aktiv am Schlachtgeschehen beteiligten Kämpfer inszeniert und die dabei angewandte Gewalt in rhetorisch kunstvoller Sprache beschreibt,⁵¹⁰ wird im Falle des Gaius auf eine Darstellung des jungen Feldherrn in einer Kampfszene gänzlich verzichtet. Der *praeceptor* verweist an einer Stelle zwar auf die Waffen, mit denen sich der Augustusenkel auf seine Mission begibt.⁵¹¹ Als der Liebeslehrer anschließend auf die Loblieder zu sprechen kommt, die er in der Zukunft anlässlich des Feldzugs des Gaius dichten wolle,⁵¹² ist bei der in diesem Zusammenhang imaginierten militärischen Konfrontation zwischen Römern und Parthern jedoch in keiner Weise von einer konkreten Waffentat des Gaius die Rede. Stattdessen bekundet der *praeceptor* an dieser Stelle:

*consistes aciemque meis hortabere verbis
(o desint animis ne mea verba tuis!);*

⁵⁰⁷ Casali 2006, S. 224.

⁵⁰⁸ Vgl. S. 33 dieser Arbeit.

⁵⁰⁹ Mit Blick auf die Familienthematik ist bezüglich der hier besprochenen *Ars*-Stelle 1,195–198 außerdem noch darauf aufmerksam zu machen, dass Augustus darin nicht wie häufig im Text als *pater* des Gaius, sondern stattdessen als *genitor patriaeque tuusque* bezeichnet wird. Das Wort *genitor*, mit dem in einem engeren Sinne insbesondere ein biologischer Vater bezeichnet werden konnte (Hey 1925–1934, Sp. 1816–1821), lässt die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Augustus und dessen Enkel enger erscheinen, als sie eigentlich war. Bemerkenswert ist weiterhin, dass der Begriff *genitor* in der Wendung *genitor patriae* – eine Abwandlung des 2 v. Chr. verliehenen Ehrentitels *pater patriae* (Thakur 2008, S. 17) – auch auf das Römische Reich bezogen wird; hierdurch erscheint das gesamte Imperium gewissermaßen als ‚Kind‘ des *princeps*, womit dieser in eine väterliche, geradezu schöpfergleiche Machthaberrolle gehoben wird (vgl. hierzu auch die Ausführungen in Severy 2001, S. 179).

⁵¹⁰ Vgl. S. 73–75 dieser Arbeit.

⁵¹¹ Ov. *ars* 1,197: *induit arma tibi genitor patriaeque tuusque*; 199: *tu pia tela feres*.

⁵¹² Ov. *ars* 1,205–206.

*tergaque Parthorum Romanaque pectora dicam
telaque, ab averso quae iacit hostis equo.
qui fugis ut vincas, quid victo, Parthe, relinques?
Parthe, malum iam nunc Mars tuus omen habet.*⁵¹³

Der *praeceptor* imaginiert zunächst, wie Gaius, auf dessen Rolle als *dux* er zuvor hinwies,⁵¹⁴ vor einer Schlacht im anstehenden Partherkrieg eine *adlocutio*, eine Ansprache an sein Heer, halten wird. Die auch in bildlichen Darstellungen häufig zu findende *adlocutio* war ein wichtiger Kommunikationsakt, mittels dessen ein römischer Befehlshaber den Truppen seine Nähe demonstrierte und sie auf einen anstehenden Kampf einstimmte.⁵¹⁵ Die Ansprache des Gaius an sein Heer macht deutlich, dass er die Kommunikation mit seinen Truppen pflegt und die *concordia* zwischen Feldherrn und Armee als wichtiges Gut achtet. Der Enkel des Augustus erscheint damit als fähiger, den Anforderungen seiner Position gewachsener Truppenbefehlshaber.

Auch wenn der *praeceptor* die feldherrliche Qualität des Gaius hervorhebt, verzichtet er im Gegensatz zu Horaz im Falle des Tiberius auf ein Lob der soldatisch-kämpferischen Fähigkeiten des Augustusenkels. Bei dem an die *adlocutio* anschließenden Aufeinandertreffen mit den Parthern ist nämlich von Gaius selbst keine Rede mehr. Stattdessen wird direkt dazu übergegangen, die in der augusteischen Literatur häufig thematisierte taktische Scheinflucht der berittenen parthischen Bogenschützen zu schildern,⁵¹⁶ die dazu dienen sollte, den Gegner zur Verfolgung und damit zur Aufgabe seiner Schlachtordnung zu veranlassen, um ihn danach in einem Überraschungsangriff zu attackieren.⁵¹⁷ Diese besondere parthische Vorgehensweise, die, wie der *praeceptor* hervorhebt, eigentlich zum Sieg führen soll (*ut vincas*), ist bei der Konfrontation mit dem Heer des Gaius jedoch zwecklos, da die Parther ohnehin die Besiegten (*victo*) sein würden; der Sprecher kommentiert dies süffisant

⁵¹³ Ov. *ars* 1,207–212: „Vor dem Heer wirst du stehn, es mit meinen Worten ermahnen (mögen nicht unadäquat deiner Beherztheit sie sein!); ich werd' von fliehenden Parthern und Römern, die vorrücken, singen und wie der Feind den Pfeil schießt vom gewendeten Pferd. Der du fliehst, um zu siegen, was bleibt als Besiegtem dir, Parther? Jetzt schon steht dein Krieg nicht unter günstigem Stern.“

⁵¹⁴ Ov. *ars* 1,181 sowie möglicherweise 1,202; vgl. dazu Thakur 2008, S. 16. Bemerkenswert ist, dass Oskar Hey in seinem ThL-Eintrag zum Lemma *dux* anders als Thakur davon ausgeht, dass sich das Wort *dux* in Vers 1,202 der *Ars amatoria* nicht auf Gaius Caesar, sondern auf Augustus bezieht (Hey 1909–1934, Sp. 2324,54). Dieser Ansicht scheint auch Holzberg in seiner Übersetzung der *Ars amatoria* in der Tusculum-Ausgabe des Textes (2011, ad loc.) zu sein, da er die Phrase *dux meus* an dieser Stelle mit „mein Fürst“ und nicht mit einer Wendung wie ‚mein Feldherr‘ wiedergibt, die hier ebenfalls möglich ist und deutlich auf Gaius verweisen würde. Letztlich ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob in Vers 1,202 vom *princeps* oder von dessen Enkel die Rede ist. Möglicherweise liegt daher auch an dieser Stelle eine vom Dichter bewusst offengelassene Unbestimmtheit vor, um wie in den vorangehenden Versen Augustus und dessen Enkel miteinander zu parallelisieren.

⁵¹⁵ Vgl. zur *adlocutio* insbesondere Sommer 2005 sowie Hölscher 2019, S. 289f.

⁵¹⁶ Hollis 1977, S. 80.

⁵¹⁷ Wissemann 1982, S. 4.

mit der rhetorischen Frage, was den Parthern angesichts ihrer offenkundig vergeblichen Taktik überhaupt noch übrigbleibe (*quid relinques*).⁵¹⁸ Wichtig ist an dieser Stelle über die gegen die Parther gerichtete Polemik hinaus vor allem, dass der *praeceptor* zur Begründung des römischen Sieges keiner konkreten Schlachtschilderung bedarf. Der Erfolg der Römer ist für ihn vielmehr eine von Anfang an feststehende Gewissheit,⁵¹⁹ da die Bemühungen der Parther schon zum Sprechzeitpunkt (*nunc*) unter einem *malum omen* stehen würden. Dabei hat der Feldherr Gaius durch seine *adlocutio* eindeutig Anteil an diesem Sieg, muss aber nicht wie der Tiberius des Horaz als aktiver Kämpfer in das Schlachtgeschehen eingreifen.

Warum der *praeceptor* hierbei so sehr darauf bedacht ist, den Augustusenkel als einen siegreichen, wort- aber nicht schwertgewaltigen Feldherrn zu konstruieren, ist schwer zu sagen. Mögliche Gründe könnten einerseits in den textimmanenten, literarischen Anforderungen an die Gaius-Passage liegen, andererseits in der vom *praeceptor* konsequent verfolgten Strategie, Gaius an den *princeps* anzugleichen. Was die literarischen Anforderungen an den Gaius-Exkurs anbelangt, so ist hierbei wichtig, dass die *Ars amatoria* keineswegs ein politisch-militärischer Text ist, sondern ein im stadtrömischen Raum angesiedeltes Gedicht über die Liebe, in dem gerade die Vorzüge des kultivierten urbanen Lebens, also die aus Sicht des *praeceptors* schöne Seite des augusteischen Prinzipats, gefeiert werden.⁵²⁰ In dieses von der *Ars* skizzierte freudige Ambiente wäre die Schilderung des in einer blutigen Schlacht kämpfenden Gaius kaum integrierbar gewesen. Dagegen war die Darstellung des Augustusenkels bei der *adlocutio* an sein Heer wahrscheinlich ein geeignetes Mittel, um die militärische Tüchtigkeit des jungen Mannes zu loben, ohne dabei jedoch den durch die stadtrömische Ausrichtung der *Ars* abgesteckten Rahmen zu sprengen.⁵²¹

Davon abgesehen könnte der Verzicht auf eine soldatisch-kämpferische Herausstellung des Gaius aber auch mit der vom Text konsequent durchgeführten Parallelisierung des Augustusenkels mit dem *princeps* zusammenhängen. Wie in der

⁵¹⁸ Vgl. hierzu Hollis 1977, S. 80.

⁵¹⁹ Ähnlich Schmitzer 2002a, S. 289.

⁵²⁰ Schmitzer 2001, S. 85–87; Schmitzer 2002a, S. 298.

⁵²¹ Vor dem Hintergrund, dass Ovids *Ars amatoria* in der Tradition der Gattung Elegie steht (Holzberg 1997, S. 101f.; Green 2006, S. 4f.), wäre aus literaturtheoretischer Sicht außerdem zu überlegen, ob der Verzicht auf eine Konstruktion einer soldatischen *persona* des Gaius auf die in augusteischen Elegien häufig begegnende ablehnende Haltung gegenüber dem Krieg zurückzuführen ist (vgl. grundlegend zur Bedeutung der Kriegs- und Friedensthematik in spätrepublikanischen und augusteischen Elegien Levin 1982). Ein solcher Erklärungsansatz erscheint jedoch deshalb unwahrscheinlich, da, wie das properzische Gedicht 4,10 zeigt, Schlachtschilderungen trotz der Kriegsskepsis der Elegiker durchaus in den elegischen Bezugsrahmen integrierbar waren, wenn dies der jeweils zu behandelnde Stoff notwendig machte. Denn in Elegie 4,10, die den Kult des Feretrischen Jupiter und die Weihung der *spolia opima* an diesen Gott aitiologisch erklärt, werden in einer überaus expliziten, ungeschönten Sprache die Kampfhandlungen beschrieben, durch die Romulus (Prop. 4,10,5–22), Aulus Cornelius Cossus (Prop. 4,10,23–39) und (der ältere) Marcus Claudius Marcellus (Prop. 4,10,39–44) ihre *spolia opima* erlangten. Unter anderem wird hierbei ausgeführt, wie Marcellus den belgischen Stammesführer Viridomarus enthauptete und anschließend dessen *torquis ab incisa decidit unca gula* (Prop. 4,10,44).

Einleitung ausgeführt, wurde Augustus häufig in der *persona* eines ständigen Siegers inszeniert, wobei er die militärischen Erfolge, welche die ihm unterstellten Feldherren errangen, für sich appropriierte. Darüber hinaus stellt sich der *princeps* später in den ersten beiden Abschnitten der *Res Gestae*, die sich auf seine Aktionen zur Zeit der Bürgerkriege beziehen, auch als aktiv am militärischen Geschehen beteiligter General dar.⁵²² Dass Augustus darüberhinausgehend um die Konstruktion einer soldatisch-kämpferischen *persona* für sich selbst bemüht war, ist dagegen unwahrscheinlich, da einerseits kaum Belege für konkrete Waffentaten des *princeps* überliefert sind. Andererseits gehörte es auch nicht zum eigentlichen Aufgabenbereich eines römischen Befehlshabers, sich an vorderster Front zu engagieren.⁵²³ Vor diesem Hintergrund erscheint die militärische *persona* des Gaius derjenigen des *princeps* weitaus ähnlicher als derjenigen des von Horaz gerühmten Tiberius, der ein anderes, heroisch-kämpferisches Feldherrenideal repräsentiert. Möglicherweise ist daher auch in der Akzentuierung der militärischen Führungsposition des Gaius ein weiteres Mittel des *praeceptor* zu sehen, um den jungen Feldherrn an Augustus anzugleichen und diesen so erneut als geeigneten Nachfolger des *princeps* auszuweisen.

Die vom *praeceptor* gebotene, ostentative Herausstellung der militärischen Unternehmung des Gaius erreicht schließlich ihren Höhepunkt in der Vision des Triumphes über die Parther am Ende des literarischen Exkurses.⁵²⁴ Die Beschreibung dieses zu erwartenden festlichen Ereignisses greift dabei zahlreiche typische Elemente des Triumphrituals auf.⁵²⁵ So verweist Ovid neben der *toga picta* und der von weißen Pferden gezogenen Quadriga des Gaius⁵²⁶ auch auf die hierzu im Gegensatz stehenden, als Gefangene präsentierten gegnerischen Anführer,⁵²⁷ die wie die ebenfalls erwähnten Darstellungen der orientalischen Landschaft dem römischen Publikum die Welt der Feinde einprägsam vor Augen führen.⁵²⁸ Diese Triumphzugpassage ist dabei das Scharnier, durch das der Gaius-Exkurs in das Narrativ der *Ars* integriert wird. Der *praeceptor amoris* versteht die Feierlichkeit als weitere Gelegenheit zum Kennenlernen von potenziellen Liebhaberinnen und erteilt seinem Zuhörer dementsprechend auch Ratschläge, wie er seiner Angebeteten während des Triumphzugs imponieren kann.⁵²⁹ Bemerkenswert ist, dass der *praeceptor* bei der

⁵²² Vgl. S. 23 dieser Arbeit.

⁵²³ Vgl. zu diesen Ausführungen Ridley 2005, S. 58, dem zufolge im Wesentlichen lediglich in Zusammenhang mit der Schlacht bei Mutina (43 v. Chr.) eine im konkreten Kampfeinsatz erbrachte Waffentat des Augustus überliefert ist. In dieser militärischen Konfrontation soll Octavian *etiam militis* [...] *munere* agiert und nach der schweren Verwundung seines *aquilifer* den Legionsadler lange (*diu*) selbst getragen haben (Suet. *Aug.* 10,4; vgl. außerdem zur diesbezüglichen Parallelüberlieferung Wardle 2014, S. 125). Vgl. daneben zu den Aufgaben, die ein römischer Feldherr in der Schlacht zu erfüllen hatte, Sidebottom 2004, S. 108f.

⁵²⁴ *Ov. ars* 1,213–228.

⁵²⁵ Vgl. hierzu Hollis 1977, S. 81f.

⁵²⁶ *Ov. ars* 1,213–214.

⁵²⁷ *Ov. ars* 1,215–216.

⁵²⁸ *Ov. ars* 1,220.

⁵²⁹ *Ov. ars* 1,218–228.

Erteilung dieser Ratschläge eine überaus unbeeindruckte, gelöste Einstellung dem altehrwürdigen Triumphritual gegenüber zu erkennen gibt. So rät er seinem Schüler, den anwesenden Mädchen dadurch zu imponieren, dass er ihnen die exotischen Namen der präsentierten Könige, Gegenden oder Flüsse nennt, wobei es im Zweifelsfall auch in Ordnung sei, irgendwelche Namen zu erfinden,⁵³⁰ um das Triumphritual so in pragmatischer Weise für die eigenen Zwecke auszunutzen.⁵³¹

Dieser lockere Umgang mit dem imaginierten Siegeszug des präsumtiven Nachfolgers wird in der Forschung häufig als Spitze gegenüber der imperialen Machtpräsentation oder gar als antiaugusteische Kritik interpretiert. Häufig liegt derartigen Deutungen dabei explizit oder implizit das Argument zugrunde, dass es eine Degradierung des Triumphrituals darstelle, dass dieses offizielle Fest in dem Text für derartig frivole Zwecke wie dem Kennenlernen von Liebhaberinnen verwendet wird.⁵³² Des Weiteren weisen Beard und Casali darauf hin, dass der Rat des *praeceptor*, im Zweifel erfundene Namen für die im Triumph präsentierten orientalischen Menschen, Städte oder Flüsse zu nennen, zudem als eine spöttische Anspielung auf die Unbestimmtheit und Austauschbarkeit der dargestellten Triumphbilder gedeutet werden könne, durch die der Text mitunter den Scheincharakter sowie die öffentliche Aufbauschung der gesamten Militäroperation des Gaius anprangere.⁵³³ Die beiden Hypothesen würden, sofern sie zuträfen, zu einem ironisch gebrochenen Bild des Triumphators Gaius in dieser Sequenz führen, was das bisher im Text vorgebrachte Lob des Augustusenkels erheblich in Frage stellen würde. Die nachfolgenden Ausführungen werden jedoch deutlich machen, dass beide Thesen letztlich nicht haltbar sind und stattdessen zugunsten einer Lesart aufgegeben werden sollten, welche die Triumphpassage (und mit ihr den gesamten Gaius-Exkurs) nicht in erster Linie als pro- oder antiaugusteischen Text, sondern vielmehr als historisches Zeugnis für die stadtrömische Inszenierung der Familie des *princeps* begreift. Wie zu zeigen, verdeutlicht der ovidische Text – unabhängig davon, was nun die politische Haltung seines Autors ist –, dass die Sieghaftigkeit des Gaius und der gesamten *domus Augusta* bereits im Jahre 2 v. Chr. aus zeitgenössischer Sicht als gewöhnlicher Bestandteil des stadtrömischen Lebens wahrgenommen wurde und damit eine

⁵³⁰ *Ov. ars* 1,219–228: *atque aliqua ex illis cum regum nomina quaeret, / quae loca, qui montes quaeve ferantur aquae, / omnia responde, nec tantum si qua rogabit; / et quae nescieris, ut bene nota refer: / hic est Euphrates, praecinctus harundine frontem; / cui coma dependet caerulea, Tigris erit; / hos facito Armenios, haec est Danaeia Persis; / urbs in Achaemeniis vallibus ista fuit; / ille vel ille duces, et erunt quae nomina dicas, / si poteris, vere, si minus, apta tamen.*

⁵³¹ Vgl. hierzu bereits Durling 1958, S. 161. Die pragmatische Ausnutzung der Triumphalsymbolik zur Täuschung der umworbenen *puella* ist dabei auch im Einklang mit der sonstigen Liebeslehre des *praeceptor* in den ersten beiden Büchern der *Ars*. Dieser rät seinem Schüler immer wieder dazu, Frauen irrezuführen oder gar anzulügen, um sich so deren Gunst zu sichern (vgl. hierzu Holzberg 1997, S. 104f.).

⁵³² Vgl. hierzu das knappe Forschungsreferat in Wildberger 1998, S. 75f. sowie Pianezzola 1999, S. 10f.; Merriam 2004, S. 68; Casali 2006, S. 232; Davis 2006, S. 101f.

⁵³³ Casali 2006, S. 232–234; Beard 2007, S. 183–185. Beard legt außerdem überzeugend dar, dass bereits die antiken Autoren die Mechanismen und Widersprüchlichkeiten der Triumphalsymbolik reflektierten (S. 181–186).

Selbstverständlichkeit erlangt hatte, die in den bereits besprochenen älteren Schriftquellen der augusteischen Zeit noch nicht greifbar ist.

Zunächst ist hier jedoch hinsichtlich der zweiten oben angeführten These anzumerken, dass Ovids Gaius-Exkurs – anders als dies Casali und Beard postulieren – keinesfalls in Frage stellt, dass der dargebotene Triumph prinzipiell das Potenzial hat, das Geschehen des Feldzuges in eindeutiger Weise zu kommunizieren. Zu beachten ist hier nämlich, dass der Fokus in der Triumphpassage nicht auf das Ritual als solches, sondern allein auf die Perspektive der Rezipienten gelegt wird, welche die offiziellen Bilder, wie dies der *praeceptor* tut, individuell deuten oder wiederum für ihre eigenen Interessen dienstbar machen können.⁵³⁴ Die Stelle macht also keine Aussage über die Produktion, sondern über die Rezeption des gebotenen Spektakels und kann somit nicht ohne Weiteres als Kritik am Konstruktcharakter des von Gaius gefeierten Triumphes aufgefasst werden. Bezüglich der erstgenannten These, dass es unangemessen gewesen sei, einen Triumphzug ungeniert als Gelegenheit zur Partnerinnensuche zu nutzen, ist dagegen einzuwenden, dass sie weder mit Gewissheit verifizierbar noch falsifizierbar ist. Es liegen schlichtweg keine Zeugnisse vor, die Auskunft darüber gäben, inwieweit es sowohl aus Ovids als auch aus Sicht des Augustus als anstößig galt, das Triumphritual in einen derart engen Zusammenhang zur Liebesthematik zu rücken. Dass man Ovids Gaius-Exkurs mit der zugehörigen Triumphschilderung bislang eben nicht nur als Kritik, sondern auch als kunstvoll in das Werk integrierte Panegyrik aufgefasst hat,⁵³⁵ ist letztlich eine Folge der dürftigen Quellenlage.

Auch wenn also nicht mit endgültiger Gewissheit festzustellen ist, welche Intentionen Ovid mit seinem Gaius-Exkurs verfolgte, erscheint es dennoch möglich, dem Umstand, dass der Triumph des Augustusenkels in der *Ars* als Hintergrund für einen weiteren Ratschlag zum Kennenlernen von Liebhaberinnen dient, einen Mehrwert für die Analyse der militärischen *persona* des Gaius an dieser Stelle abzugewinnen. Hierbei ist es jedoch notwendig, die Frage nach einer pro- oder antiaugusteischen Haltung Ovids auszuklammern und den Gaius-Exkurs stattdessen zunächst einmal als Text zu verstehen, der die Perspektive eines fiktiven Rezipienten, nämlich des *praeceptor amoris*, auf die Repräsentation der *domus Augusta* wiedergibt.

Dieser *praeceptor* ist, wie erwähnt, in den Versen vor und nach dem Gaius-Exkurs damit beschäftigt, seinem Zuhörer verschiedene Orte oder Ereignisse in Rom aufzuzählen, an denen Gelegenheit zum Kennenlernen von potenziellen Liebhaberinnen besteht.⁵³⁶ Indem der *praeceptor* in diesem literarischen Stadtrundgang auf zahlreiche selbstverständliche, charakteristische Elemente der Hauptstadt verweist – unter anderem erwähnt er ein Theater, Foren, Tempel, den Komplex des Pompeiustheaters sowie die Portiken der Octavia und der Livia –, erzeugt er ein

⁵³⁴ Vgl. hierzu die Ausführungen in Pandey 2018, S. 213–215.

⁵³⁵ Eine panegyrische Lesart des Textes findet sich in Williams 1978, S. 79; Labate 1984, S. 49–51 sowie Wildberger 1998, S. 73–76, die sogar davon spricht, dass „Triumphator, Publikum und Liebeskünstler [...] eine harmonisierende Gruppe [bilden]“ würden (S. 74).

⁵³⁶ *Ov. ars* 1,35–252.

eindrückliches Bild des augusteischen Rom.⁵³⁷ Wichtig für die Darstellung des Gaius ist nun, dass sein Triumph sowie die vorangehende Beschreibung seines Aufbruchs vom *praeceptor* mit derselben Selbstverständlichkeit in dessen Wiedergabe des stadtrömischen Lebens integriert wird wie all die zuvor genannten Monumente oder gesellschaftlichen Ereignisse. Dies zeigt – unabhängig davon, ob Ovid nun mit der Einbringung des Triumphes in die *Ars* provozieren wollte oder nicht –, dass die Sieghaftigkeit des Gaius sowie deren Inszenierung aus Sicht des *praeceptor* etwas Feststehendes, Ubiquitäres und genauso Alltägliches ist wie eine Theateraufführung oder der Besuch eines Forums.⁵³⁸ Hierbei handelt es sich um einen neuartigen Aspekt, der in den anderen bisher analysierten Quellen, in denen die Sieghaftigkeit der *domus Augusta* thematisiert wird, nicht begegnet.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass die Selbstverständlichkeit, mit der die Sieghaftigkeit des Gaius in dem Exkurs als Teil des stadtrömischen Erlebens aufgefasst wird, mit der Selbstverständlichkeit seines prognostizierten Erfolgs korrespondiert, der vom *praeceptor*, wie gezeigt, nicht einmal dadurch plausibilisiert werden muss, dass er den konkreten Schlachteinsatz des jungen Mannes näher ausführen würde. Die volle Bedeutung dieser als selbstverständlich vorausgesetzten Zugehörigkeit des von Gaius zu erzielenden Erfolgs zum Leben in Rom erschließt sich jedoch erst dann vollständig, wenn man sie mit dem außerliterarischen zeitgenössischen Kontext in Beziehung setzt.

In den Jahren vor der Abfassungszeit der *Ars* waren in Rom zahlreiche neue repräsentative Bauwerke im Namen von Angehörigen der *domus Augusta* errichtet worden, was eine monumentale „Präsenz der kaiserlichen Familie im Stadtbild“⁵³⁹ zur Folge hatte, durch die den Zeitgenossen insbesondere die militärischen Erfolge der Familie des *princeps* eindrücklich vor Augen geführt wurden.⁵⁴⁰ Der Gaius-Exkurs scheint nun geradezu ein Reflex auf die bauliche Allgegenwärtigkeit der Sieghaftigkeit der *domus Augusta* zu sein, da der Triumphzug des Augustusenkels hierin

⁵³⁷ Volk 2010, S. 96–98; vgl. ferner Holzbergs 1997, S. 48–53 allgemeine Ausführungen zur Bedeutung der Stadt Rom als Kulisse für Ovids Literatur.

⁵³⁸ Vgl. zu diesen Ausführungen auch Schmitzer 2002a, S. 298, der feststellt: „Die Ideologie des Parthesieges gehört genauso zur Totalität der Situation in Rom unter Augustus wie die Herrschaft der Venus“ [mit „Herrschaft der Venus“ meint der Autor an dieser Stelle das positive, die Liebe feiernde Lebensgefühl, von dem Ovids literarisches Rom geprägt ist]. Anders als dies hier getan wird, sieht Schmitzer in der Thematisierung des stadtrömischen Lebens durch den *praeceptor* jedoch einen Beleg dafür, dass Ovid „gegen die Welt des Circus und der Reiterspiele, der römischen jeunesse dorée [...] nichts einzuwenden [hatte]“, weswegen auch eine oppositionelle Deutung der Gaius-Stelle sowie der gesamten *Ars amatoria* zurückzuweisen sei. Diese Annahme hat zwar einiges an Plausibilität für sich. Allerdings steht sie, wie alle Erklärungsvorschläge, die Ovids wahre Intention aus der *Ars amatoria* eruieren wollen, vor dem Problem, dass es in dem Text in erster Linie die literarische Figur des *praeceptor* ist, die den Lehrling durch das augusteische Rom führt. Der *praeceptor* sollte jedoch nicht mit dem Autor der *Ars amatoria*, also dem realen Ovid, gleichgesetzt werden.

⁵³⁹ Zanker 2009, S. 148.

⁵⁴⁰ Vgl. hierzu Severy 2003, S. 90–95; Zanker 2009, S. 148–151 sowie Kap. 4 dieser Arbeit. Einen guten einführenden Überblick über die augusteische Baupolitik in Rom bietet von Hesperberg 1988.

– wie eben die römischen Monumente – als ein gänzlich typisches Element der hauptstädtischen Erfahrungswelt begriffen wird, das ebenso wie die anderen stadtrömischen Bauwerke und Veranstaltungen die Gelegenheit für ein Liebesabenteuer bietet. Die Textstelle ist damit zugleich ein Beispiel für die Intermedialität der Repräsentation des Augustus und und seiner Familie.⁵⁴¹ Sie veranschaulicht, dass die text- und bildbasierten Darstellungsmedien nicht als geschlossene Systeme aufzufassen sind, sondern vielmehr in einer komplexen Wechselbeziehung zueinanderstanden und sich in vielfältiger Weise gegenseitig beeinflussten und zum Teil in ihren Deutungsangeboten überlagerten.

Der Gaius-Exkurs in der *Ars* bietet somit die Sicht eines fiktiven und offenbar dem Augustus gegenüber positiv eingestellten Zeitgenossen auf die Repräsentation des Orientfeldzugs des Augustusenkels. Dabei wird eine komplexe militärische *persona* des Gaius konstruiert, die sich unter anderem durch die Angleichung desselben an seinen Großvater sowie seine Rolle als Stellvertreter und Feldherr des *princeps* auszeichnet. Hingegen werden Aspekte, die Gaius in einem schlechten Licht erscheinen lassen könnten – wie etwa dessen Unerfahrenheit in militärischen Belangen – gar nicht erst angesprochen oder geschickt kaschiert.

Letzteres zeigt sich besonders deutlich in der auffälligen Herausstellung der *domus Augusta* in dem untersuchten Textausschnitt. Der *praeceptor* unterstreicht, wie dargelegt, mehrfach die Vater-Sohn-Beziehung von Augustus und Gaius und konstruiert zudem einen Kontrast zwischen der festen Verbindung des Gaius zu dessen Verwandten auf der einen Seite und den feindseligen Zuständen im parthischen Königshaus auf der anderen Seite; dies erweckt zunächst den Eindruck, dass der junge Feldherr Mitglied einer von Eintracht und gegenseitiger Fürsorge geprägten Familie gewesen sei. Bekanntlich steckte die *domus Augusta* zu der Zeit der Abreise des Gaius aus Rom jedoch in einer veritablen Krise. Hierfür war maßgeblich Tiberius verantwortlich, der Stiefsohn des *princeps*, der, möglicherweise weil er in der Bevorzugung des Gaius Caesar durch den *princeps* eine Missachtung seiner *dignitas* sah, bereits im Jahre 6 v. Chr. von seinen offiziellen Verpflichtungen zurückgetreten und ins Exil nach Rhodos gegangen war. Zu diesem für das Haus des *princeps* sicherlich schweren Rückschlag kam noch hinzu, dass Iulia, die einzige Tochter des Augustus und die Mutter des Gaius, im Jahre 2 v. Chr. unter dem Vorwurf ehelicher Untreue und sittenwidrigen Verhaltens von ihrem Vater verbannt wurde.⁵⁴² Wenn man den Text vor dem Hintergrund dieser Ereignisse liest, dann erscheint es plausibel, in der nachdrücklichen Betonung der Vater-Sohn-Beziehung zwischen Augustus und Gaius sowie in der Diffamierung der parthischen Königsfamilie eine panegyrische Strategie zu sehen, durch die es dem *praeceptor* gelang, von den internen Problemen der *domus Augusta* abzulenken und stattdessen ein stabiles, gefestigtes Bild der Familie des *princeps* zu vermitteln.

⁵⁴¹ Vgl. allgemein zur Intermedialität der Repräsentation der römischen *principes* Hose/Führer 2014, S. 12f.

⁵⁴² Vgl. zu der krisenhaften Situation, in der sich die *domus Augusta* zu der Zeit des Aufbruchs des Gaius in den östlichen Mittelmeerraum befand, Syme 1939, S. 416–418 und S. 425–428; Dettenhofer 2000, S. 169–171 und S. 176–179 sowie Kienast 2014, S. 130–135.

Es kann demnach festgestellt werden, dass die in Ovids Gaius-Exkurs integrierte Panegyrik in geschickter Weise die Unerfahrenheit des Augustusenkels sowie die schwierigen Verhältnisse innerhalb der *domus Augusta* zu überdecken sucht und zumindest in dieser Hinsicht dem *princeps* nicht ungeliegt gewesen sein dürfte. Ob und inwieweit jedoch die militärische *persona* des Gaius an dieser Stelle zugleich dem Bild entsprach, das auch Augustus selbst von seinem Enkel vermitteln wollte, kann aufgrund der dürftigen Quellenlage nur annäherungsweise beurteilt werden.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang zunächst eine in Athen gefundene Inschrift, die von Gaius als νεός Ἄρης spricht.⁵⁴³ Hierin kann eine Parallele zu Ovids Bezeichnung des Gaius als *ultor* gesehen werden, durch die der junge Feldherr, wie angesprochen,⁵⁴⁴ ebenfalls mit Mars Ultor assoziiert wird; die Verbindung zum Kriegsgott war also auch außerhalb des ovidischen Textes Teil der Inszenierung des Augustusenkels.⁵⁴⁵

Diskutiert wurde bezüglich der Repräsentation der von Gaius unternommenen Orientmission weiterhin ein in Lugdunum emittierter Münztyp, der den auf einem anprechenden Pferd sitzenden Gaius vor drei römischen Feldzeichen zeigt.⁵⁴⁶ Die These Herbert-Browns, dass mit den Feldzeichen die 20 v. Chr. von den Parthern wiedererlangten Standarten gemeint wären und die Prägungen daher „Gaius’ forthcoming revenge in Parthia“ ankündigen würden,⁵⁴⁷ ist nicht haltbar, da sie auf Romers falscher Annahme fußt, dass die Münzen im Jahre 2 v. Chr. geprägt worden seien.⁵⁴⁸ Pollini zeigte jedoch, dass der Münztyp bereits vor 5 v. Chr. emittiert wurde. Dies geht eindeutig daraus hervor, dass Gaius auf den Prägungen mit einer *bullā* dargestellt ist, denn der Augustusenkel kann dieses Erkennungszeichen römischer Heranwachsender nicht mehr getragen haben, nachdem er im Jahre 5 v. Chr. die *toga virilis* angelegt hatte und damit nach römischem Verständnis symbolisch in das Erwachsenenalter eingetreten war.⁵⁴⁹ Aber auch wenn sich die Münzen aus Lugdunum folglich nicht auf die Orientmission des Gaius beziehen, ist es dennoch bemerkenswert, dass in der durch die *bullā* symbolisierten *pueritia* des Augustusenkels

⁵⁴³ IG II/III² 3250: ὁ δῆμος / Γάιον Καίσαρα Σεβαστοῦ υἱὸν νεὸν Ἄρη.

⁵⁴⁴ Vgl. S. 89 dieser Arbeit.

⁵⁴⁵ Vgl. zu dieser Inschrift und ihrer Bedeutung für die Inszenierung der von Gaius unternommenen Orientmission Bowersock 1984, S. 172f.

⁵⁴⁶ RIC I² Augustus 198; 199.

⁵⁴⁷ Hebert-Brown 1994, S. 104.

⁵⁴⁸ Romer 1978.

⁵⁴⁹ Pollini 1985, S. 116f. Dass Gaius hingegen vor dem Jahre 5 v. Chr. als Rächer für die römischen Niederlagen gegen die Parther inszeniert wurde, ist kaum denkbar. Dies würde eine äußerst langfristige, vorausschauende Planung und Inszenierung seiner Orientmission voraussetzen, was nicht nur aufgrund des Fehlens etwaiger diesbezüglicher Quelleninformationen, sondern auch angesichts der wechselvollen politischen Entwicklung im östlichen Mittelmeerraum zu jener Zeit kaum denkbar erscheint (vgl. dazu S. 86f. dieser Arbeit). Hinzu kommt, dass die Legenden der genannten Münzen (Av.: AUGUSTUS DIVI F; Rev.: C CAES, AUGUS F) lediglich Teile der Namen sowie die jeweiligen Filiationen des Augustus und des Gaius angeben, was einen Zusammenhang der Prägungen mit der *ultio*-Thematik und dem Partherfeldzug des Augustusenkels ebenfalls unwahrscheinlich macht (vgl. hierzu ferner die Diskussion von Herbert-Browns Vorschlag in Casali 2006, S. 229, Anm. 37).

eine klare Parallele zur nachdrücklichen Inszenierung von dessen Jugendlichkeit in Ovids Exkurs vorliegt.

Eine Quelle, die im Gegensatz zu den Prägungen aus Lugdunum jedoch zuverlässig über die Repräsentation der Orientmission des Gaius Aufschluss gibt und neben Ovids Text als das diesbezüglich wichtigste Zeugnis gelten kann, ist ein in der *Anthologia Palatina* überliefertes Epigramm des griechischen Dichters Antipatros von Thessalonike. Dieser stand in enger Beziehung zu Lucius Calpurnius Piso, dem Konsul des Jahres 15 v. Chr., und hielt sich wahrscheinlich auch längere Zeit in Rom auf.⁵⁵⁰ Zwischen dem Gedicht des Antipatros und dem Gaius-Exkurs Ovids bestehen einige Parallelen. So bringt Antipatros – ähnlich wie der *praeceptor* mit der Formulierung *nunc, Oriens ultime, noster eris*⁵⁵¹ – den Gedanken einer Eroberung der gesamten Welt östlich von Rom zum Ausdruck, wenn er bekundet: Ῥώμην δ' Ὀκεανῶ περιτέρμονα πάντοθεν αὐτὸς / πρῶτος ἀνερχομένῳ σφράγισαι ἠελίῳ.⁵⁵² Weiterhin ist bemerkenswert, dass Antipatros ebenfalls die Verwandtschaft zwischen Gaius und Augustus betont⁵⁵³ und außerdem auf die Stellvertreterfunktion des Gaius anspielt, wenn er den jungen Mann dazu auffordert „das Werk, das dir der Vater gebeut“ in Angriff zu nehmen.⁵⁵⁴ Auch wenn das Epigramm des Antipatros mit nur sieben Versen sehr kurz ist und die hellenistische Prägung des Autors von stadtrömischen Konventionen abweichende Darstellungsmodi mit sich bringt,⁵⁵⁵ lassen sich deutliche Parallelen zwischen diesem Gedicht und dem Gaius-Exkurs in der *Ars amatoria* ausmachen. Ob einer der beiden Texte dem anderen dabei als Vorlage gedient hat, kann freilich nicht mit Sicherheit entschieden werden. Aufgrund der zwischen den zwei Texten bestehenden Gemeinsamkeiten erscheint es aber wahrscheinlich, dass sie kein vollends erfundenes Gaiusbild vermitteln. Näherliegend ist

⁵⁵⁰ Vgl. dabei grundlegend zu Leben und Werk des Antipatros von Thessalonike Gow/Page 1968, S. 18–110; vgl. speziell zu den Hinweisen darauf, dass sich der aus Thessalonike stammende Dichter zumindest zeitweilig in Rom aufgehalten hat und damit als Beteiligter am stadtrömischen Diskurs um die Familie des *princeps* aufgefasst werden kann, Bowie 2008, S. 224–228.

⁵⁵¹ Ov. *ars* 1,178: „Äußerster Orient, jetzt kommst du in unsre Gewalt.“

⁵⁵² Anth. Gr. 9,297,5–6: „Rings ist Rom schon begrenzt von des Ozeans Woge. O siegle du auch als erster im Ost selber die Marken nun zu!“; vgl. hierzu Hollis 1977, S. 153; ferner Schmitzer 2002a, S. 289.

⁵⁵³ Vgl. hierzu die Anrede des Gaius als Ζηνὸς τέκος (Anth. Gr. 9,297,1) sowie den Verweis auf Augustus durch das Wort πατρώων (Anth. Gr. 9,297,4).

⁵⁵⁴ Anth. Gr. 9,297,4: πατρώων δ' ἄρξαι ἀπ' ἀντολέων; vgl. hierzu Hollis 1977, S. 153.

⁵⁵⁵ Deutlich wird dies bereits im ersten Vers des Epigramms, wo Antipater Augustus als Ζηνὸς bezeichnet. Der *princeps* wird hierdurch als Gott dargestellt, was dem stadtrömischen Usus widersprach. Auch wenn man in Rom die dem Augustus eigene göttliche Kraft, das *numen* (vgl. dazu Ov. *ars* 1,203), betonte, vermied man dennoch eine explizite Darstellung des *princeps* als Gott. Einen weiteren Hinweis auf die hellenistische Prägung des Epigramms des Antipatros stellt zudem die Bezeichnung des Gaius als ἄναξ (Anth. Gr. 9,297,3), also als „Herrscher“ dar; hiermit wird der monarchische Charakter des augusteischen Prinzipats weitaus klarer zum Ausdruck gebracht als durch die von Ovid für Gaius gewählte, deutlich stärker am offiziellen Sprachgebrauch orientierte Bezeichnung *princeps iuvenum* (vgl. hierzu Schmitzer 2002a, S. 291f.).

die Annahme, dass Ovid und Antipatros für ihre panegyrischen Beiträge Ideen aufgriffen, die einem größeren öffentlichen Diskurs oder gar der von offizieller Seite geförderten Repräsentation des Augustusenkels entstammten.⁵⁵⁶

Zu berücksichtigen ist außerdem auch in diesem Zusammenhang das lebendige Bild, das der *praeceptor amoris* am Anfang des ersten *Ars*-Buches von den stadtrömischen Monumenten und den in der Hauptstadt stattfindenden Veranstaltungen entwirft.⁵⁵⁷ Vor dem Hintergrund dieser offenkundig realitätsnahen Beschreibung des Lebens in Rom ist es naheliegend, dass der *praeceptor* in seiner Thematisierung der Orientmission des Gaius auch auf den damals vorherrschenden zeitgenössischen Diskurs um den Augustusenkel zurückgriff und eben nicht nur eigene, gänzlich erfundene Ideen artikuliert, welche die im Text konsequent aufgebaute „augusteische Kulisse“⁵⁵⁸ empfindlich gestört hätten. Auch dies spricht dafür, dass Ovids *Ars*, das einzige ausführliche Schriftzeugnis der augusteischen Zeit, in dem Gaius militärisch inszeniert wird, die öffentliche Repräsentation des präsumtiven Nachfolgers des *princeps* reflektiert, auch wenn sich angesichts der bruchstückhaft überlieferten Quellenlage nicht feststellen lässt, bis zu welchem Grad dies der Fall war. Ohne Zweifel kann hier jedoch konstatiert werden, dass Ovids *Ars*-Passage wie kein anderes der bisher untersuchten Zeugnisse die geradezu omnipräsente, selbstverständliche Sieghaftigkeit der *domus Augusta* im stadtrömischen Leben belegt.

3.3.2 Die Dichtung des Exils

Die ovidische Exildichtung, zu der die fünf Bücher der *Tristia*, die vier Bücher der *Epistulae ex Ponto* sowie das Schmähdicht *Ibis* zählen, ist aus verschiedenen Gründen eine Quellengruppe von herausragender Bedeutung für die Analyse der Repräsentation der *domus Augusta*. Nirgendwo sonst in der augusteischen Literatur wird derart häufig auf die einzelnen männlichen und weiblichen Familienmitglieder des *princeps* eingegangen wie in den Werken, die Ovid seit dem Jahre 8 n. Chr. an seinem Exilort Tomis im heutigen Rumänien verfasste. Wie bereits erwähnt, zählen Ovids spätere Werke zudem zu den wenigen erhaltenen zeitgenössischen Zeugnissen für die letzten Regierungsjahre des Augustus; sie stellen deshalb eine unabdingbare Grundlage für die Erforschung dieses Zeitraums dar.⁵⁵⁹

Neben ihrer besonderen chronologischen Stellung sind die ovidischen Exiltexte aber auch aufgrund ihrer einzigartigen Entstehungsvoraussetzungen von hohem analytischem Interesse für die vorliegende Untersuchung. Ovid war nach seiner Relegation nicht mehr direkter Teil des stadtrömischen Kommunikationsraums und

⁵⁵⁶ Vgl. zu diesen Ausführungen Schmitzer 2002a, insbesondere S. 298. Vgl. ferner bereits Labate 1984, S. 49, der zum ovidischen Gaius-Exkurs die folgende, von ihm jedoch nicht näher begründete Vermutung äußerte: „Il pezzo ovidiano, squillante annuncio di vittorie in gloria di Roma e del principe, riflette probabilmente l’atmosfera eccitata della capitale e ‘asseconda’ un reale progetto di Augusto e il conseguente sforzo propagandistico.“

⁵⁵⁷ Vgl. hierzu die Ausführungen auf S. 103f. dieser Arbeit.

⁵⁵⁸ Holzberg 1997, S. 48.

⁵⁵⁹ Vgl. hierzu S. 80 dieser Arbeit.

musste sich nun mittelbar, durch Briefe, über die Zustände in der Hauptstadt in Kenntnis setzen.⁵⁶⁰ Die Aktualität und Qualität der Informationen, die den Dichter erreichten, scheinen zwar trotz der randständigen Lage seines Exilortes verhältnismäßig gut gewesen zu sein.⁵⁶¹ Allerdings kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass Ovids Verweise auf Geschehnisse und Zustände in Rom, insbesondere seine hier vorrangig interessierenden Darstellungen der von der Hauptstadt ausgehenden beziehungsweise sich hier maßgeblich manifestierenden militärischen Inszenierung der *domus Augusta*, nicht mehr auf aktuellen Erlebnissen und Eindrücken beruhen.⁵⁶² Stattdessen abstrahiert der Dichter aufgrund seiner Abwesenheit notwendigerweise von der konkreten hauptstädtischen Erfahrungswelt und bietet seiner Leserschaft eine von seiner Imagination geprägte Reflexion des Diskurses um den *princeps* und dessen Haus. Für die Erforschung dieses Diskurses ist dieser Umstand von großer Bedeutung, da Ovid an denjenigen Stellen, an denen er über die Repräsentation des *princeps* oder seiner Familie spricht, mangels eigener in Rom gemachter Erfahrungen wahrscheinlich häufig auf die typischen Elemente dessen fokussieren musste, was er als von Augustus und den Seinen intendiert vermutete beziehungsweise erinnerte. Die ovidischen Texte verfügen in diesem Kontext also über „a generic significance which a mere report might lack.“⁵⁶³ Doch sind Ovids Darstellungen der militärischen Repräsentation der *domus Augusta* nicht nur von Bedeutung, da sich hierin allgemeine augusteische Inhalte widerspiegeln, sondern zugleich auch, weil der Dichter diese Inhalte in seinen Texten, wie zu zeigen, kunstvoll literarisch verarbeitet und um eigene Ideen bereichert. Ovid ist daher auch noch in seiner Exilzeit nicht nur Rezipient, sondern zugleich produktiver Teilhaber am (stadt)römischen Austausch über die *domus Augusta*.⁵⁶⁴

⁵⁶⁰ Vgl. zu Ovids brieflicher Kommunikation im Exil von Albrecht 2003, S. 240f., der darauf hinweist, dass die Übersendung schriftlicher Botschaften zwischen Rom und Tomis im Idealfall in nur etwa zehn Tagen vonstatten ging.

⁵⁶¹ So zeigt sich Ovid beispielsweise über den am 23. Oktober 12 n. Chr. gefeierten Triumph des Tiberius (Ov. *Pont.* 2,1) genauso informiert wie darüber, dass Sextus Pompeius in das Konsulenamt für das Jahr 14 n. Chr. (Ov. *Pont.* 4,4) und Gaius Pomponius Graecinus zum Suffektkonsul für das Jahr 16 n. Chr. gewählt wurde (Ov. *Pont.* 4,9). Vgl. dazu Millar 1993, S. 10; vgl. speziell zu Pomponius Graecinus und Sextus Pompeius Syme 1978, S. 74f. beziehungsweise S. 156–163.

⁵⁶² Millar 1993, S. 10. Insgesamt werden die *domus Augusta* oder einzelne ihrer Mitglieder in zehn Exilgedichten in nennenswertem Umfang militärisch hervorgehoben; häufig geschieht dies im Zusammenhang mit Beschreibungen triumphaler Feierlichkeiten. Konkret handelt es sich dabei um folgende Texte: Ov. *trist.* 2,169–178; *trist.* 3,12,45–48 (vgl. zur Identifizierung des hierin gefeierten Feldherrn mit Tiberius Thakur 2008, S. 78f.); *trist.* 4,2; *Pont.* 2,1; *Pont.* 2,2,69–94; *Pont.* 2,8,23–50; *Pont.* 3,3,85–92; *Pont.* 3,4; *Pont.* 4,8,71–78 (dazu Thakur 2008, S. 174f.); *Pont.* 4,13,31–32 sowie 45–46.

⁵⁶³ Vgl. zu diesen Ausführungen Millar 1993, S. 10.

⁵⁶⁴ Vgl. hierzu auch Thakur 2008, S. 3. Auch wenn zu den Rezeptionsbedingungen der ovidischen Exilelegien abgesehen von den Gedichten selbst keine Quellenzeugnisse vorliegen und man daher auch nicht mit Sicherheit sagen kann, wie, wann, wo und von wem genau die Texte gelesen wurden, darf doch davon ausgegangen werden, dass die Elegien nach Rom transportiert und auch in der Hauptstadt rezipiert wurden (Millar 1993, S. 9f.). Hierfür spricht

Obwohl die *domus Augusta* und insbesondere die militärische Repräsentation ihrer Mitglieder im ovidischen Exilkorpus immer wieder behandelt wird, hat sich die Forschung, welche die *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* ohnehin lange Zeit vernachlässigte,⁵⁶⁵ dieses Themenkomplexes erst in den letzten drei Jahrzehnten verstärkt angenommen. Mehrere Arbeiten widmeten sich dabei speziell Ovids Umgang mit dem Triumphsujet. Zu verweisen ist dabei insbesondere auf die Beiträge Gärtners und Schäfer-Schmitts zu *Epistulae ex Ponto* 2,1, die sich mit der auch im Folgenden zu erörternden Frage beschäftigen, inwieweit der Verbannte das Triumphthema jenseits aller damit verbundener Panegyrik auch für seine eigenen Zwecke instrumentalisiert.⁵⁶⁶ Speziell mit Blick auf die diskursiven Mechanismen der augusteischen Machtrepräsentation ist daneben auch die Studie Pandeys hervorzuheben, die von einem Rezeptionsästhetischen Ansatz ausgehend untersucht, wie Ovids Texte den Konstruktcharakter des Triumphrituals reflektieren.⁵⁶⁷ Neben Arbeiten, die hauptsächlich an Ovids Behandlung des Triumphsujets interessiert sind, erschienen in der jüngeren Vergangenheit auch einige Beiträge, die dezidiert in den Blick nehmen, wie Familienmitglieder des *princeps* in den *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* dargestellt werden.⁵⁶⁸ Besonders hervorzuheben ist hierbei die Dissertation Thakurs,⁵⁶⁹ die anhand einer systematischen Untersuchung von Ovids Wortgebrauch zeigt, wie der

einerseits, dass Ovid im ersten Gedicht seines Exilkorpus (Ov. *trist.* 1,1) die Rezeption seines Textes in der Hauptstadt antizipiert (dazu Millar 1993, S. 10), sowie andererseits, dass viele seiner Texte an wichtige Persönlichkeiten des hauptstädtischen Lebens adressiert sind (vgl. dazu Syme 1978, S. 72–93 sowie S. 114–168).

⁵⁶⁵ Dazu Schmitzer 2001, S. 180. Eine Ausnahme stellt hier der Beitrag Galinskys 1969 dar, der sich bereits Ende der 1960er-Jahre mit der Triumphthematik bei Ovid und anderen augusteischen Elegikern befasste.

⁵⁶⁶ Gärtner 1999; Schäfer-Schmitt 2008. Auch wenn beide Studien zu dem Schluss kommen, dass der verbannte Dichter den in *Epistulae ex Ponto* 2,1 geschilderten Triumph funktionalisiert, gehen ihre Meinungen darüber auseinander, was letztlich der Zweck dieser Funktionalisierung war. Gärtner sieht in dem Gedicht einen Versuch, den *princeps* auf beim Triumph inszenierte römische Werte wie etwa *clementia* zu verpflichten, um hierdurch eine Linderung des eigenen Verbannungsschicksals zu erreichen. Nach Ansicht Schäfer-Schmitts dagegen geht es Ovid in dem Text weniger um eine Umstimmung des *princeps*, sondern vielmehr darum, durch die Demonstration seiner literarischen Verfügungsgewalt über eine eigentlich unter der Kontrolle des Augustus stehende Festlichkeit das eigene poetische Selbstbewusstsein beziehungsweise gar die eigene „Macht als Dichter“ (S. 301) deutlich zu machen.

⁵⁶⁷ Pandey 2018. Vgl. zudem Beard 2004.

⁵⁶⁸ Vgl. allgemein zu Ovids Darstellung der gesamten *domus Augusta* in den Exiltexten Claassen 1987, S. 40, die konstatiert, der Dichter lasse eine „irriverent and often apparently vindictive attitude to the imperial family“ erkennen, sowie Millar 1993, der in vollständigem Gegensatz dazu Ovids Exiltexte als uneingeschränkt proaugusteische Äußerungen deutet. Erwähnenswert ist hierbei weiterhin der Beitrag Severys 2003, S. 214–219, in dem diese insbesondere die neuartige, sowohl familiale als auch politische Begriffe umfassende Terminologie in den Blick nimmt, mit der Ovid die zunehmend als Institution wahrgenommene *domus Augusta* beschreibt. Vgl. außerdem speziell zu Ovids Darstellung Livias Johnson 1997; Koster 2011 und Thakur 2014a, S. 185–207 sowie zur Darstellung des Tiberius in der Exilliteratur und in den *Fasti* Thakur 2019.

⁵⁶⁹ Thakur 2008.

Dichter seine Sprache über die Jahre hinweg vorsichtig und prägnant an die jeweils aktuellen Entwicklungen in der *domus Augusta* sowie die Veränderungen ihrer öffentlichen Repräsentation anpasste. Der Aspekt der Sieghaftigkeit wird von Thakur zwar berücksichtigt, allerdings liegt hierauf nicht der Fokus seiner Studie, sodass zahlreiche Aspekte von Ovids militärischer Inszenierung der Familie des *princeps* un- oder unterberücksichtigt bleiben.

Die folgende Analyse, die erstmals die militärische Darstellung der *domus Augusta* im ovidischen Exilkorpus systematisch in den Blick nimmt, wird nicht nur die hierbei verwendeten rhetorischen Strategien untersuchen, sondern insbesondere auch danach fragen, welche Unterschiede zwischen den zu verschiedenen Zeitpunkten entstandenen Exiltexten mit Blick auf die Konstruktion der familialen Sieghaftigkeit der *domus Augusta* festzustellen sind. Da in den Exilegien zahlreiche zur Inszenierung der *domus Augusta* herangezogene Ideen und Motive wiederholt begegnen, sollen im Folgenden nur solche Texte in den Blick genommen werden, die als exemplarisch für das Exilwerk gelten können oder besondere, sonst nirgendwo zu findende Perspektiven auf das Haus des *princeps* bieten. Beginnen wird die Untersuchung mit einem Passus aus der ein ganzes Buch umfassenden Elegie *Tristia* 2, wo zum ersten Mal im Exilkorpus ausführlicher auf die *domus Augusta* eingegangen wird.

Das Buchgedicht *Tristia* 2 stellt eine an Augustus gerichtete argumentativ-apologetische Bittschrift dar,⁵⁷⁰ in welcher der Verbannte den *princeps* zu einer Linderung der über ihn verhängten Strafe zu bewegen sucht. Der entweder im Jahre 9 oder zu Beginn des Jahres 10 entstandene Text lässt sich schematisch in zwei Hälften einteilen.⁵⁷¹ Im ersten Teil reflektiert der Dichter über sein bisheriges literarisches Schaffen sowie das von Augustus verhängte Verbannungsurteil; er beschließt diese Ausführungen mit einer Klage über die Widrigkeit des Exilortes Tomis und einem Appell an die Milde des *princeps*.⁵⁷² In der zweiten Gedichthälfte kommt Ovid auf die Gründe seiner Verbannung zu sprechen, die er mit der berühmt gewordenen Wendung *carmen et error* umschreibt.⁵⁷³ Während er bezüglich des *error* keine näheren Auskünfte gibt, sucht er im Rest des Gedichts argumentativ darzulegen, warum das *carmen*, gemeint ist hiermit die *Ars amatoria*, seiner Ansicht nach keinen ausreichenden Grund für eine derart harte Bestrafung wie die Relegation an die Küste des Schwarzen Meeres darstellt.⁵⁷⁴

Auf die *domus Augusta* kommt Ovid in einem längeren Passus in der ersten Hälfte des Textes zu sprechen.⁵⁷⁵ Er lobt dort umfangreich die Herrschaft des

⁵⁷⁰ Vgl. zur gattungstheoretischen Einordnung von *Tristia* 2 Luck 1977, S. 3 sowie S. 93.

⁵⁷¹ Vgl. zur schwierigen Frage nach der Datierung von *Tristia* 2 Thakur 2014b mit der dort angegebenen Forschungsliteratur.

⁵⁷² Ov. *trist.* 2,1–206.

⁵⁷³ Ov. *trist.* 2,207.

⁵⁷⁴ Ov. *trist.* 2,207–578; vgl. zu diesem Gliederungsvorschlag auch Nugent 1990, S. 243; Claassen 2007, S. 176f. sowie Ingleheart 2010, S. 15–21, die den Text nach dem formalen Kompositionsschema des *genus iudiciale* untergliedert.

⁵⁷⁵ Ov. *trist.* 2,155–182.

princeps, den er rühmend als *pater patriae* bezeichnet und anschließend darum bittet, diesem Ehrentitel gerecht zu werden und das Verbannungsurteil zu mildern.⁵⁷⁶ In militärischer Hinsicht ist dabei zunächst wichtig, dass der Dichter in diesem Zusammenhang darauf verweist, dass das Römische Reich durch Augustus *tuta et secunda* gemacht werde.⁵⁷⁷ Der *princeps* erscheint durch diese Bezeichnung als ein Beschützer und Wahrer des Reiches und damit in einer Funktion, die von der offensiven Rolle des Eroberers abweicht, die an ihn bisweilen in älteren augusteischen Texten herangetragen wurde.⁵⁷⁸

Diese Rolle des Augustus als Beschützer Roms ist wichtig für die Einordnung eines längeren, in diesen panegyrischen Abschnitt integrierten Passus, in dem der Dichter seine Wünsche für das Wohlergehen und den Erfolg der *domus Augusta* artikuliert.⁵⁷⁹ Auf das Haus des *princeps* wird hierbei jedoch zunächst ohne Bezugnahme auf die Kriegsthematik eingegangen, wenn es heißt:

*Livia sic tecum [Augustus, F.G.] sociales compleat annos,
quae, nisi te, nullo coniuge digna fuit,
quae si non esset, caelebs te vita deceret,
nullaque cui posses esse maritus erat,
sospite sic te sit natus quoque sospes, et olim
imperium regat hoc cum seniore senex,
utque tui faciunt, sidus iuvenale, nepotes,
per tua perque sui facta parentis eant.*⁵⁸⁰

Dieser Ausschnitt ist von großer Bedeutung, weil in keinem anderen der in dieser Arbeit bislang betrachteten Texte derart ausführlich auf verschiedene Familienmitglieder des *princeps* eingegangen wurde. Neben Livia, die als einzige dem Augustus würdige Gattin gerühmt wird, kommt Ovid auch auf Tiberius zu sprechen, den er hier mit dem Wort *natus* bezeichnet und als künftigen Mitregenten ankündigt. Zuletzt erwähnt er die *nepotes* des *princeps* – gemeint sind hiermit wohl Germanicus und Drusus minor, der leibliche Sohn des Tiberius⁵⁸¹ – denen er wünscht, dass sie Augustus und ihrem (Adoptiv-)Vater Tiberius nacheifern mögen.⁵⁸² Durch die

⁵⁷⁶ Ov. *trist.* 2,181–182; wörtliches Zitat in Vers 181.

⁵⁷⁷ Ov. *trist.* 2,157.

⁵⁷⁸ Vgl. hierzu sowie allgemein zu den außenpolitischen Vorstellungen in der frühen augusteischen Dichtung Meyer 1961, S. 14–80.

⁵⁷⁹ Ov. *trist.* 2,161–178.

⁵⁸⁰ Ov. *trist.* 2,161–168: „Livia möge mit dir gemeinsame Jahre durchleben, sie, die nur eines Gemahls Hand, nur die deine verdient! Wäre sie nicht, so müsstest als Unvermählter du leben, gab es doch keine, der du Gatte vermöchtest zu sein. Mit dir Glücklichem lebe dein Sohn auch glücklich und herrsche mit dir Älterem weit, weit in sein Alter hinein! Und deine Enkel, ein Sternbild der Jugend, mögen als Beispiel [ihren, F.G.] Vater und dich nehmen, wie sie es ja tun!“

⁵⁸¹ Ingleheart 2010, S. 176f.

⁵⁸² Hierbei ist jedoch darauf zu verweisen, dass die meisten Handschriften in dem die *nepotes* betreffenden Vers 168 nicht *sui parentis*, sondern *tui parentis* überliefern, was bedeuten würde, dass Germanicus und der jüngere Drusus nicht dem *princeps* und ihrem (*sui*) Vater Tiberius,

Bezeichnung der beiden jungen Männer als *sidus iuvenale* evoziert der Verbannte einerseits das *sidus Iulium* und betont somit deren Verbundenheit mit Iulius Caesar und dem gesamten julischen Geschlecht.⁵⁸³ Andererseits stellt die Bezeichnung *sidus iuvenale* eine Verbindung zu den Dioskuren Castor und Pollux her,⁵⁸⁴ die bereits seit dem fünften vorchristlichen Jahrhundert ikonographisch eng mit dem Symbol des Sterns verknüpft waren⁵⁸⁵ und zudem mit dem Sternbild der Zwillinge in Verbindung gebracht wurden.⁵⁸⁶ Insgesamt betont der zitierte Ausschnitt mit seinen zahlreichen Familienbegriffen und der Nennung mehrerer Generationen der *domus Augusta* vor allem die innere Zusammengehörigkeit sowie die Kontinuität der Familie des *princeps*⁵⁸⁷ – zwei Aspekte, welche die ovidische Exildichtung geradezu leitmotivisch durchziehen.⁵⁸⁸ Für die vorliegende Untersuchung ergibt sich daraus insbesondere die Frage, ob in Analogie zu der proklamierten Zusammengehörigkeit der *domus Augusta* auch die militärischen Unternehmungen der Verwandten des *princeps* als eine gemeinschaftliche, familiale Aufgabe konzipiert werden oder ob der Fokus des Dichters nicht vielmehr, wie dies in den zuvor untersuchten literarischen Werken der Fall war, auf der persönlichen Eigenleistung des einzelnen Familienmitglieds liegt.

Eine erste Antwort auf diese Frage liefern die unmittelbar an die eben analysierte Textstelle anschließenden Verse, in denen erstmals auf die militärische Tätigkeit des Tiberius eingegangen wird. Hierzu heißt es:

*sic adsueta tuis semper Victoria castris
nunc quoque se praestet notaque signa petat,
Ausoniumque ducem solitis circumvolet alis,
ponat et in nitida laureaserta coma,
per quem bella geris, cuius nunc corpore pugnas,
auspicium cui das grande deosque tuos,
dimidioque tui praesens es et aspicias urbem,
dimidio procul es saevaque bella geris –*

sondern dem *princeps* und dessen (*tui*) Vater Iulius Caesar nacheifern sollten. Für die Phrase *sui parentis* spricht hier jedoch, dass im Text zuvor lediglich Tiberius, nicht aber Iulius Caesar erwähnt wurde (vgl. zu diesen Ausführungen Ingleheart 2010, S. 178). Dementsprechend entscheiden sich sowohl die hier zugrunde gelegte Teubnerausgabe als auch die Edition Lucks 1967 für die Lesart *sui parentis* und damit für Tiberius als Referenten (nicht so jedoch die Tusculum-Ausgabe aus dem Jahre 2011).

⁵⁸³ Thakur 2008, S. 32.

⁵⁸⁴ Poulsen 1991, S. 127; Ingleheart 2010, S. 177f.

⁵⁸⁵ Poulsen 1991, S. 131f.

⁵⁸⁶ Ley 1997, Sp. 675.

⁵⁸⁷ Dazu auch Thakur 2008, S. 31–33.

⁵⁸⁸ Vgl. hierzu Millar 1993, S. 12f. und S. 15; Severy 2003, S. 216f. sowie insbesondere Thakur 2008.

*hic tibi sic redeat superato victor ab hoste,
inque coronatis fulgeat altus equis.*⁵⁸⁹

Die hier vorgebrachten Wünsche anlässlich einer Kampagne des Tiberius bieten eine äußerst facettenreiche Inszenierung von dessen militärischer Leistungsfähigkeit.⁵⁹⁰ Auffallend ist dabei zunächst die Einbeziehung der Göttin Victoria, die in der zeitgenössischen Bildkunst eine bedeutende Rolle spielte⁵⁹¹ und als *Victoria Augusta* beziehungsweise *Victoria Augusti* häufig unmittelbar auf den *princeps* bezogen wurde.⁵⁹² Die Siegesgöttin wird hier jedoch erstmals in der augusteischen Literatur mit dem Stiefsohn Tiberius in Verbindung gebracht⁵⁹³ und zudem als permanente Gefährtin des Tiberius auf dessen Feldzug dargestellt. So wird zu Beginn deutlich gemacht, dass die Göttin an die römischen Feldlager gewohnt sei (*adsueta tuis Victoria semper castris*) und mit ihren vertrauten Flügeln (*solitis alis*) Tiberius umschwebe. Diese Funktion der Victoria als Begleiterin ist dabei insofern bemerkenswert, als eine derartige Vorstellung der Siegesgöttin auch in der Bildkunst, allerdings erst weitaus später, im dritten nachchristlichen Jahrhundert, begegnet. Den einschlägigen Münzlegenden folgend wird dieser Typus als *Victoria Comes*

⁵⁸⁹ Ov. *trist.* 2,169–178: „Möge die Göttin des Sieges, die stets deine Heere begleitet, so sich bewähren auch jetzt, Ruhm deinen Fahnen verleihn! Um den italischen Feldherrn schwebe, wie immer, ihr Flügel, und mit des Lorbeers Kranz schmücke sie strahlend sein Haar: führst du doch Kriege durch ihn, du kämpfst in seiner Person jetzt, spendest ihm Segen und Heil, gibst deine Götter ihm mit, und so bist du zur Hälfte zugegen, die Stadt zu betreuen, bist zur Hälfte entfernt, führst einen furchtbaren Krieg. Kehre er denn zu dir vom Feind, den er siegend geschlagen, hoch auf bekränzttem Ross stolz im Triumphe zurück!“

⁵⁹⁰ Auch wenn Tiberius in dieser Textstelle nicht namentlich genannt wird und stattdessen lediglich von einem *Ausonius dux* die Rede ist, kann mit großer Gewissheit davon ausgegangen werden, dass Ovid hier auf den Adoptivsohn des *princeps* referiert. Dafür spricht einerseits, dass die in dem Passus gebotene Feldherrnbeschreibung am ehesten mit der von Tiberius zu jener Zeit eingenommenen Stellung in Einklang zu bringen ist, der seit 4 n. Chr. durch die Übertragung der *tribunicia potestas* die zweitwichtigste Position im Gemeinwesen bekleidete und zudem wichtige Kommanden in Germanien und im Balkanraum übernommen hatte (vgl. dazu Thakur 2008, S. 72–74, der zudem darauf hinweist, dass das Wort *dux* im Anschluss an die hier interessierenden Verse von dem relegierten Dichter ausschließlich für Tiberius gebraucht wird; vgl. ausführlicher zur Stellung des Tiberius in jener Zeit Kornemann 1980, S. 37–49). Andererseits ist zu bedenken, dass im vorangehenden Vers 168 davon die Rede ist, dass die *nepotes* des Augustus, womit wahrscheinlich Germanicus und Drusus der Jüngere gemeint sind, die Taten ihres (Adoptiv-)Vaters (*sui parentis*) Tiberius nachahmen sollen (vgl. dazu S. 112, Anm. 582 dieser Arbeit). Die Verse 169–178 können damit als die nähere Beschreibung der so ins Spiel gebrachten, speziell auf militärischem Gebiet erbrachten Leistungen des Tiberius gelesen werden. Ob sich die Textstelle jedoch auf die zwischen 6 und 9 n. Chr. unternommenen pannonischen Feldzüge des Tiberius (Luck 1977, S. 113f.; Ingleheart 2010, S. 180) oder auf dessen Einsatz in Germanien im Anschluss an die Schlacht im Teutoburger Wald bezieht (Thakur 2014b, S. 77–81), lässt sich nicht mit letzter Sicherheit klären.

⁵⁹¹ Vgl. die bei Hölscher 1967 sowie Zanker 2009 besprochenen Quellenzeugnisse.

⁵⁹² Hölscher 1967, S. 161.

⁵⁹³ Thakur 2008, S. 73.

bezeichnet.⁵⁹⁴ Die *Victoria Comes* drang bezeichnenderweise erst in einer Zeit in die öffentliche Repräsentation vor, als sich die Kaiser vermehrt persönlich an den Reichsgrenzen engagierten; sie ist also speziell die Begleiterin des militärisch aktiven Herrschers.⁵⁹⁵ Ob und inwieweit dabei eine direkte ideelle Verbindung zwischen den späteren bildlichen Darstellungen der *Victoria Comes* und *Tristia* 2 vorliegt, lässt sich letztlich zwar nicht klären.⁵⁹⁶ Bemerkenswert ist aber, dass der Bezug der *Victoria Comes* auf den militärisch aktiven Herrscher der ovidischen Vorstellung von Victoria als Begleiterin des Tiberius insofern entspricht, als dieser seit seiner Adoption durch den *princeps* der wichtigste aktive Feldherr des Reiches war und vor Ort die militärischen Operationen zu bestreiten hatte, während Augustus, von dem die Siegesgöttin laut Ovid an dessen Stiefsohn übergegangen war, als Oberbefehlshaber nicht selbst im Kriegsgebiet agierte.

Die Figur der Victoria als *comes* bereichert die militärische *persona* des Tiberius aber noch um eine weitere Nuance. Indem sie den Heerführer schon während seines Feldzuges permanent begleitet und ihn zudem bereits vor den eigentlichen Kampfhandlungen bekränzt, wird deutlich, dass der General in diesem Text von Beginn an als der künftige Sieger feststeht. Der militärische Erfolg des Tiberius verliert damit bis zu einem gewissen Grad seinen Ereignischarakter und erscheint wie ein durch die ständige begleitende Präsenz Victorias symbolisierter dauerhafter Zustand, der sich in immer neuen Siegen manifestiert.⁵⁹⁷ Die Idee einer solchen perpetuierten Sieghaftigkeit wurde bereits in der Horaz-Ode 4,14 vorgebracht, war dort allerdings dezidiert auf Augustus und nicht auf Tiberius bezogen, dessen Aktionen im Kampf gegen die Räter in dem Gedicht ausgiebig geschildert werden.⁵⁹⁸ Auch diese durch

⁵⁹⁴ Hölischer 1967, S. 66f. sowie S. 169. Von den bei Hölischer angeführten Zeugnissen für diesen Victoria-Typus ist mit Blick auf die hier besprochene Textstelle vor allem die Münze RIC V Postumus, 228 von Interesse. Laut RIC-Beschreibung zeigt der Revers der Prägung neben der Legende VICT COMES AUG den auf einem Pferd sitzenden, mit einem Speer bewaffneten Kaiser Postumus sowie eine ihm voranschreitende Siegesgöttin. Bedenklich ist hierbei allerdings, dass die Herausgeber des RIC keine Beschreibung des Averses der Münze geben und stattdessen lediglich vermerken, dass dieser „not published“ sei. Da die Münze den Herausgebern des RIC offenbar nicht vorlag, ist insgesamt fraglich, inwieweit dieser Eintrag zuverlässig ist. Das Motiv der vor dem berittenen Kaiser einherschreitenden Siegesgöttin begegnet jedoch auch im Revers eines anderen Münztypus des Postumus, allerdings ohne dass hier auf die Rolle der Victoria als *comes* verwiesen würde; die Legende lautet stattdessen: PROTECTIO AUGUSTI S C (RIC V Postumus, 155; vgl. dazu Mairat 2014, S. 121 sowie S. 418).

⁵⁹⁵ Dazu Hölischer 1967, S. 169.

⁵⁹⁶ Dass sich die Vorstellung der *Victoria Comes* prinzipiell auch in der Literatur niederschlagen konnte, ein Bezug zwischen der literarischen und der bildlichen Machtrepräsentation in diesem Zusammenhang also nicht gänzlich abwegig ist, zeigt ein von Hölischer 1967, S. 67 ins Spiel gebrachtes Gedicht des Claudius Claudianus, in dem Victoria wie in der zitierten Ovid-Stelle als Begleiterin eines hohen Militärs, hier des Befehlshabers Stilicho, begegnet. Auch in diesem Text wird speziell die Nähe der Siegesgöttin zu den römischen *castra* hervorgehoben, wenn der Dichter an das in der Kurie befindliche Standbild der Victoria die folgende Bitte richtet: *Stilicho tua saepius ornet / limina teque simul rediens in castra reducat. / hunc bellis comitare favens, hunc redde togatum / consiliis* (Claud. 24,213–216).

⁵⁹⁷ Vgl. dazu Hölischers 1967, S. 66 Ausführungen zur Bedeutung der *Victoria Comes*.

⁵⁹⁸ Vgl. dazu S. 77 dieser Arbeit.

die Victoria als *comes* allegorisierte, von Augustus auf Tiberius übergegangene Siegeskontinuität kann als Reaktion auf dessen zunehmende Bedeutung als zweithöchster römischer Militär und präsumtiver Erbe des *princeps* gedeutet werden.

Bemerkenswert an dem zitierten Passus ist weiterhin die an die Thematisierung der Victoria anschließende Beschreibung der Art und Weise, wie der *princeps* am Sieg seines Adoptivsohns mitwirkt. Thakur ist zunächst darin zuzustimmen, dass hier – etwa durch den Verweis auf das *auspicium grande* des *princeps* – erneut die Aufgabenteilung zwischen dem Oberbefehlshaber Augustus und dessen aktivem Feldherrn Tiberius zum Ausdruck kommt.⁵⁹⁹ Allerdings geht das Bild, das Ovid an dieser Stelle vom *princeps* zeichnet, weit hinaus über die hier von Thakur ausgemachte Rolle des „sedentary ruler“, der nur noch für die internen Angelegenheiten des Reiches zuständig sei, sonst aber kein aktives militärisches Engagement zeige.⁶⁰⁰ Der Text vermittelt stattdessen den Eindruck einer unmittelbaren kriegerischen Beteiligung des Augustus. Dieser verschmilzt mit seinem Stiefsohn geradezu zu einer Person, wenn es heißt, dass der *princeps* „durch diesen Kriege führe“ (*per quem bella geris*) und „durch dessen Körper kämpfe“ (*cuius corpore pugnas*). Augustus sei dadurch, wie der Text deutlich hervorhebt, einerseits in der Stadt präsent (*dimidioque tui praesens es et aspicias urbem*) und führe andererseits zugleich in der Ferne Kriege (*dimidio procul es saevaue bella geris*). Zusätzlich zur Rolle des Herrschers und Oberbefehlshabers wird Augustus hier also in Personalunion mit Tiberius auch diejenige eines vor Ort aktiven Militärs zugesprochen. Das hier evozierte Bild einer Verschmelzung des *princeps* und seines Feldherrn ist in Bezug auf die militärische Darstellung des Tiberius in der zeitgenössischen Literatur einzigartig, ähnelt aber der bereits skizzierten Strategie der *Ars amatoria*, Augustus mit dessen Enkel Gaius Caesar zu parallelisieren.⁶⁰¹ Ähnlich wie im Gaius-Exkurs so wird auch hier in *Tristitia* 2 Tiberius dadurch, dass sich seine militärische *persona* und diejenige des Augustus überlagern, in seinem Status als präsumtiver Erbe des *princeps* bestätigt.

Obwohl Augustus und Tiberius an dieser Stelle somit als in einer Person Handelnde erscheinen, macht der Text, wie erwähnt, dennoch auch die Superiorität des *princeps* deutlich, wenn er betont, dass der Feldzug des Tiberius unter den Auspizien, der magistratischen Oberhoheit, des Augustus durchgeführt werde. Der Dichter

⁵⁹⁹ Thakur 2008, S. 73.

⁶⁰⁰ Thakur 2008, S. 73; ähnlich Heyworth 1996, S. 175, der konstatiert, dass Tiberius hier als „alter ego“ des Augustus erscheine und dem hinzufügt, „the business of the empire is shared between them, domi militiaeque.“

⁶⁰¹ Vgl. dazu S. 88–94 dieser Arbeit. Diese Feststellung ist dabei eine interessante Ergänzung zu Thakurs 2014b, S. 79 Beitrag zu *Tristitia* 2, in dem er bereits auf eine Vielzahl anderer Parallelen zwischen der hier zitierten Textstelle und dem Gaius-Exkurs in der *Ars* hingewiesen hat. Hierzu zählen neben der in beiden Passagen häufig gebrauchten Familienterminologie, die Verweise auf die Auspizien des Augustus, die Bezeichnung des Gaius beziehungsweise des Tiberius als *dux* sowie die abschließende Prophezeiung eines Triumphes. Auch wenn es sich hierbei eher um punktuelle Parallelen handelt, die es nicht zulassen, eine unmittelbare Verbindung zwischen den beiden auch in ihrem Umfang gänzlich verschiedenen Stellen zu postulieren, so ist dennoch bemerkenswert, dass Ovid die beiden präsumtiven Erben des *princeps* sowohl terminologisch als auch motivisch ähnlich darstellt.

bringt dies dadurch zum Ausdruck, dass er darauf verweist, dass Augustus die militärische Unternehmung seines Stiefsohns durch sein *auspicium grande* und seine *deos* unterstütze.⁶⁰² Diese Bemerkung ist nach Ansicht Inglehearts, die diesen Passus bislang am eingehendsten besprach, „surprising“, da Tiberius zur Abfassungszeit von *Tristia* 2 über ein eigenständiges *imperium* verfügt habe, das sich ihrer Auffassung nach eigentlich dem „supreme command“ und damit, so ihre Implikation, den hier ins Spiel gebrachten Auspizien des *princeps* entzogen habe.⁶⁰³ Ihrer Ansicht nach steht der ovidische Text also in Widerspruch zu den formalen Kommandoverhältnissen in jener Zeit.

Inglehearts Überlegungen schneiden die komplexe Frage nach dem Verhältnis zwischen Augustus und dessen Befehlshabern an; die von ihr gezogene Schlussfolgerung ist jedoch unzutreffend. Neuere Forschungsergebnisse legen vielmehr nahe, dass Ovid hier mit seiner Rede vom *auspicium grande* keine unkonventionelle, konstitutionell falsche Formulierung verwendet, um die militärische Führungsrolle des Augustus zu beschreiben. Stattdessen spricht, wie nachfolgend zu zeigen sein wird, einiges dafür, dass der Text das hierarchische Verhältnis zwischen dem *princeps* und dessen Stiefsohn korrekt reflektiert und das moderne Verständnis dieses Verhältnisses sogar bereichern könnte.

Gegen Inglehearts Überlegungen ist hierbei zunächst einzuwenden, dass das eigenständige *imperium proconsulare* des Tiberius, mit dem dieser zur wahrscheinlichen Abfassungszeit von *Tristia* 2 im Jahre 9/10 n. Chr. die Truppen in Pannonien und Germanien befehligte,⁶⁰⁴ nicht per se mit einer Unterordnung des Tiberius unter die Auspizien seines Adoptivvaters unvereinbar war. In den Zeiten der Römischen Republik war es möglich, dass ein Konsul oder Prokonsul mit eigenem *imperium* unter den Auspizien eines gleichrangigen Amtsinhabers kämpfte, wenn beide gemeinsam im Feld standen und der andere Magistrat aktuell das in solchen Fällen turnusmäßig wechselnde *summum imperium* innehatte. Mit dem übergeordneten *imperium* ging also automatisch ein übergeordnetes *auspicium* einher. Nur einer von zwei Befehlshabern konnte in einer gemeinsamen militärischen Aktion das

⁶⁰² Dazu auch Luck 1977, S. 113 sowie Ingleheart 2010, S. 182f. Ingleheart sieht diese Textstelle dabei in einem augustuskritischen Licht und postuliert: „It is possible that passages such as this present Augustus as a tyrant with an overdeveloped taste for glory, who wanted to claim even his stepson’s victories for himself“ (S. 182). Gegen diese Behauptung Inglehearts ist jedoch einzuwenden, dass die hier diskutierte Textstelle keine klaren, ironisierenden oder subversiven Signale beinhaltet, die eine derart negative Interpretation erlauben würden. Dem ist noch hinzuzufügen, dass Augustus in seinen *Res Gestae* selbst mehrmals darauf hinweist, dass Militäraktionen unter seinen Auspizien durchgeführt worden seien (vgl. R. Gest. div. Aug. 4,2; 26,5; 30,2). Da in diesem Falle auszuschließen ist, dass der *princeps* sich hierdurch als Tyrannen darstellen wollte, und die Oberbefehlshaberrolle vielmehr als Teil der militärischen *persona* aufzufassen ist, die dieser selbst von sich konstruieren wollte (vgl. S. 22–24 dieser Arbeit), besteht kein Grund, den ovidischen Verweis auf die Auspizien des Augustus als implizite Kritik an diesem zu interpretieren.

⁶⁰³ Ingleheart 2010, S. 182.

⁶⁰⁴ Bringmann 2012, S. 236–238.

summum imperium auspiciumque innehaben.⁶⁰⁵ Die Richtigkeit von Ovids Aussage, Augustus habe gegenüber Tiberius über ein größeres *auspicium* verfügt, ist demnach abhängig vom Verhältnis der Befehlsgewalt des Tiberius zum *imperium* des *princeps*, das dieser seit dem Jahre 23 v. Chr. innehatte.⁶⁰⁶

Unbestreitbar ist dabei, dass den Inhabern prokonsularischer Imperien ein vom *princeps* unabhängiger Status als der zweiten wichtigen Gruppe augusteischer Kommandeure, den *legati Augusti pro praetore*, zukam. Im Gegensatz zu den *legati*, die lediglich als vom *princeps* beauftragte Befehlshaber in den ihm unterstellten Provinzen fungierten, verfügten die Prokonsuln über ein eigenständiges *imperium* sowie über ein eigenes *auspicium*.⁶⁰⁷ Ob und, wenn ja, ab wann es trotz dieser Unabhängigkeit der prokonsularischen Kommandos eine formalisierte Vorrangigkeit des *imperium* und *auspicium* des Augustus gegenüber der Befehlsgewalt der Prokonsuln gab, ist in der Forschung umstritten.⁶⁰⁸ In Zusammenhang mit einer in die Zeit zwischen 6 und 8 n. Chr. datierenden Inschrift aus Leptis Magna, die erstmals die Unterordnung eines Prokonsuls unter die Auspizien des Augustus dokumentiert,⁶⁰⁹ wird in einigen jüngeren Forschungsbeiträgen jedoch die plausible Auffassung vertreten, dass es in ebendiesem Zeitraum zu einer Ausdehnung des *imperium* und der auspizialen Zuständigkeit des *princeps* auf das gesamte Reich gekommen sei.⁶¹⁰

Wenn man von dieser These ausgeht und zudem annimmt, dass die in der Inschrift aus Leptis Magna widergespiegelte reichsweite Zuständigkeit des Heereskommando des Augustus auch nach 8 n. Chr. bestand hatte,⁶¹¹ dann erscheint die Aussage des wohl auf 9/10 n. Chr. datierenden ovidischen Textes, dass Augustus durch sein *auspicium* den Feldzug seines Stiefsohnes unterstütze, trotz der Eigenständigkeit von dessen eigenem *imperium* und *auspicium* keineswegs ungewöhnlich, sondern vielmehr als plausible Konsequenz der bestehenden Hierarchie zwischen dem *princeps* und den Prokonsuln. Besonders interessant an den Ausführungen des verbannten Dichters ist dabei, dass er das *auspicium* des Augustus explizit

⁶⁰⁵ Dazu Vervaeet 2014, S. 45–51.

⁶⁰⁶ Eck 2014a, S. 54f.

⁶⁰⁷ Dazu Eck 2014a, S. 78f. und S. 87–89 sowie Vervaeet 2014, S. 254 und S. 283–287.

⁶⁰⁸ Vgl. zu dieser Diskussion die Forschungsreferate in Dalla Rosa 2014, S. 17f. und Kienast 2014, S. 105.

⁶⁰⁹ AE 1940,68 = IRT 301: *Marti Augusto sacrum / auspicis Imp(eratoris) Caesaris Aug(usti) / pontificis maximi patris / patriae ductu Cossi Lentuli / co(n)s(ulis) XVviri sacris faciundis / proco(n)s(ulis) provincia Africa / bello Gaetulico liberata / civitas Lepcitana*. Vgl. zu dieser Inschrift und den unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten ihres Inhalts Hurlet 2015, S. 294–301.

⁶¹⁰ Dalla Rosa 2014, S. 221–226 sowie S. 250; Eck 2015, S. 661f.; Hurlet 2015, S. 301–303.

⁶¹¹ So Eck 2015, S. 661f. und Hurlet 2015, S. 301–303, nicht jedoch Dalla Rosa 2014, S. 221–229, der ohne überzeugende Argumente die These vertritt, dass seit dem Jahre 6 n. Chr. nur das *imperium* des *princeps* dauerhaft für das gesamte Reichsgebiet gegolten habe, während dessen übergeordnetes *auspicium* bereits im Jahre 8 n. Chr. ausgelaufen sei. Dalla Rosas Rekonstruktion geht somit von einer Unabhängigkeit von *imperium* und *auspicium* aus. Diese Annahme widerspricht jedoch dem republikanischen Usus, dem gemäß eine Aufwertung der Kommandogewalt eines Befehlshabers zugleich den Vorrang von dessen Auspizien nach sich zog (vgl. S. 117 dieser Arbeit).

durch das Adjektiv *grande* qualifiziert. Auch wenn es hierbei gewiss zu berücksichtigen gilt, dass von einem poetischen Text wie *Tristia* 2 nicht unvoreingenommen konstitutionelle Exaktheit erwartet werden sollte, so liegt doch die Annahme nahe, dass das Wort *grande* als Verweis auf die Superiorität des *auspicium* des *princeps* intendiert gewesen sein könnte. In der bislang auf historiographische und epigraphische Zeugnisse fokussierten Forschungsdiskussion um das hierarchische Verhältnis zwischen Augustus und dessen Prokonsuln wäre der ovidische Text damit eine weitere, bislang in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigte Quelle, welche die These einer mindestens seit den Jahren 6–8 n. Chr. bestehenden Überordnung des *imperium* und *auspicium* des *princeps* stützen würde.

Das Ende des hier behandelten Passus von *Tristia* 2 greift knapp das Triumphmotiv auf, wenn vorhergesagt wird, dass Tiberius nach dem angekündigten Feldzug als *victor* und mit bekränzten Pferden vom Feind zurückkehren werde.⁶¹² Mehrere weitere, deutlich umfangreichere Triumphschilderungen finden sich darüber hinaus an zahlreichen anderen Stellen des ovidischen Exilkorpus,⁶¹³ sodass der Triumphzug geradezu als ein „Leitthema“⁶¹⁴ dieser Textgruppe gelten kann. Da es sich bei den hierbei geschilderten Triumphen stets um Feierlichkeiten zu Ehren der *domus Augusta* handelt, werden diese Triumphbeschreibungen nachfolgend im Fokus der Besprechung stehen.

Das erste in diesem Zusammenhang zu betrachtende Gedicht ist *Tristia* 4,2, in dem Ovid eine Siegesfeierlichkeit des Tiberius über Germanien imaginiert. Die Elegie beginnt mit einer Beschreibung einer gemeinsamen Opferhandlung der *domus Augusta*.⁶¹⁵ Anschließend berichtet der Dichter mit großem Detailreichtum über den festlichen Umzug, wobei mehrere typische Elemente des römischen Triumphes in ihrer chronologischen Reihenfolge angeführt werden.⁶¹⁶ So beschreibt er zunächst die in der Parade präsentierten Feinde und bildlichen Darstellungen der feindlichen Landschaft,⁶¹⁷ schildert hierauf den dahinter einherfahrenden siegreichen Feldherrn auf dem Triumphwagen⁶¹⁸ und geht dann auf die dem Triumphator folgenden *io* und *triumphe* rufenden Soldaten ein.⁶¹⁹ Der Bericht endet mit der Ankunft des Tiberius auf dem Kapitol und der Weihung des Siegeslorbeers für Jupiter.⁶²⁰ Abgeschlossen

⁶¹² Ov. *trist.* 2,177–178.

⁶¹³ Ov. *trist.* 4,2; *Pont.* 2,1; *Pont.* 2,2,79–84; *Pont.* 3,3,85–92; *Pont.* 3,4; vgl. hierzu die Übersicht in Schäfer-Schmitt 2008, S. 291.

⁶¹⁴ Schäfer-Schmitt 2008, S. 286.

⁶¹⁵ Ov. *trist.* 4,2,1–18.

⁶¹⁶ Dazu auch Galinsky 1969, S. 103. Vgl. zu den gemeinhin als typisch geltenden Elementen und dem vermuteten Ablauf des römischen Triumphes Beard 2007, S. 80–85, die jedoch zu recht auf den Schematismus moderner Rekonstruktionen dieses Rituals verweist, aufgrund dessen diese der Verschiedenheit der zahlreichen gefeierten Triumphzüge kaum gerecht würden.

⁶¹⁷ Ov. *trist.* 4,2,19–46.

⁶¹⁸ Ov. *trist.* 4,2,47–51.

⁶¹⁹ Ov. *trist.* 4,2,51–54.

⁶²⁰ Ov. *trist.* 4,2,55–56.

wird die Elegie durch einen selbstreflexiven Textteil, in dem der Dichter seine Entfernung von der imaginierten Feierlichkeit und der Hauptstadt beklagt.⁶²¹

Das Gedicht enthält insbesondere im Anfangsteil Elemente und Motive, die in den bislang analysierten Texten nicht begegnet sind und die es sich daher näher zu betrachten lohnt. In der Eingangspassage berichtet der Verbannte dabei das Folgende:

*Iam fera Caesaribus Germania, notus ut orbis,
victa potest flexo succubuisse genu,
altaque velentur fortasse Palatia sertis,
turaque in igne sonent inficiantque diem,
candidaque adducta collum percussa securi
victima purpureo sanguine pulset humum,
donaque amicorum templis promissa deorum
reddere victores Caesar uterque parent
et qui Caesareo iuvenes sub nomine crescunt,
perpetuo terras ut domus illa regat,
cumque bonis nuribus pro sospite Livia nato
munera det meritis, saepe datura, deis;
dent pariter matres et quae sine crimine castos
perpetua servant virginitate focos.
plebs pia cumque pia laetatur plebe senatus,
parvaque cuius eram pars ego nuper, eques.⁶²²*

Wichtig ist an dieser Textstelle zunächst, dass die *domus Augusta* bei einem Dankesopfer dargestellt wird; die Inszenierung des militärischen Erfolges wird von Ovid also nach einer direkten Heraushebung der *virtus* der *Caesares* im ersten Vers zur Betonung der *pietas* der *domus Augusta* genutzt. Weiterhin ist auffällig, dass der Dichter die Familie trotz des Umstands, dass hier eine Siegesfeierlichkeit des Tiberius geschildert wird, in ihrer Gesamtheit beziehungsweise als Kollektiv inszeniert.⁶²³ Deutlich wird dies in der zitierten Stelle daran, dass Augustus und Tiberius zusammenfassend als *Caesaribus* beziehungsweise als *Caesar uterque* bezeichnet werden, wodurch der Sieg des Tiberius zwar zugleich als ein Sieg des Augustus

⁶²¹ Ov. *trist.* 4,2,57–74.

⁶²² Ov. *trist.* 4,2,1–16: „Nun ist das wilde Germanien wohl den Caesaren erlegen, hat, wie die [bekannte, F.G.] Welt, endlich die Kniee gebeugt; Kränze bedecken vielleicht des hohen Palatiums Mauern, Weihrauch knistert im Brand, trübend das Licht mit Gewölk; weiß ist das Opfertier, dessen Hals das erhobene Beil jetzt trifft, und sein purpurnes Blut flutet zur Erde hinab. Beide Caesaren beginnen, den Tempeln der gnädigen Götter all die Geschenke zu weihn, die sie gelobt für den Sieg; so auch die Jünglinge, die im Geschlechte des Kaisers erwachsen, dass unaufhörlich herrscht über die Lande dies Haus; Livia bringt für den glückhaften Sohn mit den Frauen der Söhne Gaben den Göttern zum Dank, bringt sie auch künftig noch oft; so auch die Mütter und sie, die ohne Tadel den keuschen Herd betreuen und stets Mädchen zu bleiben gelobt. Froh ist die gläubige Menge und froh der Senat mit der Menge, froh auch der Ritterstand – jüngst gehört' ich noch dazu.“

⁶²³ Millar 1993, S. 12; vgl. ferner Fantham 2006, S. 397.

erscheint, Tiberius aber zudem deutlich stärker – und ohne dass hier wie in *Tristia* 2 ein Rangunterschied impliziert würde – an den *princeps* angeglichen wird.⁶²⁴

Daneben wird die Kollektivität der *domus Augusta* durch die Erwähnung der jüngeren Generation (*qui Caesareo iuvenes sub nomine crescunt*) sowie durch die Verweise auf Livia und deren *bonis nuribus*, gemeint sind damit wohl Agrippina die Ältere und Livilla, unterstrichen.⁶²⁵ Diese Einbeziehung der Frauen in das Triumphnarrativ ist dabei deshalb von großer Bedeutung, da hiermit die erste in der augusteischen Literatur greifbare Verbindung weiblicher Mitglieder der *domus Augusta* mit der Sieghaftigkeit eines Verwandten des *princeps* vorliegt. Die militärischen Unternehmungen einzelner Angehöriger der *domus Augusta* erscheinen dadurch als ein Gemeinschaftsprojekt, an dem alle Familienmitglieder – entweder im Kriegseinsatz oder durch die Sicherstellung eines guten Verhältnisses zu den Göttern – beteiligt sind. Dementsprechend sind die Opferhandlungen, die anlässlich des Sieges des Tiberius durchgeführt werden, letztlich auch nicht auf ein einzelnes Familienmitglied ausgerichtet, sondern auf das Kollektiv, auf die gesamte *domus Augusta*, denn ihr Ziel besteht darin, „dass unaufhörlich herrscht über die Lande dies Haus“ (*perpetuo terras ut domus illa regat*).⁶²⁶

Eine derartige Familialisierung des Sieges, wie sie in diesem Passus zum Ausdruck kommt, war in den meisten bisher betrachteten Quellen nicht auszumachen, da sie die jeweils thematisierten militärischen Unternehmungen in der Regel als den *princeps* und dessen aktuell aktiven Feldherrn (Tiberius, Gaius) betreffende Angelegenheiten dargestellt hatten. Eine Ausnahme stellte hierbei jedoch die horazische Ode 4,4 dar, in der die fortdauernde Sieghaftigkeit der *gens Claudia* gefeiert wurde.⁶²⁷ Im Unterschied zu *Tristia* 4,2 bezog Horaz Frauen jedoch nicht in das claudische Erfolgsnarrativ mit ein. Zudem veranschaulichte er die Sieghaftigkeit dieser *gens* anhand eines Ereignisses aus der fernen Vergangenheit, dem Sieg des Gaius

⁶²⁴ Fantham 2006, S. 397; Thakur 2008, S. 35–37. Im Gegensatz zu der vorgetragenen Lesart geht Syme 1978, S. 38f. davon aus, dass Ovid mit der Phrase *Caesar uterque* nicht auf Tiberius und Augustus, sondern auf Tiberius und Germanicus verweise. Letzterer trug seit seiner Adoption durch Tiberius im Jahre 4 n. Chr. ebenfalls den Namen *Caesar*. Symes Lesart erscheint jedoch deshalb weniger schlüssig, da Germanicus an der Stelle wohl eher den gleichfalls erwähnten *iuvenes* zuzuordnen ist (Thakur 2008, S. 81, Anm. 295). Hinzu kommt, dass der *princeps* in dem Gedicht nahezu vollständig in den Hintergrund treten würde, wenn er nicht einer der beim Opfer erwähnten *Caesares* wäre; dies erscheint angesichts der Prominenz, die der übrigen *domus*, unter anderem auch Livia, in dem Gedicht zuteilwird, jedoch wenig wahrscheinlich. Es verwundert daher nicht, dass auch zahlreiche andere einschlägige Beiträge (Luck 1977, S. 239; Millar 1993, S. 12; Severy 2003, S. 216 sowie Fantham 2006, S. 397) davon ausgehen, dass in dem zitierten Passus mit der Phrase *Caesar uterque* auf Augustus und Tiberius verwiesen wird.

⁶²⁵ Ähnlich Thakur 2008, S. 36f. Vgl. zur Identifizierung der *bonis nuribus* mit Agrippina der Älteren und Livilla Luck 1977, S. 239.

⁶²⁶ Vgl. zu diesem letzten Ovid-Zitat auch die folgende, allgemeine Feststellung Lotts 2012, S. 15 zum in spätaugusteischer Zeit verstärkt herausgestellten Konzept der *domus Augusta*: „The *domus Augusta* represented Augustus’ plans for the future political leadership of the empire (including women)“.

⁶²⁷ Vgl. dazu S. 63–67 dieser Arbeit.

Claudius Nero über Hannibals Bruder Hasdrubal. *Tristia* 4,2 verzichtet dagegen auf eine Herleitung der Sieghaftigkeit der *domus Augusta* von einem weit zurückliegenden Ereignis sowie auf die Erwähnung der claudischen Herkunft des Triumphators Tiberius. Stattdessen steht vorrangig der aktuelle Sieg sowie die Kontinuität der (Welt-)Herrschaft der *domus Augusta* im Vordergrund, deren julische und claudische Ursprünge hier keine Rolle spielen. Die Familie des *princeps* erscheint damit als ein neues, unabhängiges und dauerhaft sieghaftes Geschlecht. Terminologisch wird diese Neuartigkeit der *domus Augusta* dadurch unterstrichen, dass Ovid für diese ein eigenes gentilizisches Adjektiv, *Caesareus*, gebraucht, wenn er anmerkt, dass die jungen Mitglieder der Familie *Caesareo* [...] *sub nomine* aufwachsen würden.⁶²⁸

Neben dieser Hervorhebung der Zusammengehörigkeit und der kollektiven Sieghaftigkeit der *domus Augusta* ist an dem zitierten Passus weiterhin bemerkenswert, dass darin explizit darauf verwiesen wird, dass auch drei große gesellschaftliche Gruppen des römischen Gemeinwesens, die *plebs*, die Ritter und die Senatoren, an den Feierlichkeiten zu Ehren des Tiberius teilnehmen.⁶²⁹ Indem Ovid zudem herausstellt, dass diese Gruppen allesamt froh seien (*laetatur*), macht er deren Zustimmung zu dem gebotenen Spektakel und dem Erfolg der *domus Augusta* deutlich.⁶³⁰ Mit anderen Worten betont der Dichter hier also die „konsensstiftende Wirkung“⁶³¹ des römischen Triumphrituals.⁶³² Diese kommt an anderer Stelle auch dadurch zum Ausdruck, dass die in der Parade mitziehenden Soldaten lediglich *io*⁶³³ und *triumphe*⁶³⁴ rufen, wohingegen hier von den ebenfalls zum Triumphzug gehörenden ritualisierten Spottgesängen der Truppen keine Rede ist.⁶³⁵

Bemerkenswert sind diese Hinweise auf den Konsens der verschiedenen Gesellschaftsschichten insbesondere deshalb, weil dieser Aspekt in keinem anderen der

⁶²⁸ Ov. *trist.* 4,2,9: „unter caesarischem Namen“ (eigene Übersetzung). Vgl. zu diesen Ausführungen auch, jedoch ohne nähere Bezugnahme auf den Aspekt der Sieghaftigkeit, Thakur 2008, S. 36.

⁶²⁹ Heyworth 1996, S. 146; Hardie 2002, S. 307.

⁶³⁰ Ähnlich Pandey 2018, S. 221, die hier von einer inszenierten „*concordia ordinum*“ spricht und darauf verweist, wie eng diese Verbundenheit auch durch die sprachliche Gestaltung der beiden Verse deutlich gemacht werde, die hier noch einmal gesondert angeführt werden sollen: *plebs pia cumque pia laetatur plebe senatus, / parvaeque cuius eram pars ego nuper, eques* (Ov. *trist.* 4,2,15–16). Hervorzuheben ist hierbei neben der konsequenten Verknüpfung der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen durch das Suffix *-que* das erneute Aufgreifen des Wortes *plebs* in dem den Senat betreffenden Satzteil, wodurch die gemeinsame Freude der Senatoren und der einfachen Bevölkerung gesondert betont wird.

⁶³¹ Itgenshorst 2005, S. 218.

⁶³² Neben dieser konsensschaffenden Funktion barg der römisch-republikanische Triumph aber auch ein erhebliches Konfliktpotenzial zwischen dem Triumphator und anderen Gesellschaftsgruppen; vgl. dazu Itgenshorst 2005, S. 193–206. Dieses wird von Ovid hier jedoch zugunsten des inszenierten Konsenses ausgeblendet.

⁶³³ Ov. *trist.* 4,2,51 sowie 52.

⁶³⁴ Ov. *trist.* 4,2,52.

⁶³⁵ Vgl. zu diesen Spottgesängen Itgenshorst 2005, S. 204f.

bislang analysierten Texte thematisiert wurde.⁶³⁶ Es stellt sich daher die Frage, warum der ovidische Text diesen Konsens derart stark hervorhebt. Zwei verschiedene Antworten, eine politisch-historische und eine textimmanente, erscheinen hier möglich. Die erste, politisch-historische Erklärung besteht darin, in der affirmativen Zustimmung der Bevölkerungsgruppen einen Ausdruck dafür zu sehen, dass die *domus Augusta*, deren Mitglieder zu Ovids Exilzeit bereits seit Jahren führende zivile und militärische Ämter innehatten, zusehends als an der Spitze des römischen Gemeinwesens stehende, gesellschaftliche Institution wahrgenommen und akzeptiert wurde.⁶³⁷ Für diese These spräche auch der Umstand, dass in dem Text zusätzlich zu Augustus und Tiberius auch andere Familienmitglieder, darunter auch die Frauen, in die Siegesfeierlichkeiten eingebunden werden und damit als selbstverständlicher, integraler Bestandteil des öffentlichen stadtrömischen Lebens erscheinen.⁶³⁸

Daneben bietet sich jedoch auch eine weitere, textimmanente Erklärung für die Inszenierung des gesellschaftlichen Konsenses an, denn Ovid integriert in die Beschreibung der Freude der *equites* die Bemerkung *cuius eram pars ego nuper*⁶³⁹ und bekundet anschließend: *nos procul expulsos communia gaudia fallunt, / fama que tam longe non nisi rara venit*.⁶⁴⁰ Unmittelbar nach der Schilderung der Opferhandlungen und der Freude der stadtrömischen Gemeinschaft macht der Dichter also in diesen beiden selbstreflexiven, das positive Bild brechenden Einschüben deutlich, dass er aufgrund seiner Verbannung eben nicht mehr Teil dieser fröhlichen Gemeinschaft sein kann.⁶⁴¹ Diese sich hierin artikulierende Sehnsucht nach Rom, ein zentrales Thema der ovidischen Exildichtung,⁶⁴² wird am Ende des Textes noch einmal ausführlich herausgestellt, wo der Dichter erneut die Freude des Publikums mit seiner

⁶³⁶ Die Reaktion der Bevölkerung auf die militärische Unternehmung eines Verwandten des *princeps* wird lediglich in der *Ars amatoria* thematisiert. Als der *praeceptor* in der Gaius-Stelle den zu erwartenden Triumph des Augustusenkels voraussagt, macht er die folgende Aussage über die hierbei anwesende Zuschauerschaft: *spectabunt laeti iuvenes mixtaeque puellae, / dif-fundetque animos omnibusque ista dies* (Ov. *ars* 1,217–218). Anders als in *Tristia* 4,2 wird in der *Ars amatoria* also nicht auf einzelne soziale Stände eingegangen. Stattdessen ist einerseits in einem generischen Sinne von der Heiterkeit aller (*omnibus*) Beteiligten die Rede. Andererseits berichtet der *praeceptor* auch speziell von der Freude der jungen Römerinnen und Römer, für die das Triumphspektakel, wie in den nachfolgenden Versen berichtet wird, in erster Linie eine Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen darstellt. Zur Inszenierung eines sozialen Konsenses wird der imaginierte Triumphzug des Gaius in der *Ars amatoria* jedoch nicht genutzt.

⁶³⁷ Vgl. hierzu Severy 2003, S. 213–230, die am Ende ihrer Analyse der ovidischen Exilliteratur, in der sie auch *Tristia* 4,2 in den Blick nimmt, zu dem Schluss kommt: „Ovid’s poetry evinces the rise of a language to identify and discuss the imperial family as an institution“ (S. 219).

⁶³⁸ Ähnlich Severy 2003, S. 216.

⁶³⁹ Ov. *trist.* 4,2,16: „[...] jüngst noch gehört’ ich dazu“.

⁶⁴⁰ Ov. *trist.* 4,2,17–18: „Mir in die Fremde Vertriebnem entgehn die gemeinsamen Freuden; selten gelangt ein Gerücht bis in die Ferne zu mir.“

⁶⁴¹ Heyworth 1996, S. 146; Pandey 2018, S. 221.

⁶⁴² Vgl. dazu etwa von Albrecht 2003, S. 255–257.

eigenen Entfernung von der Heimat kontrastiert.⁶⁴³ Vor dem Hintergrund dieser Passagen stellt sich die Frage, ob der im Text inszenierte Konsens von *plebs*, Senat und Ritterschaft nicht panegyrischer Ausdruck einer zeitgenössischen Entwicklung, der Institutionalisierung der *domus Augusta*, sondern lediglich ein darstellerisches Mittel des Verbannten ist, um der Leserschaft die eigene Einsamkeit kontrastiv vor Augen zu führen und damit implizit um Mitleid und Engagement für seine Rückbefreiung zu werben.⁶⁴⁴

Beide Antworten haben einiges an Plausibilität für sich und schließen sich zudem keineswegs gegenseitig aus. Allerdings werden sie der Intention des Dichters nicht allein, sondern nur in Kombination gerecht, da sie dessen literarische Strategie von zwei verschiedenen, komplementären Seiten beschreiben. Diese Strategie besteht darin, dass Ovid hier eine außerliterarische Entwicklung, die Institutionalisierung der *domus Augusta*, gezielt als Hintergrund nutzt, um auf die Misslichkeit der eigenen Exilsituation zu verweisen. Hierdurch gelingt es ihm in geschickter Weise, den öffentlichen Konsens zur Familie des Augustus und ihrer herausragenden Stellung angemessen herauszustellen und dabei dennoch implizit Kritik am Ausbleiben einer Milderung des über ihn verhängten Verbannungsurteils zu üben. Der Passus ist damit ein Beispiel für Ovids kreativen, selbstständigen Umgang mit der offiziellen militärischen Repräsentation der *domus Augusta* und führt so zugleich die Vielschichtigkeit und das produktive Potenzial des öffentlichen Austausches über diese Familie exemplarisch vor Augen.

Ein letzter bemerkenswerter Aspekt in *Tristia* 4,2 ist schließlich, dass neben den lebenden Angehörigen des *princeps* auch ein verstorbene Familienmitglied, Drusus der Ältere, in das Triumphnarrativ einbezogen wird. Ovid erwähnt den Feldherrn, der bei einer Expedition in Germanien einen Reitunfall erlitten hatte und kurz darauf aufgrund seiner schweren Verletzungen verstorben war,⁶⁴⁵ als er auf die Darstellungen der germanischen Landschaft zu sprechen kommt, die in der Triumphparade dargeboten werden. Er schreibt dabei das Folgende: *Drusus in his meruit quondam cognomina terris, / quae bene progenies, digna parente, tulit.*⁶⁴⁶ Die Verse stellen also

⁶⁴³ Ov. *trist.* 4,2,65–71: *vera tamen capiet populus spectacula felix, / laetaque erit praesens cum duce turba suo: / at mihi fingenti tantum, longeque remoto, / auribus hic fructus percipiendus erit, / aequae procul Latio diversum missus in orbem, / qui narret cupido, vix erit, ista mihi; / is quoque iam serum referet veteremque triumphum.* Vgl. dazu auch Hardie 2002, S. 308f.

⁶⁴⁴ So Heyworth 1996, S. 124. Eine derart selbstbewusste, eigennützige Verwendung des Motivs der gemeinsamen Freude der einzelnen sozialen Gruppen stünde zudem in Einklang mit der in der Forschung immer wieder vorgebrachten These, dass *Tristia* 4,2 Ausdruck der dichterischen Selbstbehauptung Ovids sei. Als Beleg hierfür führt man insbesondere an, dass der Verbannte deutlich auf die Stärke seiner poetischen Imagination verweist (vgl. Ov. *trist.* 4,2,57–64), die es ihm nach eigener Aussage erlaube, trotz der weiten Entfernung und ohne, dass der *princeps* dagegen etwas ausrichten könnte, im Geiste am stadtrömischen Leben zu partizipieren (Heyworth 1996, S. 146f.; Hardie 2002, S. 307–309; McGowan 2009, S. 137f.; Pandey 2018, S. 219–224).

⁶⁴⁵ Vgl. zu den Todesumständen des Drusus maior Christ 1956, S. 55f.

⁶⁴⁶ Ov. *trist.* 4,2,39–40: „Drusus verdiente einst in diesen Ländern den Beinamen, den sein Sohn, würdig des Vaters, gut trug“ (eigene Übersetzung).

in erster Linie das dem Drusus posthum verliehene *cognomen Germanicus* heraus,⁶⁴⁷ dessen Übertragung explizit als verdient (*meruit*) anerkannt wird. Dass das *cognomen* erst nach einem Unfall verliehen wurde, tritt zugunsten dieses Leistungsgedankens gänzlich in den Hintergrund. Durch den explizit hergestellten Vergangenheitsbezug (*quondam*) und die Bemerkung, dass sich die *progenies* Germanicus ihres Vaters Drusus als würdig erweise,⁶⁴⁸ erhält Drusus geradezu den Status eines nachahmenswerten *exemplum*, dessen rühmenswerte Taten von dessen Bruder Tiberius nicht nur imitiert, sondern, wie die im Text proklamierte finale Unterwerfung Germanicus suggeriert,⁶⁴⁹ sogar noch übertroffen wurden.

Neben *Tristia* 4,2 gibt es mit *Epistulae ex Ponto* 2,1 noch eine zweite durchweg als Triumphbeschreibung angelegte Elegie im ovidischen Exilkorpus. Dieses Gedicht bietet eine Schilderung des Triumphes, den Tiberius am 23. Oktober 12 n. Chr. anlässlich seiner Erfolge in Pannonien und Dalmatien feierte,⁶⁵⁰ sowie eine hieran anschließende Vorhersage eines Triumphzuges des Germanicus.⁶⁵¹ Viele Aspekte, die bei der Analyse von *Tristia* 4,2 herausgearbeitet wurden – wie etwa die Gemeinschaftlichkeit der *domus Augusta*,⁶⁵² die chronologische Beschreibung typischer Elemente des Triumphrituals⁶⁵³ oder die Verbindung von Sieghaftigkeit und *pietas* bei den im Rahmen der Feierlichkeiten durchgeführten Opfern⁶⁵⁴ – begegnen auch hier

⁶⁴⁷ Dazu Kneissl 1969, S. 27f.

⁶⁴⁸ An dieser Stelle ist anzumerken, dass Williges Übersetzung in der Tusculum-Ausgabe die *progenies* hier nicht mit Germanicus, sondern ebenfalls mit Drusus identifiziert und die Textstelle demgemäß mit der folgenden Formulierung wiedergibt: „Drusus verdiente sich einst in diesen Ländern den Namen, welchen als trefflicher Sohn, würdig des Vaters, er [Drusus, F.G.] trug.“ Dies ergibt hier jedoch deshalb wenig Sinn, da nicht überliefert ist, dass der Vater des Drusus, Tiberius Claudius Nero, ebenfalls den Ehrentitel Germanicus geführt habe. Luck 1977, S. 241 und Thakur 2008, S. 83 nehmen daher wohl zurecht an, dass hier mit dem Wort *progenies* auf Germanicus referiert wird.

⁶⁴⁹ Vgl. dazu insbesondere Ov. *trist.* 4,2,1 sowie 43–46.

⁶⁵⁰ Ov. *Pont.* 2,1,19–54; dazu Helzle 2003, S. 259. Vgl. näher zu diesem Triumph S. 209–214 dieser Arbeit.

⁶⁵¹ Ov. *Pont.* 2,1,55–68; vgl. näher zur inhaltlichen Untergliederung von *Epistulae ex Ponto* 2,1 Schäfer-Schmitt 2008, S. 291–293.

⁶⁵² Deutlich wird dies an der kollektivierenden Rede vom *Caesarei* [...] *triumphi* (Ov. *Pont.* 2,1,1) sowie an der Bezeichnung der Familie des *princeps* als *Caesareae gentis* (Ov. *Pont.* 2,1,17) und als *domus* (Ov. *Pont.* 2,1,18); vgl. dazu Thakur 2008, S. 42.

⁶⁵³ Dazu Schäfer-Schmitt 2008, S. 293–295.

⁶⁵⁴ Vgl. Ov. *Pont.* 2,1,32–34, wo es über den Triumphator Tiberius heißt: *tura prius sanctis imposuisse focus, / Iustitiamque sui caste placasse parentis, / illo quae templum pectore semper habet*; dazu Helzle 2003, S. 258 sowie Thakur 2008, S. 90. Hervorzuheben ist mit Blick auf das Verhältnis zwischen dem hier gefeierten Tiberius und der göttlichen Sphäre auch die folgende an die personifizierte *Fama* gerichtete Bemerkung des Dichters über die Wetterverhältnisse während des Triumphzuges: *tu mihi narrasti, cum multis lucibus ante / fuderit assiduas nubilus Auster aquas, / numine caelesti solem fulsisse serenum* (Ov. *Pont.* 2,1,25–27). Laut Ovid schien während des Triumphzugs des Tiberius somit durch einen „himmlischen Wink“ nach einigen Regentagen erstmals wieder die Sonne; die Gunst, die der Adoptivsohn des Augustus von der göttlichen Sphäre erfährt, wird dadurch anschaulich zum Ausdruck gebracht (dazu auch Helzle 2003, S. 257f.).

und bedürfen daher keiner erneuten Untersuchung. Hervorzuheben ist jedoch, dass der verbannte Dichter neben der durch die triumphale Feierlichkeit in Szene gesetzten *virtus* und *pietas* des Feldherrn auch dessen *clementia* in den Vordergrund stellt, wenn er schreibt: *maxima pars horum [der feindlichen duces, F.G.] vitam veniamque tulerunt, / in quibus et belli summa caputque Bato.*⁶⁵⁵ Ähnlich wie bei der in *Tristia* 4,2 beschriebenen Zustimmung einzelner Gruppen zur dargebotenen Siegesfeier wird jedoch auch dieses Lob des Triumphators Tiberius dadurch gebrochen, dass Ovid den Blick unmittelbar danach auf sein persönliches Schicksal lenkt. In Zusammenhang mit der Begnadigung der mitgeführten Feinde stellt der Dichter nämlich die folgende rhetorische Frage, durch die er den *princeps*, auf dessen Zorn er mit der Formulierung *numinis iram* verweist,⁶⁵⁶ implizit zu *clementia* ihm gegenüber ermahnt: *cur ego posse negem minui mihi numinis iram, / cum videam mitis hostibus esse deos?*⁶⁵⁷

Neben dieser für die eigenen Zwecke funktionalisierten Erwähnung der *clementia* des Tiberius ist die zweite Besonderheit in *Epistulae ex Ponto* 2,1, dass der Text zusätzlich zur Siegesfeierlichkeit für Tiberius einen in der Zukunft zu erwartenden Triumphzug des Germanicus beschreibt. Germanicus, den man laut dem Verbannten bereits während des Triumphes des Tiberius als erfolgreichen Städteeroberer inszenierte⁶⁵⁸ und der später während seines eigenen Triumphes vom Text als *iuvenum belloque togaque / maxime*⁶⁵⁹ bezeichnet wird, ist damit das erste Familienmitglied der dritten Generation der *domus Augusta*, das in der ovidischen Exildichtung für

⁶⁵⁵ Ov. *Pont.* 2,1,45–46: „Leben, Begnadigung hätten die meisten von ihnen empfangen, Bato sogar, der des Kriegs Stifter und Lenker doch war.“ Vgl. dazu unter anderem Gärtner 1999, S. 802 sowie Schäfer-Schmitt 2008, S. 294 und S. 296.

⁶⁵⁶ Galasso 1995, S. 119.

⁶⁵⁷ Ov. *Pont.* 2,1,47–48: „Warum leugnen, der Zorn der Gottheit auf mich könne schwinden, wenn ich die Götter sogar Feinde begnadigen seh?“ Vgl. dazu Gärtner 1999, S. 802, contra Galinsky 1969, S. 103; Helzle 2003, S. 262; Schäfer-Schmitt 2008, S. 294 sowie S. 296. Mit den die Feinde begnadigenden *deos* sind hier wohl Augustus und Tiberius gemeint; von Letzterem heißt es auch in der Parallelstelle Suetons zu diesem Triumph (*Tib.* 20), dass er seinem einstmaligen Gegner günstig gesonnen gewesen sei und diesen mit *ingentibus* [...] *praemiis* ausgestattet habe. Aufschlussreich ist hierbei jedoch, dass Sueton im Gegensatz zu Ovid erklärt, warum der Adoptivsohn des *princeps* Bato gegenüber derart positiv eingestellt gewesen sei. Der Grund sei gewesen, „dass er [Bato, F.G.] ihn [Tiberius, F.G.] einst mit seinem Heer aus einem schwierigen Gelände, wo er umzingelt war, hatte entkommen lassen“ (*quod se quondam cum exercitu iniquitate loci circumclusum passus es(se)t evadere*). Auch wenn nicht geklärt werden kann, ob Ovid dieses Motiv des Tiberius für die dem Bato entgegengebrachte Gunst kannte oder nicht, so ist es dennoch bemerkenswert, dass er hier auf eine nähere Begründung von Batos Begnadigung verzichtet und dadurch die *clementia* der *deos* Tiberius und Augustus als eine Tugend erscheinen lässt, die unhinterfragt beziehungsweise ohne eine dafür notwendige Gegenleistung ausgeübt wird. Diese Implikation einer bedingungslosen *clementia* hat den leserlenkenden Effekt, dass hierdurch die erhoffte Begnadigung des verbannten Dichters als eine geradezu selbstverständlich vorauszusetzende, diesem in jedem Fall zustehende Notwendigkeit erscheint.

⁶⁵⁸ Ov. *Pont.* 2,1,49–52: *pertulit hic idem nobis, Germanice, rumor / oppida sub titulo nominis isse tui, / atque ea te contra nec muri mole nec armis / nec satis ingenio tuta fuisse loci.*

⁶⁵⁹ Ov. *Pont.* 2,1,61–62: „der Jünglinge größter im Kriege wie im Frieden“.

seine Sieghaftigkeit gelobt wird. Ähnlich wie im Falle des Tiberius in *Tristia* 4,2, so wird ebenfalls die Sieghaftigkeit des Germanicus dazu genutzt, nicht nur den Feldherrn selbst, sondern auch dessen gesamte Familie herauszustellen. Wichtig ist dabei ein Abschnitt am Ende der Triumphschilderung, in dem die Ankunft des Germanicus am Ziel der Triumphroute, dem Kapitol, erzählt wird. Dort heißt es über den in der zweiten Person Singular adressierten Adoptivsohn des Tiberius:

*te quoque victorem Tarpeias scandere in arces
laeta coronatis Roma videbit equis,
matturosque pater nati spectabit honores
gaudia percipiens, quae dedit ipse suis.*⁶⁶⁰

Der Text macht also explizit die Freude des *pater* Tiberius über die seinem Adoptivsohn Germanicus verliehenen Ehrungen deutlich.⁶⁶¹ Das Vater-Sohn-Verhältnis, dem Tiberius im Zuge seiner Adoption durch Augustus im Jahre 4 n. Chr. wohl in erster Linie aus machtpolitischem Kalkül zugestimmt hatte,⁶⁶² erscheint hierdurch als eine von *concordia* geprägte Beziehung.⁶⁶³ Dies wird nicht zuletzt dadurch unterstrichen, dass Germanicus hier nicht mit dem Begriff *filius*, sondern mit dem Begriff *natus* bezeichnet wird, der speziell den leiblichen Sohn meint⁶⁶⁴ und als Verweis auf die besonders enge Bindung zwischen Tiberius und Germanicus gedeutet werden kann.⁶⁶⁵ Daneben ist dieser Passus aber auch deshalb bemerkenswert, da die bereits in *Tristia* 4,2 inszenierte kontinuierliche Sieghaftigkeit der *domus Augusta* hier explizit auch als Qualität des Germanicus herausgestellt wird⁶⁶⁶ und damit erstmals einem Mitglied der dritten Generation der Familie des *princeps* zukommt. Deutlich wird dies in dem Hinweis, dass Tiberius über die Siegerehrungen des Germanicus die gleiche Freude verspüre, die er einst *suis* – gemeint sind hier wohl Augustus und Livia – beschert habe. Die hier vermittelte Botschaft ist demnach, dass auch die jungen Familienmitglieder der *domus Augusta* in Zukunft stets militärische Erfolge erringen und hierdurch ihren älteren Verwandten Anlass zur Freude geben werden.⁶⁶⁷ Die Stabilität und Kontinuität der römischen Militärmacht ist damit auch über die Generationengrenze beziehungsweise über den Tod des jeweiligen *princeps* hinaus garantiert.

Interessanterweise wird diese familiäre Siegeskontinuität der *domus Augusta* in dem Gedicht nicht nur inhaltlich, sondern auch auf der textstrukturellen Ebene zum Ausdruck gebracht. Ein häufig übersehenes Merkmal von *Epistulae ex Ponto* 2,1 ist nämlich, dass die beiden geschilderten Triumphe – derjenige des Tiberius und

⁶⁶⁰ Ov. *Pont.* 2,1,57–60: „Auf zur Tarpejischen Burg wird Rom mit Freuden auch dich noch sehn mit bekränzttem Gespann steigen als Sieger empor. Dann wird der Vater die zeitigen Ehren des Sohnes erleben, Freude empfindend, wie er selbst sie den Seinigen gab.“

⁶⁶¹ Thakur 2008, S. 165.

⁶⁶² Dazu Instinsky 1966, S. 327–329.

⁶⁶³ Thakur 2008, S. 165f.

⁶⁶⁴ Zum Begriff *natus* Schönbeck 1998, S. 458f.

⁶⁶⁵ Helzle 2003, S. 265.

⁶⁶⁶ Ähnlich Galasso 1995, S. 124; Thakur 2008, S. 165.

⁶⁶⁷ Vgl. zu diesen Ausführungen die ähnliche Interpretation Galassos 1995, S. 124.

derjenige des Germanicus – nicht vollständig getrennt als eigenständige Feierlichkeiten mit eigenem Anfang und eigenem Endpunkt beschrieben werden, sondern – dem Stilmittel des *apó koinou* entsprechend – fließend ineinander übergehen. Zuerst wird dabei die Siegesfeierlichkeit des Tiberius, mit welcher der Text beginnt, in weitgehend chronologischer Reihenfolge geschildert.⁶⁶⁸ Auf eine Vergabe von Geschenken an die römische Bevölkerung⁶⁶⁹ folgt eine Opferzeremonie,⁶⁷⁰ an die wiederum die Präsentation der Gegner, der bildlichen Darstellungen der feindlichen Landschaft sowie der Beutestücke in der eigentlichen Siegesparade anschließt.⁶⁷¹ Unmittelbar hierauf folgt die Vorhersage des Triumphzugs des Germanicus, der jedoch nicht von dessen Anfangspunkt an geschildert wird. Stattdessen setzt der Dichter chronologisch genau dort ein, wo die erste Beschreibung aufgehört hat – beim Zug des Triumphators durch Rom – und endet mit dem Verweis auf das in der vorigen Triumphschilderung fehlende Opfer am Kapitol,⁶⁷² mit der die Parade ihr rituelles Ende fand.⁶⁷³ Genau betrachtet beschreibt *Epistulae ex Ponto* 2,1 somit keine zwei separaten Triumphzüge, sondern nur eine vollständige Prozession, die jedoch auf zwei Zeitebenen (Vergangenheit, Zukunft) und zwei Triumphatoren (Tiberius, Germanicus) verteilt ist.⁶⁷⁴ Dieser besondere Aufbau des Gedichts unterstreicht die bereits im obigen Zitat zu den Opferhandlungen am Kapitol auf der Wortebene herausgestellte Siegeskontinuität der *domus Augusta* auch auf einer textstrukturell-narrativen Ebene. Sowohl der Inhalt als auch die Form des Textes tragen demnach dazu bei, diesen Aspekt, der für den Fortbestand der von Augustus errichteten Herrschaft von großer Bedeutung war, eindrücklich vor Augen zu führen.

Die letzte hier ausführlich zu besprechende Elegie der ovidischen Exildichtung ist *Epistulae ex Ponto* 2,2. Der Text stellt eine an einen Bekannten des Dichters, Messalinus,⁶⁷⁵ gerichtete Bitte dar, zu seinen Gunsten beim *princeps* zu intervenieren, und enthält im Mittelteil eine längere die *domus Augusta* lobende Passage.⁶⁷⁶ Deren für die Zwecke dieser Arbeit relevanten Verse lauten wie folgt:

*incolumis coniunx sua [Livia, F.G.] pulvinaria servat;
promovet Ausonium filius imperium;
praeterit ipse suos animo Germanicus annos,
nec vigor est Drusi nobilitate minor;*

⁶⁶⁸ Vgl. zum im Folgenden dargelegten chronologischen Aufbau der beiden Triumphschilderungen in *Epistulae ex Ponto* 2,1 Schäfer-Schmitt 2008, S. 293–295.

⁶⁶⁹ *Ov. Pont.* 2,1,29–30.

⁶⁷⁰ *Ov. Pont.* 2,1,32–34.

⁶⁷¹ *Ov. Pont.* 2,1,37–54.

⁶⁷² *Ov. Pont.* 2,1,55–62.

⁶⁷³ Hölkeskamp 2006, S. 263.

⁶⁷⁴ Vgl. zu der hier beschriebenen narrativen *apó koinou*-Konstruktion, die *Epistulae ex Ponto* 2,1 zugrunde liegt, Helzle 2003, S. 252 sowie S. 263f.

⁶⁷⁵ Dahinter verbirgt sich höchstwahrscheinlich Marcus Valerius Messalla Messalinus, Konsul des Jahres 3 v. Chr. und Sohn des berühmten Literaturförderers Marcus Valerius Messalla Corvinus, von dem auch Ovid Zuwendung erfuhr (Helzle 2003, S. 191f.).

⁶⁷⁶ *Ov. Pont.* 2,2,69–94.

*adde nurum neptemque pias natosque nepotum
 ceteraque Augustae membra valere domus,
 adde triumphatos modo Paeonas, adde quieti
 subdita montanae brachchia Dalmatiae.
 nec dedignata est abiectis Illyris armis
 Caesareum famulo vertice ferre pedem.
 ipse super currum placido spectabilis ore
 tempora Phoebea virgine nexa tulit.
 quem pia vobiscum proles comitavit euntem,
 digna parente suo nominibusque datis,
 fratribus adsimilis, quos proxima templa tenentis
 divus ab excelsa Iulius aede videt.⁶⁷⁷*

Ein zentraler, für das Verständnis dieser Textstelle wichtiger Aspekt ist, dass ihr Aufbau demjenigen des bereits besprochenen enkomiastischen Abschnitts in *Tristia* 2 nahezu vollständig entspricht.⁶⁷⁸ Wie hier, so wird auch in *Tristia* 2 als erstes Familienmitglied Livia erwähnt,⁶⁷⁹ bevor dann auf Tiberius⁶⁸⁰ und schließlich auf die Angehörigen der jüngeren Generation eingegangen wird.⁶⁸¹ Hierauf wird dort wie hier das militärische Engagement des Tiberius in den Blick genommen,⁶⁸² bevor

⁶⁷⁷ Ov. *Pont.* 2,2,69–84: „Ihm behütet ihr Lager die wohlbehaltene Gattin, ihm auch weitert der Sohn aus das ausonische Reich. Über sein Alter hinaus erweist sich Germanicus mutig; Drusus' lebendige Kraft steht seinem Adel nicht nach. [Die treue Schwieger- und die treue Enkeltochter und die, F.G.] Söhne der Enkel blühen und jeglicher Zweig an dem erhabenen Stamm. Ja, die Paeonier, kürzlich besiegt, und Dalmatiens Bergvolk wurden zur Ruhe gebracht und die Empörung gezähmt. Und auch Illyrien sträubte sich nicht, seine Waffen zu strecken: unter des Kaisers Fuß beugte es dienstbar das Haupt. Er auf dem Wagen mit huldvoller Miene, ein herrlicher Anblick, trug um die Schläfe das Laub Daphnes, gewunden zum Kranz. Ihn begleitet mit euch der liebende Spross, seines Vaters wert und des Namens auch, den ihm der Kaiser verlieh, ähnlich den Brüdern, die, da im nächsten Tempel sie wohnen, hoch vom erhabenen Haus Caesar, der Göttliche, schaut.“

⁶⁷⁸ Vgl. dazu auch Galasso 1995, S. 163, der explizit jedoch lediglich darauf verweist, dass die Struktur beider Textstellen „è organizzata sempre in base ad un rigido ordine gerarchico“. Er lässt dabei jedoch unerwähnt, dass die analoge Anordnung der Familienmitglieder gemäß der in der *domus Augusta* bestehenden Hierarchie nicht die einzige Parallele zwischen den Textstellen ist und stattdessen auch klare inhaltliche Gemeinsamkeiten zwischen ihnen bestehen. Vgl. ferner Helzle 2003, S. 282, der nur knapp und ohne weitere Erläuterung von „Parallelen“ zwischen dem zitierten Passus und Ov. *trist.* 2,161–168 spricht.

⁶⁷⁹ Ov. *trist.* 2,161–164: *Livia sic tecum sociales compleat annos, / quae, nisi te, nullo coniuge digna fuit, / quae si non esset, caelebs te vita deceret, / nullaque cui posses esse maritus erat.*

⁶⁸⁰ Ov. *trist.* 2,165–166: *sospite sic te sit natus quoque sospes, et olim / imperium regat hoc cum seniore senex.*

⁶⁸¹ Ov. *trist.* 2,167–168: *utque tui faciunt, sidus iuvenale, nepotes, / per tua perque sui facta parentis eant.*

⁶⁸² Ov. *trist.* 2,169–176: *sic adsueta tuis semper Victoria castris / nunc quoque se praestet notaque signa petat, / Ausoniumque ducem solitis circumvolet alis, / ponat et in nitida laurea sarta coma, / per quem bella geris, cuius nunc corpore pugnas, / auspicium cui das grande deosque tuos, / dimidioque tui praesens es et aspicias urbem, / dimidio procul es saevaque bella geris.*

dessen anschließender Triumph den Abschluss der wesentlichen Ausführungen zur Familie des *princeps* bildet.⁶⁸³ Während *Tristia* 2 als gebetsartige Bitte Ovids für das Wohlergehen der *domus Augusta* formuliert war, erscheint *Epistulae ex Ponto* 2,2 in vielerlei Hinsicht als Beleg für die Erfüllung der in dem früheren Text artikulierten Hoffnungen: So hat sich etwa der Wunsch, dass die hier als treue Gattin dargestellte Livia auch künftig an der Seite des *princeps* stehen werde, genauso erfüllt, wie der Wunsch, dass die Göttin Victoria Tiberius gewogen sein werde. Wie *Epistulae ex Ponto* 2,2 deutlich macht, wurden inzwischen nämlich Pannonien, Dalmatien und Illyrien von Tiberius besiegt.

Aus dem Text geht demnach hervor, dass die gesamte *domus Augusta* erfolgreich gewesen sei, wobei gerade der militärische Bereich als ein Feld ausgewiesen wird, auf dem sich die Familie maßgeblich bewähre. Deutlich wird dies nicht nur an den Verweisen auf die Siege des Tiberius im Balkanraum sowie dessen anschließenden Triumph, sondern auch daran, dass jetzt die jüngere Generation, die in *Tristia* 2 nicht in Zusammenhang mit der Sieghaftigkeitsthematik begegnete, stärker unter militärischen Gesichtspunkten herausgestellt wird. So wird der in diesem Zusammenhang bislang nicht namentlich eingebrachte Drusus der Jüngere, der leibliche Sohn des Tiberius, für seinen *vigor* gelobt – ein Begriff, mit dem im ovidischen Werk speziell die heroische Stärke eines jungen Aristokraten bezeichnet wird.⁶⁸⁴ Zudem wird bei der Schilderung des Triumphes des Tiberius erwähnt, dass diesen die *pia proles*, gemeint ist hier neben seinem Sohn Drusus dem Jüngeren auch sein Adoptivsohn Germanicus,⁶⁸⁵ begleiten würde. Beide erweisen sich hierbei nach Auskunft des Dichters als dem Vater und dem ihnen verliehenen Namen *Iulius Caesar*, den beide seit 4 n. Chr. trugen,⁶⁸⁶ als würdig (*digna*). Wie Augustus bei seinem actischen Triumph im Jahre 29 v. Chr. einst Marcellus und Tiberius an seiner Seite präsentierte,⁶⁸⁷ so nutzt nun auch Tiberius seine eigene Siegesfeierlichkeit, um nicht nur – wie in *Epistulae ex Ponto* 2,1 – Germanicus, sondern auch seinen leiblichen Sohn Drusus militärisch in Szene zu setzen.⁶⁸⁸ Hierdurch wird nochmal zum Ausdruck gebracht, dass Sieghaftigkeit eine Qualität sei, an der die gesamte *domus Augusta* Anteil habe.

⁶⁸³ Ov. *trist.* 2,177–178: *hic tibi sic redeat superato victor ab hoste, / inque coronatis fulgeat altus equis*. Es ist hierbei darauf hinzuweisen, dass ein Teil des Berichts über den Triumph des Tiberius in den im Folgenden nicht besprochenen letzten Versen des hier interessierenden Passus aus *Epistulae ex Ponto* 2,2 thematisiert wird (Ov. *Pont.* 2,2,85–94). Der Grund für die Nichtberücksichtigung dieses Textteiles ist, dass er keine Informationen zu Ovids Darstellung der Sieghaftigkeit der *domus Augusta* bietet, die über das bereits in den anderen Triumphschilderungen Gesagte hinausgehen.

⁶⁸⁴ Helzle 2003, S. 283.

⁶⁸⁵ Galasso 1995, S. 170f.; Helzle 2003, S. 285.

⁶⁸⁶ Galasso 1995, S. 171; Helzle 2003, S. 285.

⁶⁸⁷ Suet. *Tib.* 6,4.

⁶⁸⁸ Diese gemeinsame Inszenierung des Germanicus und Drusus in der Triumphparade wird dadurch komplettiert, dass Ovid die beiden auch mit den Dioskuren Castor und Pollux gleichsetzt, deren Tempel in der Dedikationsinschrift zudem die enge Verbundenheit zwischen einem weiteren Brüderpaar der *domus Augusta*, Tiberius und Drusus dem Älteren, herausstellte (Ov. *Pont.* 2,2,83: *fratribus adsimilis, quos proxima templa tenentis*; vgl. dazu Thakur 2008,

Interessant ist vor diesem Hintergrund außerdem, dass am Ende des zitierten Passus bei der Schilderung des für Tiberius gefeierten Triumphes auf den Tempel des Divus Iulius verwiesen wird, an dem die Triumphroute wohl unmittelbar vorbeiführte.⁶⁸⁹ Die Integration dieses Tempels und des von dort herabschauenden vergöttlichten Caesar in das Triumphnarrativ ergänzt dieses um eine weitere familiale Komponente.⁶⁹⁰ Die Stelle präsentiert eine vier Generationen umfassende *gens*,⁶⁹¹ die physisch (in Person der erwähnten Familienmitglieder), metaphysisch (durch den vergöttlichten Caesar) und baulich (im Tempel des Divus Iulius) bei der Feier des Triumphes gegenwärtig ist. Hierin ist wohl – ähnlich wie im Gaius-Exkurs in der *Ars amatoria*⁶⁹² – ein Reflex auf die zu Ovids Schaffenszeit deutlich wahrnehmbare bauliche Präsenz der *domus Augusta* im römischen Stadtbild zu sehen.

Des Weiteren ist an dieser Textstelle hervorzuheben, dass Augustus selbst hierin anders als in der analogen Passage in *Tristia* 2, wo seine Auspizien und die Stellvertreterrolle des Tiberius deutlich unterstrichen wurden, keinen direkten Anteil mehr an den errungenen militärischen Erfolgen hat.⁶⁹³ Man könnte zwar die Bemerkung, *nec dedignata est abiectis Illyris armis Caesareum famulo vertice ferre pedem*, aufgrund des Wortes *Caesareus* als Verweis auf eine Unterwerfung Illyriens vor Augustus deuten.⁶⁹⁴ Allerdings hat das Adjektiv hier eher generischen Charakter, da es auf alle Träger des Familiennamens *Caesar* angewandt werden kann. Das Wort ist an dieser Stelle somit wohl als Verweis auf die *domus Augusta* zu interpretieren: Illyrien beugt sich nicht dem *princeps* allein, sondern dessen gesamter Familie. Augustus dagegen hat – ganz anders, als dies in den horazischen Oden oder in *Tristia* 2 der Fall war – keinen erkennbaren Anteil mehr an den von seinen Verwandten ausgeführten militärischen Aktivitäten.

S. 168; vgl. näher zur Rolle des Tempels des Castor und Pollux für die militärische Inszenierung von Tiberius und Drusus S. 175–179 dieser Arbeit).

⁶⁸⁹ Vgl. zu Ovids Verweis auf den Tempel des Divus Iulius Helzle 2003, S. 286; vgl. zum Verlauf der Triumphroute Martini 2008, S. 87f.

⁶⁹⁰ Galasso 1995, S. 172.

⁶⁹¹ Thakur 2008, S. 168.

⁶⁹² Vgl. S. 104f. dieser Arbeit.

⁶⁹³ Vgl. hierzu auch Thakur 2008, S. 96, der in dieser Hinsicht anmerkt: „Tiberius’ role as the functional leader of the state increases. Ovid emphasizes Tiberius’ role in the empire’s expansion, and has him assume functions which have traditionally been reserved for Augustus.“ Thakur ist insofern zuzustimmen, als Tiberius an der Stelle aufgrund des Zurücktretens des Augustus als Führungspersönlichkeit erscheint. Allerdings geht er zu weit, wenn er postuliert, dass Tiberius hier traditionelle militärische Aufgaben des *princeps* übernehme. Denn die Rolle des das Reich schützenden und ausdehnenden Feldherrn, die ihm hier in *Epistulae ex Ponto* 2,2 eindeutig zugeschrieben wird (*promovet Ausonium filius imperium*; Ov. *Pont.* 2,2,70), war auch schon in der Ode 4,14 des Horaz und in den anderen bisher analysierten Exiltexten Ovids in erster Linie Teil der militärischen *persona* des Tiberius und nicht derjenigen des *princeps*. Letzterem kommt dagegen üblicherweise die Funktion des nicht konkret im Feldzug engagierten Oberbefehlshabers zu. Diese Oberbefehlshaberrolle übernimmt Tiberius in diesem Text jedoch eindeutig nicht; sie bleibt hier unbesetzt.

⁶⁹⁴ So übersetzt Willige, wie oben (Anm. 677) zitiert, hier: „Unter des Kaisers Fuß beugte es [Illyrien, F.G.] dienstbar das Haupt“.

Dieses Zurücktreten des *princeps* aus der ihm sonst zukommenden Oberbefehlshaberrolle korrespondiert dabei damit, dass Ovid ihn in dem Gedicht gottgleich darstellt.⁶⁹⁵ So spricht er davon, dass Augustus ihm sein Leben „schenkte“,⁶⁹⁶ und erwähnt zudem, dass Lockerungen der Gesichtszüge des *princeps terras imperiumque movent*.⁶⁹⁷ Augustus erscheint in dem Gedicht, das allerdings wohl noch vor dessen Tod und Divinisierung entstanden ist,⁶⁹⁸ somit bereits als über der menschlichen Sphäre stehend. Das irdische (militärische) Geschäft kann jetzt dagegen prinzipiell ohne die Leitung des *princeps* von den Familienmitgliedern vollzogen werden. Das Gedicht zeigt demnach auf, dass auch eine Zukunft ohne den inzwischen hochbetagten Augustus möglich sein würde,⁶⁹⁹ und erzeugt so den Eindruck, dass dessen Nachfolpolitik vollauf erfolgreich gewesen sei.

Damit hat diese Analyse einschlägiger Stellen aus den *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* gezeigt, wie vielseitig und umfangreich das militärische Bild der *domus Augusta* ist, das Ovid in seinem Exilwerk zeichnet. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass diese Texte äußerst detailliert aktuelle Verhältnisse und Entwicklungen widerspiegeln: So nehmen sie nicht nur deutlich auf die Hierarchie zwischen Augustus und Tiberius Bezug, sondern auch auf die Veränderungen innerhalb der *domus Augusta* selbst, zu denen insbesondere die zunehmende Bedeutung des Tiberius angesichts des hohen Alters des *princeps* sowie die Beteiligung der jüngeren Mitglieder an Militäraktionen zu zählen sind.⁷⁰⁰ Letzteres kommt in militärischer Hinsicht darin zum Ausdruck, dass Augustus in *Epistulae ex Ponto* 2,2 aus der für ihn charakteristischen Oberbefehlshaberrolle gänzlich austritt und stattdessen als gottgleiche Instanz über dem (Kriegs-)Geschehen steht. Die Exildichtung bietet damit einen zwar zweifellos von der persönlichen Haltung des Autors geprägten, allerdings dennoch äußerst vielseitigen zeitgenössischen Einblick in den öffentlichen Austausch um die militärische Tätigkeit der *domus Augusta* am Übergang von der augusteischen zur tiberischen Zeit. Ergänzt wird diese Perspektive durch Ovids *Fasti*, welche die Komplexität dieses Diskurses insofern veranschaulichen, als das hierin entworfene Bild von den militärischen Tätigkeiten der Familie des *princeps* sowohl große Ähnlichkeiten als auch bemerkenswerte Unterschiede zur Darstellung der *domus Augusta* in der Exildichtung aufweist.

⁶⁹⁵ Helzle 2003, S. 268; Thakur 2008, S. 44 sowie S. 96.

⁶⁹⁶ Ov. *Pont.* 2,2,62: *vita, quam dedit ipse* [Augustus, F.G.].

⁶⁹⁷ Ov. *Pont.* 2,2,63–64: „Länder und das Imperium bewegen“ (eigene Übersetzung; wörtliches Zitat in Vers 64); vgl. dazu Galasso 1995, S. 162f. sowie Helzle 2003, S. 281.

⁶⁹⁸ Claassen 2008, S. 12.

⁶⁹⁹ Thakur 2008, S. 45.

⁷⁰⁰ Vgl. hierzu sowie allgemein zu Ovids Reaktionen auf aktuelle Entwicklungen in der Familie des *princeps* Thakur 2008.

3.3.3 Die *Fasti*

Die *Fasti*, ein literarischer Kommentar zu den ersten sechs Monaten des römischen Kalenders,⁷⁰¹ waren bis vor wenigen Jahrzehnten eines derjenigen Werke Ovids, denen in der Forschung am wenigsten Wertschätzung entgegengebracht wurde.⁷⁰² Häufig betrachtete man den Text als handbuchartige Abhandlung über die römische Religion, nicht jedoch als ein genuin literarisches Werk⁷⁰³ und tadelte den Autor für dessen aus moderner Sicht unwissenschaftliche Arbeitsweise.⁷⁰⁴ Seit den 1990er-Jahren nahm das Interesse an den *Fasti* jedoch deutlich zu. Man würdigte einerseits den literarisch-künstlerischen Anspruch des Werkes⁷⁰⁵ und begann andererseits, den Kalenderkommentar als Teil größerer politisch-religiöser Diskurse zu verstehen und vor diesem Hintergrund die Darstellung des *princeps*, seiner Familie oder mythischer Gegebenheiten in dem Text in den Blick zu nehmen.⁷⁰⁶ Die folgende Analyse wird einen dieser Diskurse, denjenigen um das militärische Engagement der Familie des Augustus, fokussieren und untersuchen, wie dieses in den *Fasti* literarisiert wird. Dabei sind die *Fasti*, mit denen Ovid bereits vor seiner Verbannung im Jahre 8 n. Chr. beschäftigt war, deshalb der letzte Text des Dichters, der hier in den Blick genommen wird, da Ovid an diesem Werk im tomitanischen Exil weiterarbeitete; die Veröffentlichung der *Fasti* in der heute vorhandenen Version erfolgte wohl erst nach dem Tod des Augustus im Jahre 14 n. Chr. – und damit nach Fertigstellung der bereits betrachteten Exildichtungen.⁷⁰⁷ Die *Fasti* sind in ihrer Gesamtheit daher als eine der letzten uns erhaltenen Aussagen des verbannten Dichters aufzufassen und damit von hohem Wert für die Untersuchung der Repräsentation der *domus Augusta* am Übergang von der augusteischen zur tiberischen Zeit.

Die *Fasti* sind ein erklärender literarischer Kommentar. Dies erlaubte es Ovid, mit seinem Stoff, dem römischen Kalender, äußerst frei umzugehen und seine Gelehrsamkeit zu präsentieren. So konnte er etwa Festlichkeiten, die an mehreren verschiedenen Tagen gefeiert wurden, an dem ihm jeweils günstig erscheinenden Datum abhandeln und hatte zudem freie Hand darüber, wie ausführlich er die Einträge zu den einzelnen Tagen gestaltete. Dies ermöglichte es Ovid, einen kalendarischen

⁷⁰¹ Warum die *Fasti* lediglich die ersten sechs Monate des Jahres erläutern, ist nur schwer zu sagen (vgl. dazu die verschiedenen in Fantham 1998, S. 4f. angeführten Lösungsvorschläge für dieses Problem). Textimmanente Indizien deuten jedoch darauf hin, dass die Begrenzung des Werkes auf die erste Jahreshälfte eine bewusste künstlerische Entscheidung Ovids war und nicht etwa durch einen gänzlich ungeplanten, beispielsweise durch den Tod des Dichters herbeigeführten Abbruch der Arbeiten zustande kam (Holzberg 1997, S. 179f.).

⁷⁰² Vgl. dazu den Forschungsüberblick in Holzbergs hier als Übersetzungsgrundlage genutzter Tusculum-Ausgabe der *Fasti* (2012, S. 347).

⁷⁰³ Vgl. dazu Holzbergs Ausführungen auf S. 347 der Tusculum-Ausgabe der *Fasti*.

⁷⁰⁴ Vgl. dazu die in Scheid 1992, S. 118 zusammengetragenen Beispiele.

⁷⁰⁵ Vgl. dazu etwa Newlands 1995; Holzberg 1997, S. 159–180 sowie das Einführungskapitel desselben zur Tusculum-Edition der *Fasti*.

⁷⁰⁶ Vgl. hierzu etwa Herbert-Brown 1994; Barchiesi 1997; Thakur 2008 sowie allgemein den Forschungsbericht in Schmitzer 2002b, S. 148–151.

⁷⁰⁷ Vgl. dazu S. 83f. dieser Arbeit.

Text zu schaffen, der trotz des engen Rahmens, der durch den Jahresablauf vorgegeben war, ein klares inhaltliches Gepräge sowie literarischen Charakter aufweist und damit auch als individuelle poetische Aussage aufgefasst werden kann.⁷⁰⁸ Vor dem Hintergrund des Umstandes, dass in den römischen Kalender bis zu der Zeit, in der Ovid mit der Arbeit an den *Fasti* beschäftigt war, mehrere Feiertage zu Ehren des Augustus oder mancher seiner Familienmitglieder eingefügt worden waren,⁷⁰⁹ gilt es zunächst näher zu betrachten, inwieweit der Dichter den skizzierten ihm zur Verfügung stehenden Gestaltungsspielraum nutzte, um auf die militärische Tätigkeit der *domus Augusta* zu verweisen.

Vergleicht man dabei die ovidischen *Fasti* mit den von Degrassi zusammengestellten, in inschriftlicher Form überlieferten Kalendern aus Ovids Lebenszeit,⁷¹⁰ so fällt zunächst auf, dass der Dichter nicht jede Gelegenheit nutzte, um die Familie des *princeps* militärisch hervorzuheben. Im epigraphischen Material sind in Bezug auf die erste Jahreshälfte insgesamt fünf Gedenktage verlässlich bezeugt, die militärische Erfolge des *princeps* selbst oder seines Verwandten Iulius Caesar erinnern. Drei von diesen werden in den ovidischen *Fasti* – jedes Mal in nur wenigen Versen – erwähnt: der Sieg Caesars bei Thapsos am 6. April des Jahres 46 v. Chr.,⁷¹¹ Octavians Sieg in der Schlacht bei Forum Gallorum am 14. April 43 v. Chr.⁷¹² sowie die erste imperatorische Akklamation desselben am 16. April 43 v. Chr., auf welche die ovidischen *Fasti* im Eintrag zum Vortag proleptisch vorausweisen.⁷¹³ Zu erwähnen ist hier zudem die folgende von Degrassi rekonstruierte Notiz im Eintrag der *Fasti Praenestini* zum 16. Januar: *Ti. Caesar ex Pa[nnonia reversus dedic]avit.*⁷¹⁴ Die hier postulierte enge Verbindung zwischen der militärischen Aktivität des Tiberius und der Weihung des Tempels der Concordia im Jahr 10 n. Chr., auf die sich diese Notiz bezieht,⁷¹⁵ spiegelt auch der entsprechende Eintrag in den ovidischen *Fasti* zum 16.

⁷⁰⁸ Vgl. zu diesen Ausführungen Holzberg 1997, S. 160.

⁷⁰⁹ Vgl. dazu Herz 1978, S. 1147–1159.

⁷¹⁰ InscrIt. XIII,2.

⁷¹¹ InscrIt. XIII,2 p. 127 (*Fasti Praenestini*); Ov. *fast.* 4,376–386.

⁷¹² InscrIt. XIII,2 p. 129 (*Fasti Praenestini*) sowie InscrIt. XIII,2 p. 279 (*Feriale Cumanum*); Ov. *fast.* 4,627–628; hierbei ist darauf hinzuweisen, dass dieses Ereignis im Kalenderkommentar Ovids an einem anderen Tag erwähnt wird als in den *Fasti Praenestini* und dem *Feriale Cumanum*. Während der ovidische Text das Ereignis im Eintrag zum 14. April erinnert, führen es die inschriftlichen Kalenderverzeichnisse erst am 15. April an (dazu Fantham 1998, S. 210).

⁷¹³ InscrIt. XIII,2 p. 279 (*Feriale Cumanum*); Ov. *fast.* 4,673–676. Vgl. zu dieser Übersicht die einschlägigen Stellen im Kommentar Degrassis (InscrIt. XIII,2 p. 437 sowie S. 441f.). Unerwähnt lässt der Dichter dabei den in den *Fasti Caeretani* (InscrIt. XIII,2 p. 66) erwähnten Sieg Caesars in der Schlacht von Munda (17. März 45 v. Chr.) sowie die Einnahme Alexandrias im Jahre 47 v. Chr., die in demselben Kalender (InscrIt. XIII,2 p. 66) sowie den *Fasti Maffiani* (InscrIt. XIII,2 p. 74) am 27. März erinnert wird. Der Vollständigkeit halber ist hier außerdem noch darauf zu verweisen, dass Degrassi (InscrIt. XIII,2 p. 113) im Eintrag der *Fasti Praenestini* zum 11. Januar die folgende Rekonstruktion vorschlägt: *D[ebellavit hostes Imp. Caesar Augustus tertium]*. Ob diese Rekonstruktion korrekt ist, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen; zumindest ist aber festzustellen, dass ein derartiges Ereignis von Ovid nicht erwähnt wird.

⁷¹⁴ InscrIt. XIII,2 p. 115.

⁷¹⁵ Vgl. dazu InscrIt. XIII,2 p. 398.

Januar wider, der zwar nicht den Einsatz des Tiberius im pannonischen Krieg, allerdings dessen Erfolge in Germanien thematisiert.⁷¹⁶

An diesen in den ovidischen *Fasti* thematisierten militärischen Ereignissen ist bemerkenswert, dass es sich mit Ausnahme der im Kontext der Einweihung des Concordia-Tempels erwähnten Militäraktionen des Tiberius um Begebenheiten aus der Zeit der Bürgerkriege handelt – ein Umstand, der jedoch im Falle der Schlacht bei Thapsos insofern verschleiert wird, als der Veteran, welcher in dem Eintrag von der Schlacht berichtet, lediglich Iuba als Gegner Caesars nennt und damit übergeht, dass Caesar hierbei zugleich gegen seine pompejanischen Feinde gekämpft hatte.⁷¹⁷ Für den ehemaligen Soldaten steht stattdessen sein von ihm bewundener Anführer Caesar im Vordergrund. Zum Ausdruck kommt dies insbesondere dadurch, dass der Veteran noch Jahre nach der Schlacht von Thapsos darauf verweist, dass *dux mihi Caesar erat*⁷¹⁸ und er zudem bekundet, dass er sich „rühme“ (*glorior*), dereinst unter Caesar als Tribun gedient zu haben.⁷¹⁹

Im Falle der von Octavian geschlagenen Schlacht bei *Forum Gallorum* und der hieran anschließenden imperatorischen Akklamation unterlässt es Ovid gar gänzlich, den Feind näher zu spezifizieren. So heißt es im Eintrag zum 14. April, der die Schlacht bei *Forum Gallorum* thematisiert, lediglich: *tamen hac Mutinensia Caesar / grandine militia percudit arma sua*.⁷²⁰ Ähnlich unspezifisch ist die Notiz zum 15. April, in der auf die nachfolgende imperatorische Akklamation Octavians verwiesen wird, die dieser durch diese *prospera bella* erlangt habe.⁷²¹ Man sollte hier jedoch nicht, wie dies Barchiesi tut, annehmen, dass diese Vagheit auf Ovids Intention zurückzuführen sei, die Leserschaft hierdurch in subversiver Weise an Octavians rücksichtsloses Vorgehen in den Bürgerkriegen zu erinnern.⁷²² Hiergegen spricht, dass einerseits die *Fasti Praenestini*, die von dem Augustus nahestehenden Gelehrten Verrius Flaccus verfasst wurden und Ovid wahrscheinlich in einer transportablen handschriftlichen Ausführung als Quelle dienten,⁷²³ die Ereignisse von *Forum Gallorum* nur kurz und ohne Nennung der Gegner thematisieren.⁷²⁴ Andererseits verweist aber auch Augustus selbst in seinen *Res Gestae* lediglich vage auf diese

⁷¹⁶ Ov. *fast.* 1,645–648: *passos Germania crines / porrigit auspiciis, dux venerande, tuis. / inde triumphatae libasti munera gentis / templaque fecisti, quam colis ipse, deae;* dazu Green 2004, S. 296f.

⁷¹⁷ Ov. *fast.* 4,379–380: *'haec' ait 'illa dies, Libycis qua Caesar in oris / perfida magnanimi contudit arma Iubae.'* Vgl. dazu Herbert-Brown 1994, S. 115 sowie Newlands 1995, S. 90, deren Ansicht nach der plötzliche Regenschauer, der den Redebeitrag des Veteranen unterbricht, als Strafe „for this manipulation of history“ gedeutet werden kann.

⁷¹⁸ Ov. *fast.* 4,381: „Caesar war mein General“.

⁷¹⁹ Ov. *fast.* 4,381–382: *Caesar [...], sub quo meruisse tribunus / glorior;* eigene Übersetzung.

⁷²⁰ Ov. *fast.* 4,627–628: „Bei Mutina schlug ja an diesem Tage im Hagelsturm Caesar den Feind mit dem Heer!“ Vgl. dazu Fantham 1998, S. 210.

⁷²¹ Ov. *fast.* 4,676: „ein glücklicher Krieg“. Vgl. dazu Barchiesi 1997, S. 88.

⁷²² Barchiesi 1997, S. 88.

⁷²³ Wallace-Hadrill 1987, S. 225–227.

⁷²⁴ Inscr. XIII,2 p. 129: *A. H(i)rtius, C. Caes[are] conlega imperi, ad Mutinam vicit*].

Auseinandersetzungen.⁷²⁵ Wichtiger mit Blick auf die hier verfolgte Fragestellung ist stattdessen, dass der Eintrag zum 15. April, in dem Octavians imperatorische Akklamation behandelt wird, eine familiäre Komponente enthält. Dort heißt es nämlich, dass Venus, die ideelle Ahnherrin der Julier, diesem Tag aufgetragen habe, schneller vorüberzugehen, damit der Folgetag, an dem die Akklamation erst erfolgte, eher anbreche.⁷²⁶ Venus wirkt hier folglich zwar nicht an dem Sieg als solchem mit, dafür aber indirekt an der Siegerehrung, der Verleihung des Imperatorititels.

Neben diesen Einträgen, die spezielle Schlachtenerfolge commemorieren, gibt es in den *Fasti* auch einige andere, nicht primär als Kriegsgedenktage konzipierte Stellen, an denen Familienmitglieder des *princeps* in einem militärischen Kontext herausgehoben werden. Diese befinden sich ausnahmslos im ersten Buch zum Monat Januar. Einige Inhalte, die bereits in der ovidischen Exilliteratur begegneten, treten auch hier wieder auf und müssen daher nicht gesondert behandelt werden, zumal diese Inhalte in den *Fasti* nur randständig und auf wenige Verse beschränkt wiederkehren. Hierzu zählen der im Eintrag zum 16. Januar zu findende Verweis auf einen Sieg des Tiberius über Germanien, dessen Feier wie in *Tristia* 4,2 zur Herausstellung der *pietas* des Feldherrn genutzt wird,⁷²⁷ die knappe Erwähnung eines Triumphes des Germanicus am 1. Januar⁷²⁸ sowie die Erinnerung an die kriegerischen Leistungen und den Siegerbeinamen des in Germanien verstorbenen älteren Drusus im Eintrag zum 13. Januar.⁷²⁹

Daneben gibt es jedoch einen zentralen Aspekt, durch den sich die militärische Darstellung der *domus Augusta* in den *Fasti* fundamental von der Inszenierung der Familie in der ovidischen Exilliteratur sowie von allen anderen bislang untersuchten Zeugnissen unterscheidet; dieser Aspekt ist der Friedensgedanke, der in dem

⁷²⁵ R. Gest. div. Aug. 1,4: [*Populus*] *autem eodem anno me consulem cum [consul uterque in bello ceci]dissent et triumvirum rei publicae constituend[ae creavit].*; vgl. dazu Cooley 2009, S. 112–114.

⁷²⁶ Ov. *fast.* 4,673–676: *Hanc quondam Cytherea diem properantius ire / iussit et admissos praecipitavit equos, / ut titulum imperii cum primum luce sequenti / Augusto iuveni prospera bella darent.* Dazu Barchiesi 1997, S. 131f.

⁷²⁷ Ov. *fast.* 1,645–648: *passos Germania crines / porrigit auspiciis, dux venerande, tuis. / inde triumphatae libasti munera gentis / templaque fecisti, quam colis ipse, deae;* vgl. dazu Ov. *trist.* 4,2,4–8 sowie S. 120 dieser Arbeit. Neben der Herausstellung der *pietas* des Tiberius besteht eine weitere Ähnlichkeit zwischen dieser Textstelle und *Tristia* 4,2 zudem in der jedesmaligen Einbringung der personifizierten Germania. Deren gelöstes Haar signalisiert in dem Kalenderkommentar genauso ihre Unterwerfung wie in *Tristia* 4,2,43–44, wenn dort berichtet wird: *crinibus en etiam fertur Germania passis, / et ducis invicti sub pede maesta sedet;* vgl. dazu Frazer 1929, S. 252; Green 2004, S. 296.

⁷²⁸ Ov. *fast.* 1,285–286: *pax erat, et vestri, Germanice, causa triumphi, / tradiderat famulas iam tibi Rhenu aquas;* vgl. dazu Ov. *Pont.* 2,1,55–62 sowie S. 126–128 dieser Arbeit. Es ist hierbei jedoch nicht davon auszugehen, dass sich der Dichter hier auf den einzigen, am 26. Mai 17 n. Chr. gefeierten Triumph des Germanicus bezieht, da Ovid vermutlich noch in diesem Jahr verstarb. Stattdessen hat der Eintrag wahrscheinlich den am 1. Januar 15 verabschiedeten Senatsbeschluss zum Hintergrund, in dem der Triumph gebilligt wurde (Green 2004, S. 131).

⁷²⁹ Ov. *fast.* 1,597–598: *et mortem et nomen Druso Germania fecit; / me miserum, virtus quam brevis illa fuit!* Vgl. dazu Ov. *trist.* 4,2,39–40 sowie S. 124f. dieser Arbeit.

Kalenderkommentar mit besonderer Emphase und unter Aufgabe der in der älteren augusteischen Literatur artikulierten Expansionswünsche herausgestellt wird.⁷³⁰ Die erste explizite Verbindung der *domus Augusta* mit der *pax* begegnet dabei bei der bereits angesprochenen Erwähnung des Triumphes des Germanicus im Eintrag zum 1. Januar.⁷³¹ Dort wird der Frieden zum ersten Mal in der augusteischen Dichtung explizit als das Ergebnis der Kriegsaktion eines Angehörigen der *domus Augusta* bezeichnet, wenn es heißt: *pax erat, et vestri, Germanice, causa triumphphi, / tradiderat famulas iam tibi Rhenus aquas.*⁷³² Bemerkenswert ist hierbei weniger, dass auf den erfolgreichen Feldzug des Germanicus *pax* folgt, sondern vielmehr, dass der Dichter diesen Zustand offenkundig auch als bewahrenswert erachtet und gänzlich darauf verzichtet, für die Zukunft weitere Erfolge anzukündigen,⁷³³ wie dies etwa noch in *Epistulae ex Ponto* 2,1 der Fall war, wo der Triumph des Tiberius genutzt wurde, um auf eine künftige Siegesfeierlichkeit des Germanicus zu verweisen.⁷³⁴ Stattdessen wird der *domus Augusta* nun in außenpolitischer Hinsicht eine deutlich weniger aktive Rolle zugeordnet. Dies wird insbesondere aus dem letzten Eintrag des ersten Buches, demjenigen zum 30. Januar, deutlich, in dem der Dichter die Einweihung der *Ara Pacis Augustae* erinnert.⁷³⁵ Der Eintrag ist diejenige Stelle in den *Fasti*, in der am ausführlichsten in Zusammenhang mit der *domus Augusta* auf die Kriegs- und Friedensthematik eingegangen wird. Er wird im Folgenden daher stellvertretend für zwei andere, deutlich kürzere Stellen in den Einträgen zum 11. und zum 24. Januar behandelt, die diesen Themenkomplex anschnitten, ohne dass sie inhaltlich jedoch über das im Kommentar zur *Ara Pacis* Gesagte hinausgehen würden.⁷³⁶ Der Eintrag zum 30. Januar lautet dabei wie folgt:

⁷³⁰ Vgl. grundlegend zur Kriegs- und Friedensthematik in der augusteischen Literatur Meyer 1961, speziell zu den *Fasti* die Seiten 89–98.

⁷³¹ Ob der einige Verse zuvor eingebrachte Verweis auf einen Friedenszustand, der durch *duces* herbeigeführt worden sei (*dexter ades ducibus, quorum segura labore / otia terra ferrax, otia pontus habet*; *Ov. fast.* 1,67–68), wie Meyer 1961, S. 97 postuliert, auf „die Kaisersöhne“ zu beziehen ist, kann mangels klarer hierfür sprechender Indizien nicht mit Sicherheit entschieden werden. Es erscheint daher angebrachter, das Wort *duces* hier in einem allgemeinen Sinne als Bezeichnung für die Gesamtheit der römischen Feldherren zu verstehen, durch deren Einsatz der vom Dichter proklamierte friedliche Zustand ermöglicht wurde.

⁷³² *Ov. fast.* 1,285–286: „Da war Frieden, und dir, Germanicus, hatte der Rheingott – Grund war’s für euren Triumph – dienstbar gemacht seine Flut.“

⁷³³ Meyer 1961, S. 98.

⁷³⁴ Vgl. dazu S. 126–128 dieser Arbeit.

⁷³⁵ Vgl. zu diesen Ausführungen Meyer 1961, S. 89f.

⁷³⁶ Bei den beiden Stellen handelt es sich um *Ov. fast.* 1,529–532 sowie *Ov. fast.* 1,701–704. Die erste Stelle entstammt dabei dem Eintrag zum 11. Januar. Hierin ist eine in mythischer Vorzeit gegebene Prophezeiung der Göttin Carmentis zu finden, in der am Ende über die *domus Augusta* das Folgende verkündet wird: *tempus erit cum vos orbemque tuebitur idem, / et fient ipso sacra colente deo, / et penes Augustos patriae tutela manebit: / hanc fas imperii frena tenere domum* (*Ov. fast.* 1,529–532). Die zweite Textstelle (*Ov. fast.* 1,701–704) ist Teil des Eintrags zum 24. Januar, in dem die *Feriae Sementivae*, eine Feierlichkeit mit landwirtschaftlichem Hintergrund (dazu Green 2004, S. 301f.), thematisiert werden. In dem Eintrag, der sich nur wenige Verse vor den Ausführungen zur *Ara Pacis* befindet, heißt es in einem wohl an

*Ipsum nos carmen deduxit Pacis ad aram:
 haec erit a mensis fine secunda dies.
 frondibus Actiacis comptos redimita capillos,
 Pax, ades et toto mitis in orbe mane.
 dum desint hostes, desit quoque causa triumphi:
 tu ducibus bello gloria maior eris.
 sola gerat miles, quibus arma coerceat, arma,
 canteturque fera nil nisi pompa tuba.
 horreat Aeneadas et primus et ultimus orbis:
 siqua parum Romam terra timebat, amet.
 tura, sacerdotes, Pacalibus addite flammis,
 albaque perfusa victima fronte cadat;
 utque domus, quae praestat eam, cum pace perennet
 ad pia propensos vota rogate deos.⁷³⁷*

Die Textstelle stellt eine umfassende Feier der hier explizit in der zweiten Person Singular angesprochenen *pax* dar, die als erstrebenswerter Zustand herbeigesehnt wird (*ades et toto mitis in orbe mane*) und nach dem Wunsch des Dichters ewig bestehen solle (*pace perennet*).⁷³⁸ Dieser Friede ist allerdings – der in den *Res Gestae* zu findenden Idee der *parta vic[torii]s pax* entsprechend⁷³⁹ – ein Friede, der erst durch einen vorangehenden römischen Erfolg, in diesem Falle durch den Sieg von Actium, möglich wurde, wie der Verweis auf die *frondibus Actiacis* unterstreicht, mit denen sich die personifizierte *pax* hier bekränzen soll.⁷⁴⁰ Der gefeierte Friedenszustand geht also auf einen militärischen Erfolg zurück, für den zwei Angehörige der *domus Augusta*, Augustus selbst sowie der in der Schlacht führende General Agrippa, verantwortlich waren.⁷⁴¹ Die hierdurch implizierte Verbindung zwischen der *domus Augusta* und dem Frieden wird am Ende des Abschnitts explizit herausgestellt, wo es heißt, dass die Familie des *princeps* diesem glücklichen Zustand vorstehe (*praestat*

Germanicus adressierten Passus (Green 2004, S. 318) über diesen und seine Familie: *gratia dis domuique tuae: religata catenis / iam pridem vestro sub pede Bella iacent. / sub iuga bos veniat, sub terras semen aratas: / Pax Cererem nutrit, Pacis alumna Ceres*; vgl. zur Friedenthematik in dieser Stelle Meyer 1961, S. 92; Fantham 2006, S. 395 sowie Thakur 2008, S. 58.

⁷³⁷ Ov. *fast.* 1,709–722: „Mein Gedicht war es, das zum Altar des Friedens mich führte; dies wird der vorletzte Tag in diesem Monat nun sein. Winde dir um deine Haarpracht den Lorbeer aus Actium, Frieden! Komme zu uns und dann bleib mild überall auf der Welt! Wenn nur der Feind fehlt, mag zum Triumph auch Gelegenheit fehlen: Du bringst größeren Ruhm unseren Fürsten als Krieg! Nur zur Abwehr von Kämpfen soll der Soldat in den Kampf ziehn, nur noch im festlichen Zug setze die *tuba* man ein! Alle Welt sei in Furcht vor den Aeneaden, und hat ein Land einmal keine Angst, also: Dann liebe es Rom! Priester, spendet den Weihrauch den Flammen des Friedensaltares; schlachtet das schneeweiße Tier, das ihr mit Wein habt besprengt! Fleht zu den Göttern, die stets fromme Bitten erhören, dass ewig mit dem Frieden zugleich währe das Haus, das ihn schenkt!“

⁷³⁸ Meyer 1961, S. 89.

⁷³⁹ R. Gest. div. Aug. 13; vgl. dazu Rich 2003, S. 333.

⁷⁴⁰ Dazu auch Fantham 2006, S. 395 sowie ferner Green 2004, S. 322.

⁷⁴¹ Vgl. zum Ablauf der Schlacht von Actium sowie Agrippas Rolle hierbei Laspe 2007.

eam). Die *domus Augusta* erscheint an der Textstelle somit eindeutig als Garantin und Verwalterin des Friedens.⁷⁴² Dieser Aspekt wird noch durch Ovids Bemerkung bekräftigt, dass jeder Winkel der Welt vor den *Aeneades* zurückschrecken solle, womit der aktuelle Friedenszustand erneut als familiäre Leistung konstruiert und zudem mit den mythologischen Ursprüngen der *domus Augusta* in Verbindung gebracht wird.⁷⁴³

Hierbei gibt der Dichter jedoch keine Auskunft darüber, welche Familienangehörigen des *princeps* konkret an welchen friedenssichernden Maßnahmen beteiligt sind; sein Fokus liegt hier stattdessen – wie dies zum Teil auch in den *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* beobachtet wurde – auf dem Kollektiv, ohne dass individuelle Leistungen gesondert hervorgehoben würden.⁷⁴⁴ Dies ist nicht zuletzt deshalb bemerkenswert, da die *domus* des *princeps* auch in dem an dieser Stelle thematisierten Monument, der *Ara Pacis*, durch die typisierende Darstellung der meisten Familienmitglieder als ein den Frieden garantierendes Kollektiv präsentiert wird.⁷⁴⁵ Zu den wenigen in den Reliefs des Friedensaltars abgebildeten Personen, die individuelle Züge aufweisen, zählen dabei der *princeps* und Agrippa,⁷⁴⁶ was in dem ovidischen Text insofern eine bemerkenswerte Entsprechung findet, als deren Erfolg bei Actium das einzige friedensstiftende Ereignis ist, das hier in Erinnerung gerufen wird. Trotz der Heraushebung dieser individuellen Leistung ist der Eindruck, der sich nach Lektüre dieses Passus einstellt, aber der, dass es letztlich ein quasi-institutionalisiertes Kollektiv, die Familie des *princeps*, ist, das den Frieden garantiert.⁷⁴⁷

⁷⁴² Vgl. zu diesen Ausführungen Fantham 2006, S. 393, die den Begriff *domus* hier jedoch zu restriktiv lediglich auf Germanicus und Drusus den Jüngeren bezieht. Der Text selbst liefert jedoch kein Indiz dafür, dass nur diesen beiden jungen Verwandten des *princeps* eine friedenswahrende Funktion zukomme. Es erscheint daher plausibler das Wort *domus* als unspezifischen Verweis auf die gesamte Familie des Augustus zu sehen, durch den impliziert wird, dass nicht einige wenige, sondern alle Angehörigen des *princeps* an der Friedenssicherung beteiligt seien; vgl. hierzu auch Thakur 2008, S. 58.

⁷⁴³ Dabei ist es letztlich unerheblich, ob sich der Dichter hier mit *Aeneades* ausschließlich auf die Familie des *princeps* oder aber die Gesamtheit der Römer bezieht (für Letzteres optiert Bömer 1958, S. 77f.; dagegen lassen Green 2004, S. 326 sowie Fantham 2006, S. 396 die Frage offen). Im zweiten Falle wäre lediglich die konstruierte, an der Friedenssicherung beteiligte ‚Familie‘ wesentlich größer, da sie alle Römer umfassen würde; die spezielle Eigenleistung der *domus Augusta* würde dadurch gegenüber der ersten Option deutlich in den Hintergrund treten.

⁷⁴⁴ Thakur 2008, S. 59.

⁷⁴⁵ Vgl. dazu Thakur 2008, S. 59 sowie ausführlich S. 195f. dieser Arbeit.

⁷⁴⁶ Rose 1997, S. 15f.

⁷⁴⁷ Contra Herbert-Brown 1994, S. 219, die in ihrer Besprechung des Eintrags zum 30. Januar feststellt: „The focus of the passage is more on the services to peace of the ‘duces’ of the Augustan house (Tiberius and Germanicus)“. Dem widerspricht jedoch, dass keine militärische Leistung eines dieser beiden Verwandten des *princeps* erwähnt wird, womit ihre Errungenschaften hinter dem actischen Sieg des Augustus, auf den hier zumindest implizit verwiesen wird, zurücktreten. Außerdem werden Tiberius und Germanicus genauso wenig namentlich hervorgehoben wie die übrigen Familienmitglieder des *princeps*. Es gibt somit keinen Grund dafür, hier von einem Fokus auf diesen beiden Feldherren zu sprechen.

Auffällig ist dabei auch, dass das vom Text vorgeschlagene Mittel, um den Friedenszustand zu sichern, eine defensiv ausgerichtete Außenpolitik ist; deutlich wird dies insbesondere an der Mahnung, dass ein Soldat, nur um andere im Zaum zu halten, militärisch aktiv werden solle (*sola gerat miles, quibus arma coerceat, arma*).⁷⁴⁸ Ovid scheint dabei gar um eine regelrechte Transformation des römischen Wertesystems bemüht zu sein, wenn er sich wünscht, dass in Zukunft nicht nur der Feind, sondern auch jeglicher Grund für einen Triumphzug fehlen solle (*desit quoque causa triumphphi*), und dem hinzufügt, dass der Ruhm, den der Frieden den römischen *duces* beschere, größer sei als die durch Kriegseinsatz erlangten Meriten.⁷⁴⁹ Da der Eintrag zur *Ara Pacis*, wie gezeigt, speziell die *domus Augusta* als Friedensstifterin stilisiert und der Begriff *dux* bereits in anderen Texten Ovids für zwei militärisch aktive Verwandte des *princeps*, Gaius Caesar und Tiberius, gebraucht wurde,⁷⁵⁰ liegt es nahe, davon auszugehen, dass der Dichter auch hier mit dem Wort *ducibus* speziell die Familienmitglieder des Augustus adressiert⁷⁵¹ und diese unter Anpreisung des Friedens als der löblichsten Errungenschaft eines *dux* zu einem Verzicht auf eine offensive Kriegsführung motivieren will.

Von einem derartigen defensiv ausgerichteten militärischen Engagement der *domus Augusta* war in den anderen hier bisher analysierten literarischen Zeugnissen nicht die Rede. Diese Texte verzichteten häufig auf eine Begründung der jeweiligen Kriegseinsätze zugunsten einer Heraushebung der *virtus* der hieran beteiligten Familienmitglieder des *princeps*. Einzig die *Ars amatoria* ging näher auf die Hintergründe der Orientmission des Augustusenkels Gaius ein, stellte dabei jedoch klar die offensive, auf eine Unterwerfung des „entferntesten Ostens“⁷⁵² abzielende Ausrichtung dieser Kampagne heraus.⁷⁵³ Die Forderung der *Fasti*, nur Verteidigungskriege zu führen, weicht hiervon deutlich ab und erscheint im Vergleich mit dem bisherigen Textbefund erklärungsbedürftig.

Ihre Bedeutung wird jedoch klarer, wenn man sich vor Augen führt, dass die *Fasti* – ähnlich wie andere zeitgenössische Kalenderwerke – eine intensive Auseinandersetzung mit der römischen Kultur darstellen und dabei zugleich aufzeigen, welche Elemente konstitutiv für die römische Identität waren.⁷⁵⁴ Vor diesem Hintergrund erinnert der in den *Fasti* vorgebrachte Wunsch nach einer defensiven Kriegsführung der in Frieden lebenden römischen Soldaten an die seit der ausgehenden Republik greifbare Idealvorstellung von den führenden Römern der Vorzeit. In diesen sah man anspruchlose, aber stets zum Einsatz für das Gemeinwesen bereite Bauern,⁷⁵⁵ die nicht aus Eroberungslust, sondern nur in defensiver Absicht zur

⁷⁴⁸ Meyer 1961, S. 90.

⁷⁴⁹ Dazu auch Meyer 1961, S. 89f.

⁷⁵⁰ Vgl. zu Gaius Caesar Ov. *ars* 1,181 und 1,202 sowie zu Tiberius Ov. *trist.* 2,171 und 4,2,44; vgl. dazu sowie allgemein zu Ovids Verwendung des Begriffes *dux* Knierim 1939, S. 31–36 sowie Bömer 1958, S. 72.

⁷⁵¹ Bömer 1958, S. 72.

⁷⁵² Ov. *ars* 1,178: *Oriens ultime* (eigene Übersetzung).

⁷⁵³ Vgl. Meyer 1961, S. 83–85.

⁷⁵⁴ Dazu Beard 1987.

⁷⁵⁵ Tietz 2015, S. 227–232.

Waffe griffen.⁷⁵⁶ Ovids Passus zur *Ara Pacis* erscheint dabei geradezu wie eine Rückkehr zu diesem römischen Ideal: Wie man dies den Altrömern nachsagte, so sollten nach Auffassung der *Fasti* auch die zeitgenössischen Soldaten und damit auch deren hier wohl implizit mitgemeinte oberste Anführer, die Feldherren der *domus Augusta*, friedfertig leben, sich zur Abwehr von Feinden jedoch militärisch engagieren.

Wichtig ist dabei, dass diese Realisierung des alten römischen Kriegerideals, wie der Text deutlich macht, erst durch Augustus beziehungsweise den von ihm bei Actium herbeigeführten Frieden ermöglicht wird, dank dessen die früheren Kriege beendet sind, sodass sich die jungen Verwandten des *princeps* nun der Bewahrung und Verwaltung des Erreichten annehmen können.⁷⁵⁷ Die *pax Augusta* trägt laut dem ovidischen Text demnach zu dem vom *princeps* auf unterschiedliche Weise verfolgten Ziel bei, die römische Bürgerschaft auf die als altrömisch angesehenen Werte zu verpflichten, deren Vernachlässigung man zu jener Zeit für den Untergang der Republik verantwortlich machte.⁷⁵⁸

Obgleich sowohl das erste Buch der *Fasti* als auch die *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* von Ovid während seiner Verbannungszeit – und damit in derselben Lebensphase bearbeitet wurden – unterscheidet sich die militärische Darstellung der *domus Augusta* in ersterem Werk somit erheblich von dem Bild der Familie des *princeps*, das in den beiden letztgenannten Gedichtsammlungen gezeichnet wird. Die untersuchten Stellen aus den *Tristia* und *Epistulae ex Ponto* berichten immer wieder ohne näheren Bezug zur Friedenthematik von kriegerischen Unternehmungen der Familienmitglieder des *princeps* und zumindest einmal wird dabei auch explizit der offensive Charakter der militärischen Tätigkeit des Tiberius deutlich gemacht.⁷⁵⁹ Warum hingegen der Friedensgedanke und die damit verbundene Hinwendung zum Ideal der defensiven Kriegsführung der Altrömer gerade in den *Fasti*, nicht aber in den übrigen im Exil bearbeiteten Texten Ovids derart deutlich herausgestellt wird, lässt sich letztlich nicht mit Gewissheit klären. Zumindest kann aber festgestellt werden, dass diese Texte des ovidischen Spätwerks verdeutlichen, wie unterschiedlich die Familie des *princeps* und deren militärische Unternehmungen selbst von ein und derselben Person rezipiert werden konnten.

Diese Individualität und Subjektivität der in den *Fasti* vermittelten dichterischen Perspektive kommt dabei nicht zuletzt auch dadurch zum Ausdruck, dass die im Text artikulierte Vorstellung von einer Kriegsführung, die allein auf die Verteidigung des eigenen Territoriums ausgerichtet war, nicht der zeitgenössischen römischen Außenpolitik entsprach. So führte Germanicus nach dem Tod des Augustus Kampagnen in Mitteleuropa⁷⁶⁰ und setzte damit die offensive Germanienpolitik des

⁷⁵⁶ Hampl 1959, S. 510–514.

⁷⁵⁷ Meyer 1961, S. 89f. sowie Thakur 2008, S. 59.

⁷⁵⁸ Vgl. zu dem behaupteten Konnex zwischen dem Scheitern der römischen Republik und dem angeblichen Verfall der althergebrachten Werte in jener Zeit Bringmann 2012, S. 164–168.

⁷⁵⁹ Ov. *Pont.* 2,2,70: *promovet Ausonium filius imperium*; vgl. zu dieser Textstelle Meyer 1961, S. 100f.

⁷⁶⁰ Vgl. zu diesen Feldzügen Seager 2005, S. 59–74.

princeps fort.⁷⁶¹ Dies verwundert nicht angesichts der wichtigen Rolle, die militärischer Erfolg grundsätzlich für einen römischen *princeps* und dessen potenziellen Nachfolger spielte.

Die große Bedeutung der Sieghaftigkeit für die *domus Augusta* manifestierte sich dabei jedoch nicht nur in den bislang analysierten Texten, sondern auch in vielen Monumenten in Rom sowie in einigen Feierlichkeiten zu Ehren einzelner Familienmitglieder. Die vielfältige militärische Inszenierung der Verwandten des *princeps* im öffentlichen Raum der Hauptstadt und ihre Bezüge zu den hier herausgearbeiteten, in den zeitgenössischen Texten artikulierten Ideen werden in den beiden folgenden Kapiteln dieser Arbeit näher in den Blick genommen.

⁷⁶¹ Dazu Kienast 2014, S. 359–375, der schlüssig darlegt, dass die römische Germanienpolitik auch nach der verheerenden Niederlage des Varus im Jahre 9 n. Chr. offensiv ausgerichtet war.